This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

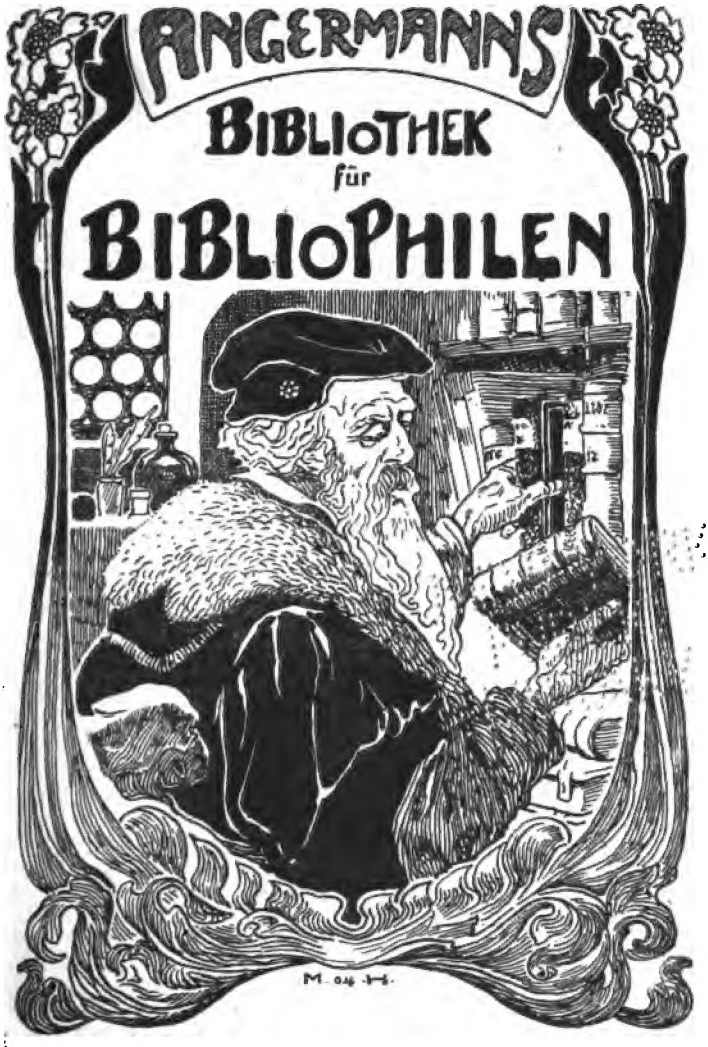
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07577451 7



Abraha.

NE

Angermanns Bibliothek für Bibliophilen

Eine Sammlung ſeltener deutſcher Schriften des 15. bis 17. Jahrhunderts, in Neudrucken unter Mitwirkung anderer herausgegeben von

Richard Zoozmann

Dritter Band:

Etwas für Alle.

Von

Abraham a Santa Clara.

Dresden

Verlag von Hugo Angermann

1905.

Etwas für Alle.

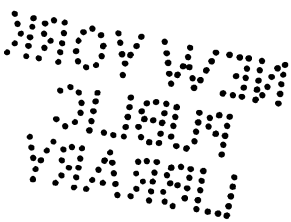
Von

Abraham a Santa Clara.

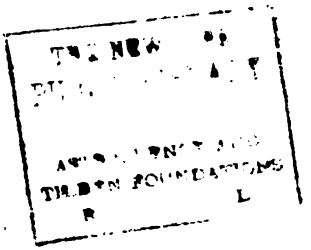
Herausgegeben und mit
einer Einleitung
versehen
von
Richard Zoozmann.

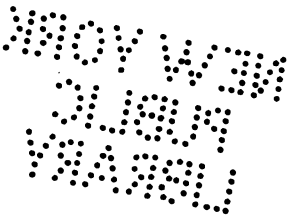
NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
787846
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
1916



Abraham a Santa Clara.


THE NEW
PUBLIC
AND
TILDEN FOUNDATIONS


NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Etwas für Alle.

Von

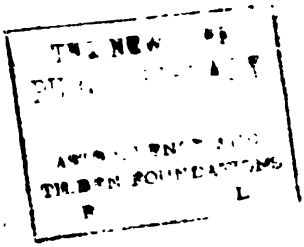
Abraham a Santa Clara.

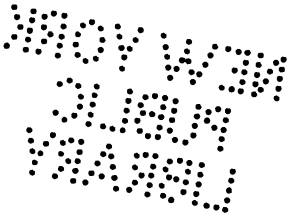
Herausgegeben und mit
einer Einleitung
versehen
von
Richard Zoozmann.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
787846
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
1916

Abraham a Santa Clara.


THE NEW
PUBLIC
THE ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS


NOV WAN
JUBUA
HARRIJ

Einleitung.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
ASTOR. LENOX TILDEN FOUNDATIONS

Die Bücher ſind wie die Becher, es giebt goldene, ſilberne, zinnerne und einige von ſchlechter Erden: wie die letzteren Becher ſind meine Bücher.

Abraham a S Clara

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Abraham a Santa Clara iſt bis auf den Namen in weiteren Kreiſen ſo gut wie unbekannt, trotzdem er infolge ſeiner, an ehrlicher Grobheit und weitſchweifig-barocker Ausdrucksweiſe reichen Predigtſammlungen als ein kundiger Kultur- und Sittenſchilderer bezeichnet werden muß. Von unbeſtechlicher Wahrheitsliebe, kein Blatt vor den Mund nehmend, von köſtlichen Einfällen und amüſanten Anekdoten überſprudelnd, ſprach er friſch von der Leber weg, was ihm durch ſein immer unruhiges Hirn ſchoß, um durch aufmerkſames Lauſchen in die Zeit die Seelen aufzurütteln, die Unfrömmigkeit bloßzuſtellen, das Volkselend vor den Augen der Reichen und Großen aufzudecken, die Heuchelei aus dem Schatten ihrer Verborgenheit ins grelle Licht ſeiner Kritik zu ziehen und die Sittenloſigkeit, die der Sittenreinheit ins Geſicht ſchlug, ſchonungslos zu demaskieren. Dabei miſchte er in die weiche Gemütlichkeit des Wiener Humors eine ſtarke Doſis ſeiner ſchwäbiſchen Offenheits-Natur, die das Ding beim rechten Namen nennt und ſich nicht ſcheut, Tod und Teufel in ihrer ganzen Nacktheit und Schmutzigkeit, aber in immer origineller und witziger Weiſe in ſeinen Straf- und Mahnreden auftreten zu laſſen. Doch man genoß ſeine, nach dem damaligen Geſchmack mit Späßen, Anek-

doten und sogar artigen Zötlein durchsetzte Kanzelreden nicht nur mit lachendem Behagen, man übersah und überhörte nicht die warmherzige und treue Überzeugung, mit der er seine Kirche allein als die einzig vollkommene hielt. Und wenn er die Andersgläubigen für seine Überzeugung gewinnen will, so geschieht es aus der aufrichtigen Sorge heraus für ihr Seelenheil. Aber nicht nur dem Volke, auch dem Hofe — war er doch der Prediger zweier Herrscher — sagt er seine Wahrheiten grob und deutlich ins Gesicht. Und die Hörer drängen sich in seine Predigten, um sich von einem Manne, der das Heucheln nie gelernt hat, dieser Wahrheiten süßen Kern aus bitterer Umhüllung schälen zu lassen. Atemlos lauscht man dem Manne, der bald mit Wucht und Donner, bald mit ätzendem Spott die Sünden der Welt geißelt und, um unmittelbarer wirken zu können, zu Sprachkünsteleien und Wortspielereien griff und selbst theatermäßigen Effekten nachhaschte. Und diese Seite in seinem Wesen ist es vor allem, die ihm, dem zu Unrecht fast Vergessenen, noch heute einen gerechten Anspruch auf unsere volle Anteilnahme zusichert. Ein ganzer Kerl ist er, ein streitbarer Held, unverwüstlich und lebensfrisch und, trotz seiner mitunter bedenklichen Ähnlichkeit mit dem Pfaffen vom Kalenberg, einer der größten oratorischen Talente; geliebt vom Volke, verehrt und aufrichtig bewundert von Leopold I., seinem Kaiser, der in ihm eine Säule der Wahrheit und des unbestechlichsten Rechtsgefühls erkannt hatte.

Aber trotzdem er Hofprediger war, machte er von seiner Redefreiheit den weitestgehenden Gebrauch, weil er wußte, daß es seines Kaisers Wunsch und Wille war, wenn er den Hofkreisen ihre Fehler und Schwächen ohne Maske vorhalte, sie im Spiegel seiner geistreichen und

manchmal recht bärbeißig klingenden Kritik ihr eigenes, ungeschminktes Bild sehen und erkennen lasse. Und weil sein Kaiser damit zufrieden war, ließ ihn die Erbitterung der von seiner scharfen Geißel oft recht empfindlich getroffenen Höflinge und Schranzen kalt. Und wenn ihm auch infolge seines Freimutes der Zutritt zum Kaiser als ganz besondere Vergünstigung jederzeit offen stand, so nutzte er dieses Vorrecht niemals aus, jedenfalls nie zu privaten Zwecken, sondern höchstens zum Wohle seiner geliebten Kirche, seines Klosters oder der Armen. Er blieb — wie Scherer es etwas derb, aber richtig ausdrückt — ein ganzer und echter Plebejer, der sich in adeliger Gesellschaft und bei Hofe nicht heimisch fühlte, weil er fürchtete, daß er „auf dem Eise, das dort mitten im Sommer gefroren wäre", ausgleiten könnte. Daß ihm wirklich bei irgend einer Gelegenheit etwas unangenehmes passiert sein muß, gibt er selbst zu, wenn er sagt, „daß er sich auch einmal auf dem Hof-Pflaster eine Blatter (Blase) gangen". Aber es liegt kein Zeugnis dafür vor, daß es ihm dauernd oder auch nur vorübergehend geschadet habe. Er stand noch immer in der Gunst Leopolds, der an seines Hofpredigers Ehrlichkeit gewiß eine innerliche Freude hatte.

Nicht jedermanns Sache ist es, seine gesamten Werke zu lesen, und wer es ohne bestimmte Zwecke tut, bedauert nachher die Zeit. Denn hundert Wellen Wassers führen mitunter erst ein Goldkörnchen mit sich. Aber wenn Goethe bei Übersendung der Abrahamischen Schrift „Auff, auff ihr Christen" an Schiller schreibt, daß in ihm ein so reicher Schatz enthalten sei, der die höchste Stimmung in sich führe, und Schiller ihn dann „ein prächtiges Original" nennt, vor dem man Respekt haben dürfe, so müssen diese beiden Geistesfürsten doch den

tieferen sittlichen Gehalt erkannt haben, der hinter seiner sich oft harlekinartig geberdenden Spracheigentümlichkeit steckt, müssen den Born reicher Lebenserkenntnis und heiterer Weltweisheit haben rauschen hören, den man bei oberflächlichem Lauschen überhört.

So und nicht anders kann sich nur der überwältigende Eindruck erklären, den er zu seiner Zeit auf die Zuhörer ausübte, wenn er auf der Kanzel stand, ein hochgewachsener, stattlicher Mann in seiner Jahre Vollkraft, fröhlich und selbstbewußt: aus dem Goethekopf leuchten die schalkhaften Augen, über die von einem verhaltenen Lächeln spöttisch geschürzten Lippen sprudelt der Fluß ungehemmter Beredsamkeit, eine Sprache redend, die damals fremd und unerhört war, in geistreichen Wendungen und neuartigen Wortbildungen funkelnd und mit satirischen Spitzen verwundend wie ein scharf geschliffener Stahl. Dabei kriegt die arme Grammatik öfter einen Hieb ab, mitten hinein in ihre festest gefügten Gesetze und Regeln. Er geht nicht so gelehrt wie Murner, noch so feinsinnig wie Hans Sachs mit ihr um — er ist der richtige schwäbische Bauer und kennt seine Schwabenstreiche. Ist er es doch, der in „Auff, auff ihr Christen" die Geschichte von der Soldatenkurage zuerst erzählt hat, die uns nachher Uhland in seiner Schwäbischen Kunde so mundrecht nachformte. Unser Abraham sagt mit Klopstock: Ich denke, wie ich will, und die Sprache muß mir folgen! — Er ist nie in Verlegenheit um eine Ausdrucksform — er denkt, aber er grübelt nicht, und um den Körper seiner Gedanken bildet sich das Kleid des Wortes von selbst, und es paßt immer wie angegossen, wenn es auch manchmal verdammt komisch aussieht. So streng er die Regeln der Kirche anerkennt, so leichtherzig mißachtet er die Regeln der Syntax.

Aber er trifft trotz alledem immer den Nagel auf den Kopf, wobei es ihm als Verdienst angerechnet werden muß, wenn er eine beträchtliche Anzahl verschollener Redensarten und Sprichwörter aus unverdientem Dunkel wiederum zu Tage fördert. Eine kleine Blütenlese findet der Leser in dem angehängten Sentenzenregister. Übrigens hatte unser Augustinerpater in dieser Art des Predigens einen berühmten Vorläufer in dem Straßburger Prediger Geyler von Kaisersberg, der bekanntlich Sebastian Brants Narrenschiff als wirksame Unterlage für seine Kanzelreden benutzte. Auch der Kapuziner von Cochem, Abrahams Zeitgenosse, und der protestantische Prediger Schuppius (Balthasar Schupp) liebten es, den Kuchenteig ihrer Predigten mit Schwänken, Fabeln und Anekdoten wie mit Mandeln und Rosinen zu durchkneten, um die Speise schmackhafter zu machen. Doch auch noch lange nach Abraham a Santa Clara gehörte dieses skurrile Predigen zur Tagesordnung, und nicht nur im lustigen Wien, an dessen Toren nach einem schönen Wort von Willibald Alexis mit goldenen Buchstaben stehen sollte: Hier ist es verboten, an die Vergangenheit zu denken! Ein Gemisch von profaner Gemütlichkeit, Beschränktheit und naiver Frömmigkeit zeichnete die Kanzelredner im 17. Jahrhundert aus. Ja, sie gingen in einzelnen Fällen so weit, die Kanzel zur Bühne zu erweitern und den Schauspielern Konkurrenz zu machen. Wenn wir den Bericht eines Augen- und Ohrenzeugen nachlesen, so wurde anno domini 1700 im heiligen Rom von Predigern in Wahrheit dramatisch agiert. Es wird uns da von einer Predigt erzählt, der die Verstoßung der Hagar durch den Patriarchen Abraham zugrunde liegt. „Kommt, meine lieben Brüder und Schwestern, kommt und folget mir in die Wüste!" So begann der

Prediger. Dann machte er auf seiner geräumigen Kanzel einige Schritte, stand wiederum still, hielt die Hand, wie um besser in die Ferne zu sehen, schützend über die Augen und rief: „Was sehe ich? Ist das nicht eine Frau?" Nach einer Pause fuhr er fort: „Mein Gott, mir scheint, daß das Hagar sei, die Magd Abrahams. Ja, das ist sie. Heda, gute Freundin, Gott zum Gruß! Was tust du denn so ganz allein in dieser abschreckenden Wüste?" Er tat so, als betrachte er sie von Kopf bis Fuß, und sprach dann weiter: „Sie hat doch nicht etwa ihre Herrschaft bestohlen, wie die römischen Mägde es lieben? Dazu scheint sie mir zu dürftig gekleidet. Sage uns doch, Hagar, was ist dir zugestoßen?" Die Antwort gab er selbst, indem er, eine weinerliche Frauenstimme nachahmend, so sprach, als erzähle Hagar ihr Zerwürfnis mit Abraham. Dann nahm er mit dem gewohnten männlichen Ton seiner Stimme die Rede wieder auf. „Das ist wirklich nett, Frau Sarah schickt ihre Dienerin fort, weil sie eifersüchtig ist? Welche römische Dame hätte noch eine Magd, wenn sie alle so peinlich sein wollten? Komm mit, Hagar, ich will einmal mit deinem Herrn über diesen Fall sprechen." Hierauf ging er wieder eine Weile auf der Kanzel umher, klopfte dann stark auf das Kanzelbrett und rief: „Heda! Heraus! Ich möchte den Herrn Abraham sprechen." Mit einer Verbeugung, als ob er Abraham vor sich sehe, sagte er nun: „Abraham, warum hast du deine Dienerin Hagar entlassen?" An Abrahams Stelle antwortete der Prediger mit veränderter Stimme: „Gott hat es mir so befohlen, und ich brauche dir keine Rechenschaft darüber zu geben. Übrigens hat Hagar dir gewiß nicht alles gesagt. Ich habe sie nicht nur wegen der Eifersucht meiner Frau weggejagt. Sie hat einen kleinen Jungen, der nichts

taugt. Er schlug öfter meinen und Sarahs Sohn; sie zankten und rauften einander und lärmten in unerträglicher Weise. Meine Frau hat der Hagar deshalb wiederholt in aller Ruhe Vorstellungen gemacht, aber dann hat Hagar anmaßend und frech geantwortet." Der Prediger stellte sich nun, als wenn er sich wieder an Hagar wende, und sagte rollenden Auges: „Ha, du handelst also auch wie unsere Mägde? Wenn sie die Stelle wechseln, so ist das niemals ihre Schuld, sondern sie sagen, ihre Herrinnen seien launisch, eifersüchtig, unzufrieden, zänkisch und unverträglich. Du hast wohl selbst die Herrin spielen wollen, du Nichtsnutzige?"

In dieser Weise ging das dramatisch-moralische Theaterspielen weiter. Solche Harlekinaden, einer Hanswurstkomödie würdig, pfropfte unser Abraham a Santa Clara freilich nicht der Homiletik auf, das überließ er dem feurigen Naturell der Italiener mit ihrer Vorliebe für Mimik und Geste. Aber wenn er auch wie mit Fangarmen alles in sein Bereich zieht, was ihm im Augenblick und zu seinen Zwecken gerade verwendbar erscheint, so daß man sich oft förmlich hindurchbohren muß durch den Mantel schwülstiger Formen und weitläufiger Redewendungen, so erkennt man doch schließlich immer wieder den weiter blickenden Kultur- und Sittenschilderer, den Lehrer voll Ernst und Milde, den freundlichen Land- und Leutekenner und den Satiriker, der scharf und stachelich wie eine Dornenstrauchhecke den Paradiesesgarten der wahren Frömmigkeit umzäunt, zu dessen Schutz und Pflege er sich von Gott und den Heiligen als betrauter Wächter berufen glaubt.

Immerhin bleibt es erstaunlich, wie in diesem Kopfe die feindlichsten Extreme friedlich bei einander hausen können: Geistesreichtum, Fülle der Phantasie, farben-

kräftige Sprachbehandlung, sprudelnder Witz und überraschender Scharfsinn neben dem dunkelsten Irrwahn von Teufeln und Hexen und dem blutrünstigsten Aberglauben, wie ihn das siebzehnte Jahrhundert in seinem staubigen Wust und Moder von Legendenblödsinn und starrem, geisttötendem Dogmatismus nur hervorbringen konnte. Und neben diesen mißduftigen Blüten einer der Fäulnis verfallenen Zeit, die sich als hirnlose, kadavergehorsame Sklavin, umnebelt von Weihrauchdüften in majorem dei gloriam, unter das halsumschnürende Joch einer despotischen Kirche willig gefangen gab — neben diesen Giftpflanzen, derselben Erde entsprossen, von Licht und Tau auf gleichem Beete gesättigt, welch liebliche, reine Blüten wahrer, gemütstiefer Himmelsfrömmigkeit, kindlich-naiver Hingabe, aufopfernden, wunschlosen Hinschmelzens in einen welterhaltenden, erlösenden, väterlichen Willen. Einige Beispiele aus seinen Predigten mögen dies veranschaulichen. Er sagt von der Demut, die die Fürsten auszeichnen soll, folgendes:

„Obschon Gott hohe Landregenten in große Dignität und Würde gesetzt, so müssen sie doch derenthalben nicht aufgeblasen sein, sondern daran denken, daß sie ebenfalls nur Menschen sind, gleich andern aus vier Elementen zusammengepappt, und folglich leibshalber nicht besser als der geringste Bettler. Eine Fliege oder Mücke sitzt so keck einem König auf der Stirn, als einem gemeinen Ackersmann; so verschont auch der Wind so wenig den Purpurmantel des Gekrönten, als die geflickte Joppe des Bauern; es fällt der Schnee sowohl auf den Palast, als auf ein armes Strohdach; die Krankheiten findet man nicht allein im Spital, sondern auch am Hof, nur daß man sie da mit seidenen Decken, dort aber mit rauhen Kotzen zu verhüllen pflegt. So haben auch die höchsten Gebieter kein Salve Guardia vor dem Tod. Die Rosen verwelken sowohl, wie die gemeinen Kornblumen, die Krone ist beim Tode so wenig privilegiert, als eine schlechte Schmierkappe. Der König im Kegelspiel wird nicht weniger gestochen, als ein

Gemeiner, das goldene Szepter reißt der Tod sobald aus den Händen, wie einen knorrigen Hirtenstab: in Summa: sie sind ebenfalls wie andere elende sterbliche Menschen. Darum hat Christus im Evangelium das Himmelreich verglichen mit einem Menschenkönig: Simile est Regnum Coelorum homini Regi (Matth. 22). Weshalb sie sattsame Ursache haben, der Demut nicht zu vergessen, in der Erwägung, daß der Höchste nichts mehr haßt als den Hochmut, und dergleichen stolze Federhansen meistens zu rupfen pflegt, wie dem Nabuchodonosor, dem Antiocho, dem Diokletian, dem Caligula 2c. geschehen ist, die aus Hoch- und Übermut für Gott haben wollen gehalten werden, sie sind aber statt Götter Fretter geworden."

Die Advokaten kennzeichnet er am Schlusse einer seiner Predigten folgendermaßen:

„In Summa: Die Rechtsgelehrten sind rechtschaffene Leute, und ist eine große Litanei der Heiligen, welche das Advokatenamt auf Erden vertreten haben.

Weil aber selten eine Wiese ohne Scherrhaufen, selten ein Markt ohne Dieb, selten ein Wein ohne Gleger, selten ein Garten ohne Brennnessel, selten ein Sommer ohne Mücken, selten ein großer Geldschatz ohne falsche Münzen, selten ein Buch ohne Eselsohren, selten ein Apfelbaum ohne Wurmstich, selten ein Fasten ohne Stockfisch, selten ein Pelz ohne Schaben, selten eine Schule ohne Eselsbank, selten ein Wald ohne Gimpel, selten ein Garn ohne Knoten, selten ein Acker ohne Distel, selten ein Kirchtag ohne Raufhändel, selten eine Schreiberei ohne Sau, also ist auch selten ein Stand oder Profession ohne böse Leute, daher auch unter den Advokaten ebenfalls gewissenlose und tadelhafte Gesellen anzutreffen sind.

Etliche sind wie ein Wagen, der immerzu will geschmiert werden.

Etliche sind wie eine Wiege, die allezeit bald hin, bald her wankt.

Etliche sind wie ein Hagel, der sich nur einfindet, wenn es kühl hergeht.

Etliche sind wie ein Hügel, der nichts anderes ist als eine hoffärtig aufgebäumte Erde.

Etliche sind wie ein Aal, welcher Fisch nur das trübe Wasser liebt.

Etliche sind wie ein Öl, so allezeit will oben schwimmen, stolz 2c.

Etliche sind wie ein Lachs, kein Fisch macht seltsamere Sprünge als dieser.

Etliche sind wie ein Luchs, schauen aber nur auf Geld und Schenkungen ꝛc."

Und man vergleiche damit folgende Stellen, um einen Begriff von seinem unbedingten Glauben an Wunder und Heiligenlegenden zu bekommen:

„Der goldene Mund Joh. Chrysost. hält dafür, es sei unendlich mehr, eine einzige Seele zu Gott zu führen, als dreißigtausend Tote zum Leben zu erwecken. Daher Dionysius die Bekehrung eines Menschen unter allen göttlichen Werken das allergöttlichste nennt. Das war die Ursache, warum ein Franziskus Xaverius dem alten Patriarchen Isaak nachgefolgt und einen besonderen Appetit gehabt hat zum Wildpret, will sagen zu wilden und barbarischen Völkern, dieselben zu bekehren; wie er dann sechsundsechzig Königreiche in Japonien, fünftausend große Städte und den dritten Teil des Erdbodens um der armen Seelen Heil durchlaufen; dies war die Ursache, daß er sich einem Kaufmann ans Pferd hinten angebunden, mit dem Pferde zugleich gelaufen ist, ja, da ihm die Kräfte ausgegangen, sich von dem Pferde schleppen ließ, nur allein darum, damit er beizeiten an den verlangten Ort käme, allwo er hoffte, eine Seele zu gewinnen. Das war die Ursache, daß Xaverius mehr als elfmalhunderttausend Seelen dem hölliſchen Raubhund abgejagt und aus dem Rachen gerissen. Das war die Ursache, daß die Sozietät Jesu durch die Ihrigen innerhalb hundert Jahren in dem orientalischen Indien dreißig Millionen Seelen zu Gott gebracht."

„Nicht ohne Zähren ist zu lesen, was Anno 1634 zwei aus der Sozietät Jesu in der Provinz Scianst getan. Dazumal ist eine solche Hungersnot und Teuerung entstanden, daß sogar einige Mütter ihre eigenen Kinder aufgezehrt haben, andere aber waren nicht so tyrannisch, aber gleichwohl unbarmherzig, indem sie ihre Kinder auf die Felder hinausgetragen und allda haben Hungers sterben lassen, damit sie ihren Tod nicht möchten mitansehen. In dieser Provinz waren dazumal zwei fromme Männer aus besagter Gesellschaft, genannt P. Stephanus Fabri und Emanuel Gomez, welche allen Fleiß angewendet, den armen Kindern beizuspringen, nicht zwar mit leiblicher

Nahrung, welche sie selbst nicht gehabt, sondern mit der heiligen Taufe, daher ein jeder von ihnen ein Fläschchen Wasser mit sich getragen, und wo sie etwan ein Weinen oder ein Kindergeschrei vernommen, haben sie die armen Tröpflein getauft und folglich zu Kindern der Seligkeit gemacht. Nun hat es sich begeben, daß der eifrige Mann, der Gomez, ein Kind angetroffen, welches bereits schon erschwarzt, auch wirklich schon von Würmern angegriffen, gleichwohl noch lebendig war. Da hat er erstlich das größte Mitleiden gehabt und zugleich höchst betrauert, daß er keinen Tropfen Wasser mehr bei sich habe. Gleich aber ist durch besondere göttliche Providenz ein Weib mit einem Krug voll Wasser vorbeigegangen, die hat er alsobald gebeten, sie möchte ihn doch trinken lassen; denn er konnte leicht wissen, daß sie als eine Heidin und Ungläubige ihm Wasser zum Taufen abschlagen würde. Das Weib war endlich so gut, denn sie hat nichts dergleichen geargwöhnt, und gab ihm zu trinken. Der gute Mann trinkt ein wenig und nimmt alsdann ein ganzes Maul voll Wasser, eilt zu dem Kind, wirft das Wasser in die hohle Hand heraus und tauft das bereits halbtote Kind Darauf hat alsobald das Englein die Augen geöffnet und gelacht, als wollte es ihm für diese höchste Gnade danken, gleich aber sie wiederum geschlossen und ist verschieden. So oft dieser gotteseifrige Mann solche Geschichten erzählt, hat er sich des Weinens nicht können enthalten."

(Aus „Heilsames Gemisch-Gemasch".)

Man sieht, wie befangen im Aberglauben der gute Pater ist; wie er denn auch von allerlei Zauber, Wundern und Hexenunfug, z. B. beim Ausbruch der Pest in Wien, fabelt und auch bei andern Gelegenheiten verschiedene abenteuerlich anmutende, naturwissenschaftliche Anschauungen oder geschichtlich-geographische Kenntnisse zum besten gibt, die ihn in Bezug auf Bildung und Geistesfreiheit nicht über dem allgemeinen Stand des Hofes und des Volkes erhoben zeigen.

Wenn er jedoch ein mönchisches Leben und die weltabgewandte Zuflucht in die klösterliche Einsamkeit angelegentlichst als einzig sicheres Mittel hinstellt und emp-

fiehlt, um ſich aus den Klauen des Teufels und der Sündhaftigkeit der argen böslichen Welt zu retten, ſo iſt er anderſeits dreiſt und ehrlich genug, um im ſelben Atem gegen den läſterlichen Lebenswandel der katholiſchen Geiſtlichkeit vom Leder zu ziehen und jedem Prieſter einen ſchweren Vorwurf zu machen, der nicht aus innerer Neigung und lauterer Freude am Gotteswort, ſondern des Gewinſtes und niederer materieller Vorteile halber ſein hohes Amt übt und verwaltet.

Dieſer klaffende Zwieſpalt in ſeinem Weſen, dieſer unverſöhnliche Dualismus macht es begreiflich, daß der ſonſt freie und weitausſchauende Blick des verſtandeshellen Mannes, der die Menſchen kannte und das Leben in allen Höhen und Tiefen begriff, nur zu oft getrübt wird, ſobald ſein Auge durch die Brille des intoleranten Juden- und Ketzerhaſſers in ſeine Zeit hinausſchaut, alsdann ſogar die mannigfachen Schäden der eigenen Kirche nicht ſieht oder wider beſſeres Wiſſen nicht ſehen will, in der Ecclesia triumphans das einzige Heil wähnt und kurzerhand mit dem Anathema bereit iſt. Daher bewegt er ſich, immer aufs gewiſſenhafteſte gehorſam, mit all ſeinem Denken und Sinnen in dieſem beengten, von jedem erfriſchenden Lufthauch, jedem belebenden Lichtſtrahl abgeſchloſſenen Kreiſe. So wird er uns ein Repräſentant des in ſich ſelbſt zuſammenbrechenden Mittelalters, das ſtark, aber ausſichtslos mit der, ihre Rechte gewaltig heiſchenden Neuzeit ringt und kämpft. Ein Mann, der teils noch auf dem Boden mittelalterlich-katholiſchen Aber- und Perſonenglaubens eigenſinnig verharrt, zu gleichem Teil aber, infolge ſeines unerſchrockenen Wahrheitsmutes und der Betätigung ſeiner eigenen Individualität, mit dem künftigen Geſchlecht einer anbrechenden helleren Morgenröte geiſtiger Frei-

heit ſtarke Berührungspunkte aufweiſt. Und ſo wickelt ſich auch ſein ganzer Lebenslauf innerhalb dieſer vom katholiſch-kirchlichen Bewußtſein aufgerichteten Schranken und Engniſſe ab.

Als Sohn des leibeigenen, aber ziemlich wohlhabenden und reichlich mit Kindern geſegneten Bauern Theiß Megerle iſt Abraham zu Krähenheimſtetten unweit Meßkirch im badiſchen Schwaben geboren worden, und zwar am 2. (oder 4.) Juli 1642 (oder 1644); das Datum ſteht eben nicht genau feſt. In der Taufe erhielt er den Namen Ulrich. Schon frühzeitig vereinte ſich bei ihm eine große Lernbegier neben den Äußerungen ſeines oratoriſchen Talentes. Eine Urkunde beſagt „. . . auff beſagte Stadt Meßkirch in die lateiniſche Schul geſchikket, fing daſelbſt alsbald an die Neſſel zu brennen, ſintemalen er nach volendeter Schul auff einen Stuhl oder in dem Felde auff die Stöck oder nechſte beßte Zäun zu ſtehen pflegte und ſeinen Condiscipulen den Catechismus mit Verwunderung expliciret und außgeleget, alſo ſelbſten prophezeyet, waß kunftig auß ihm ſolte werden." In Ingolſtadt und Salzburg ſetzte er ſeine Studien fort, ging darauf nach Wien, „allwo er auff Recommendazion und Befehl des allda reſidirenden Päbſtlichen Nuntii, im 18. Jare ſeines Alters, in den Heil. Auguſtiner-Barfüßer-Orden aufgenommen und ihm der Nam Abraham a Santa Clara mitgetheilet worden, und gleichwie der alte Patriarch ſeinen freyen Willen (anſtatt Iſaac den Bettelſack) Gott dem Allmächtigen auffgeopfret hat; aus welchem Sack noch dato ihrer Viel das Brot zu eſſen haben." Zur Abſolvierung ſeines Noviziates wurde er nach dem Kloſter Mariabrunn berufen, wo für den Eifer des jungen Novizen die Urkunde wiederum ein beredtes Zeugnis ablegt. „In dieſem neuen Stande ver-

doppelte er seine Begierde, in dem Erkäntniß Göttlicher Wissenschaften zuzunehmen, gleichwie die in anderes Erdreich umgesetzeten Pflanzen zu wahrer Stärcke und Vollkommenheit gelangen; worbei wir auch den Ordensnamen, welchen er damahls angenommen, nicht zu übersehen haben, denn es geschah nicht ohngefehr, daß er Abraham de Santa Clara genennt war, weil ihm dadurch der helle Ruhm seiner geystlichen Verdienste gleichsam zuvor erkundet worden." Zu Wien erhielt er 1666 die Priesterweihe, und wir hören, „daß er nach gehaltenem Heil. erstem Meßopffer sich zum Predigtambt dermaßen exercirt und qualificirt gemacht, daß er bald nach dem Kloster Taxa in Bayern zu einem Fevertags-Prediger überschicket, wegen seiner Fürtreflichkeit in Kurtze wiederum nach Wien citirt wurd, allwo er viel Jahr als Fevertags- und Sontagsprediger die Kantzel bestiegen und ein ungemeines Auditorium und Zulauff des Volkes durch seine wunderbahrliche und angenehme Red-Art, an sich getzogen, allermaßen Mund und Feder übereinstimmten, mit Lust und Ernst, gleichwie seine Bücher untermengt zu sehen." Im April 1667 ward er Hofprediger zu Wien, das er — abgesehen von einigen Reisen nach Rom und von den Jahren 1682—89, wo er als Sonntagsprediger in Graz tätig war — nicht mehr verließ, und wo er am 1. Dezember 1709 starb. Seine Leiche wurde in der Totenkapelle zu Sankt Loretto der Augustinerkirche bestattet.

In einer, kurz nach seinem Tode verfaßten, 1710 herausgegebenen Lebensbeschreibung Abrahams heißt es: „Den 25. November, also Montag abgewichenen Jahres, hat sich wohlgedachter und betagter Pater Abraham a Santa Clara auf das vorher langwierig gehabte Podagra je mehr und mehr übel, schwach und abgemattet

befunden, . . . hernach von Tag zu Tag schlechter und zwar am 1. Dezember Sonntag, derart zum allerschwächsten worden . . . und nachdem er nun also seinen Beruf vollführt, worin er seinem Gott möglichste Andacht, seinem Nächsten unzählige Liebe, seinem Orden unermüdete Treue, den Lastern Hohn und Verfolgung, den Tugenden Beihilfe und Vorschub erwiesen, schloß er sein Leben Anno 1709 den 1. Dezember unter Ruhm und Hochachtung all deren, so ihn gekannt oder seine Schriften gelesen. Wie sein ganzes Leben merkwürdig, so enthielt sein Tod selbst etwas Besonderes in sich. Er war ohnfehlbar weinend, wie alle Menschen, auf die Welt gebracht worden, und er hatte Ursache, Tränen zu vergießen, da er mit so viel Lastern sollte zu streiten bekommen. Sein Ende aber verhielt sich ganz anders; denn nachdem er die Eitelkeit und Torheit in dieser Welt verspotten lernen, hat er lachend die Augen zugetan, welches besondere Ende wenig Menschen in der Welt widerfahren; und kann man daraus erkennen, wie gesetzt sein Gemüt und wie standhaftig er sich gegen den sonst entsetzlichen Tod gefaßt." (Karajan, Abraham a Santa Clara, Wien 1867, Seite 334—336.)

Abrahams Schriften sind, ohne Berücksichtigung der in allen möglichen Ausgaben und Formaten existierenden Einzeldrucke seiner Predigten, folgende:

1. Mercks Wien. Das ist ꝛc. Zwei verschiedene Ausgaben. Wien 1680. 8°. Neue Ausgabe Salzburg 1687. 4°. Bezieht sich auf die Pest im Jahre 1679.
2. Corona Gloriae cet. Wien 1680. 4°. Lateinische Lobschrift auf Erzbischof Emerich Sinellus von Wien.
3. Lösch Wien. Wien 1680. 8°. Neue Ausgabe, Wien 1689. 4°. Gleichfalls auf die Pest bezüglich.

4. Große Todten-Brüderschaft, Wien 1681. 8°.
5. Auf, auf, ihr Christen, Wien 1683. 12°. Neue Ausgabe 1684. 4°. 1685. 8°. 1687. 4°.
6. Gack, Gack, Gack a Ga. Einer wunderseltzamen Hennen in dem Herzogthumb Bayern. München 1685. 8°. Neue Ausgaben: München 1688. 8°. Cöllen 1688. 8°. Wien 1732. 8°.
7. Reimb dich oder ich liß dich. Saltzburg 1684. 4.° Neue Ausgaben: Saltzburg 1687. 4°. Lucern 1687. 4°. Lucern 1688. 4°. Cölln 1691. 4°. 1692. 4°. 1693. 4°.
8. Judas der Ertz-Schelm ꝛc. Saltzburg 1686—1689.
9. Grammatica religiosa. Saltzburg 1691. 4°.
10. S. Augustini Feuriges Hertz. Wien 1693. 12°.
11. Etwas für Alle. Würtzburg 1699. 8°. Neue Ausgaben: ebenda 1711. 8°. 1733. 8°.
12. Sterben und Erben. Amsterdam 1702. 4°. Prag 1702. 8°.
13. Neu eröffnete Welt-Gallerie. Nürnberg 1703. fol. Neue Ausgabe: Nürnberg 1724.
14. Heilsames Gemisch-Gemasch. Würtzburg 1704. 4°.
15. Huy! und Pfuy! der Welt. Würtzburg 1707. fol. Neue Ausgaben: 1710. 4°. 1725. 4°.
16. Narrenrecht.
17. Centifolium stultorum. Wien 1709. 4°.
18. Geistlicher Kramerladen. I. Würtzburg 1710. 4°. II. 1714. 4°. III. 1719. 4°. Neue Ausgaben: Würtzburg 1725. 4°.
19. Wohl angefüllter Weyn-Keller. Nürnberg 1710. 4°.
20. Todten-Kapelle. Nürnberg 1710. 8°. ebenda 1711. 8°.
21. Abrahamisches Bescheid-Essen. Herausgegeben von P. Fr. Alexandro a Latere Christi. Wien und Brünn 1717.
22. Abrahamische Lauberhütt, ebenf. herausgegeben von P. Fr. Alexandro a Latere Christi. Wien und Nürnberg. 3 Bde. 4°.
23. Abrahamisches Gehab dich wohl. Nürnberg 1729. 4°.
24. Mercurialis oder Winter-Grün. Nürnberg 1733. 4°. Neue Ausgaben: Nürnberg 1734.

Eine Gesamtausgabe der Werke erschien zu Passau und Lindau 1835—1854 in 21 Duodezbändchen. Eine erschöpfende und mustergültige Lebensbeschreibung Abrahams hat Theodor Karajan, Wien 1867, veröffentlicht.

Um dem Leser ein möglichst erschöpfendes Bild von der schriftstellerischen Persönlichkeit des Augustinerpaters zu geben, erschien mir aus seinen zahlreichen Schriften keine so geeignet als gerade die Sammlung „Etwas für Alle", die er zu fleißiger Hauserbauung schrieb, und darin er allen Ständen seine guten und wohlgemeinten Lehren und Ratschläge erteilt. Die aus diesem umfangreichen Werk getroffene Auswahl wird ihn mit seinen Fehlern und Vorzügen klar erkennen lassen: man wird über seinen Schatz von Lebensweisheit und Lebenserkenntnis erstaunt sein und den tieferen sittlichen Gehalt herausfühlen, der sich hinter dem flickenbunten Gewand seiner originellen Sprache versteckt; man wird über die selten zu bändigende Anekdotensucht lächeln und den scharfen Blick, die sichere Hand bewundern, mit der er aus dem an ihm vorüberflutenden, ereignisreichen Lebensstrome so köstliche, Teilnahme und Aufmerksamkeit erregende Dinge herauszufischen und dem Leser oder Hörer schmackhaft vorzusetzen versteht. Das der Einleitung angehängte Sentenzenregister wird als Vorspeise des zu erwartenden Hauptgerichtes eine Art Parömiakon, gleichsam einen Miniatur-Abraham abgeben, um dem Leser durch diesen Extrakt einen kleinen Vorgeschmack zu verschaffen, ihn vielleicht anzuregen, sich auch mit diesem oder jenem andern Werke des Abraham a Santa Clara bekannt zu machen.

Das dem vorliegenden Neudrucke zu Grunde ruhende Originalwerk bildet die erste Ausgabe vom Jahre 1699,

die zu Würzburg bei Hiob Hertz gedruckt und durch Christoph Weigel in Nürnberg und Johann Carl Hueber in Wien verlegt wurde. Das reizende Werkchen erfreute sich sogleich nach seinem Erscheinen einer so beifälligen Aufnahme, daß binnen kurzem zwei weitere Auflagen nötig wurden. (1711 und 1733.) Auch später ist es noch mehrere Male ans Tageslicht getreten, sowohl in vollständigem Umfange, als auch in Bruchstücken oder Auszügen. Damit nun unsere Ausgabe nicht auch gar zu umfangreich werde, habe ich von den hundert Ständen und Handwerkern, die das Original enthält, nur einige sechzig ausgewählt. Mich leitete bei dieser Auswahl das Bestreben, die nach ihrem Text interessantesten und nach ihrer Art für den Autor bezeichnendsten Stücke zu bringen, dann die Stände oder Gewerbe fortzulassen, die insofern eine bloße Wiederholung eines bereits behandelten Handwerks bilden, als sie nur untergeordnete Abzweigungen, sozusagen Spezialitäten vom Hauptberufe sind. So ließ ich den Bettenmacher fort, den Beutler, den Sporer, den Nagler und Nadelmacher, den Riemer und Täschner, den Schnurmacher und Bortenwirker, weil Schreiner, Schlosser, Sattler, Weber, Seiler u. s. w. als deren Hauptgewerbe bereits vertreten waren. Bei einigen sprach auch der weniger eigentümliche Text das entscheidende Wort für ihre Unterdrückung.

Die Anordnung des Stoffes in „Etwas für Alle" ist nun von dem in der Kenntnis der Handwerke und Gewerbe seiner Zeit überaus bewanderten Pater Abraham in origineller und unterhaltender Weise vorgenommen worden. Ein Kupferstich, oben von einem kurzen Sinnspruch, unten von einem Sechszeiler eingefaßt, zeigt uns den Handwerker in einer für seine Tätigkeit besonders anschaulichen Handhabung. Hieran schließt sich

der Haupttext, der ſich mit einer eingehenden Beſchreibung des Standes ſelbſt beſchäftigt, ihn „gebührend hervorſtreicht“ und „Allen und Jeden heilſamb und leitſamb“ unter Anführung von Stellen aus der Bibel und den Heiligenlegenden, der Mythologie und der Geſchichte in Beziehung zur Religion und Kultur ſetzt und endlich in eine „mäſſige Ermahnung“ ausklingt.

Berlin, im Oktober 1904.

Richard Zoozmann.

Sentenzen-Register aus „Etwas für Alle“.

1. Je größer das Haus, je größer der Schein.
2. An Purpurmänteln und Bauernkitteln
   ists dem Winde gleich, zu schütteln.
3. Der Schnee fällt sowohl auf den Palast, als auf ein Strohdach.
4. Eines Fürsten höchstes Glück hängt am Galgen.
5. Szepter und Hirtenstab
   legt der Tod ins Grab.
6. Des Szepters Segen
   kann nicht sein ohne Degen.
7. Thron und drohn stehn wohl beisammen.
8. Alles schenken, niemals henken, verändert Land u. Stand.
9. Hat es der Fürst getan,
   so folgt auch der gemeine Mann.
10. Ein Land wird nicht regiert mit Sitzen,
    sondern mit Schwitzen.
11. Regieren besteht nicht in Hetzen und Jagen,
    sondern in Sorgen und Plagen.
12. Während die Hirten schlafen,
    stiehlt man die Wolle den Schafen.
13. Wenn der Teufel Kegel schiebt, so trifft er oft den König.

14. Ein Rad ist gut zum führen,
ein guter Rat zum regieren.
15. Verschloßner Wein bleibt bei Kräften.
16. Ein Rat muß immer geheim sein.
17. Manches Amt macht verdammt.
18. Kein Sommer ohne Mücken.
19. Es ist selten ein Schatz ohne falsche Münze.
20. Selten ein Kirchtag ohne Händel.
21. Er liebt das trübe Wasser wie der Aal.
22. Er steht fest wie eine Wiege.
23. Er geht wie der Wagen, wenn er geschmiert ist.
24. Es ist eine wunderliche Speis um
ein Amt, das bald fett macht.
25. Es ist selten ein Buch ohne Eselsohr.
26. Kein Pelz ohne Motten.
27. Ein Frosch wird nie wie ein Kanarienvogel singen.
28. Wie der alte Schiffer flucht, so flucht sein Sohn.
29. Sich selbst besiegen,
heißt christlich kriegen.
30. Man kann sowohl in der Casamatta als in der Casa sancta beten.
31. Jeder Topfmarkt hat zersprungene Häfen.
32. Nicht geschwind, die Eil ist blind!
33. Schand oder Ehre stammt
aus dem geführten Amt.
34. Der Menschen Arzenei
macht nie vom Tode frei.
35. Der Tanz raubt oft den Kranz.
36. Der Freundschaft Treu
springt meist in der Prob entzwei.
37. Sind die Saiten nicht gespannt, so haben sie keine Stimme.
38. Durch Trübsalsglut läutert Gott den Mut.

39. Ein bös Gewiſſen iſt ein Hund, der allzeit bellt.
40. Der Wein iſt ein Schlüſſel zum Herzen.
41. Er iſt treu wie die Katze im Speiſegewölbe.
42. Adam hat das Obſt gegeſſen, und wir haben das Fieber davon.
43. Suchſt du vor Schwätzern Ruh,
ſchnall Ohr und Lippen zu!
44. Der Schein betrügt, die Wahrheit ſiegt.
45. So lange die Lampe Oel hat, brennt ſie.
46. Faullenzen erweitert des Teufels Grenzen.
47. Leicht verletzet, was ergetzet.
48. Wo das Tauſendguldenkraut wächſt, findet ſich auch das Löffelkraut.
49. Geiz und Hoffahrt ſind der Reichen Luſtfahrt.
50. Münze und Metz
ziehen an einem Netz.
51. Pomp, Pracht und Uebermut iſt der Reichen Sündflut.
52. Ein Schwitzer kommt weiter als ein Sitzer.
53. Einem Schaf, das dulden kann,
Stehet keine Wolfsklau an.
54. Eigenwitz iſt der Torheit Spitz.
55. Der ſchönſte Apfel fault bald an.
56. Die Pillen der Apotheker ſind ſchön, aber inwendig bitter.
57. Die Farbe tut nichts, ſonſt wäre der Gimpel der erſte Vogel.
58. In der ſchönſten Scheide ſteckt oft eine üble Klinge.
59. Die Pracht vermehrt der Schein,
und ändert nicht das Sein.
60. Je mehr man den Wein beſchneidet, je mehr Trauben trägt er.
61. Ein ſchwerer Beutel
macht leicht eitel.
62. Heute wacker, morgen auf dem Gottesacker.

63. Heute: Grüß dich Gott! morgen: Tröst dich Gott!

64. Stolz und Neid stehn beim neuen Kleid.

65. Die Stacheln verraten den Igel.

66. Der Rauch zeigt den Brand.

67. Freund und Anker kennet man,
Wenn sie Hilf in Not getan.

68. Ehre sättigt nicht,
Sie speist nur das Gesicht.

69. Schenke Wollust ein,
Und du trinkst nur Pein.

70. Im Trüben ist gut fischen.
(vgl. Fischart: Im Fischen gilts Mischen.)

71. Glück gebiert Neid, Sicherheit — Gefahr,
Vertraulichkeit — Verachtung,
Wahrheit gebiert Haß.

72. Auf Angst und Schweiß folgt Ruh und Preis.

73. Trag und sei still,
solange Gott es will!

74. Bekannte Tat ist das beste Bad.

75. Wenn man das Korn nicht umrührt, verdirbt es.

76. Wenn man die Reben nicht beschneidet, wird ein Wald daraus!

77. Ein Kleid, das stets im Schrein,
wird bald voll Motten sein.

78. Man muß die Trauben pressen,
soll sie nicht die Faulheit fressen.

79. Krieg, Zeit und Feuer verlacht
der stolzen Häuser Pracht.

80. Beim Bauen muß man schauen, um sich nicht zu verhauen, sonst kommt man in des Elends Klauen.

81. Wer bauen will, setze sich in der Still
und nehme des Geldes viel.

82. Zeit verloren — Alles verloren!

83. Reichtum, Schönheit, Stärk,
ist nur Puppenwerk.

84. Besser ein Esel, der schwitzt,
als ein Schwein, das sitzt.

85. Es ist unmöglich, allen das Maul zu stopfen.

86. Ein jeder Vogel schlägt, wie ihm der Schnabel gewachsen.

87. Laß die Störche klappern, es ist ihr Gesang.

88. Böse Schar trägt nur böse War.

89. Der Heuchler gleißt ohne Geist.

90. Unbedachtsam Wagen
bringt statt Nutzen Klagen!

91. Dem Gold ist jedermann hold.

92. Beim Hammer ist viel Jammer.

93. Nichts im Sack, viel auf der Kreiden,
geschieht Wehe allen beiden.

94. Auf hart reimt sich wart!

95. Tu nichts Uebles, so widerfährt dir nichts Uebles.

96. Solche Wäsche muß niemand aufhängen als Meister Knüpfauf.

97. Hüte dich vor solchen Dingen,
die der Seele Schaden bringen —
alsdann soll dein Lob erklingen!

98. Er verdient keinen andern Kragen, als solchen, den der Seiler dreht.

99. Wer will haben, der muß graben.

100. Wer will haben Kühe,
muß nicht sparen Mühe,
sondern arbeiten spät und frühe.

101. Wer will kommen zu Geld,
muß sich tummeln in der Welt.

102. Je mehr Geld, je größer die Rechnung.

103. Besser Gott als Gold.

104. Hätt ich kein Weib, so hätt ich keine Not,
weil ich es hab, so ist es mein Tod.

105. Er hat sich den Nagel selbst gespitzt, in den er getreten ist.

106. Es lebe die Gerechtigkeit und sterbe die Welt!

107. Ein Lastträger muß gute Schultern haben.

108. Bei sicherer Hut schmeckt frische Weide gut.

109. Wer ohne Bücher Doktor will sein,
Gehört in die Narrenschule hinein.

110. Wo das Fleisch verliert, wird der Geist geziert.

111. Der Fleiß verjagt, was Faule plagt.

112. Der Tod entdeckt, was man versteckt.

113. Am Schall erkennt man das Metall.

114. Wer heucheln kann und schmeicheln kann,
der ist heut ein gemachter Mann.

115. Behutsamkeit gewinnt den Streit.

116. Wer die Welt anlacht, hat die Zeche schon gemacht.

117. Wer Vögel fangen will, muß nicht mit Knütteln unter sie werfen.

118. Vor Gottes Angesicht taugt grobe Hoffahrt nicht.

119. Die Wahrheit läßt sich sehen,
will man sich auch verdrehen.

120. Goldmachen wär die beste Kunst,
wär nicht alle Mühe umsunst.

121. Wer sein Geld verlaboriert und seine Kunst im Rauch [probiert,
Dem wird der Weisen Stein ein Grabmal seines [Reichtums sein.

122. Geputzt wie der Esel am Palmsonntag.

123. Einigkeit erhält, was uns wohlgefällt.

124. Wasserreich und hopfenarm, ist ein Bier, daß Gotterbarm!

125. Er taugt wie die Kuh zum Kegelaufsetzen.

126. Ehre ist ein Rechenspiel,
bald gilt man nichts, bald gilt man viel!

127. Wer sich in alles will mischen,
muß oft die Augen wischen.

XXXIV

128. Verſtehſt du nicht deine Kunſt,
ist alle Müh umſunſt.

129. Wo man viel feiert, da feiert der Teufel nicht.

130. Das heißt geflogen ohne f.

131. Gefüllte Pfeifen haben ſchlechten Klang.

132. Waſſergüſſe und Feuersbrunſt,
Teufelsbanner und Hexenkunſt,
Weiberzorn und Löwenbrüllen,
Sind ſechs Dinge, ſchwer zu ſtillen.

133. Ein Spieß über die Achſel macht keinen Soldaten.

134. Gott bricht den Stolz zuletzt wie Holz.

135. Keine Ungeduld dämpft des Glückes Schuld.

136. Die Wolluſt ſcherzt, ihr Ende ſchmerzt.

137. Geduldig ſein, bringt Segen ein.

138. Er iſt mit Schelmen gefüttert wie das trojaniſche Pferd.

139. Wenn das Schauſpiel aus,
ſchickt man das Kleid nach Haus.

140. Wenig Suppe, aber viel Löffelei.

141. Mit Geduld und Zeit, kommt man mälig weit!

142. Erſt Glut — dann Gut!

143. Wer mit Gefahren will ſcherzen,
ſucht Lob und findet Schmerzen.

144. Was das Uebel ärger macht,
wird mit Recht verlacht.

145. Zu wenig und zu viel,
verdirbt des Lebens Spiel.

146. Wer Ordnung recht zu halten weiß,
hat überall den höchſten Preis.

147. Auf Plage folgen heitere Tage.

148. Die Schellen paſſen nur für Narren.

149. Trauwolf reitet das Pferd aus dem Stall.

150. Mein Glück iſt in Gottes Händen,
wie er will, ſo kann ers wenden.

Von vorſtehenden Zitaten wird der Leſer nicht ſämtliche in dieſem Büchlein finden, da es als gekürzter Auszug nur einigen ſechzig Ständen Lehren und Ratſchläge erteilt, während die Originalausgabe hundert mit zierlichen Kupfern geſchmückte Berufsarten aufweiſt.

Der Herausgeber.

Etwas für Alle.

†

Etwas für Alle,
in Nürnberg
bey Christoph Weigel, und in Wienn bey
Jo: Carl Hueber, Buch- und Kunsthändlern zu finden.
Cum Gratia et Privilegio Sacræ Cæs: Majestatis.

Etwas für Alle,

Das ist:

Eine kurtze Beschreibung
allerley

Stands- Ambts-

und

Gewerbs-Personen,

Mit beygerucktter

Sittlichen Lehre und Biblischen
CONCEPTEN,

Durch welche der Fromme mit gebührendem Lob hervor gestrichen, der Tadelhaffte aber mit einer mässigen Ermahnung nicht verschont wird;

Allen und Jeden heilsamb und leitsamb, auch so gar nicht ohndienlich denen Predigern,
verfertiget

Durch

P. ABRAHAM à S. Clara, Augustiner Barfussern, Kayserl. Predigern, und der Zeit Definitorem Provinciae.

Verlegt, und mit Kupfern vermengt

Durch Christoph Weigel in Nürnberg,
auch in Wien zu finden

Bey Johann Carl Hueber, Buch- und Kunst-Händlern.

Mit Römischer Kayserl. Majestät Freyheit.

Würtzburg,
Gedruckt bey Hiob Hertzen 1699.

Ihro Hochfürſtl.

Gnaden,

Dem

Hochwürdigſten, Hochgebohrnen

Herzn, Herzn

ERNESTO,

Des Heil. Röm. Reichs

Fürſten und Biſchoffen zu

Wienn, Grafen Trautſohn zu Falckenſtein, &c. Herrn der Herrſchafft

Maſtray, Kaia, Laa, Neuſchloß,

und zu S. Hippolytum,

&c. &c.

Hochwürdigſter
Fürſt und Herr,
Herr, ꝛc.

VOr dieſem hat **Abraham** ſelbſt die Frembde beherberget, wie Genes. c. 18. zu ſehen: Anjetzo verlangt **Abraham** ſelbſt beherbergt zu werden, und iſt er der tröſtlichen Zuverſicht, daß ihme Euer Fürſtl. Gnaden, vermög Ihrer angebohrnen Güte, die Herberg nicht werden waigeren, zumahlen unter den ſechszehen Eigenſchafften, welche der H. **Paulus** von einem Biſchoff erfordert, in **Epist. ad. Timoth.** 1. 3. und ſolche ſattſam und vollkommentlich an Eu. Fürſtl. Gnaden zu finden, auch geſetzt wird die **Hospitalität**, ꝛc. daß ein ſolcher gern ſolle beherbergen.

Es ſeynd ſonſt die Bücher, wie die Becher, es gibt goldene, ſilberne, zinnerne Becher, auch einige von ſchlechter Erden, wie die letztere Becher ſeynd meine Bücher. Es ſeynd gemeiniglich die Büchel, wie die Bächel, es gibt Fiſchreiche Bächel, auch klare, nicht weniger trübe, in denen nichts als grünhoſende, und lähr geſchwätzi-

ge Frösch logiren; wie dieſe letztere Bächel ſeynd meine Büchel. Es ſeynd die Opuscula, wie die Juscula, oder Suppen, worunter man ſüſſe und ſaure findet, gute und ſchlechte, wohl auch einige, die weder geſaltzen, noch geſchmaltzen; wie dieſe letztere Juscula ſeynd meine Opuscula: Dahero billich ein Jeder mich für allzukeck und vermeſſen tauffen kan, daß ich einer ſo hohen Perſon etwas ſo niederträchtiges getraue zu offeriren, allein hat mich hierzu theils verurſacht Ewer Fürſtl. Gnaden allbekandte Demuth, welche in allweg befliſſen iſt einzutretten in die Fußſtapffen GOttes, ſo da im Alten Teſtament auch die ſchlechte Spatzen von ſeinem Opffer nicht ausgeſchloſſen; theils aber auch hat mich zu ſolcher Kühnheit bewogen Dero Hohe Wohlgewogenheit gegen unſerem Winneriſchen Cloſter, allwo Sie unſerer berühmten Todten-Bruderſchafft ſo viel Jahr als ein wachtſamſter Praefectus vorſtehen, welche Mühe und Sorgfalt zwar der Allerhöchſte genugſam belohnen wird, meiner Seits aber auch die Schuldigkeit erfordert, ſolche höchſte Gutthaten mit etwas zu erkennen, und dieſes iſt mein

Etwas für Alle.

In ſolchem geringfügigen Werckel ſeind die meiſte Profeſſiones, wordurch aus ſonderbarer

Göttlicher Weißheit die Welt erhalten wird, gar kurtz entworffen, und vorgestellt, anbey aber mich beflissen, ein geistliche und sittliche Lehr darein zu brocken, damit der geneigte Leser neben dem Vorwitz auch einen ersprießlichen Seelen-Nutzen schöpffen könne. Welches ich dann mehrmahlen Euer Fürstl. Gnaden demüthigst dedicire, mit hertzlichen Wuntsch, weil Sie in der Vigil, oder Vorabend des H. Stephani gebohren, und nachmahlen zu einem würdigsten Bischoffen bey St. Stephan zu Wienn erkieset worden, daß Euer Fürstl. Gnaden nach langwüriger Regierung, auch einmal den Stephanum im Himmel erhalten mogen, weil Stephanus nicht anderst verdolmetschet wird, als Corona. Mithin mich, und vorderst unser allhiesiges Closter Dero Fürstl. Gnaden demüthigst empfehlend

Euer Fürstl. Gnaden

Demüthigster Diener und gehorsambster Capellan

Fr. ABRAHAM.

Der Geistliche.

Ich trage Euch für leben und Tod Segen u: fluch.

Meine worte ſtraffen gut.
Sind ſie manchem eine Ruth?
ſo wird niemand doch beſchädigt.
Folgt den Worten die ich lehr,
und rufft mir auch zu Gehör:
wohl! wer ſelbſt thut, was er predigt.

Die Geiſtliche.

Geiſtliche ſind diejenige, welche forderiſt Gott dem Allmächtigen dienen, und ſein Ehr auf Erden durch Opffer, Geſang, Gebett, durch Lehren und allerley heilige Dienſt befördern, wie auch des Nechſten Seelen-Heyl in allweg zu promoviren helffen; dieſer aber ſeynd zweyerley, einige werden genennt Petriner, welchen Nahmen ſie von dem heiligen Petro geſchöpfft. Petrus war der erſte Pabſt und Statthalter Chriſti auf Erden, und iſt auf dem Römiſchen Stuhl geſeſſen fünff und zwantzig Jahr, bißhero aus allen Nachfolgern Petri, deren doch zwey hundert und ſechs und viertzig gezehlt werden, hat noch keiner ſo viel Zeit in dieſer höchſten Dignität und Würde zugebracht, als Petrus. Dieſer hat in dem Jahr von Chriſti Geburt 45. ſo des Römiſchen Kayſers Claudii das dritte geweſen, den 18. Tag Januarii zu Rom dem Pabſtthum

einen Anfang gemacht, und gleich darauf die heilige Prieſterſchafft vermehrt, ſelbe in alle Ort der Welt ausgeſandt, wie dann Petrus in unſer werthes Teutſchland geſchickt den H. Valerium, Maternum und Eucherium, welche die Cöllner, Lüttticher und Trier zum wahren Glauben bekehrt: In das Maintziſche Gebiet hat Petrus abgeordnet den H. Crescentem: in Oeſterreich den H. Laurentium nit den Römiſchen Leviten, ſondern einen andern: in das Schweitzer-Land den H. Beatum: in andere teutſche Oerter und Länder Aegistum und Marianum, lauter H H. Petriner, denen mit der Zeit ein ohnzahlbare Anzahl in Lehr und Heiligkeit nachgefolgt viel Heilige Päbſt, H. Cardinäl, H. Patriarchen, H. Ertz-Biſchöff, H. Biſchöff, H. Dechant, H. Pfarrer, H. Capellan, H. Beneficiaten ꝛc. ſo alle geweſt ſeynd wachſame Hirten in dem Ambt, brennende Fackeln in der Lieb, erſchallende Poſaunen in dem Predigen, ohnbemailligte Spiegel in den Wandel, ohnüberwindliche Löwen in der Stärcke, Diener Gottes in allem.

Die andere Geiſtliche werden genennt Religiosi, oder Ordens-Leut, wie dieſe, wo dieſe, wann dieſe ihren Anfang genommen, zeigen es umſtändig die Bücher, und in offenem Druck verfertigte Schrifften allenthalben. Von denen Canonicis Regularibus hat geſchrieben neben anderen Aubertus Mireus: von denen Benedictinern Trithemius: von denen Carmelitern Aegidius Leonin delicatus: von denen Franciſca-

nern Vadingus: von denen Dominicanern Leander Albertus: von denen Ciſtercienſern Henriquez: von denen Cartheuſern Petrus Dorcandus: von denen Serviten Ferrarius: von denen Capucinern Boverius: von denen Eremiten S. Augustini Tarellus: von denen Theatinern Sylosus: von der Societät JESU ſehr viel, unter denen nit der mindeſte der Eiffer-gelehrte P. Lohnerus in sua Biblioth. Manual. was Nutzen dieſe der Catholiſchen Kirchen bißhero geſchafft haben, findet man es gantz häuffig und umbſtändig in den Ordens-Chronicken, weſſenthalben dermal ohnnöthig und zugleich auch unmöglich ſcheinet, dero Ruhm und Preiß auf dieſe wenige Blätel zu bringen.

Es ſollen zwar alle Geiſtliche einen frommen und ohntadelhafften Wandel führen, dann Gott ſo gar im alten Teſtament verbotten, es ſolle keiner zum Prieſterthum erhebt werden, der da einige Leibs-Ohngeſtalt an ſich hatte, dahero derſelbige, ſo einaugig, buckelt oder krumm geweſt, der ware ſchon untüchtig zu ſolcher Geiſtlichen Hochheit. Hat nun der Allerhöchſte keinen Leibs-Mangel können leiden bey denen Prieſtern des alten Teſtaments, wie viel weniger kan er gedulten einen ſittlichen Fehler bey der Chriſtlichen Prieſterſchafft.

Weil aber auch Lucifer ſo gar im Himmel einen groben Stolperer gethan: weil auch unter acht Perſohnen in der Archen Noe ein ohnverſchämter Böſswicht geweſt: weil auch unter den 12. Apoſtlen ein verdambter Stricks-Dieb geweſt: weil auch unter dem Haus-

Gesind des Abrahams ein ungerathener Ismael gewest: weilen auch unter denen vom himmlischen Bräutigam eingeladenen 10. Jungfrauen, so gar 5. faule Krotten gewest, was wunderst dann dich so mächtig, daß unter den Geistlichen auch einige Gewissenlose anzutreffen seynd.

Es stehet freylich wol übel, wann ein Geistlicher ist wie ein gewisser Fisch in Nordwegen, welcher ein äusserliche Gestalt hat eines Mönchs, wie er dann insgemein nicht anderst genennt wird, aber er hat nur die blosse Gestalt eines Geistlichen, nicht aber die Tugend: dahero das Buch Machiavelli nicht höher zu achten, um weil es in guten Cordewann eingebunden. Das Silber-reiche Kuttenberg in Böhmen hat seinen Nahmen von einer Kutten, aber unter derselben Kutten ist viel Silber und Gold gesteckt. Zuweilen unter einer Kutten steckt ein anderes Ertz ꝛc.

Es stehet gar nicht wol, wann ein Geistlicher ein halbe Stund mit dem Kelch umgeht, den gantzen Tag aber mit den Bechern, indem er doch soll wissen, daß der Wein eben die Würckung habe bey dem Menschen, was das Wasser bey dem ungelöschten Kalch, dann beide zünden an und hitzen.

Es stehet gar unlöblich, wann ein Geistlicher fast täglich mit dem wahren Lamb Gottes umgehet, er aber eines übel-muffenden Bocks Natur an sich hat.

Es stehet gar ohngereimt, wann ein Geistlicher von den Sünden thut lossprechen, er aber forthin thut los leben.

Es ſtehet ziemlich häßlich, wann ein Geiſtlicher von dem Allmoſen prediget, er aber das ſeinige ſo wenig austheilt, als ein Fuchs das Henne-Fleiſch, ja S. Donatus iſt gar nicht in ſeinem Calender zu finden.

Es iſt gar ſchlecht, wann ein Geiſtlicher immer zur Andacht ſeine Untergebene ermahnet, er aber iſt gleich einer Glocken, die andere in die Kirchen locket, ſie aber bleibt ſelbſt daraus.

Es ſtehet nicht löblich, wann ein Geiſtlicher die Charten mehrer umblättert, als das Brevier, und mehrer auf die Augen der Würffel, als auf die allſehende Augen Gottes Achtung gibt. Geſetzt aber, es finden ſich einige, die alſo übel geſitt, was ſchadt es dir, indeme dero Lehr, ſo ſie geben, gleichwol heilig und heilſam, hat doch Gott vor dieſem auch aus einem wilden und unfruchtbaren Dornbuſch geredt, warum nicht aus einem laſterhafften Prieſter. Dem durſtigen Samſon hat der friſche Trunck Waſſer über allemaſſen wolgeſchmeckt, ob ſchon ſolchen ein dürrer Eſels-Kinbacken geſpendiert. Du wirſt es gewiß auf kein Weis weigeren, wann dir auch ein krätzige Hand würde etliche Ducaten ſchencken; wann dir der Medicus von deiner Kranckheit hilfft, was achteſt du viel, daß er bucklet oder krumm iſt. Dem Eliae hat das Eſſen ſo wol geſchmeckt, welches er von einem Raben bekommen, als wann es ihme ein Tauben hätte gebracht; alſo ein laſterhaffter Prieſter kan dir ebenfalls ein heilige Lehr geben, als ein frommer, warum murreſt du

dann, und schmäleſt an allen Orten wider die Geiſtlichkeit? Die Geiſtliche ſeynd Menſchen wie du; ſie haben kein anderes Stammen-Haus, als die Leim-Gruben, wie du: werden ebenfalls von dem Satan verſucht wie du, alſo können ſie gleicher geſtalten ſtolperen und fallen wie du. Diejenige drey Engel, ſo in Geſtalten der Fremdling bey dem Abraham die Einkehr genommen, haben ihnen laſſen die Füſſe waſchen von dem Heil. Patriarchen, woraus doch ſcheinet, daß ſie müſſen kothig ſeyn geweſen; wann nun die Engel ſelbſt als reineſte Geiſter ſich können beſudeln, was iſt es Wunder, daß auch ein Prieſter nicht allzeit Schneeweiß iſt.

Der Regent.

Zähmt die Hertz-Rebellen,
die euch nachstellen.

Was unter dem Gestirn die Sonn, was unter den Vögeln der Adler, was unter den Thieren der Löw, was unter den Steinen der Diamant, was unter den Metallen das Gold, was unter den Blumen die Rosen; das ist unter den Menschen ein Lands-Fürst und Regent, darum dieser billig von allen und jeden soll verehrt werden; wie dann Christus der Heyland selbst zu Capharnaum sich verlauten lassen, daß man dem Kayser soll geben, was des Kayserś ist, ja so gar hat der David den König Saul, obwolen einen gottlosen Regenten, in allweg verehrt, und ist er, nach vieler Lehrer Aussag, dessenthalben nicht ein wenig von Gott gestrafft worden, um weil er demselben gesalbten König ein Flecken vom Mantel geschnitten, was wäre ihm erst wiederfahren, wann er ihme hätte einen Schand-Flecken angehängt? der Mund des Apostels befihlt mit sonderem Ernst und Eyfer, wie man solle dergleichen Land Regenten verehren; ein jede Seel,

ſpricht er, ſeye der Obrigkeit, ſo in der Hochheit iſt, unterworffen, dann es iſt kein Obrigkeit ohne von Gott, was deren aber ſind, die ſind von Gott verordnet, ad Rom. c. 13.

Es ſollen aber dergleichen Häupter nicht anderſt beſchaffen ſeyn, als wie das Haupt an der Bildnuß des Nabuchodonosor, welches von puren und feineſten Gold geweſen, und gleichwie ſie allen vorgehen an Hochheit, Gewalt und Würde, alſo ſollen ſie nicht weniger vorleuchten in Tugenden und Vollkommenheiten, ſonſt wird der Titul Durchleuchtig und Durchleuchtigiſt mit einer finſteren Wolcken überzogen, abſonderlich ſollen groſſe Fürſten und Land-Regenten folgendes guldenes A. B. C. an ſich haben, benanntlich:

A. Andächtig. Dann je gröſſer das Haupt, je gröſſer ſoll ſeyn der Schein; groſſe Regenten ſollen nicht allein haben ein groſſe Obacht, ſondern auch ein groſſe Andacht; Corona heiſt auf Teutſch ein Cron, wormit groſſe Häupter haben zu prangen, es heiſt aber zugleich Corona ein Roſen-Crantz, alſo ſolle Cron ohne Religion, Regieren ohne Pſallieren, Gebiett ohne Gebett, Alteca ohne Altar nicht ſeyn. Der obere Theil eines Gebäue wird der Fürſt genennt, alldort wird gemeiniglich ein Creutz geſetzt, ob ſollen groſſe Fürſten und Herren das Creutz Chriſti und ſeine Ehr abſonderlich vor Augen haben; dergleichen ware zu ſehen bey dem Kayſer Constantino, deſſen Herrlichkeit

und Gottſeligkeit gantz Welt-kündig, desgleichen waren beſchaffen Carolus Magnus, Henricus, Ferdinandus der anderte; bey denen die Macht und Andacht ſich niemalen miteinander zertragen.

B. Barmhertzig. Die Biennen oder Immen, obſchon ſchwache und unkräfftige Creaturen, haben ein ſehr groſſen Zorn, und ſind abſonderlich rachgierige Thierl, als welche mit ihrem geſpitzten Dolch den Menſchen nicht ein geringe Wunden verſetzen. Entgegen aber iſt der König unter ihnen ohne dergleichen Stachel oder Waffen. Rex ipse sine aculeo est. (Senec. lib. Clement.) Königen und hohen Regenten iſt nichts beſſer anſtändig als die Clemenz und Güte: Kayſer Friederich pflegte zu ſagen, wann ich bette, ſo begehre ich von Gott die Barmhertzigkeit, und nicht die Gerechtigkeit; warum ſoll ich mich gegen meinen Untergebenen nicht gnädig erzeigen? Aristoteles gibt vor, daß aus allen Fiſchen der einige Delphin ſeye, der kein Gall habe; viscera felle carent. Und eben darum iſt er ein wahrer Entwurf eines lobwürdigiſten Fürſtens, bey deme mehrer Süeß als Spieß, mehrer Zucker als Drucker, mehrer Milde als Wilde ſoll gefunden werden.

C. Chriſtlich Catholiſch. Ein feſtes Gebäu auf einem harten Felſen gegründt, veracht und verlacht alle ſtürmende Wind, alle tobende Wellen, und müſſen dieſe mit Schand und Spott zuruck weichen, daß ſie auch derenthalben vor Zorn faimen und murren. Der wahre Chriſtliche, und allein ſeeligmachende Glaub iſt

ein unbeweglicher Felsen und Grundfest, wann nun Christliche Potentaten ihre Länder und Provintzen allein auf diesen bauen, so haben sie nichts zu förchten: Laß blasen und rasen, was schadt es, laß sausen und brausen, was schadt es, laß braßlen und raßlen, was schadt es, so lang sie auf diesem Grundfest verharren, so lang bleiben sie im Sieg und Seegen.

Des grossen Patriarchen Abrahams Nahmen, Saamen und Stammen hat ursprünglich hergerührt von seinem ersten Glauben. Die wahre Religion ist zu allen Hochheiten und Würden eine gewisse Promotion, das sicht man an Rudolpho dem Ersten; die wahre Religion erhaltet Cron und Thron, das sicht man an Constantino dem Grossen: Die wahre Religion tragt allezeit Sieg darvon: das sicht man an Ferdinando dem Anderen, der mit seinem Apostolischen Eyffer über 10. Million Seelen wiederum der Catholischen Kirchen zugebracht; nicht weniger sicht man es an Leopoldo dem Ersten, der inner wenig Jahren gantze Städt, ja gantze Länder und Provintzen aus dem Irrthum gezogen.

D. Demüthig. Ob schon Gott hohe Land Regenten in grosse Dignität und Würde gesetzt, so müssen sie doch derenthalben nicht aufgeblasen seyn, sondern gedencken, daß sie ebenfalls Menschen seyn, gleich anderen von vier Elementen zusammen gebapt, und folgsam Leib halber nicht besser als der mindeste Bettler; ein Fliegen oder Mucken sitzt so keck einem König auf

die Stirn, als einem gemeinen Ackers-Mann, ſo verſchont auch der Wind ſo wenig dem Purpur-Mantel des Gecrönten, als der geflickten Joppen des Bauern; es fällt der Schnee ſowol auf den Palaſt, als auf ein armes Stroh-Dach; die Kranckheiten findt man nicht allein im Spital, ſondern auch zu Hof, auſſer, daß man ſie da mit ſeidenen Decken, dort aber mit rauhen Kotzen zuhüllen pflegt. So haben auch die höchſten Gebieter auf Erden kein Salva Guardia vor dem Tod; die Roſen verwelcken ſowol als die gemeine Korn-Blumen; die Cron iſt beym Tod ſo wenig privilegirt als ein ſchlechte Schmeer-Kappen, der König im Kegelſpiel wird nicht weniger geſtochen als ein gemeiner; den guldenen Scepter reiſt der Tod ſo bald aus den Händen, als einen knoperten Hirten-Stab; in Summa, ſie ſind ebenfalls wie andere, elende ſterbliche Menſchen, darum Chriſtus der Herr im Evangelio, das Himmelreich verglichen einem Menſchen-König; Simile est Regnum Coelorum homini Regi. Matth. 22. C. Weſſenthalben ſie ſattſame Urſach haben der Demut nicht zu vergeſſen, in Erwegung, daß der Höchſte nichts mehrers haſſe, als den Hochmuth, und dergleichen ſtoltze Feder-Hannſen meiſtens pflege zu rupffen, wie da widerfahren dem Nabuchodonosor, dem Antiocho, dem Diocletiano, dem Caligula &c. welche aus Hoch- und Uebermuth für Gott haben wollen gehalten werden, ſind aber aus Götter Fretter worden.

E. Ernsthafft. Eines Landes-Fürsten gröstes Glück hangt am Galgen, wann dieser mit Dieben voll ist, so ist das Land mit Diebstucken lähr, bringen also die Strick ein Glück. Die Haupt-Laster nehmen starck ab, wo man den Böswichten das Haupt abschlagt, darum sagt der Apostel: non enim sine causa gladium portat. Rom. c. 13. Ein Land-Regent soll die Eigenschafft haben einer Rosen, welche zwar in den ausgebreidten Purpur-Blättern, in dem so annehmlichen Geruch, in dem mitteren guldenen Hertz nichts als Gütigkeit zeiget: entgegen aber ist sie auch mit spitzigen Dörnern bewaffnet, und thut zuweilen auch bis auf das Blut verwunden: Gut ist es, wann ein Land-Regent die Clemenz brauchet gegen den Seinigen, er muß aber auch ein Ernst brauchen in Bestraffung des Uebels.

Unser gebenedeyter Heyland war der sanfftmütigste Herr, wie er dann selbst von sich bekennet; discite a me quia mitis sum, er hat aber auch gleichwol die Wucherer zum Tempel hinaus gebeutscht. Jo. c. 2. Des Scepters Seegen kan nicht seyn ohne Degen; Thron und Drohen stehen wol beysamm; Lieb und Forcht sind zwey Grundfest einer Herrschung, alles schencken, niemal hencken, thut sehr verändern Land und Stand. Hätte Kayser Otto der Dritte nicht lassen dreyen seiner vornehmsten Cavalliren die Augen ausstechen, so hätte sein Reich niemal so gut ausgesehen.

F. Freygebig. Ungeschickte und über alle Massen plumpe Gesellen seynd die Bäumer gewest,

indem ſie den Dornbuſch zu einem König erwehlt, welcher meiſtens nur zu nehmen, und nicht zum geben geneigt, dann nicht ein Schaaf oder Lämbel vorbey paſſirt, dem der Kerl nicht ein Büſchel Woll ausraufft. Der Granat-Apffel iſt überaus ein ſchöne Frucht, und tragt ein Cron wie ein Königliches Haupt, entgegen aber iſt er ſo freygebig, daß er ſo gar ein offene Bruſt zeigt, und gleichſam ſo viel Hertz als rothe Körnl ſpendirt, weſſenthalben er eine rechte Abbildung einer Königlichen Freygebigkeit.

Im Alten Teſtament ſind meiſtens die Könige geſalbt worden bey den Bronnen; gleichwie der Adonias bey dem Bronn Ragel. Salomon bey dem Bronn Siloe, &c. wordurch ſie Gott wolte lehren, daß ſie in der Freygebigkeit ſollten dem Bronnen nacharten, der da allen und jeden nach Belieben und Wolgefallen reich-flieſſig ſpendiret. Unſer gebenedeyter Herr und Heyland hat ſo gar das Kleid von ſich geben, nackend und bloß am Creutz geſtorben, weil er ober ſeiner hat gewußt den Königlichen Titul, Jeſus von Nazareth, ein König der Juden: damit von Jhme alle gekrönte Häupter lernen die Freygebigkeit; mit ſolcher Tugend waren forderiſt begabt unter den Kayſern Adrianus, Constantinus Magnus, Henricus Primus, Carolus der IV. unter den Königen, Joannes in Arragonien, Wenceslaus der dritte, König in Böhmen.

G. Gedultig. Bey den Griechen ist ein König nicht anderst genennt worden, als Basilaeus, welches so viel heist, als Basis, ein Fundament; nun ist allbekandt, daß kein Ding so viel tragen muß, als ein Fundament, diesem liegt das gantze Gebäu auf dem Rucken; gleicher gestalten tragt ein König und Ober-Haupt tausend schwehre Last, und ist kein Wunder, daß man bey ihnen bald Schnee findt in der Höhe, wie auf dem hohen Gebürg, weil er so gar mit Sorgen überhäufft, darum Ihme nichts nothwendigers, als die Gedult. Unter den Blumen ist eine, so da genennt wird Corona Imperialis, die Königs-Cron, in dessen Mitte oder Hertzel immerzu etliche Tröpffel Wasser gleich den Zähren zu sehen seyn; will also die Natur selbst an Tag geben, daß hohe Regenten mehrer Leyd als Freud, mehrer Last als Rast empfinden, ist doch das einige Wort ReX nicht ohne Creutz. Wie Gott der Allmächtige das hohe Ambt dem Moysi auferlegt, daß er hinfüran soll seyn ein Haupt und Führer des gantzen Israelitischen Volcks, da ist er erschienen in einem Dorn-Busch, etwann dem Moysi hierdurch anzudeuten, daß er in seiner hohen Ambts-Verwaltung mehrer Dörner als Rosen werde antreffen. Ein grosser Regent und Lands-Fürst ist meistens ein Patient, wann er auch zum gesündesten, dahero ihm wohl vonnöthen die Gedult.

H. Herrlich. Hohe Regenten müssen die Herrlichkeit ihres Standes wol in acht nehmen, dann so

fern ſolche durch waſſerley Weiß verdunclet wird, ſo zieht ſie nach ſich ein Verachtung bey den Untergebenen: dahero die gar zu groſſe Gemeinſchafft eines Königs oder Ober-Haupts mit ſeinen Unterthanen nicht lobwürdig, zumalen hierdurch das hohe Anſehen merclich geſchmählert wird. Vor dieſem haben ſich die gecrönte Monarchen gar wenig ſehen laſſen, wie ſolches gantz kundbar iſt von dem König Assvero, der da zuweilen in 30. Tagen nicht einmal offentlich erſchienen, damit nur ſein Herrlichkeit und Majeſtät bey denen Leuten deſto mehrer verharre. Die Wort unſers lieben Herrn lauten ſelbſt gar wohl, daß kein Prophet angenehm ſeye in ſeinem Vatterland, dann derjenige, den man allzeit ſieht, mit dem man allzeit umget, und ſtets mit ihme redet, wird gar gemein bey ſolchen Leuten, wordurch ſein Herrlichkeit nicht ein wenig die Schwindſucht bekommt.

I. *Ingenios* und verſtändig. Weil hohe Land-Regenten insgemein werden die Häupter genennt, ſo folgt, daß ſolche fordereſt ſollen weiſe und verſtändige Leut ſeyn, maſſen in dem Haupt der Verſtand ſein Reſidentz hat: Die Cron eines Königs hat etliche Spitz, warum ſoll nicht auch der Kopff, worauf ſie ſtehet, mit Spitzfindigkeit verſehen ſeyn? zumahlen Cacumen und Acumen nur ein Buchſtaben voneinander; ſo folgt auch auf das Musa in der Grammatic gleich Dominus: desgleichen iſt zwiſchen den zwey Wörtern Ductor und Doctor gar ein ſchlechter Unterſchied:

Sehr ungereimt, ja höchſt ſchädlich iſt es, wann ein Lands-Fürſt beſchaffen iſt, wie das guldene Kalb der Hebräer, ſo zwar von auſſen einen herrlichen Glantz von ſich geben, einwendig aber war es hohl, und nichts im Kopff, Vitulus Conflatilis &c. Ein Buch hat deſſentwegen ein ſchlechten Preiß, wann es ein guldenen Bund hat, einwendig aber voller Eſel-Ohren, darumen ihme Dionysius Carthusianus getrauet zu reden: Rector illiteratus rite vocatur asinus coronatus.

K. Kühn und beherzt: einem jeden König und Monarchen kan man ſagen, was einmal der Saul zu dem David: Esto vir fortis, & proeliare bella Domini &c. ſeye ein tapfferer Mann, und führe die Krieg des Herren; dann unter den ſchöneſten Kleidern eines Königs und Lands-Fürſten iſt auch der Harniſch, maſſen ein Land zu ſchützen, nicht allein erfordert werden die Leges, ſondern auch die Legiones, indem auch Gott ſelbſt mehrmalen befohlen die Waffen zu ergreiffen, und wider die Feind ein Heldenmuth zu zeigen, wie dann geſchehen iſt mit dem Achab, Gedeon, Josue, David, &c. ob ſchon ein Krieg nicht ſo werth und angenehm, wie die Krüg zu Cana Galilaea, gleichwol offt iſt der Krieg die beſte Mutter des Friedens, und ſpricht der H. Ambrosius: Fortitudo, quae per bella a Barbaris tenetur Patriam, vel defendit infirmos, vel a latronibus socios, plena justitia est. Der Heldenmuth im Feld hat vieler Mo-

narchen Glori und Nahmen gleichſam verewigt, und hat ihnen das Eiſen, wormit ſie den Feind geſchlagen, mehrer Ehr zuwegen gebracht, als das überhäuffte Gold. Kayſer Gratianus, ſo jung als er geweſt, hat ſich allezeit am Spitz ſeines Kriegs-Heers geſtellt, dardurch hat er ſeine Soldaten dergeſtalten angefriſcht, daß er in allen Schlachten den Sieg erhalten, auch ohnweit Großburg von 70. tauſend des Feinds, fünff und ſechtzig tauſend erlegt. Welt-kündig iſt auch der Heldenmuth Caroli V. welcher die ſauſende Stuck-Kugeln ſo wenig geacht, als die ſauſende Mayen-Käfer.

L. Lobwürdig und auferbaulich in ſeinem Wandel muß ein Lands-Fürſt und hoher Regent ſeyn, dann ein ſolcher nicht ungleich einem Leib, das Volck aber dem Schatten, nun weiß man wol, daß der Schatten dem Leib alle Geberden nachaffet; hebt jener die Händ gen Himmel, ſo wird es der Schatten nachthun; ſchauet jener in ein Kandel, ſo wird man ſolches auch bey dem Schatten ſehen. Daß der Fluß Jordan ſich oberhalb geſchwellt, und einem hohen cryſtallinen Berg gleich worden, das unter Waſſer aber hinweg geronnen, und folgſam der Josue ſamt den Seinigen mit trocknen Füſſen durchpaſſiret, gibt die Urſach der H. Gregorius Nazianz. orat. 12. weil nemlich der Fluß ein Exempel genommen von dem Meer, indem ſelbiges ſich auch zertheilt, wie Moyſes mit den Seinigen durchgangen, dann dem Groſſen folgen meiſtens die Kleine nach.

Scilicet in vulgus manant exempla Regentum.

Es hebt der Fürst sobald nichts an,
Gleich folgt ihm der gemeine Mann.

Die Soldaten haben Christum den Herrn gantz höhnisch und spötlich tractirt, ihme eine alte rothe abgeschabene Joppen an statt des Königl. Purpur angelegt, nachmals ihme ein Meer-Rohr an statt des Scepters in die Hand geben, dessen ist sich aber so starck nicht zu verwunderen, dann sie haben solches von dem König Herode gesehen, wie selbiger Christum in einem weissen Kleid ausgehöhnt, und ihn für einen albernen Menschen gehalten: dann die Untergebene thun alles nach, was sie von ihren Oberen sehen, und ist das Volck dem König so gleich, wie die beste Copey seinem Original, und wie der Echo der Stimme.

M. Mitleidig soll ein König und Landes-Fürst seyn, ja ein solches Ober-Haupt muß die Natur eines Haupts haben, dann wann das geringste Glied des Leibs, etwann ein Fuß einen Schmertzen empfindt, so dann hat gleich das Haupt ein Mitleiden, und stehen ihme derentwegen gar offt die Augen im Wasser. Grosse Häupter sind dazumal lobwürdig, wann sie beschaffen seynd wie ein Menschen-Haupt, in welchem das Hirn in zwey Häutlein ist eingebauscht: das obere wird genennt Mater dura, die harte Mutter, das andere aber pia Mater, die gütige Mutter: bey hohen Häuptern muß nie mangeln die Gütigkeit, als die da ist ein Magnet der Gemüther; die Gütigkeit aber und das Mitleiden bestehet forderist in dem, daß die Unterthanen nicht sollen mit gar zu überhäufften Anlagen

bedrangt werden. Das Volck wolte einest kurtzum unſern lieben Herrn zum König erwehlen, aber wann? dazumalen, wie er daſſelbe wunderbarlicher Weiſe in der Wüſten geſättiget, darzumalen, wie er ihnen das Brod vermehret, und nicht gemindert; daß ein Lands-Fürſt zur Erhaltung des gemeinen Weſens von denen Unterthanen einen leidentlichen Tribut könne fordern, wird es niemand widerſprechen, zumalen ſolchen zu geben auch Chriſtus ſelbſt in der Stadt Capharnaum ſich nicht geweigert, aber er hatte nur geben, was ein Fiſch im Maul konte verbergen, nicht aber den gantzen Beutel des Judä, worinn das völlige Vermögen des Apoſtoliſchen Collegii.

N. Nüchtern müſſen hohe Regenten ſeyn; gar wol iſt geſchehen bey dem Reichs-Tag der verſammleten Bäumer, daß der Weinſtock die Kron nicht hat angenommen, dann Vitis und Vitium, Wein-Faß und Nefas die nechſte Anverwandte ſind, dahero Bethsabea ihrem Sohn dem Salomon unter andern dieſe ernſthaffte Ermahnung gegeben: Noli Regibus, o Lamuel, noli Regibus dare vinum, gibe den Königen, O Lamuel, nicht Wein, gib den Königen nicht Wein zu trincken. Proverb. c. 31. Dann die gekrönte Häupter alles mit gröſter Vernunfft müſſen regieren; die Vernunfft aber leidet mehrentheils Schiffbruch im Wein; wann der König Herodes nicht wäre berauſcht geweſen, ſo hätte er wol nicht das halbe Königreich um einen üppigen Tantz dargebotten. Niemalen hätte der groſſe

Alexander ſeinen vertrauteſten Freund den Clitum um das Leben gebracht, wann er nicht wäre truncken geweſen, Victor omnium a vino victus est, ſagt mein heiliger Vatter Augustinus in Exhortat. ad Virgin. Dem Attilae als Hunnen-König, ſo ein Schrecken der gantzen Welt geweſt, hat der Wein den Garaus gemacht. Wann der Orientaliſche Kayſer Phocas hätte den Wein gemeidt, ſo wäre er nicht ſo elend um ſein Reich und Leben kommen: Nie weniger Glück und Stern iſt, als wann man Stern-voll iſt. Weil der Kayſer Tiberius Nero ein ohnmäſſiger Weinſauffer geweſt, ſo iſt er bey dem gemeinen Mann in ſolche Verachtung gerathen, daß er von männiglich nicht mehr Tiberius Nero, ſondern Schimpff-weiß Biberius Mero iſt genennt worden; der Wein ſchadet fordereſt aus allen Gliedern dem Haupt, alſo auch vor allen anderen den groſſen Häuptern, deſſentwegen Carolus Magnus, Ferdinandus, Caroli V. Bruder nichts mehrers geſchiehen, als den Wein.

O. Ordentlich. Die beſte Ordnung bey einem König und Land-Regenten beſtehet in guter Austheilung der Aembter, dann einer Regierung kan nichts ſchädlichers fallen, als wann untaugliche Leut, mehrer Simpliſten als Symboliſten zu hohen Aembtern erhebt werden. Die Mutter hat ihre zwey Söhn den Joannem und Jacobum, weil ſie des Glaubens, Chriſtus werde ein irrdiſches Königreich beſitzen, beſtermaſſen

recommendirt, und gebetten, daß dieſe zwey die vornehmſte Charge zů Hoff möchten erhalten, hat aber hierauf ein widrigen Beſcheid bekommen, non est meum dare vobis. Matth. c. 20. Dann erſtlich waren ſie ihme befreundt und anverwand, darum, wolt er ſie nicht promoviren, und gar recht, dann nicht Cognatio, ſondern Cognitio einen zu Aembtern beförderen ſolle: Item, waren ſie gar junge Leut, und verſtunden ſich mehr auf die Fiſch-Lägel als auf ein Feld-Lager; drittens hat ſie ein Weib recommendirt, welche meiſtens von Gunſt und nicht von der Kunſt angetrieben werden.

Es ſoll von rechtswegen ein ſolche Ordnung auf Erden ſeyn wie im Himmel, dann daſelbſt erwegt man nur die Verdienſten und Meriten. Gott der Herr hat das ſtrallende Sonnen-Licht zu einen Praesidenten des Tags gemacht, luminare majus, ut praeesset diei &c. Warum iſt nicht der Mondſchein zu dieſem Ambt kommen? darum, er war nicht qualificirt wie die Sonn, er hatte weniger Licht, als die Sonn, weſſenthalben er nicht capabel geweſt zu ſolchem Ambt, endlich und endlich kan der Mondſchein zu einen Dienſt gelangen, aber der weit geringer und weniger Talenta vonnöthen. Luminare minus, ut praeesset nocti &c. bey der Nacht kan er ſchon leuchten, dann dieſelbe nicht ſo viel Licht erfordert, wie der Tag. Wann ein ſolche Ordnung in Austheilung der Aembter gehalten wurde, ſo wäre manche Regierung weit glückſeeliger.

P. Preißwürdig. Der Königen und Lands-Fürsten gröstes Heyl ist, wann sie von ihren Untergebenen Preiß und Lob darvon tragen, darum der königliche Printz Absalon sowol und freundlich tractiret, daß sie ihn an allen Orten höchst hervor gestrichen, und folgsam ein solche Lieb zu ihm getragen, daß sie auch uhrbietig gewest für ihm zu sterben. Wie Hertzog Eberhard von Würtenberg, auf dem Reichs-Tag grosse Fürsten hat gehört, ihre Länder und Provintzen loben, da hat er von seinem Hertzogthum nichts anderst ausgesprochen, als dieses, daß er nemlich sich getraue in der Schoß eines jeden seiner Unterthanen gantz sicher zu schlaffen, wann es auch wäre in der grösten Wildnuß und Einöde; wordurch er wolte zu verstehen geben, in was grosser Liebe und Lob er bey den Seinigen sey.

R. Ritterlich. Wie der tapffere Kriegs-Fürst Gedeon mit zwey und dreysig tausend Mann wider seine Feind ausgegangen, da hat er von dem allmächtigen Gott Befehl bekommen, er solle offentlich ausruffen lassen, daß ein jeder Zaghaffter, und der voller Forcht ist, soll zuruck kehren, und nacher Haus gehen, auf solches sind zwey und zwantzig tausend Mann zuruck gewichen: zwey und zwantzig tausend Lettfeigen, zwey und zwantzig tausend Haasen-Hertz, zwey und zwantzig tausend Federfechter, zwey und zwantzig tausend Zitterschlager, zwey und zwantzig tausend Ofenwächter, zwey und zwantzig tausend Haus-Limmel ꝛc.

Pfuy! Es iſt aber kein Wunder, dann es waren lauter gemeine Leut. Populus &c. Wann vornehme Herren darunter geweſt, von hohem und Fürſtlichen Geblüt und Gemüth, ſo hätten ſie ſich als ritterliche und tapffere Helden gezeigt: dann König und Lands-Fürſten pflegen in ihren Helmen und Land-Schilden lauter Löwen, Adler, und dergleichen ſtarcke Thier zu führen, niemalen aber einen Haaſen. Ein Land-Regent muß einem Igel nicht ungleich ſeyn, welcher, ſo es vonnöthen, ziemlich kan den Spitz zeigen.

S. **Sorgfältig.** Der erſte Welt-Regent ware Adam, ſobald aber Gott denſelben erſchaffen, und in das Paradeis, als in ſein Reſidentz geſetzt, da hat er Ihme auferlegt, er ſolle den Paradeiß-Garten bauen und verwachen, ut operaretur &c. Genes. 2. Ob ſchon die Erde dazumal nicht vonnöthen gehabt des Bauens, aber weil Adam ein Ober-Haupt und König der Welt geweſt, ſo hat Gott nicht wollen zulaſſen, daß er faullentze, und in lauter Wolluſt lebe, ſondern ein embſige Obſicht über das Paradeis habe.

Ein Land-Regent muß ſtette Sorg tragen über die Seinige, und nicht ungleich ſeyn dem Jacob, welcher von ſich ſelbſt bekennt, daß er mehrmal Tag und Nacht nicht ein Aug habe zugedruckt, wegen der Schaaff, die er dem Laban gehütet hat, fugiebatque somnus ab oculis meis. Fromm kan wol geweſt ſeyn jenes Fiſcher-Weib, aber dazumal nicht gar beſcheid, wie ſie begehrt, daß ihre zwey Söhn, der Joannes

und Jacob ſollen mit Chriſto regiren, dann ſie war der Meynung, er werde ein irdiſches Königreich beſitzen, ihr Bitt aber war ſehr übel ſtiliſirt, dann ſie verlangte, daß einer ſoll ſitzen zu der rechten, der andere zur lincken Hand ꝛc. ein ſchönes Begehren scilicet ut retro, wie die Bauren die Spieß tragen, als wann das Regieren nur in Sitzen und Faullentzen beſtünde; es beſteht nicht im Sitzen, ſondern vielmehr im Schwitzen, es beſteht nicht in lauter Hetzen und Jagen, ſondern vielmehr in Sorgen und Plagen; es beſteht nicht in Wollüſten und Mahlzeiten, ſondern vielmehr in Sorgfältigkeiten; die Sorg eines Königs über ſeine Untergebene ſoll nicht minder ſeyn, als eines Vatters über ſeine Kinder, als eines Hirtens über ſeine Schaaff ꝛc.

T. Tugendſamb. Je höher ein Nebel empor ſteigt, je glantzender wird derſelbe: alſo, je höher der Allmächtige den Menſchen in Dignitäten und Würde ſetzet, je mehr ſoll derſelbe mit dem Tugend-Wandel vorleuchten. Chriſtus der Herr nach ſeiner glorreichen Uhrſtänd iſt den Apoſtlen erſchienen bey dem Meer Tiberiadis, ſo bald ſolches Petrus wahrgenommen, da hat er alſobald die Kleider ausgezogen, in das Meer geſprungen, damit er der Erſte bey unſerem Herrn ſeye, das war aber gar recht und billig, dann Petrus iſt geweſt das Ober-Haupt des gantzen Apoſtoliſchen Collegii, und einem ſolchen gebühret, daß es in Eiffer und Tugend allen anderen vorgehe, dann ein Vor-

steher muß auch seyn in den Tugenden ein Vorgeher. Wann ein Land-Regent will haben, daß unter die Seinige Tugend und Frommkeit soll gepflantzt werden, so ist vonnöthen, daß er forderst sich derselben befleisse.

Wie der Heiland die Einkehr genommen bey dem Zachaeo, da hat er diese trostreiche Wort hören lassen: Heunt ist diesem Haus Heil widerfahren. Dem gantzen Haus? was dann: es meldet zwar das Evangelium nur von Zachaeo, daß er sich gebessert, und die Buß ergriffen, nicht aber von seinen Knechten, Mägden und Dienstbotten, aber glaublich ist es, spricht der gelehrte Cardinal Cajetanus in illa Verba Domini &c. wie die Untergebene gesehen, daß ihr Herr der Zachaeus fromm und gottselig worden, da seynd sie alle in die Fußstapffen getretten; dann die Tugend eines Regenten und Ober-Haupts ist ein goldener Sporn, wormit die Untergebene zu gleichem Wandel angetrieben werden.

V. Vorsichtig. Jacob hat dem Judä, welchem der Scepter in Israel zugefallen, ein wunderlichen Segen ertheilt. Gen. c. 49. dann er hat ihme die Regierung mit drey Gleichnussen vorgetragen, benanntlich mit der Gleichnuß eines jungen Löwens, eines alten Löwens, und einer alten Löwin: Ein junger Löw schaut immerzu auf die Gegenwart seiner Mutter, ein alte Löwin, wann sie schläfft, schaut allezeit gegen Untergang, ein alter Löw aber gegen Aufgang der Sonnen. Hierdurch werden angedeut die drey Zeiten,

die verwichene, die gegenwärtige, und die künfftige; ein Ober-Haupt und Land-Regent muß in frischer Gedächtnuß haben, was schon geschehen ist, was gegenwärtig geschicht, und was künfftig möchte geschehen, in welchem letztern die Vorsichtigkeit bestehet: Die Omeiß ist ein kleines Thierl, hat aber eine sonder grosse Vorsichtigkeit, dann weil es den harten Winter vorsicht, daß in demselben Lebens-Mittel hart zu bekommen, also sammlet es im warmen Sommer das Traid zusammen, damit es zur rauhen Winters-Zeit die nothwendige Nahrung habe. Grossen Fürsten und Potentaten ist nichts anständigers, als die Vorsichtigkeit, dahero sehr rathsam und nutzlich, daß sie bey guten und friedlichen Zeiten so viel zusammen bringen, damit sie bey vorstehender Noth versehen seyn: man muß sich auch zur Friedens-Zeit für dem Krieg praepariren, dann ein Brunst ist weit leichter zu löschen, wann das Wasser schon bey Handen, als wann man selbes erst muß von fern holen.

W. Wachtsamb. Auf dem Königlichen Thron Salomonis waren lauter Löwen, welche da ein Sinnbild der Wachtsamkeit: massen diese mit offenen Augen zu schlaffen pflegen. Alle hohe Regenten seynd Hirten, sie müssen aber insgesambt beschaffen seyn wie die Hirten auf den Bethlehemitischen Feldern zur Zeit der Geburt Christi. Pastores in regione eadem vigilantes. Luc. C. 2. Diese waren dazumal die gantze Nacht hindurch wachtsam, und eben darumb haben sie verdienet die Englische Music zu hören.

Wie der gebenedeyte Herr und Heyland in dem Schiffel geſchlaffen, da hat ſich alſobald ein ungeheuriger Sturm-Wind erhebt, das Meer in höchſt-tobende Wellen ſich aufgebaumt, und war nichts, als der gäntzliche Untergang vor Augen. Alſo geht es, ſpricht der H. Chrysologus Serm. C. 2. wann die Häupter und Ober-Regenten ſchlaffen, da kan nichts als alles Unglück und Elend zu gewarten ſeyn. Wie Noe hat geſchlaffen, da iſt er ſpöttlich von ſeinem eigenen Sohn entblöſt worden: wann etliche groſſe Fürſten und Potentaten nicht wären ſo ſchläfferig geweſt, ſo hätten ſie nicht Land und Leut verlohren.

Z. Züchtig. Der Planet Mars hat bey hohen Regenten ein weit beſſere Influentz und nutzlichere Würckung, als die Venus, ſo wird man auch niemahl in dem Schild oder Helm eines groſſen Fürſten ſehen einen Gais-Bock, wol aber Löwen, Adler und Greiffen, ꝛc. Quae maribus solum tribuuntur mascula sunto, ſpricht der Grammaticus, und gehet dieſes Sprüchl meiſtens groſſe Fürſten an. Salomon der Allerweiſeſte hat ein groſſen Bock ins Argument gemacht, indem er das Foemininum dem Masculino vorgeſetzt, dahero er wegen ſeiner ungezähmten Weiber-Lieb dergeſtalten bethört worden, daß er auch mit den Sydoniern und Ammonitern die Abgötter angebett, und folgſam wegen ſeiner tauſend Weiber in tauſenderley Unglück gerathen. Casimirus der anderte König in Pohlen hat ſich dergeſtalten in die Weiber vergafft und verrafft, daß er

endlich auch ein Jüdin für ein Concubin gebraucht, es ist aber hierdurch sein Nahmen und Stammen zu Grund gegangen. Ein solcher kommt mir vor, wie ein Widhopf, der zwar ein Cron von Federn auf dem Haupt trägt, entzwischen aber ist sein meiste Aufenthalt im Koth und Unflath.

Es fragte zwar Carolus der achte König in Franckreich auf eine Zeit seinen Mundschenck, ob er auch nicht der Meinung seye, daß wenig aus den Königen im Himmel wären? und da der Mundschenck mit der Sprach nicht heraus wolte, antwortet der König selbst, und sagt: Quid mirum si rari in Coelo Reges? raros habent circa se veri monitores. Was soll es Wunder seyn, wann schon aus den Königen wenig im Himmel seynd? sie haben gar wenig Leut umb sich, die ihnen die Warheit reden.

Ein anderer fragte, ob auch grosse König und Lands-Fürsten können seelig werden? gab auch hierüber selbst mit dem Ja die Antwort: wann sie nemlich in der Wiegen sterben. Diese und andere machen die Zahl der heiligen Fürsten und Potentaten sehr klein und gering; der aber die Welt-Chronic und Schrifften der Kirchen-Scribenten durchblättert, der wird neben Henricum in Teutschland, neben Ferdinandum in Spanien, neben Ludovicum in Franckreich, neben Casimirum in Pohlen, neben Eduardum in Engelland, neben Stephanum in Hungarn, neben Wenceslaum in Böhmen, neben Leopoldum in

Oeſterreich, neben Amadaeum in Savoja &c. viel und aber viel andere zehlen, welche durch die zeitliche Cron die ewige nicht verſchertzt; daß aber der Teuffel ein guter Kegelſcheiber ſeye, und gar offt den König treffe, iſt die Schuld ihnen ſelbſt zuzumeſſen.

Wen man ſoll Herr und Edler nennen,
der muß zuvor in ſich erkennen,
ob er kein Laſter-Knecht nicht ſey.
Nur Adler herrſchen, nicht die Eulen.
Die Herrſchafft ohne Tugend-Zeulen,
iſt eine guldne Sclaverei.

Der Advocat und Rechtsgelehrte.

Schweigt, weil der Erden-Mist,
nicht werth des Zanckens ist.

Von dieſer ſo herrlicher, und dem gemeinen Weſen gantz nutzbarer Profession, hab ich anderwerts ſchon weitläuffig gehandlet, ſcheint alſo nicht nothwendig dero ohne das allerſeits bekandtes Lob ferners mit meiner krafftloſen Feder zu entwerffen, maſſen die rechtſchaffene Rechtsgelehrte nicht recht genug können hervor geſtrichen werden.

Wer die Advocaten im Lufft vergleicht denen Adlern, der thut recht, ubicunque fuerit Corpus, illic congregabuntur & Aquilae, Matth. C. 24. verſtehe allhier Corpus Juris &c. Adler ſeynd ſie, dann gleichwie dieſer Vogel von dem höchſten Gipfel eines Bergs das allermindeſte ſieht, was im tieffen Thal iſt, ſo tiffſinnig und tiefffichtig ſeynd auch die Advocaten, daß ſie auch das kleineſte punctum in ihren Legibus und Satzungen in Obacht nehmen. Dergleichen ſeynd vor dieſem geweſt ein Antiphon, ein Melitus, ein Hiperi-

des, ein Zenodotus, ein Memmius, ein Sertorius &c. und dermal seynd viel . . . . andere mehr.

Wer die Advocaten auf Erden vergleicht einem Wund-Kraut, der thut recht, ein Wund-Kraut seynd sie, dann wie dieses alle gefährliche Wunden zusammen heilet, also pflegen sie auch mit ihrer stattlichen Wissenschaft so gar die verwundte Gemüther wieder zu recht zu bringen: dergleichen seynd gewest vor diesem ein Antistus, ein Hortensius, ein Coelius, ein Licinius, ein Lucianus, ein Opilius, &c. und jederzeit seynd viel . . . . andere mehr.

Wer die Advocaten im Feuer vergleicht einer Salamandra, der thut recht, ein Salamandra seynd sie, gleichwie dieses Thier mitten im Feuer und Flammen unversehrt bleibt, also lassen sich auch rechtschaffene Advocaten wegen der Justitz durch kein Verfolgung überwinden. Dergleichen seynd gewest vor diesem ein Vinutius, ein Salvius Julianus, ein Neratius Priscus, ein Aturnius Valens, ein Sulpitius Galba, ein Alphemus Varus &c. und dermal seynd viel . . . . andere mehr.

Wer die Advocaten im Wasser vergleicht einem Delphin, der thut recht, Delphin seynd sie, dann gleichwie dieser Fisch die Leuth auf seinen Rucken nimbt, und aus den gefährlichen Meer-Wellen zum Gestatt hinaus salviret; also helffen die gute und wohlerfahrne Advocaten auch manchen aus den gröstn Gefahren. Dergleichen seynd gewest ein Trebatius Testa, ein

Lucilius Balbus, ein Rutilius Rufus, ein Manilius Torquatus, ein Sempronius Longus, ein Appius Claudius, und der Zeit seynd viel .... andere mehr.

Ich will mich dermahlen in die vier Elementen nicht einlassen, will den Lufft und was darinn, die Erd und was darauf, das Feuer und was darinn, das Wasser, und was darinn umgehen, und die Advocaten und Rechts-Gelehrte, so gar den Heiligen selbst in etwas vergleichen. Ein Ehr ist es zwar ihnen, weil Christus der Herr selbst ein Advocaten-Stell vertritt bey seinem himmlischen Vatter für uns sündige Menschen; Advocatum habemus apud Patrem JEsum Christum. 1. Joan. C. 2. Ein Ehr ist es ihnen, weil die seeligiste Himmels-Königin von der Kirchen selbst als ein Advocatin begrüst wird: Eja ergo Advocata nostra &c. Ein Ehr ist es ihnen, weil die Engel selbst sorgfältige Advocaten abgeben, und ihren Clienten bestermassen patrociniren, aber nicht weniger soll es ihnen ein Ehr seyn, weil sie von mir den Heiligen verglichen werden.

Du verwunderst dich über den H. Patritium, indeme derselbe auf Ansuchung eines vornehmen Edelmanns, Nahmens Cearballi, mit seinem Gebett einen grossen und hohen Berg so eben gemacht, wie ein glatte Wiesen; Conti. Bollan. de SS. Mart. Verwundere dich aber auch über die Advocaten und Rechts-Gelehrte, welche wol öffter alle Berg eben machen, ja zuweilen solche Knöpff aufzulösen wissen, die auch Alexander

der Grosse mit seinem Degen-Spitz wie den Gordischen nicht getraute.

Du verwunderst dich über den H. Petrum, weil derselbe in Begleitschafft Joannis bey der Porten des Tempels, so Speciosa genennt war, einen armen krumpen Bettler an statt des Allmosen in dem Nahmen Jesu hat gerad gemacht, desgleichen auch gethan der H. Paulus zu Lystris in Lycaonia &c. Verwundere dich aber auch über die Advocaten und Rechts-Gelehrte, welche mehrmahlen mit ihrem hohen Verstand, grosser Doctrin und Wissenschafft können krumpe Händel gerad machen.

Du verwunderst dich über den H. Cajetanum, wie derselbe einest ein grosse eisene Ketten, so über die tausend Pfund gewogen, also leicht und gering gemacht, daß die daran gefesselte Christen darmit aus dem Meer geschwummen, und selbige ihnen nicht anderst vorkommen, als wie ein geringes Taffend-Band. Verwundere dich aber auch über die Advocaten und Rechts-Gelehrte, welche mit ihrem scharffen Witz und ansehnlicher Lehr offt und vielmahl schwehre Händel leicht und gering machen, daß sie gar einen guten Ausgang nehmen.

Du verwunderst dich über den H. Seraphischen Vatter Franciscum, wie derselbe einmahl zwischen Lombardia und Marchia auf dem Weeg von der stock-finsteren Nacht überfallen worden, allwo ohne das wegen des Fluß Padus und anderer Morast grosse

Gefahren seyn, der H. Vatter aber gäntzlich nicht mehr sehen konte, da hat er durch sein Gebett alle Finsternuß um sich in das klare Liecht verkehrt, daß er samt seinem Gespann konte sehen, wie beym hellen Sonnen-Schein. S. Bonavent. in Vita C. 5. Verwundere dich aber auch über die Advocaten und Rechts-Gelehrte, welche gar offt verdunckelte und obscure Händel mit ihrer so stattlichen Wissenschafft, mit so scheinbaren Proben und Argumenten also klar machen, daß ein jeder die Warheit handgreifflich erkennt.

Du verwunderst dich über den H. Bischoff Donatum, weil derselbe einen zerbrochenen und zertrümmerten gläsernen Kelch, wie dazumal gebräuchlich, augenblicklich wiederum gantz gemacht. S. Ant. in Chronica P. 2. Aber verwundere dich auch über die ansehnliche Advocaten und Rechts-Gelehrte, welche mit ihrer wohlgegründter Scientz und guter Manier auch gar zertrennte und entzweyte Gemüther können vereinigen.

Du verwunderst dich mehrmal über den H. Patritium, weil selbiger einem schändlichen Irrländischen Edelmann mit Nahmen Eugenio ein schöne Gestalt hat zuwegen gebracht, in Vita: Aber verwundere dich auch über die gute Advocaten und Rechts-Gelehrte, welche ebenfalls mit ihrer Doctrin und Wohlredenheit einen, der durch gewissenlose Reden ist verschwärtzt worden, wieder können in einen weissen und unschuldigen Stand setzen.

Du verwunderſt dich über den H. Norbertum, wie derſelbe zu Würtzburg in Francken einem blinden Weib das Geſicht erſtattet, und gantz klare Augen gemacht mit dem bloſſen Anhauchen, in Vita. Verwundere dich aber auch über die Advocaten und Rechts-Gelehrte, indem dieſelbe beſter maſſen den armen Wittiben und Wayſen beyſtehen, welche darum Pupillen genennt werden, a pupilla oculi, zumalen ſie gleichſam ſeynd ein Aug-Apffel des Herrn.

Du verwunderſt dich über den ſeeligen Fiardum, indeme derſelbe zur heiſſen Sommers-Zeit die verdrüßliche Mucken und Wepſen mit einem gantz kurtzen Gebett vertrieben. Surius in Vita. Verwundere dich aber auch über die beſcheidte und wackere Advocaten, welche gleicher Geſtalten die Mucken und Grillen, die ihme mancher macht wegen ſeiner Rechts-Händel, wiſſen gantz ſtattlich vertreiben.

In Summa, die Rechts-Gelehrte ſeynd rechtgeſchaffene Leuth, und iſt ein groſſe Letaney der Heiligen, welche das Advocaten-Ambt auf Erden vertretten haben, wie dann in anderen meinen Büchern ſchon mehrmaln Meldung geſchehen.

Weil aber ſelten ein Wieſen ohne Scherr-Hauffen, ſelten ein Marck ohne Dieb, ſelten ein Wein ohne Gleger, ſelten ein Garten ohne Brenneſſel, ſelten ein Sommer ohne Mucken, ſelten ein groſſer Geld-Schatz ohne falſche Müntz, ſelten ein Buch ohne Eſel-Ohr, ſelten ein Apffel-Baum ohne Wurm-Stich, ſelten ein

Faſten ohne Stockfiſch, ſelten ein Beltz ohne Schaben, ſelten ein Schul ohne Eſel-Banck, ſelten ein Wald ohne Gimpel, ſelten ein Garn ohne Knopf, ſelten ein Acker ohne Diſtel, ſelten ein Kirch-Tag ohne Rauff-Händel, ſelten ein Schreiberey ohne Sau; alſo iſt auch ſelten ein Stand und Profession ohne böſe Leuth, dahero auch unter den Advocaten ebenfalls gewiſſenloſe und tadelhaffte Geſellen anzutreffen ſeynd.

Etliche ſeynd wie ein Wagen, der immerzu will geſchmiert werden.

Etliche ſeynd wie ein Wiegen, die allezeit da bald hin, bald her wanckt.

Etliche ſeynd wie ein Hagl, der ſich nur einfindt, wann es kühl hergehet.

Etliche ſeynd wie ein Hügel, der nichts anders iſt, als ein hoffärtige aufbäumbte Erden.

Etliche ſeynd wie ein Aal, welcher Fiſch nur das trübe Waſſer liebt.

Etliche ſeynd wie ein Oehl, ſo allezeit will oben ſchwimmen, ſtoltz ꝛc.

Etliche ſeynd wie ein Lachs, kein Fiſch macht ſeltzamere Sprüng als dieſer.

Etliche ſeynd wie ein Luchs, ſchauen aber nur auf Geld und Schanckungen. ꝛc.

Proceſſen ſind ein Silber-Schweitz,
offt zu der Armut eine Reitz,
untreuer Zungenliebe Weide.
Gebt dann nicht Raum dem Hader-Geiſt.
Der Chriſten rechte Recht-Kunſt heiſt:
Verlatz, ſey ſtill, entbehr und meide.

Der Soldat.

Sich selbst besiegen,
heißt Christlich kriegen.

Der erste Soldat ist der Ertz-Engel Michael geweſt, als der zum allererſtenmahl die Waffen ergriffen wider den hochmüthigen Lucifer, auch endlich dieſen stoltzen Geſellen in den tieffen Abgrund geſtürtzt. Es haben ſich auch alle wackere Soldaten insgeſamt zu berühmen, daß der allmächtige Schöpffer Himmels und der Erden mit keinem Nahmen im Alten Teſtament alſo geprangt, als mit dem Nahmen Domini Exercituum, maſſen Ihn neben anderen der Prophet Isaias 57. mahl, der Prophet Jeremias 81. mahl, der Prophet Zacharias 40. mahl nennet Dominum Exercituum, einen Herrn der Kriegs-Heer.

Ob ſchon einige vorgeben, als ſeyen Militia und Malitia leibliche Schweſtern von Vatter und Mutter, und ſehen aneinander ſo gleich, wie der Wolff und die Wölffin, auch Soldat und Unthat ſich gar wol miteinander vergleichen; ſo findt man doch gar offt das

Widerſpiel, und zuweilen ſo heilige Gemüther unter dem Harniſch, als unter einem härrinen Kleid.

Unter den Erſten, welche der gebenedeyte Heyland mit ſeinem Göttlichen Mund hat gelobt und hervorgeſtrichen, ware auch der Hauptmann zu Capharnaum. Was für ein rechtgeſchaffener Kriegs-Officier dieſer geweſt ſeye, erhellet klar aus dem, weil ihme ſeine Untergebene ſo genauen Gehorſam geleiſt haben. Vade & vadit, veni & venit. Matth. C. 8. Woraus leicht zu ſchöpffen, daß er ihnen ihr Monath-Sold fleiſſig bezahlt, darumben ſie zum Stehlen und Rauben nicht Urſach gehabt haben. Zum anderten iſt er in eigener Perſon zu Chriſto dem Herrn gangen, da er doch andere Bediente genug hätte gehabt; wo findt man allzeit ſolche Herren, die ſo ſorgfältig für ihre Bedienten ſeynd. Drittens hat er einen ſo feſtgegründeten Glauben gehabt, daß in Anſehung deſſen der Heiland ein offentliches Miracel gewürckt, und ſeinen elenden krancken Knecht augenblicklich geſund gemacht, zugleich aber auch für einer groſſen Menge Volck den Hauptmann über alle Maſſen hervor geſtrichen: Amen dico vobis &c. Warlich ſag ich euch, daß ich im gantz Iſrael keinen ſo groſſen Glauben angetroffen. Ware alſo aus dem gantzen Land, aus allen hohen und niederen Standes-Perſonen keiner ſo lobwürdig, als dieſer Soldat.

Longinus ein Hauptmann über hundert Soldaten, welche von der Quardi des Pilati bey der Creutzigung Chriſti gegenwärtig geweſt, gebürtig aus dem König-

reich Neapel, und zwar aus der Stadt Cosenza in Calabria, Baron. in ann. 34. iſt aus den Heiden der erſte geweſt, ſo an Chriſtum den Herrn geglaubt, dann wie dieſer geſehen bey dem Tod Chriſti, daß die helle Sonn ſich verfinſtert, daß die Felſen ſich zerſpalten, daß die Gräber ſich eröffnet, und daß der gantze Erdboden gezittert, da hat er offentlich Chriſtum als einen wahren Sohn Gottes erkennt: Vere Filius DEI erat iste &c. und derentwegen gantz reuemüthig an ſein Bruſt geſchlagen, deme faſt alle ſeine untergebene Soldaten nachgefolgt, worvon dann in der Catholiſchen Kirchen der löbliche Brauch herrühret, daß die andächtigen Chriſten pflegen auf die Bruſt zu ſchlagen. Dieſer Hauptmann Longinus hat nachmahls einen ſehr heiligen Wandel geführet, und folgends nach verfloſſenen 20. Jahren zu Caesarea in Capadocia um Chriſti Ehr und Lehr willen gemartert worden.

Was für ein Lob-würdiger Soldat iſt jener Hauptmann Cornelius geweſt, welcher ſo gar von den Engeln beſucht, und von dem H. Petro ſelbſt getaufft worden: Vir religiosus ac timens Deum cum omni Domo sua faciens Eleemosynas multas plebi, & depracans Deum semper. Act. C. 10. Nichts als fromm und gottsförchtig war dieſer Soldat: Dahero das Wort Castra keinen anderen Echo hat als Astra, darum ein Soldat kan ein ſo gutes Gewiſſen haben unter ſeinem Zelt, als ein Mönich in ſeiner Zell; man kan ebenfalls ein ſtattliche Courage haben, und anbey gleich-

wol gottsförchtig seyn; man kan so wohl beten in der Casa matta, als in Casa Sancta; es last sich auch bey einer Brustwehr mit dem offenen Sünder auf die Brust schlagen; man kan die Kugel in Mund nehmen, und gleichwohl mit den Händen Gott loben: man kan mitten unter dem Schiessen einige kleine Schuß-Gebettel zu Gott schicken: man kan auf der verlohrnen Schildwacht gleichwohl das Seelen-Heil nicht verliehren: dem Soldaten irret sein Patron-Taschen nicht, daß er nicht zugleich die Patronen im Himmel kan verehren, in Summa, ein Soldat kan gleich anderen fromm und heilig leben: dahero der H. Tauffer und Vorlauffer Christi Joannes, wie die Soldaten ihn wegen ihres Seelen-Heil um Rath gefragt, denselben nicht befohlen, daß sie sollen ihren Stand änderen, das Gewöhr auf die Seiten legen, sondern nur, sie sollen mit ihrem Sold zu frieden seyn, und den Leuten kein Unbild noch Uberlast anthun. Contenti estote stipendiis vestris &c. Luc. C. 3. Seynd doch dergleichen sehr viel heilige Soldaten zu zehlen, benanntlich Sebastianus, Martinus, Georgius, Eustachius, Guilelmus, Florianus, Mauritius, Alexander, Cyrion, David, Iosue, Castulus &c. ja deren seynd so viel, daß ich vor wenig Jahren zu Grätz ein gantze Letaney der heiligen Soldaten in Druck gegeben.

Daß aber auch viel schlimme, nichtswerthe und gewissenlose Soldaten anzutreffen seynd, wird es niemand laugnen; dann man findt zuweilen einen Sol-

daten, der den bloſſen Nahmen führet; im übrigen ligt er die meiſte Zeit zu Wien beym Haaſen-Wirth im Quartier, und muß ihn der nechſte Fleckſieder mit Hertz verſehen, wenigiſt um 3. Kreutzer. Ein mancher prangt mehrer mit der Plumäſchi, als mit der Courage: Ein mancher verſtehet ſich beſſer auf die Paſtetten als auf die Paſteyen: Ein mancher tracht mehrer nach der Parocken, als nach den Paraquen: Ein mancher befleiſt ſich mehrer auf das Haar-Pulver, als auf das Schieß-Pulver: Ein mancher ſteckt öffter in der Schlaff-Hauben, als Beckel-Hauben; Ein mancher hört lieber die Fletten und Flautten, als er ſicht die Flinten: Ein mancher liebt mehrer die Sabindel, als den Säbel ꝛc. Jener Ritter in Portugall iſt nicht viel anderſt beſchaffen geweſt, wie der König Emanuel in Portugall, einmahl wollte aus ſonderer Andacht ihme ein Eſſen laſſen zurichten von lauter dergleichen Sachen, die kein Blut hatten, noch von Blut herkommen, ſich aber deſſen der Kuchelmeiſter, weil die Zeit gar zu kurtz, ziemlich beſchwehrte, da zoge ein Edelmann einen darbey ſtehenden Ritter ohnverſehens ſeinen Degen aus der Schaid, reichte ihn dem König dar, und ſprach: Euer Majeſtät mögen ihnen hiervon gar keck ein Speis zurichten laſſen, dann dieſer Degen gewiß kein Blut, auch niemal eines geſehen hat. Mercks: Martialis iſt ein Poet geweſt, und hat ſich mehrer verſtanden auf das Singen, als auf die Klingen; dahero den ſo ſchönen Nahmen umſonſt tragen, wie dann auch viel Soldaten ſeines gleichen.

Es werden auch einige Soldaten gefunden, die an das Himmlische oder Göttliche wenig oder niemal gedencken. Exod. am 16. Cap. wird man lesen, wie Gott der Allmächtige das Manna oder Himmel-Brod denen Israelitern in der Wüsten geschickt und geschenckt, daß solches gar nicht in das Lager gefallen, wo sie ihre Zelten haben aufgeschlagen, sondern ausserhalb, extra Castra &c. Rupertus Abbas sagt: daß durch solches Himmel-Brod allerley himmlische Gnaden verstanden werden, solche aber fallen gar selten in ein Lager, sondern extra Castra, weil nemlich daselbst mehrers Untugend als Tugend anzutreffen. Es haben zwar die Soldaten auch ihr ausgetheilte Zeit zu betten, und wird man wol auch sehen, daß etliche sich so gut verstehen auf den Rosen-Crantz, als auf den Bech-Crantz, und so hurtig seynd zu dem Salve Regina, als zu dem Salve geben; entgegen aber findt man noch weit mehrer in der Zahl, denen das Betten so seltzam, wie den Mauritänern die Eiszapffen, wol aber seynd sie stattlich erfahren in des Satans Arithmetica, und wissen sie gantz geschwind die Heiligiste Sacramenta Million-weiß zu multipliciren. Joannes und Jacobus seynd sonsten genennet worden Marci C. 3. Boanerges, id est, filii tonitrui &c. Kinder des Donners, aber die Soldaten verdienen offt besser diesen Nahmen, dann unter ihnen, auch bey schönem Wetter, Donner, Blitz und Hagel regiren.

Jener Bauer sagte Schertz-weis, um weil er von den Soldaten sehr geplagt worden, daß er immerzu

bette, Gott der Allmächtige wolle der Soldaten Betten und Wünſchen erhören, die Urſach war dieſe, weil ſelbe meiſtens fluchen, der Teufel hol mich, der Donner erſchlag mich, ſterb ich ins Teuffels Nahmen.

Bey den Soldaten ſoll freylich wol ein guter Muth ſeyn, und zwar ein Helden-Muth, aber leyder findt man öffter unter denſelben den Muthwillen. Die Fiſcher in Holland fangen zuweilen die Meer-Freyle im Waſſer, aber unſere Soldaten fangen ſie gar offt auf dem trucknen Land, und iſt ihnen kein Belagerung lieber, als bey Magdeburg, zumahlen faſt kein Magd und ehrliche Tochter vor ihnen ſicher.

Der unglückſeelige Eſau muſte einen Soldaten abgeben, nach Propheceyung ſeines alten Vatters Iſaac: Vives in gladio. Gen. C. 27. wie aber dieſer geſitt geweſt, iſt allbekandt, maſſen er nichts mehrers geſucht als das Wildbrät. O wie viel ſeynd ſeines gleichen Soldaten, vor denen kein Wildbrät ſicher, ſeynds keine Dähnl, ſo ſeynds doch Diendl ꝛc. Wan man etlichen Soldaten ſolt recht die Planeten leſen, ſo müſten fürwar Mars und Venus den Vorzug haben.

Jene Soldaten ſeynd ſonſt die beſte, vor denen der Feind zittert, nicht aber, vor denen die Küſten und Kaſten zitteren; dann ob ſchon dieſer Leuth die wenigiſte geſtudirt, ſo wiſſen ſie doch in der Grammatica hauptſächlich die Verba aufferendi. Bey Eroberung der Stadt Jericho hat Josue aus Befehl Gottes laſſen ausruffen, es ſoll ſich keiner aus der Armee unter-

ſtehen etwas zu rauben, und ſiehe! aus ſo viel tauſend Soldaten war nur einer, der krumpe Finger hat gemacht, benanntlich der Achan. Jos. C. 7. Der Zeit wurde man gewiß mehrer antreffen, welche mit dem Göttlichen Verbott thäten dispensiren.

Landspergius de Pass. art. 48. meldet, wie Chriſtus der Herr zum Tod verurtheilt worden, daß ihme etliche mitleidende Matronen den beſten ſüſſeſten Wein haben zugeſchickt, damit er die Peyn und Schmertzen deſto leichter möchte ausſtehen, dann Salomon ſelbſt bey ſeiner Zeit befohlen, daß man dergleichen Leuthen ſolle einen guten Wein darreichen, aber die vermeſſene Soldaten haben den beſten Wein ſelbſt ausgetruncken, und Ihme, dem Heyland nichts anders als ein Tranck von Gall und Myrrhen vorgeſetzt. Daß dazumahl die Soldaten berauſcht ſeynd geweſt, bezeugt es Taulerus mit Citirung des 68. Pſalm: In me psallebant, qui bibebant Vinum. Bey dieſen unſeren Zeiten thut man den Soldaten-Rauſch nicht ſo ſtarck beſchimpffen, weil die arme Tropfen auch zuweilen groſſen Durſt ausſtehen, und ihnen offt ein trübes und ſtinckendes Moraſt-Waſſer ein Malvaſier dunckt zu ſeyn, aber, daß ſie ſich gar zu viehiſch anfüllen, und den Fäſſeren noch darzu den Boden einſchlagen, wer will dieſes rühmen?

Im übrigen muß doch ein jeder gantz vernünfftig bekennen, wie nutzlich der gantzen Welt ſeye der Soldaten-Stand, allermaſſen ohne dergleichen tapfferer

Kriegs-Leuth viel Länder und Reich nicht könten ſicher ſtehen, gantze Chronic und Bücher ſeynd angefüllt mit herrlichen Thaten der ſtreitbaren Helden, und getraute ich mir ehender zu zehlen die Stern am Himmel, als die unſterbliche Nahmen derjenigen, ſo zu Schutz und Nutz der Chriſtenheit, zur Erhaltung des Vatterlands, und zu Glory des Lands-Fürſtens gefochten. Zimbliche Jahr hero hat man ſattſam erfahren die ritterliche Fauſt der anſehnlichen Teutſchen Nation, welche mit gantz unerſchrockenen Gemüth den brallenden Türckiſchen Hochmuth zimblich gedämpfft, dahero bey Gott und der Welt einen immerwährenden Heroiſchen Nachklang verdient; daß aber auch in dieſem Stand einige Mängelhaffte zu finden ſeyn, iſt ſich ſo ſtarck nicht zu verwunderen, ſicht man doch ſelten ein Wieſen ohne Scherr-Hauffen, ſo findt man auch nie einen Häffen-Marck ohne zerklobenes Geſchiere.

Die heiſſe Luſt treibt manchen fort,
durch Feindes Blut, bald da bald dort,
den Helm mit Ehr und Sieg zu blümen.
Mut macht das Land von Feinden frey.
Den Feind in ſich geht man vorbey:
Wer dieſen ſchlägt den ſoll man rühmen.

Der Stück und Glocken-Gieſſer.

Des Höchſten Zorn reicht weit, erwägt ihn weil es Zeit.

Die Glocke des Gebets anrühren,
und nicht das Herz zur Andacht führen,
macht ein Gebrumm: Stellt dieſes ein;
Soll ſich ihr Schall im Himmel regen:
ſo muß der Glaube Hand anlegen,
Auffmerckſamkeit der Schwengel ſeyn.

Der Glocken- und Stuck-Gieſſer.

Es ſeynd ſchon zu Moysis Zeiten die kleine Schellen oder Glöcklein im Brauch geweſt, aber die groſſen Glocken haben erſt ihren Anfang genommen von dem H. Biſchoffen Paulino in der Stadt Nola in Campania, als welcher ſolche mit ſonderen Fleiß gieſſen und in die Höhe hencken laſſen, damit hierdurch die Leuth zur Kirchen und Gottes-Dienſt möchten beruffen werden; gleich wie in dem alten Teſtament durch die ährine Poſaunen das Volck zum Tempel und Andacht gezogen worden, ſolche von Paulino erfundene Glocken ſeynd nachmahls von der gantzen Chriſtlichen Kirchen gebraucht worden, ſo thut auch ſolches geweichte Gläutt die böſe Geiſter vertreiben, welche in abſonderlicher groſſer Mänge in Lufft ſchweben. Es hat auch der Glocken-Klang noch ein andere Eigenſchafft, nemlich, daß er die Lufft und Wolcken zertheile, wie man ſolches mehrmahlen und gar augenſcheinlich in dem Ungewitter ſpühret, abſonderlich wann

man die zwey Glöckel zu Loreto pflegt zu läuten, welche von dem Engel dahin gebracht worden: so wird man handgreifflich wahrnehmen, daß sich die schwartze und trübe Wolcken in das schöne heitere Wetter verwandlen.

Es seynd etliche dergestalten erfahrene Glocken-Giesser, daß sie einen unsterblichen Namen verdienen. Philippus König in Franckreich nach erhaltener Victori wider den Kaiser Otto hat zu Pariß einen sehr prächtigen Tempel zu Ehren der Mutter Gottes aufgericht, in welchem allein hundert und zwantzig grosse Säulen, fünff und viertzig Capellen, eilff Porten, acht und zwantzig herrliche grosse Statuen der Königen zu sehen, und damit er dieses so ansehnliche Werck auch hellklingend mache, da hat er allenthalben ein erfahrnen und kunstreichen Glocken-Giesser gesucht, endlich auch einen dergleichen gefunden, der ein Glocken, so den Nahmen Maria, gegossen, welche zwantzig starcke Männer läuten müssen, dero starcker Klang bey schönem Wetter bis auf sieben Teutsche Meilen gehöret wird. Merul. in Cosmographia. Gleiches Lob haben ebenfalls diejenige verdient, welche die ansehnliche grosse Glocken zu Rothomago, Parma, Loreto, Wien, forderest aber zu Erfurth in Thüringen verfertiget.

An unterschiedlichen Orten der Welt seynd einige Glocken, die sich noch auf jetzige Zeit von sich selbsten läuten, absonderlich aber ist sich zu verwundern über die Glocken zu Vililla in dem Königreich Arragonien, woselbst ein Glocken, welche der H. Bischoff Paulinus

gieſſen laſſen, und darein iſt geſchmeltzt worden einer aus den 30. Silberling, umb welche der verrätheriſche Judas den Welt-Heyland verkaufft, beſagte Glocken pflegt allemal ſich ſelbſt ohne einige Hand-Anlegung zu läuten, ſo offt der Chriſtenheit ein ſonderes Unheyl zunahet, wie dann ſolches geſchehen Anno 1527. da die Stadt Rom ſpolirt worden. Anno 1564. wie ſo groſſe und allgemeine Peſt entſtanden. Anno 1601. wie die Königin in Arragonien gefangen worden: auch dazumahl wie Carolus V. und die Königin Anna, als Frau Gemahlin Philippi ſeines Sohns, mit Tod abgangen, ſcheint alſo, daß durch Göttliche Würckung zuweilen der Glocken-Gieſſer Arbeit ein wahrſageriſchen Geiſt in ſich habe. Euseb. Lib. 1. de Mir. nar.

Der Teuffel iſt der Glocken-Gieſſer gar kein guter Freund, abſonderlich wann die Glocken geweyht ſeynd, dann dero Klang den verdammten Geiſtern höchſt-mißfällig, wie ſolches durch mehrer Begebenheiten könte bekräfftiget werden. Unter anderen ſchreibt Grillandus von ſeiner eigenen Perſohn, wie daß er auf ein Zeit etliche Hexen in dem Marckt S. Pauli habe müſſen examiniren, ſo ſeye dazumahl eine von dem böſen Feind aus der Gefängſchafft zu ihrer nächtlichen Geſellſchafft geführt worden, als aber ſolche der Teuffel wieder wolte zuruck bringen, da habe man frühe Morgens das Ave Maria geläut, welches dem verdambten Geiſt dergeſtalten ſeinen Gewalt geſchwächt, daß er ſolche Hex gezwungen worden in dem nechſt dem Marckt

entlegenen dicken Gestreuß zu lassen, so dann nachmahls wieder dem Gericht überliffert worden. Bisfeld. lib. de Confess. Malefic.

Die Glocken-Giesser werden nicht allein gelobt, weil dero Arbeit, verstehe das Geläut, so gar den Wolcken und den bösen Geistern thut einen Trutz zu bieten, sondern sie seynd mit ihrer Kunst so weit kommen, daß man dermahlen ohne ihre Wahr weder Krieg führen, noch Vestungen kan einnehmen oder behaupten; dann so bald der erste, so ein Teutscher gewest, daß Geschütz erfunden, welcher ohngefehr bey einem Mörser, worinn zerstossener Schwefel gewest, ein Liecht mit einem Feuer-Stein wolte schlagen, darvon ein Funcken in gemeldten Mörser gefallen, und den Schwefel angezündt, welcher mit Gewalt den Stempffel in die Höche getrieben; solches hat gedachter Teutscher wohl in acht genommen, der Sachen weiter nachgesonnen, wordurch dann das Geschütz sambt seinem anjetzo starcken Brauch entstanden. Sobald solches Geschütz aufkommen, da haben die embsige Glocken-Giesser Tag und Nacht nicht gefeyrt, bis sie es zu der gröstẽ Perfection und Vollkommenheit gebracht; wie es dann heutiges Tags zu sehen. Die Italiener brallen in etwas mit ihrem grossen Stuck zu Ferrara, welches sie Gran Diavolo, das ist, den grossen Teuffel nennen; aber die Teutsche Stuck übertreffen selbiges weit, so hat man in der siegreichen Eroberung der Vestung Offen von denen Türcken so grosse Stuck bekommen, daß ein starcker und wohlge-

wachſener Mann hat können aus- und einſchlieffen. Zu Ingolſtadt in Bayern auf dem hochen unſer Frauen Thurn iſt ein groſſes Stuck zu ſehen, worauf ein Feigen gemacht, das iſt, ein Daum zwiſchen den zweyen erſten, Fingern; fürwahr auf ſolche Weis kan man gantz kräfftig dem Feind die Feigen zeigen.

Was aber anbelangt den ſittlichen Lebens-Wandel der Glocken- und Stuck-Gieſſer, kan ihm ein jeder leicht einbilden, daß unter ſolchen, die mit Ertz umgehen, auch zuweilen Ertz-Vögel und Ertz-Betrieger gefunden werden, dann ſie zu Zeiten Glocken gieſſen, welche das anderte Jahr ſchon ein Schaden haben, und folgſam ein Stimm, wie ein Catarroser und verdorbener Musicus: ſie nennen auch die Hole des Lauffs bey einem Kriegs-Stuck die Seel, aber dieſe iſt gar offt beſchaffen wie ihre eigene unſterbliche Seel, maſſen durch dero Unfleiß oder Unverſtand mehrmahl ein ſolcher Lauff voller Löcher, die ſie zwar nachgehends in etwas wiſſen zu verſchmieren, aber hernach in öfftererem Gebrauch den Kunſtſtäbler in gröſte Lebens-Gefahr ſetzen; ſolche Glocken-Gieſſer, möcht jemand ſagen, ſollen an ſtatt der Glocken aufgehenckt werden; dann dergleichen Feld-Stuck faſt Schelmen-Stuck zu nennen; denen redlichen und wohlerfahrnen Meiſtern muß dieſes keinen Verdruß machen.

Der Schiffer oder Schiff-Mann.

Rudert emsig fort,
nach dem Gnaden-Port.

Vor dem allgemeinen Sünd-Fluß hat man noch um die Schiff nichts gewust, nachmahls aber solle Neptunus der erste gewest seyn, welcher die Kunst auf dem Wasser zu fahren, erdacht hat, mittler Zeit haben die Schiff und Schiffarthen also zugenommen, absonderlich bey denen Engelländern und Holländern, daß dermahl kein Ort, noch Port in der Welt, wohin man nicht mit Schiffen anlangt; es seynd zwar die Schiff-Leut, absonderlich die sich auf die Segel verstehen, wegen der grossen Wissenschafft und allgemeiner Nutzbarkeit nicht zu tadlen, im übrigen aber seynd sehr viel unter ihnen, die da der gottlosen Sitten halber gleichsam mit den Teufflen zu wett lauffen; ob schon Sixti des vierdten Römischen Pabstens sein Vatter ein Schiffmann gewest, und Mandro aus einem Schiffmann ein Kayser erwählt worden, so kan es seyn,

daß etwann diese ein ehrbaren Wandel geführt haben, sonsten seynd sehr viel, jedoch nicht alle, welche fast eines viehischen Lebens, dergleichen Lotter-Gesind findt man absonderlich in Wälschland, und seynd solche nicht ein Haar besser, als der gedichte Charon, welcher, nach Aussag der Poeten, ein Schiffmann bey der Höll solle seyn.

Wenig solche gute und gewissenhaffte Schiff-Leuth seynd anzutreffen, wie diejenige, so den Propheten Jonam auf dem Meer geführt, dazumahl haben etliche Schiff zugleich von dem Port abgeseglet, und zwar alle mit glückseligem Wind, ausser das einige, auf deme der flüchtige Jonas gewest, massen dieses von den ungestümmen Meer-Wellen also geplagt worden, daß sie augenblicklich den Untergang zu gewarten gehabt, die guten Schiff-Leuth konten leicht urtheilen, weilen sie andere Schiff vor ihnen und neben ihnen gar glücklich fortseglen sahen, daß Gott solches Ubel über sie verhängt, weilen etwann unter ihnen ein gottloser Mensch seyn möchte, wie dann endlich das Loß gefallen auf den Jonam, der es auch alsobald bestanden, aber die Schiff-Leuth waren so gewissenhafft, daß sie solches gar hart konten glauben, weil der Jonas ein Kleid angetragen wie ein Geistlicher dazumahl im alten Testament, so wolt es den guten Leuthen nicht einfallen, daß unter diesem Geistlichen Habit soll etwas Lasterhafftes stecken, ohnangesehen er selbst sein Schuld und Ungehorsam bekennt, so glaubten sie dan-

noch, daß er unſchuldig ſeye, weſſentwegen ſie zu Gott geruffen: Quaesumus Domine &c. O Herr! lege doch das unſchuldige Blut nicht auf uns. Joan. 1. C. v. 11.

Wolte Gott, es wären dermahlen die Leuth auch alſo beſchaffen, die von der Geiſtlichkeit nicht ſo leicht ein übles Urtheil fälleten, aber das Wiederſpiel erfährt man täglich, dann man denckt übel von ihnen, man redt übel von ihnen, man ſchreibt übel von ihnen, ein Hirſchen-Zung iſt ein geſundes Kraut, aber ein Menſchen-Zung bey weiten nicht, dann auch dieſe den Dienern Gottes nicht verſchont, jetzt heiſt es nicht mehr, Ihr Ehrwürden, ſondern ihr Ehr zu wider. David hat dem Saul ein Fleck von dem Kleid geſchnitten, aber den Geiſtlichen hängt man einen Schandfleck an: die Apoſtel haben unſern Herrn bey der Nacht für ein Geſpenſt gehalten, aber jetzt halt man die Geiſtliche beym hellen-lichten Tag für weiß nicht was.

Die Schiff-Leuth pflegen gar offt an das groſſe Schiff ein kleines Schiffel, welches ſie in unſerm Teutſchland ein Plöttel nennen, von hinderhalb anbinden, dahero wird man ſehen allzeit, wie das groſſe gehet, auch das kleine folge, gehet das groſſe recht, ſo auch das kleine, gehet das groſſe linck, ſo auch das kleine, gehet das groſſe grad, ſo auch das kleine. Major trahit minorem. Nicht ein ungleiche Beſchaffenheit iſt zwiſchen den Eltern und Kindern, den Alten folgen die Junge in allem; wann ein Schiffmann

fluchen und ſchelten thut, ſo wird ſein Sohn gewiß kein andere Melodey ſingen: wann er die meiſte Zeit bey Blunzen und Blutzer ſitzt, ſo wird der Sohn wenig Quatember halten, wann er mit Betriegen und Lügen umgeht, ſo wird der Sohn auf gleicher Saiten und Sitten ſpielen; dann ein junger Froſch wird niemal wie ein Canäri-Vogel ſingen, ſondern ſein abgeſchmaches Qua Qua Qua, welches er von den Alten erlernet. Major trahit minorem.

Der H. Bernardinus Senensis hat erfahren, wie grob und ungeſchliffen die Schiff-Leuth ſeyn, dann als er einmahl in der Stadt Mantua ſolte predigen, und den Schiffmann ſchöneſt gebetten, daß er ihn möchte um Gottes willen über das Waſſer führen, ſo nechſt der Stadt vorbey rinnt, hat ihm ſolches der unbarmhertzige Geſell rund abgeſchlagen, worüber der heilige Mann ſeinen Mantel auf das Waſſer gebrait, er ſamt ſeinem Geſpann mit gebogenen Knyen und aufgehebten Händen nicht anderſt, als auf einem ſicheren Schiffel hinüber gefahren, ſein Apoſtoliſche Predig mit gröſtem Frucht und Nutzen vollbracht, und alſo dem groſſen Schiffmann ſein begangenen Frevel offentlich verwieſen. In Vit. C. 34.

Man ſoll nicht zweifflen, daß nicht ebenfalls auch gute und ſittſame Leut unter dieſen anzutreffen ſeyn, und den heiligen Apoſteln, ſo meiſtens Fiſcher und Schiffer zugleich geweſt, möglichſt nachfolgen, aber gewiß iſt es doch, daß ſehr viel Ruder- und Luder-Ge-

ſellen unter ihnen, die weder Gott noch Menſchen forchten, da ſie doch ſtündlich und augenblicklich in ſteter Lebens-Gefahr wandeln, bey anderen Leuten iſt der Tod der beſte Prediger, ſo ihnen das Hertz bewegt, aber dieſe tragen erharte Gewiſſen mitten im Waſſer, und gedencken offt wenig an das Geſtatt der Seeligkeit, ſondern lenden lieber an, wo gut Wein und Bier zu finden: wie offt weiß man ſchon, daß dergleichen gewiſſenloſe Geſellen ſich zu ſtarck überweint, und nachmals, durch ihre Unachtſamkeit, ſo viel Leuth zu Grund gangen, dergleichen Menſchen ſeynd nicht Schiff-Leuth, ſondern Schlüffels-Leuth, nicht Floß-Leuth, ſondern loſe Leuth, nicht Boots-Knecht, ſondern Spott-Knecht zu nennen.

Deß Höchſten Wort bleibt mein Kompaß,
zur Flagge dient mir ſeine Güte;
Die Lieb, auff die ich mich verlaß,
iſt mir ein Ancker im Gemüte;
Das Kreutz will ich zum Maſt aufſtellen:
So fürcht ich weder Sturm noch Wellen.

Der Artzt.

Gott ist uns Artzney,
die vom Tod macht frei.

Der redlichen Teutschen Brauch scheint sogar kein Mißbrauch, indem sie fast bey allen Taffeln einander zubringen in Gesundheit dieses und jenes, da ja nichts erwünschters auf Erden, als die Gesundheit. Wie Gottes Sohn die Menschheit angenommen, und auf Erden gewandlet, da ware der mehristen Leut Bitten und Begehren von Ihme wegen der Gesundheit.

Jene 10. Aussätzige in dem Dorff Saba in der Landschafft Samaria, was haben sie anderst geschryen als umb die Gesundheit? JEsu Praeceptor miserere nostri, Luc. c. 5.

Jener wackerer Hauptmann zu Capharnaum, was hat er anderst von dem Herren verlangt, als die Gesundheit seines Knechts. Luc. c. 7.

Jene arme Haut, so gantz bucklet und elend daher gangen, oder vielmehr gekrochen, erat inclinata, nec

poterat sursum aspicere, was hat ſie in der Synagog anderſt geſeufftzt, als um die Geſundheit? Luc. c. 13.

Jener blinde Barthimaeus, was hat er anderſt auf der Straſſen von dem Heyland suppliciret als um die Geſundheit? Matth. c. 20.

Jenes Königl zu Capharnaum, was hat es anderſt bey Chriſto dem Herrn geſucht, als die Geſundheit ſeines Sohns? ſo bereits wegen des hitzigen Fiebers in Tods-Nöthen gelegen. Joan. c. 4.

In Summa, die Geſundheit wünſcht ein jeder, verlangt ein jeder, und ſchätzt ein jeder über alles; dann was hilfft es einem, wann er ſchon ein vornehmes Haupt iſt, und ihme thut allezeit der Kopff wehe; was hilfft es einem, wann er in groſſen Anſehen iſt, er aber gantz erblindt und ſicht nichts? was hilfft es einem, wann man alles Lob von ihme ſagt, er aber iſt thöriſch und hört nichts? was hilfft es einem, wann er zu eſſen genug hat, er aber hat ein gantze Zeit das Zähn-Wehe? was hilfft es einem, wann er einen Keller voll Wein hat, er aber leidet an der Waſſerſucht? was hilfft es einem, wann er einen gantzen Stall voll des feiſten Rind-Viechs hat, er aber hat die Dürrſucht? was hilfft es einem, wann er alle Tag Geld einnimbt, er aber wegen der Lungenſucht ſtets Blut auswirfft? was hilfft es einem, wann er in gewünſchtem Frieden lebt, er aber ein gantze Zeit am Seiten-Stechen leidet?

O Gesundheit! du bist über alles, du edle Gesundheit, du bist über alle Edelgestein; du gute Gesundheit, du bist über alle Gütter; du guldene Gesundheit, du bist über alles Gold und Silber; dahero jene elende Matron im Evangelio, welche so viel Jahr am Blut-Gang gelitten, und nachgehends von Christo so wunderbahrlich curiret worden, die Gesundheit zu bekommen, alles das Ihrige darauf gewendt, erogaverat omnia sua. Marc. c. 5.

Die Gesundheit aber nach Gott ertheilen dem Menschen die Herren Medici und Artzt, wessenthalben in der heiligen Schrifft befohlen wird, daß man diese in allen Ehren solle haben. Honora Medicum &c. Ehre den Artzt um der Noth willen, dann der Allerhöchste hat ihn erschaffen. Ecclesiast. C. 48.

Unter den Medicis und Artzten ist der Berühmteste gewest Salomon der König, massen er von dem Ceder-Baum, so auf dem Berg Libano ist, biß auf dem Hyssop, so aus der Wand wächst, disputiret und geschrieben, auch die Krafft und Würckung aller Kräuter und Wurtze auf das vollkommeste ausgelegt; solche Wissenschafft haben nachmals ergriffen die Griechen, die Arabier, die Lateiner, wie auch bey diesen unseren Zeiten die lobwürdigiste und erfahrneste Medici an allen Orten anzutreffen sind, und ob schon vor diesem ein Menecrates, ein Hyppocrates, ein Socrates, ein Timochares, ein Aristogenes, ein Dioscorides, ein Heraclides, ein Hermogenes, und viel andere

Medici in groſſem Ruhm und Würde geſtanden, ſo findt man gleichwohl bey jetzigem Welt-Lauff ſo ſtattliche Männer, welche wegen der herrlichen Wiſſenſchafft von männiglich hoch gehalten werden.

Ein Wunder über Wunder iſt geweſt, daß aus 6. mahl hundert tauſend Iſraelitern, die aus Aegypten gezogen, und 40. Jahr in der Wüſten ſich aufgehalten, kein einiger Krancker gefunden worden, & in tribubus eorum non erat infirmus. Pſal. 104.

Jetzt und bey dermahliger Welt iſt es weit anderſt beſchaffen, ja es iſt kein Glied am menſchlichen Leib, ſo nicht von einer beſonderen Kranckheit wird angetaſt, nach Auſſag des Propheten Isai. C. 1. a planta pedis usque ad verticem non est in eo sanitas, und dieſe Kranckheiten haben bey den Herren Medicis ſo ſeltzame Nahmen, daß auch hierüber die Grammatici müſſen ein Schwitz-Pulver einnehmen, der Kopff wird geplagt vom Cephalalgia, das Hirn vom Lycantropia, die Augen vom Hordeolo, die Naſen vom Polypo, die Zähn vom Odontalgia, die Händ vom Chiragra, die Knye vom Gonagra, die Füß vom Podagra, die Lungel vom Orthopnoena, Cachexia, die Gedärm vom Diarrhaea, die Nieren vom Dysuria. Den euſſeren Leib voppt Aurigo, Lentico, Impetigo, Scalpurgio, Vitiligo, ja nach Auſſag des groſſen Ertz-Vatters Augustini, residiren ſo viel üble Zuſtänd in dem Menſchlichen Krippel, daß viel deren nicht in den Büchern der Artzten zu finden, jam vero de ipso

corpore tot existunt morborum mala, ut nec libris Medicorum cuncta comprehensa sint. Lib. 22. de Civit. C. 22.

Weſſentwegen die Herren Medici allenthalben in groſſem Werth und Anſehen ſeyn, auch um ihren Fleiß und Hülff offt übermäſſig bezahlt werden. Ludovicus der Eilffte diß Nahmens König in Franckreich gabe Cottierio ſeinem Leib-Medico alle Monath 10000. Ducaten. Honorius Römiſcher Pabſt hat Petro Aponensi alle Tag, ſo lang ſein Kranckheit gewähret, 400. Ducaten bezahlen laſſen; auf ſolche Weiß purgiren die Medici nicht allein die Leiber, ſondern auch die Beutel.

Der berühmteſte Medicus hat Galenus geheiſſen, das Wort Galenus aber, ſo es in ein Buchſtaben-Wechſel gezogen wird, da kommt Angelus heraus, als ſolle ein jeder guter Artzt und Medicus ein Engel ſeyn.

Ein Engel hat ein abſonderliche groſſe Wiſſenſchafft aller natürlichen Dingen, dergeſtalten, daß Ihme auch die mindeſte Würckung der Kräuter, Wurtzeln, Steiner, Metallen ꝛc. nicht verborgen. Welcher mit dem Nahmen eines Medici prangen will, der muß nicht ein geringe Doctrin oder Wiſſenſchafft haben, dann es nicht ein ſchlechte Sach iſt um das menſchliche Leben, deſſentwegen mancher unerfahrner Artzt vielmehr ſollte Modicus als Medicus genennt werden, ja ein ſolcher hat kein beſſeres Geſicht oder Gewicht, als die Todten-

Gräber, zwar die Patienten reden gar nicht übel von ihm, dann er ihnen das Maul mit Erden verstopfft.

Dergleichen ungestudierte Gesellen sind noch ärger als jene Mörder, unter welche der arme Reisende von Jerusalem nacher Jericho gerathen, dann diese den armen Tropffen nur halb umgebracht, jene aber denen Patienten gar das Leben nehmen. Talgius ist ein stattlicher Medicus gewest, aber was sind diese Talcken? Aesculapius ist ein vornehmer Medicus gewest, aber was sind diese Lappen? Prassagoras ist ein stattlicher Medicus gewest, aber was sind diese Prasser? Tulpius ist ein berühmter Medicus gewest, aber was sind diese Tölpel? sie verstehen sich besser auf die Amphoras als Aphorismos, besser auf die Suppen als Syrupen ꝛc. Solche Idioten brauchten selbst, daß man ihnen ein Decoctum soll verschreiben. v. g. von Antirrhino, auf teutsch Kalbs-Nasen, von Buglossa, auf teutsch Ochsen-Zung, von Deleteria, auf teutsch Narren-Kappen, von Mercuriali, auf teutsch Pengel-Kraut ꝛc. dann fürwahr für dergleichen Leut kein anderes Recept gehöret, weil sie wegen ihres Unverstandes dem Menschen höchst schädlich seyn und folgsam denen so vielen vornehmen Herren Medicis, welche von männiglich in hohen Ehren gehalten werden, nicht ein geringe Schand anthun; zwar die Nachtigall bleibt in ihren Preiß, obschon ein Gimpel auch im Wald herum fliegt.

Ein Engel sucht in allwegen, wie er dem Menschen könne helffen, das sicht man an dem Ertz-Engel

Raphael, da er dem Tobiae das Hertz, Gall und Leber des Fiſches für ein Medicin vorgeſchrieben Tob. C. 6. Man hat es zwar denen embſigen Medicis nicht vor übel, daß ſie auch begehren ihres Fleiß und Mühe halber belohnt zu werden, dat Galenus opes &c. aber ſehr löblich ſtehet es, wann ſie ſich von dem Geitz nicht laſſen einnehmen, ſondern zuweilen aus Chriſtlicher Lieb denen Armen und Nothleidenden auch mit Rath und That an die Hand gehen, wie es gethan haben die zwey heilige Medici, Cosmas und Damianus &c.

Neben groſſer Wiſſenſchafft findt man bald nichts lobwürdiges bey denen Medicis, als einen frommen Engliſchen und untadelhafften Lebens-Wandel, auch beglücket dero Curen nichts mehrers, als wann ſie denjenigen ſtets vor Augen haben, welcher ſich wegen des krancken Soldaten-Knecht hat vernehmen laſſen, veniam & curabo eum Matth. C. 8. Ja der grundgelehrte Cornelius a Lapide würfft den Medicis nicht ein geringen Stein im Garten, indem er ihnen den heylſammen Rath ertheilet, in Cap. 34. Ecclesi. v. 14. daß dieſelbe, bevor ſie eine gefährliche Kranckheit zu curiren ſich unterfangen, die Sach dem allerhöchſten Gott ſollen beſtens anbefehlen, dann ſolcher Geſtalten durch Gottes Hülff und Menſchen Fleiß der Patient meiſtens zu ſeiner gewünſchten Geſundheit gelanget; dahingegen offt die gelehrteſte Medici, ſo ſich nur auf ihre eigene Scienz thun ſteiffen, einen groben Bock

ſchieſſen. Fromme und heilige Medici ſeynd geweſt Lucas der Evangeliſt, der H. Pabſt Eusebius, der H. Cosmas und Damianus, Panthaleon, Ursicinus, Cyrus und Joannes, Blasius, Codratus, Alexander, Antiochus, Ravennus und Rasiphus Diomedes, Zenobius, Liberatus, Aemilianus, Gregorius Nazianzenus, Juvenalis, Columbanus, Theodorus, Theodotus, Joannes Damascenus, Rochus, und viel andere mehr. Will auch nicht zweifflen, daß bey unſeren Zeiten viel dergleichen gottsförchtige Artzt und Medici anzutreffen ſeyn.

Sehr viel ſind derjenigen, welche mit frecher Zungen ſehr unbillig ſchnarchen wider die Herren Medicos, als ob dieſelbige mehrer ſchädlich als nutzlich ſeyen; es iſt aber zu wiſſen, daß hierdurch nur diejenige verſtanden werden, ſo nichts verſtehen, und bey ihnen Studium und Stultum in einem Gewicht ſeynd.

Wird dieſes Leben matt und krank:
ſo greifft man bald zum bittern Tranck,
dem Leib verlangte Krafft zu geben.
Doch ſpreiſt man ſich für Bitterkeit,
die Gott einſchenckt in dieſer Zeit,
dort ewiglich geſund zu leben.

Der Apothecker.

Der Tranck von Christi Blut
stärckt u. macht wohlgemut.

Ach wol ein edles schönes Muster ist der Mensch! Scilicet. Kaum wird er gebohren, da ist sein erste Music das Weinen, und macht er ein krumpes Maul, als thue es ihn verdriessen, daß er in ein so trangsälige Welt gekommen, dann so gar des Plinii Meynung ist, daß ein Kind von der Geburth an, erst im 40sten Tag pflege zu lachen: nach der Geburth tractirt man gleich den Menschen wie ein Schelmen und Dieb, dann man bindt ihme Händ und Füß, und ist die Wiegen sein ordinari Keichen: zwar ist sich dessen so starck nicht zu verwunderen, warum hat er mit dem Adam in dem Paradeis den Apffel gestohlen? Der Mensch kan anfangs weder gehen, stehen oder kriechen, und dahero ein junger Frosch weit glückseeliger, als der kaum das Leben empfangen, gleich zu hupffen pflegt: Er kennt als ein Kind keinen Menschen auf Erden, indeme doch die junge Lämblein gleich an der Stimm

ihre Mutter kennen, und etwann deſſentwegen Agni ab agnoscendo genennt werden: wie ſauber der Menſch in ſeiner Kindheit, wiſſen es die Aemmel und Kinds-Weiber zu erzehlen; gewiß iſt es doch, daß die jungen Schwalmen ihre Neſter ſauber halten; ſein erſtes Tranck iſt die Mutter-Milch, man nehme aber einen Microscopium oder Vermehr-Glaß, und beſchaue die Milch gantz genau, ſo wird man darinn unzahlbare viel kleinwintzige Würmlein wahrnehmen: Mit dem Mund kan anfangs der Menſch nichts ſagen, nichts fragen, nichts klagen, ſondern er iſt nicht viel ungleich den geſchnitzelten Götzen-Bildern, os habent & non loquentur &c. Sein gantzes Reden beſtehet in Weinen; was aber das mehriſte, ſo iſt der Menſch die gantze Zeit ſeines Lebens vielen tauſenden Kranckheiten unterworffen, ja wie viel eröffnete Pori oder Schweiß-Löcher, ſo viel ſeynd Thüren, wordurch die Kranckheiten und der Tod eintretten, darummen nicht unrecht geredt der weiſe Seneca: Homo est vas quassum & fragile, est Corpus in omnem fortunae contumeliam projectum. Es pflegt zwar die Puls bey einem geſunden Menſchen in einer Stund vier tauſend und 65. mal zu ſchlagen, aber ein jeder Schlag kan der letzte ſeyn. O wie elend und über-elend iſt der Menſch! entgegen aber, O wie gütig und über-gütig iſt Gott! dann kein Kranckheit noch Zuſtand iſt, deme nicht Gott ein heilſames Mittel entgegen geſtellt; dann kein Kräutel auf der Wieſen, kein Wurtzel in dem Gebürg,

kein Baum oder Gewächs in dem Wald, kein Metall in der Erden, kein gehendes, fliegendes, ſchwimmendes und kriechendes Thier in der Welt, in deme nicht einige Artzeney wider die Kranckheiten anzutreffen: ſolche aber pflegen durch ein höchſtlöbliche Wiſſenſchafft die Herren Apothecker zuzurichten, wie es dann ſelbſt der weiſe Syrach bezeugt Cap. 38. allwo er dem Apothecker wegen der Medicin und ſtattlichen Salben ein groſſes Lob gibt.

Zu glauben iſt, daß jene koſtbahre Salben, wormit die büſſende Magdalena Chriſtum den Herrn in dem Haus Simonis zu Bethania geſalbet, ſeye aus einer Apothecken genommen worden, dieſe Salben aber ware über alle Maſſen köſtlich und theuer, dann alſo bezeugt es der H. Evangeliſt Matthaeus C. 26. Alabastrum Unguenti pretiosi &c. Aus dieſem iſt gar wol zu lernen, daß man Gott dem Allmächtigen allezeit ſolle das Beſte opfferen, nicht wie zuweilen ein Welt-Frau pflegt zu thun, die in Muſterung ihrer ſtattlichen Kleidern einen alten Unterrock heraus zieht, und ſelben für ein Meß-Gewand in ein Kirchen ſchenckt. Gott muß man das Beſte opfferen, nicht wie zuweilen die Welt im Brauch hat, wann ein krumpe, ein plumpe, ein bucklete Tochter vorhanden, ſo heiſt es, Cillerl du taugſt ins Cloſter. Gott muß man das Beſte opfferen, nicht wie zu Zeiten ein Herrſchafft im Brauch hat, wann das eingemachte Wildbrät ſchon dergeſtalten ſtincket, daß auch deſſentwegen die Spatzen möchten aus dem

Lufft todt herab fallen, da heist es: Haus-Meister tragts ins Spital den armen Leuten, das laut aber nicht, Alabastrum unguenti pretiosi &c.

Köstlich ist diese Alabaster-Büchs gewest wegen der theueren Salben, es sind aber auch nicht ein wenig die Büchsen der Apothecker zu loben, von denen sie fast den Nahmen schöpffen, dann solcher herrühret von dem Griechischen Wort Theca, ein Büchs, weil sie nemlich in solchen allerhand herrliche Salben bewahren, als da ist Unguentum Anodynum, Ungu. ex Gummi Elemi, Ungu. Mesue, Ungu. Faventini, Ungu. de Calce, Ungu. Camphoratum, Unguent. Apostolorum, Ungu. Basilicum, Ungu. Dialtheae, Ungu. Martiatum &c. und viel andere mehr, wormit unterschiedliche Zuständ curirt werden.

Wie unser lieber Herr seine zwölff Apostel ausgeschickt, daß sie predigen sollen, da hat er ihnen ernstlich verbotten, daß sie kein Geld sollten annehmen, noch weniger bey sich tragen, neque peram, neque pecuniam. Matth. C. 10.

Allerley Kranckheiten sollen sie curiren, aber nichts darfür annehmen, was von Geld ist, etwann ein Mittagmahl, das wohl: etwann ein Nacht-Herberg, das wohl: aber nur kein Geld: Christus der Heyland wolt gantz und gar nicht leiden, daß die Apostel, und folgsam alle Geistliche sollen geldgierig seyn.

Obbenannte HH. Apostel thäten wunderbarlicher Weiß allerlei Krancke gesund machen, aber wie? sie

ſalbten viel Krancke mit Oehl, und machten ſie geſund. Marc. C. 6. Dieſes muß ein ſtattliches und nutzliches Oehl ſeyn geweſt, aber das Mirackel und die Geſundmachung iſt vielmehr Gott zuzuſchreiben.

Die Herren Apothecker können ebenfalls, vermög dero bekandten Wiſſenſchafften, allerley koſtbare und ſtattliche Oehl praepariren, mit denen man faſt halbe Wunder-Werck machen thut; dergleichen ſeynd Oleum Absynthii, Chamaemeli, Liliorum, Menthae, Myrtiorum, Rosarum, Amigdalarum, de Capparibus, Cydoniorum, Hyperici, Irinum, Lumbricorum, Mastichinum, Spicae Nardi &c. und noch viel, mit denen ſie gantze Gewölber und Apothecken anfüllen.

Denen Apothekern iſt es ein abſonderliche Ehr, daß der groſſe Prophet Isaias ihrer Profession geweſen, dann alſo wird geſchrieben C. 38. wie der König Ezechias tödtlich kranck gelegen, und männiglich an ſeinem Aufkommen verzweifflet, da hat ſich Gott ſeiner erbarmet, um weil er ſo inbrünſtig gebetten, und ihme noch 15. Jahr das Leben gefriſtet; Isaias aber der Prophet machte ein Pflaſter von Feigen, und hat es dem König auf das Geſchwär, und wie etliche glauben, auf das Apostema, ſo ſich mit einer äuſſerlichen Inflammation gezeigt, übergelegt, worvon er den dritten Tag friſch und geſund aufgeſtanden; nun wollen die meiſte Lehrer, daß nicht nur durch Krafft des Pflaſters, ſondern vielmehr durch Würckung Gottes der König ſeye geſund worden: Seye ihm wie ihm woll, dem

Feigen-Pflaster muß man doch auch sein natürliche Eigenschafft nicht nehmen, desgleichen auch Gottes Gnad das meiste zumessen. Cornel. in Isa. C. 38.

Der H. Bernardinus legt diese Geschicht auf ein sittliche Weiß aus, thut und will verstehen durch die tödtliche Inflammation des Königs Ezechiae die hitzige und fleischliche Begierd des Menschen, von der auch die Heiligen nicht befreyt seyn, nemo est, qui se abscondat a calore ejus. Durch das Feigen-Pflaster aber will er andeuten das süsse Manna oder Himmel-Brod des Altars, als seye kein bewährteres Mittel wider die so benannte Versuchung, als dieses allerheiligste Sacrament, wie dann der H. Macarius ein dergleichen unzüchtiges Weibsbild nicht anderst curirt, als durch das höchste Altar-Geheimnus.

Zu loben ist das Pflaster Isaiae, aber es seynd auch nicht zu verwerffen die unterschiedliche Pflaster, welche die Apothecker auf vielerley Weiß und Manier zu verfertigen wissen, als da seynd Emplastrum album coctum, Altheae Magistrale, Baccar. Laur. Capitale Vigon &c. Carminativ Sylvii, Cicutae, Cumini, de Meliloto, de Mucilaginibus, Diapalm. Noribergense, Opodelticum, de pelle arietina, de ranis Vigon. &c.

Bekandt ist es, mit was löblicher Erfahrenheit die Apothecker können, vermög ihrer Distilier-Oefen, allerley herrliche Wässer ausbrennen, und gehen sie zwar lobwürdig mit den Blumen und Kräutern um, wie

man zuweilen verfahrt mit den Baueren, von denen man alles zu Zeiten erpreſſen will. Die Wäſſer, welche dieſe wackere Leut von Kräutern und Blumen durch das Feuer ſo künſtlich ausziehen, haben unterſchiedliche Nahmen, und Würckungen, benanntlich Aqua Alexipharmaca, Aluminosa, Apoplectica, Benedicta, Cynamomi, Canoni, Composita, Destillata, Epileptica, Fortis, Juglandium, Lilii Convall. Odorifera, Damascena, Sudorifera &c. mit denen der menſchliche Leib auf alle Weiß kan erquickt werden, aber meines Gedunckens iſt kein beſſeres Waſſer, als dasjenige, welches dem bußfertigen Sünder aus den Augen flieſt; O wie heilſam iſt geweſt jenes Waſſer, welches die Niniviter insgeſambt vergoſſen; dann nachdem ihnen der Prophet Jonas ſo eifferig geprediget, ſo haben die Leut, nach Auſſag des H. Ephrem hom. de Jona dergeſtalt auf den Gaſſen geweint und geheult, daß hierdurch die Stadt zimlich kothig worden, als wäre gleichſam ein kleiner Regen vom Himmel gefallen: O ſündiger Menſch! ſoll dann dir das Hertz alſo ausgetrucknet ſeyn, daß du nicht wenigiſt ein oder zwey Tropffen aus deinen Augen flieſſen laſſeſt indem du doch deinen Gott ſo offt und viel beleidiget haſt.

O verdammter Praſſer, wie ungereimbt haſt du von dem Lazaro begehrt, daß er ſeinen Finger nur ſoll in ein Waſſer tuncken, und darmit dein feurige Zung erquicken, was wollten doch ſo wenig Tropffen dir

elenden Tropffen können helffen? aber daß wol nur einer oder zwey der Buß vollen Tropffen aus den Augen seynd auf der Welt so mächtig, daß sie auch viel tausend Sünden können auslöschen; dahero der H. Vatter Augustinus Serm. 11. ad. Fratr. aufschreyet: O Aqua salutaris, per quam omne peccatum destruitur: O wohl heylsames Wasser, durch welches alle Sünden vernichtet werden.

Sonst seynd die Apothecker fürwahr nicht genugsam zu loben, und wann es möglich wäre, so solt man dero Ruhm mit lauter auro potabili, welches sie stattlich wissen zu machen, gantz weitläuffig beschreiben: so ist auch dero Wandel mehristen Theil fromm und unsträfflich, darummen auch wohl zu glauben, daß nicht allein der H. Aemilius, der H. Athanasius, der H. Cyrus, die H. Hildegardis, ihre Profession getrieben, sondern daß noch mehrer dergleichen zu finden seyn. Doch ist ein grosse Büchsen in einer und anderer Apothecken, worauf mit erkanntlichen Buchstaben stehet das Wörtl, Aber: Freylich gibt es viel gute und sehr treffliche Apothecker; Aber man findt doch zuweilen auch einige, die zwar viel Scrupel in der Apothecken, aber wenig im Gewissen haben, sie brallen, daß sie allerley Medicamenta beyhanden haben, benanntlich Emollientia, Resolventia, Condensantia, Aperientia, Constipantia, Attrahentia, Repercutientia, Abstergentia, Expurgantia, At-

tenuantia, Illinentia, Maturantia, Conglutinantia, Cientia, Expellentia &c. Aber man findt auch bisweilen Fallentia: das ist, alte verlegene Species und Wahren, welche mehr dem Patienten schädlich als nutzlich seyn. Es kommt aber dahero, weilen sie zuweilen um schlechten Preiß einige Sachen kauffen, die schon vorhin bey des Materialisten Ur-Aendel in dem Gewölb gelegen, auch etwann ärger stincken, als Lazarus in dem Grab, so geschicht nicht selten, daß in einer Büchsen, auf welcher Alchermes geschrieben, nur ein geschimpelte Holler-Saltzen klebet, die doch der gemeine Mann gleichwohl theuer genug bezahlen muß.

So gibt es auch zuweilen einen, der sein gantzes Novitiat bey dem Mörser zugebracht, und folgsam sich auf kein Kraut verstehet, als auf das sauere, befordereſt, wann selbiges mit einem schweinenen Sattel versehen ist, wie offt geschicht nachmahls, daß sie gröbere Fehler begehen, als jene Propheten-Kinder zu Elisaei Zeiten, welche die bittere Colloquinten für heylsame Kräuter gesammlet, und nachmahls nichts, als das Mors in Olla zu hören geweſt.

Item seynd wohl einige anzutreffen, die gantz gewissenlos die Artzeney zu theuer geben, und etwann ein Hand voll Heu-Blumen vor einen Reichs-Thaler versilberen: das Aber ist gar höchst tadelhafft, wann man einen armen elenden Menschen nicht um einen Kreutzer werth ein Medrithat oder etwas anders um-

ſonſt gibt, ein ſolcher mag mir wohl ein grober Kolben ſeyn, wann er ſich auch nicht auf den Diſtillier-Kolben verſtunde. Aber alles dieſes trifft die rechtgeſchaffene Apothecker nit, die andern werden ſchon erfahren, was der Spiritus Tartari ihnen zu ſeiner Zeit für Händel machen werde.

Gleichwie deß Apothekers Hauß,
dem kranckten Leib theilt Mittein auß,
So iſt für Schmertzen die uns grämen,
für Seelen-Leid, daß uns befällt,
ein Schatz von Mittein auffgeſtellt,
in Gottes Wort, man darff nur nehmen.

Der Zahn-Artzt.

Sünde will nicht ſcheiden,
ohne Schmerz und Leiden.

Wir Menſchen leider! alle insgeſambt haben das Zähn-Wehe, und zwar thun uns je und allzeit wehe die Zähn, mit denen Adam in den verbottenen Apffel gebiſſen: Wer aber den erſten Zahn habe ausgeriſſen, iſt allerdings bekandt; vor dieſem, da noch die liebe Mäſſigkeit in Speiß und Tranck geweſt, da noch der Vogel Vielfraß in der Wildnus geblieben, und nicht in die Städt und Märckt geflogen, hat man gar wenig gewuſt um die Zähn-Schmertzen. Wie Moyſes, der groſſe Mann Gottes, auf dem Berg Nebo geſtorben, und zwar im Jahr nach Erſchaffung der Welt 2493. von dem Sünd-Fluß Anno 836. vor Chriſti Geburt Anno 1456. da war er dazumahl hundert und zwantzig Jahr alt, ein ſchönes Alter! und

gleichwohl hatte er noch alle Zähn im Maul, wie es klar die heilige Schrifft bezeugt: nec dentes illius moti. Deuter. C. 34. Zur selben Zeit haben die Zähn-Brecher wenig Arbeit gehabt, oder etwann diese Profession noch gar nicht gewest.

Die Zähn fangen gemeiniglich den Kindern nach 7. Monath zu wachsen, aber nach 7. Jahren fallen sie mehrertheils wieder aus, an dero Stell aber andere und zwar stärckere und festere ausschiessen. Der Mensch hat meistens nicht mehrer noch weniger Zähn als 32. oberhalb 16, desgleichen auch unterhalb, ihre Nahmen seynd auch unterschiedlich, einige werden genennt Incisorii, die Schneid-Zähn, andere Canini, die Beiß-Zähn, etliche Molares, die Stock-Zähn.

Wann dann nun ein schändliche und schädliche Fäule diese beinene Beiß-Zangen pflegt anzugreiffen, alsdann wird die Wurtzel der Zähn gleichsam wurmstichig, welches dann ein unbeschreiblichen Schmertzen verursacht, und vonnöthen ist, daß der Zahn-Artzt mit seinem verborgenen Geiß-Fuß den faulen Zahn, als einen nichtsnutzigen Innwohner, aus der Herberg hebt. Weil nun diese Leuth auch sehr nutzlich seynd, und manchen Bedrangten von seinen Wehetagen helffen, also muß man ihnen ebenfalls alles Lob und Ehr nachsagen, dann einem die Zähn einschlagen gar ein schlechte Kunst, und wissen solchen Vortheil so gar die volle Baueren; aber die Zähn mit glimpfflicher Manier und ohne sonde-

ren Schmertzen auszubrechen, braucht nicht ein geringe Wissenschafft.

Diese Leuth verstehen sich zwar gar wohl auf die böse Zähn, aber können dieselbe, ob sie schon zimblich erfahren, nicht alle vollkommentlich curiren, dann es haben einige gewissenlose Menschen so schlimme Zähn, daß sie fast keine ehrliche Leuth ungebissener lassen, dentes eorum arma & sagittae &c. Die Zähn werden auf Lateinisch genennt, nach Aussag und Auslegung Cassiodori in Psal. 3. dentes a demendo, weil sie nemlich von der Speiß etwas hinweg nehmen, aber was kan man einem ehrlichen Menschen mehrer nehmen, als seinen guten Namen?

Die Bären haben jene Knaben, so den Propheten Elisaeum ausgespott, jämmerlich zerrissen und zerbissen, und diese seynd Bären-Zähn gewest, aber die den Neben-Menschen nicht ungebissener lassen, seynd keine Bären-Zähn, sondern Bärenhäuter-Zähn, massen kein abscheucherlichers Laster, als die Ehrabschneidung.

Wie dann der Ammonitische König Hanon den Gesandten des Davids die Bärt halb und halb abschneiden lassen, da haben sie sich und der David auch wegen ihrer geschämbt dergestalten, daß sie dessenthalben zu Jericho geblieben, und nicht unter die Leuth offentlich kommen, bis ihnen die Bärt wiederum gewachsen. 2. Reg. C. 10. Dazumahl hat man sehr

viel auf die groſſen Bärt gehalten, anjetzo ſtimblet man ſelbe mehr, als die Baueren ihre Felber, ja mancher prangt deſto hefftiger mit ſeinem Bart, um weil derſelbe viel ſchmähler iſt als ein Minatur-Bembſel; etliche laſſen unter der Naſen nur zwey Fleckel ſtehen, es möcht ſchier einem einfallen, es wären zwey Mucken, die aus des Geſellen Kopff ſich unter dieſes rotziges Dach retiriret. O Welt, wie biſt du ſo N. ſo ſeltzam. Die Geſandten des Davids haben ſich geſchambt und über-geſchambt, weil ihnen der Bart nur halb iſt abgeſchnitten worden, wie hart und ſchmertzlich ſoll es dann einem vorkommen, wann ihme ein Laſter-Goſchen die Ehr gantz und gar abſchneidt! Ein Bart wachſt gleichwohl bald wieder, aber wann die Ehr und der ehrliche Nahm? Solchen gottloſen Leuthen, die einen ſo hart beiſſen, weiß ich kein anders Recept für ihre ſchlimme Zähn, als eben jene Wort, ſo Gott allen Sünderen getrohet, welche in die Höll kommen, ibi erit fletus & stridor dentium, dort wird ſeyn ein ewiges Heulen und Zähnklappern.

Wer wird zweifflen, daß nicht unter den Zähn-Artzten auch fromme und gottsforchtige Leuth anzutreffen ſeyn, zwar von heiligen Zahn-Artzten wird man wenig leſen, auſſer daß die heilige Jungfrau und Marttyrin Appollonia ſehr vielen die Zähn-Schmertzen gewendt, welche ihr Zuflucht zu ihr genommen. In übrigen aber findt man unter dieſen Leuthen etliche ſehr liederliche und nichtsnutzige Geſellen, die ſich

auf das Lügen und Betrügen ſtattlich verſtehen, abſonderlich viel aus denſelbigen, ſo auf allen Märckten und Kirch-Weyhen ihre Ständ aufſchlagen, und ihres Sinns nach, mit etlicheren Bretteren ein Universität aufrichten, allwo ſie den Baueren und gemeinen Leuthen mit ihren grundloſen Predigen das Geld aus dem Beutel locken; da wird man zuweilen hören, mit was gewichtigen Lugen ſie ihre Wahren hervor ſtreichen, einer ziecht etliche Wurtzlen heraus, und beteueret es hoch, daß er ſolche ſelbſten dreyzehen Meil hinter Syracus habe an dem Meer-Geſtatt ausgraben, und dieſe ſeynd gut für das verfallene Gehör, wordurch ſie gar offt auch ausgeben, wie daß die Könige in Paphlagonien pflegen ſolche an Ohren zu tragen, und ein ſolches ſcharpffes Gehör bekommen, daß ſie ein altes Weib über dreyſſig Meil huſten hören, ey ſo lüg! Ein anderer zeigt ein Pulver (es iſt nichts anderſt als ein zerriebener Wein-Stein) und ſchwöret, daß er ſolches aus der neuen Welt durch die Spaniſche Flotta habe bringen laſſen, und ſeye es nichts anderſt, als ein purer Aſchen, von dem verbrennten Vogel Phoenix, ein Meſſer-Spitz voll von dieſem Pulver, wende allen Schwindel, ſo gar, daß einer kan über einen Steeg gehen, der nicht breiter als ein Fidel-Bogen, ey ſo lüg!

Mit dergleichen wurmſtichigen Predigen betrügen ſie ſehr viel einfältige Leuth, es ſollen aber dieſes Gliſſ-

ters Zahn-Artzten (nicht alle seynd also beschaffen) gleichwohl gedencken, daß das Heulen und Zähnklapperen ihnen nicht wird ausbleiben, nach Aussag des Psalmisten David: Virum sanguinum, & dolosum abominabitur Dominus Ps. 5.

Die böse Lust hängt wie ein Zahn
sich in den Ader-Würtzeln an,
und machet im Gewissen Schmertzen.
Herauß mit ihr, sonst wächst die Pein.
Daß Fleisch muß uns gekreutzigt seyn,
so wohnet Fried und Ruh im Hertzen.

Der Kauffmann.

Denckt an den Wechsel offt,
auff den die Seele hofft.

Ich kan es schier, und wil es schier nicht glauben, was da Polydorus vorgibt, daß nemlich die Kauff- und Handelschafft ihren Anfang genommen habe von dem Bacho. Polyd. de invent. rerum. Dann diese Profession in sich selbst sehr gut und ehrlich, also ist wohl zu vermuthen, daß selbige nicht der Bachus, als ein dickkopffeter Wein-Schlauch, sondern ein weit vernünfftiger Verstand ersonnen habe. Im alten Testament seynd die Kauff- und Handelschafften schon zimlich in Schwung gangen, wie dann Genes. C. 37. klar zu ersehen, daß jene Ismaeliter, denen Joseph von seinen sauberen Brüdern um ein geringes Geld verhandlet worden, seynd Kauff-Leuth gewest, welche von Galaad in Aegypten allerley Specerey-Wahren auf ihren Cameelen geführt. Daß auf ein Zeit Christus der Herr aus billigen Zorn die Kauffer und Verkauffer

aus dem Tempel gejagt, ist nicht zu schliessen, als ob dessentwegen die Kauff- und Handelschafft nicht gut oder zulässig seye, sondern es hat selbige darumben der gerechte Heyland gezüchtiget, weil sie die Handelschafft getrieben im Tempel und Gottes-Haus, und folgsam das heilige Ort hierdurch entunehret.

Weil der Göttliche Mund selbst durch ein Parabel das Himmelreich verglichen hat einem Kauffmann, der gute Perlen sucht. Simile est Regnum Coelorum homini Negotiatori. Matth. C. 13. so ist unschwer abzunehmen, daß die Handelschafft in sich selbst sehr gut, und auf allweg zulässig seye. Ja man zehlt gar viel derjenigen, die da einen heiligen und vollkommenen Handel geführt, wie gewest seyn der H. Frumentius, der H. Guido &c. so ist auch der H. Franciscus dieser Seraphische Vatter bis in das zwaintzigiste Jahr bey der Handelschafft gewest, und anbey einen unsträfflichen Wandel geführt. Dann ein Kauffmann kan schon Bücher verkauffen, wann er nur also handlet, daß er nicht aus dem Buch des Lebens gelöscht wird. Ein Kauffmann kan allerley Zeug verkauffen, wann er nur also handlet, daß ihme das gute Gewissen kan einen Zeugen abgeben. Ein Kauffmann kan allerley eisene Wahren verkauffen, wann er nur also handlet, daß er das Gewissen nicht an Nagel hängt. Ein Kauffmann kan allerley Spitzen verkauffen, wann er nur also handlet, daß er das Seelen-Heyl nicht auf den

Spitz ſetzet. Ein Kauffmann kan Silber- und Gold-Stuck verkauffen, wann er nur alſo handlet, damit er kein unehrliches Stuck begehe. Ein Kauffmann kan Engliſche Tücher verkauffen, wann er nur alſo handlet, daß er keinen teuffliſchen Betrug machet. Ein Kauffmann kan allerley Schnüer verkauffen, wann er nur alſo handlet, daß er im Preiß nicht über die Schnur haue.

Sonſt finden ſich zweyerley Kauff-Leuth auf dieſer Welt, benanntlich, verſtändige und thorrechte: die thorrechte ſeynd die jenige, welche ihre Wahren um einen geringen und ſpöttlichen Werth anwehren, darumben gleich denen Kinderen, welche ein goldene Schallen umb ein Schellen, ein koſtbaren Rubin umb ein Ruben, ein theuere Kartaunen umb ein Karten vertändlen, und dieſe ſeynd eben die jenige, ſo all ihr Mühe und Arbeit der Welt verkauffen, dafür nichts als ein ſpöttliche Bezahlung darvon tragen.

Betrachte jemand einen, der zu Hof ſein Fortun ſuchet, was Arbeit er nur habe, er muß ſeyn wie ein Hund, der faſt einem jeden die Brazen gibt. Er muß ſeyn wie ein Katz, ſo ein gantze Nacht vor dem Mauß-Loch Schildwach ſtehet. Er muß ſeyn wie ein Hahn auf dem Thurn, ſo ſich auf alle Seiten zu wenden weiß. Er muß ſein wie ein Paſſauer-Kling, die durch lauter Bucken und Biegen ihr Prob zeiget. Er muß ſeyn, wie ein Haar oder Flachs, der immerzu ſich muß durch

die Hächel ziehen lassen. Er muß seyn wie ein Schütz, der da gar offt muß ein Auge zuthun, wann er treffen will. Er muß bald lachen, bald wachen. Er muß bald sitzen, bald schwitzen. Er muß bald gehen, bald stehen. Er muß bald borgen, bald sorgen. Er muß bald stutzen, bald schmutzen. Er ist zwar ein Hofmann, aber zugleich ein Burger in der Stadt Leiden. Dann das Leiden kan er nicht meiden. Er leidt, wo? in Augen, absonderlich wann er sicht, daß ihme einer vorgezogen wird; Er leidt, wo? an der Nasen, dann man sagt ihm offt etwas, daß er wohl zu schmecken hat. Er leidt, wo? in Ohren, dann er gar vielmahl etwas höret, und sich gleichwohl stellen muß, als höre ers nicht; Er leidt, wo? am Maul, dann er selbes gar offt wider seinen Willen halten muß; Er leidt, wo? am Halß, dann er vielmahlen grobe Brocken zu schlucken hat; Er leidt, wo? an Händen, dann er ziemlich muß in Beutel greiffen, und ist doch sein Gspend kein Almosen; Er leidt, wo? an Achseln, dann er stets auf beeden tragen muß. Er leidt, wo? an Knien, dann bey ihm ausser der Fasten auch das Flectamus Genua im Brauch ist; Er leidt, wo? an Füssen, dann er mehr mit denselben scharren muß, als ein Henn auf dem Mist-Hauffen ꝛc. Endlich nach langer Zeit wird all sein Mühe, Arbeit, Fleiß, Sorgen, Wachtsamkeit, Unkosten mit einem Spott bezahlet, und löset aus allen seinen Wahren ein Kinder-Spiel. Den Aman bey

dem Hoff Assveri unbericht. O thorrechte Handelschafft! wann jemand nur die Helffte dieser Wahren hätte dem höchsten Gott verkaufft, so hätte es ihme Gott hundert tausendfach bezahlt, ja er hätte die ewige Seeligkeit daraus gelöst, dann bey ihme der beste Marckt: ein einiger Seufftzer zu Gott, ein kurtzer andächtiger Anblick eines Crucifix, der mindeste gute Gedancke gilt bey ihme so viel, daß er denselben theuerer bezahlt, als die gantze Welt werth ist.

Der geistreiche Abbt Ludovicus Blosius spricht P. 6. de Cura Minim. Es spaziren zwey durch einen Garten, einer aus diesen bricht ein Blumen ab, der andere enthalt sich dessen, und läst sie stehen aus Lieb gegen Gott, dieser, so Gottes Willen die Blum hat lassen stehen, verdient so viel, und übertrifft den anderen, der die Blum abgebrochen, so weit als Himmel und Erden entlegen. Ein Trumb von einem Mantel ist ein schlecht und geringes Wesen, gleichwohl hat es Gott dem H. Martino so theuer bezahlt, hingegen aber thut einem die abgeschmachene Welt einen Spott auf die Wahren legen, wie es erfahren der Jacob bey dem Laban, so ihme umb die sieben-jährige harte Arbeit die triesaugige Liam hat geben. Dahero billig wir alle unseren Gewinn bey Gott suchen sollen.

Die Kauff- und Handels-Leuth gehen zwar meistens mit Wahren um, alle aber nicht allezeit mit der Warheit, ja diese fromme Tröpffin hat gar selten ihr Her-

berg in einem Kauffmanns-Gewölb; sie ist einmahl bey nächtlicher Weil, indem sie nirgendswo eingelassen worden, unter einem Kramer-Laden gelegen, aber in aller Frühe mit dem Ehln-Stab also empfangen worden, daß sie nunmehr die meiste Kauff-Leuth für Rauff-Leuth ansicht.

Caesareus schreibt de Mirac. Lib. 3. C. 37. daß zu Cöllen zwey gute bekandte Kauff-Leuth einmahl beichten gangen, unter anderen auch bekennt, daß sie aus übler Gewonheit viel Fluch-Wort und Unwarheiten geredt haben, worüber der bescheidte und bescheidne Beicht-Vatter sie gar ernsthafft ermahnt, sie wolten doch von dieser in den Augen Gottes so mißfälliger Gewohnheit abstehen, mit Versicherung, daß sie ohne Fluchen und Lügen weit mehrern Gewinn und Nutzen in ihrer Handelschafft spühren werden, welches dann diese beede dergestalten bewegt, daß sie gäntzlich versprochen, Jahr und Tag sich von diesem Laster zu enthalten; wie es dann folgsam auch geschehen; der böse Feind aber war hierdurch nicht ein wenig erbittert, dahero durch die seinen tausendfachen Argliſt die mehriste Kunden von besagten zweyen Handels-Leuthen abwendig gemacht, also zwar, daß diese zu End des Jahrs nicht allein kein Gewinn, sondern vielmehr einen mercklichen Verlust gefunden, dahero mehrmahl obbenannten Beicht-Vatter kläglich vorgetragen, daß sein Rath, ob schon heilig, ihnen seye höchst-schäd-

lich gefallen, weſſenthalben ſie, aus dringender Noth, ihr voriges Fluchen und Lügen wieder müſſen zu Gehülff nehmen; es hat aber der geiſtreiche Beicht-Vatter mit ſo beweglichen Worten ihnen dergeſtalten zu Hertzen geredt, daß ſie ihme kräfftig verheiſſen, die Zeit ihres Lebens in Verhandlung der Wahren, nicht mehr zu lügen, weniger ſchwören wollen, und ſollen ſie auch derentwegen gar an den Bettel-Stab gerathen, welches Verſprechen ſie auch gantz heilig gehalten, aber in Kürtze den Seegen Gottes dergeſtalten erfahren, daß ſie den gröſten Zugang von männiglich bekommen, und endlich die zwey reicheſte Kauff-Leuth in der gantzen Stadt Cöllen worden.

O wie ſchön und heilig ſtünde es, wann mehrer Handels-Leuth in die Fußſtapffen dieſer zweyen tretten thäten! gleichwie hingegen ſehr ſchwehr bey dem gerechten Gott zu verantworten iſt die vielfältige Unwahrheit, ſo unter den Handelſchafften einſchleicht, will geſchweigen des mehrmahligen Betrugs und unbilligen Gewinns, mit deme gar viel ihr Gewiſſen beſchwehren.

Freylich ſeynd viel auch unter den Handels-Leuthen, die einen unſträfflichen Wandel führen, fromm und gottsförchtig leben, gleichwie jener zu Valenza, von deme der H. Vincentius Ferrerius, Serm. de Nativit. Dom. ſchreibet. Weil dieſer jährlich im Brauch gehabt am H. Chriſt-Tag einen armen Mann, Weib

und ein Kind zu gastiren, zu Ehren Jesus, Maria und Joseph, also seynd ihme diese in dem letzten Sterb-Stündlein erschienen, und haben ihn dessenthalben gantz freundlich auch in die ewige und glorreiche Herberg eingeladen.

Der Kauffmann wagt auff Hoffnung hin,
jedoch mit Klugheit, Geld und Güter:
so thun auch himmlische Gemüter.
Sie hoffen deym Verlust, Gewinn,
und geben alles Gut der Zeit,
um jenes Gut der Ewigkeit.

Der Postillion und Botten.

Versäumt nicht in der Zeit,
des Heils Gelegenheit.

Es ist fast dem gemeinen Wesen in der gantzen Welt nichts so nutzlich, als die Post, und wer selbige erfunden, verdient in allweg einen unsterblichen Nahmen, wessenthalben vielleicht die Poeten den Mercurium unter die Planeten und Himmels-Gestirn gestellt, weil derselbige der Götter ihr Postillion soll gewesen seyn.

Sonst müssen es alle Rechtglaubige bestehen, daß des wahren allmächtigen Gottes kein andere Postillion und Botten seyn, als die liebe Engel, unter welchen die beste Bottschafft auf Erden gebracht der Ertz-Engel Gabriel, als er der übergebenedeyten Jungfrauen Mariä die Menschwerdung des Sohns Gottes angekündt.

Als Alexander de Lellis von einem Zauberer ſollte verführt werden, ſchreibet ihme ſeines Vatters Bruder Camillus de Lellis, ihn abmahnend von ſolcher Unthat, der Brieff ware datirt den 5. Heu-Monath, noch ſelbigen Tag tragt ihn der Engel auf 6. hundert tauſend Schritt weit, und liefert ſelbigen Alexander ein; Alexander ſicht das Datum, ſicht den Botten, erkennt das Miracul, kehrt um, gehet in ſich ſelbſten, und thut Buß; dieſer Bott ware mehr als ein geflügelter Mercurius, deme man unverdienter ein Poſt-Hörnl ins Maul ſteckt. In Vit. Camill. P. 2. C. 13.

Wie der böſe Feind dem Job alles Ubel angethan, ihme all ſein Haab und Gut genommen, Schaaf und Leuth durchs Feuer verzehrt, ſeine liebe Söhn ums Leben gebracht, da hat er allemahl Botten zum Job geſchickt, mit der Zeitung, diß und diß ſeye geſchehen, und er ſeye allein darvon kommen, ihme ſolches anzudeuten, es meldet zwar die Göttliche Schrifft nicht ausdrücklich, wer dieſe Botten geweſt ſeyn, aber allem Vermuthen nach, waren ſie Teuffel, aus Urſachen, ſpricht Olympiodorus in Cat. Grae. weil ſie ſo gar kein Mitleiden mit dem bedrangten Job getragen, dann nicht ein einiger aus dieſen Botten hat ſich verlauten laſſen, als ſeye es ihme leid, daß diß und diß ſeye vorbey gangen: ſeynd ſie aber Menſchen geweſt, ſo waren ſie wohl grobe und ungeſchliffene Höltzel, nicht

ungleich den jenigen, so der Treſcher in Händen tragen, dann es faſt nicht recht menſchlich iſt, wann jemand mit ſeinen bedrangten Neben-Menſchen kein Mitleiden hat, da doch ſolches gar offt bey den Vernunfftloſen Thieren zu ſehen, wann ein Elephant pflegt zu fallen, ſo thut ſein Mit-Camerad gantz ſorgfältig demſelben wieder aufhelffen.

Obgedachter Job vergleicht die Täg des Menſchen einem Courier oder Poſtillion, dies mei velociores Cursore. C. 6. dann unſer Leben gleich einem Courier, Tag und Nacht, ohne einigen Stillſtand fortpoſtiert, aber wohin? Ein Courier gehet nacher Madrit, ein anderer auf Paris, ein anderer nach Venedig, dieſer nach Rom, jener nach Crackau, ein anderer nach Regenſpurg ꝛc. aber unſer Leben iſt ein Courier, der gehet den geraden Weeg in Ungarn nacher Dottis: verſtehe mich recht, unſer Leben eilt unverweilt zum Tod. Dies mei velociores Cursore: Dieſer iſt reich, bey ihm iſt kein Kaſten ohne Traid, kein Keller ohne Wein, kein Sack ohne Geld ꝛc. Sack hin, Sack her, der Tod ſchiebt ihn gleichwohl in Sack, dann Loculus heiſt ein Beutel und ein Todten-Bahr.

Dieſe iſt ſchön, die Wangen hat ſie geerbt von Roſenheim, die Stirn hat ſie geerbt von Glattau aus Schleſien; die Augen hat ſie geerbt von Sternberg, die Leffzen hat ſie geerbt von Rothenburg am Neckar;

den Hals hat sie geerbt von Weissenau ꝛc. Sie ist schön, schön hin, schön her, das Wörtl Schen in ein Buchstaben-Wechsel heist Schne, der Schne zergeht, sitzt in die Erd, desgleichen auch die schöne Gestalt.

Dieser ist gelehrt, er hat einen Kopff, der witzig ist, er hat ein Feder, die spitzig ist, er hat einen Verstand, der Justinianisch ist, er hat ein Zung, die Tullianisch ist, den Baldum hat er gar in den Fingern ꝛc. Baldus hin, Baldus her, bald wird es heissen, er lebt nimmermehr; Dies mei velociores Cursore.

Vor diesem musten die Tauben Botten und Brief-Trager abgeben, wie dann die Christen die Stadt Ptolomeidem durch keinen anderen Fortel erobert, als durch ein Tauben, die sie mit einem Brief in die Stadt fliegen lassen, Aldrovand. in Ornit. daß die Vögel können Botten abgeben, das glaubt man gern, daß aber zuweilen die Botten Vögel seynd, das erfahrt man auch.

Dergleichen ist gewest jener Bott, welchen der Hertzog aus Bayern nacher Augspurg geschickt zu dem H. Bischoff Ulrich, es ware an einem Donnerstag, da gleich der H. Bischoff sambt einem anderen bey dem Nachtmahl gesessen, diese beede aber vertieffen sich dergestalten in dem geistlichen Gespräch, daß sie unvermerckt über Mitternacht beyeinander verweilten, als unterdessen gedachter Bott angelangt, so wolte der H. Bischoff von seiner bekandten Freygebigkeit nicht wei-

chen, sondern reichte ihme, dem Botten, dar ein zimliches Stuck eines Bratens, unwissend, daß es schon über Mitternacht, und folgsam schon am Freytag, der Gesell weigerte solches Bescheid-Essen gantz und gar nicht, sondern schiebte es in Sack, und nahme seinen schleunigen Zuruckweg nacher Haus, daselbst aber hat er mit gönnenden Maul bey dem Hertzog über alle Massen geschmählt über den Bischoff Ulrich, ja, sagte er, Euer Durchleucht halten so viel auf diesen Pfaffen, und glauben, er seye mit lauter Heiligkeit gefüttert, unterdessen führt er einen Wandel, der auch bey einem Welt-Menschen sträfflich wäre, er isset ohne allen Scheuch auch an einem Freytag Fleisch, zu dessen Urkund hab ich von seiner eigenen Taffel ein Gebratenes mit mir genommen, ziecht zugleich solches aus dem Sack, findet aber wunderlich, daß dieses Fleisch in einen Fisch verwandelt worden, worvon dann herrührt, daß man den H. Augspurgischen Bischoff Ulrich mit einem Fisch pflegt abzubilden. In Act. S. Udalrici.

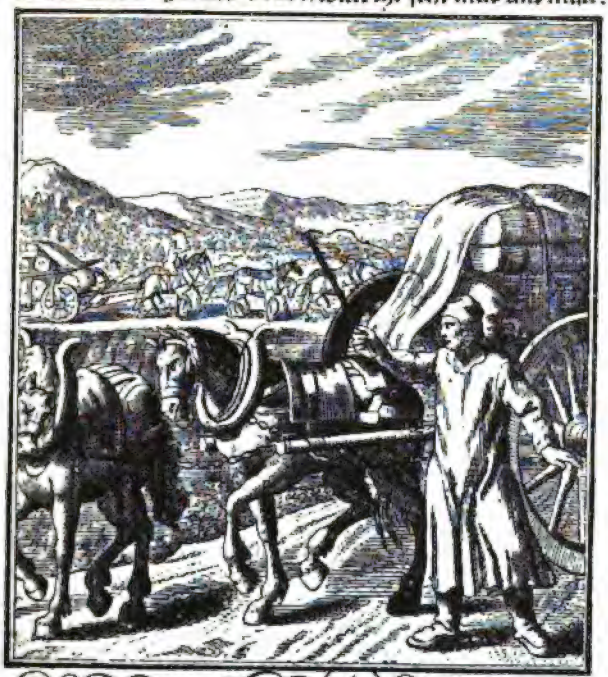
Sonst müssen die Postillion und Botten sehr viel außstehen, und kan einer aus ihnen so wohl sagen als Klagen, was Jacob dem Laban, diu noctuque aestu urebar & gelu, Tag und Nacht hab ich Hitz und Frost gelitten. Gen. C. 31. So geschicht ihnen auch gar offt, was dem Reisenden von Jerusalem nach Jericho begegnet, welcher unter die Mörder gerathen, und sehr viel von ihnen gelitten. Es mag aber dannoch einer

gefunden werden, der da gewiſſenlos vorgibt, dieſes und jenes ſeye ihme von den Raubern abgenommen worden, da unterdeſſen er ſelbſt des Diebs ſeinen Rock antragt. Weil dieſe gute Leuth ſo vielen und ſchwähren Gefahren unterworffen ſeynd, alſo iſt nichts rathſamers, als daß ſie neben dem Rantzen und Felleiſen auch anbey ein gutes Gewiſſen tragen.

Wie forſcht und ſucht man mit Verlangen,
von Freunden Briefe zu empfangen,
die Feinde ſind der Tück und Liſt:
Ach! laſt uns ſo begierig lieben,
Den Brief, den Chriſti Treu geſchrieben,
woran ſein Blut das Siegel iſt.

Der Führmann

Denckt an die Himels-Stadt/ wañ ihr seyd müd ünd matt.



Ich bin mit meinem Gott zufriden.
Er lad' aüff/ last ich halte still:
Er führe welchen Weg Er will/
Die Liebe bleibt doch ungeschieden:
Ich weiß/ der Führer meiner Zeit/
führt zü der sanfften Ewigkeit.

Der Gutſcher und Fuhrmann.

Wann, wie und wo eigentlich die Gutſcher und Fuhr-Leuth ihren Urſprung genommen, kan man es ſo gründlich nicht wiſſen noch weiſen. Die Poeten zwar phantasiren, daß vor dieſem ſo gar die Götter ſeyn auf Wägen gefahren, und haben ſolche anſtatt der Pferd allerley andere Thier eingeſpannt, ja es ſeye der Gott Oceanus auf einem prächtigen Triumph-Wagen geſeſſen, welchen etliche Wall-Fiſch gezogen, da muß Zweiffels ohne ein Stock-Fiſch Gutſcher geweſt ſeyn: ich meines Theils mag die Feder nicht geſtumpfft machen mit dergleichen Poetiſchen Grillen, und halt mich weit ſicherer an die H. Schrifft, aus welcher unlaugbar erhellet, weil man ſchon zur Zeit des Königs Pharaonis auf Wägen gefahren, daß folgſam dazumahl auch ſchon Gutſcher und Fuhr-Leuth geweſt ſeyn, dann Genes. C. 41. klar zu ſehen, daß

Joseph, als Vice-König in Aegypten, gleich nach dem König im Wagen gefahren, fecitque eum ascendere super Currum.

O wie heilig war Elias, der grosse Mann Gottes! diesem haben so gar die Raben, sonst verstohlene Diebs-Vögel, zu gewissen Zeiten Fleisch und Brod gebracht.

O wie heilig ware Elias! dieser hat der frommen Wittib zu Sarephta das Mehl und Oehl dergestalten vermehret, daß sie die Zeit ihres Lebens genugsame Nahrung gehabt, diß hat verdient dasjenige Brod, so sie Allmosen geben hat.

O wie heilig ware Elias! dieser hat so gar den Gewalt gehabt, daß er das Feuer vom Himmel zur Rach der Gott angethanen Schmach gezogen.

O wie heilig ware Elias! dieser hat den verstorbenen Sohn der Wittib wunderbarlich zum Leben erweckt; und dieser, dieser so heilige Mann ist ein Gutscher gewest, dann wie er im feurigen Wagen gen Himmel gefahren, da hat Elisaeus selbsten aufgeschryen: Currus Israel & auriga ejus, der Wagen Israel und sein Fuhrmann. 4. Reg. C. 2. v. 12. solches gereicht fürwar denen Fuhrleuten zur sonderen Ehr und Ruhm, absonderlich, wann sie also leben, daß sie nicht zum Teuffel fahren.

Richardus Vulmarus neben anderen seynd heilige Fuhr-Leuth gewest, vor denen aber verdient ein unsterbliches Lob derjenige Fuhrmann zu Paderborn, welcher aus Unachtsamkeit auf der Gassen ein Kind zu

todt geführt, und gäntzlich zerquetscht, dieser ist zwar übel gefahren, entgegen das unschuldige Kind desto besser, dann es den geraden Weeg in Himmel gefahren; der Fuhrmann, weil er allzeit ein gottsfürchtigen Wandel führte, wolte diesen Fehler bey ihme selbst nicht ungestraffter lassen, stellt sich dahero selbst dem Richter, und zeigt sich uhrbietig zu aller verdienter Abstraffung, es fande aber der Richter aus allen Umständen und genauer Nachricht gar nichts, wessentwegen der gute Mann zur Straff sollte gezogen werden; es hat aber hierauf der Fuhrmann, da doch in dieser Begebenheit kein Boßheit unterloffen, ihme selbst ein Buß auferlegt, und zwar folgende; er hat ein schwehre grosse höltzene Bildnuß der Mutter Gottes, unwissend, wo genommen, ihme auf den Rucken geladen, und solche bis nacher Rom getragen, unterwegs bey männiglich mit häuffigen Thränen seine begangene That (Unthat kan mans nicht benambsen) offentlich bekennt, und nachgehends besagte Bildnuß wiederumb nacher Paderborn zuruck gebracht, unweit aber dieser Stadt hat er ein wenig geraſt, und Zweiffels ohne Gott dem Herrn tausend Danck abgelegt, daß er wieder frisch und gesund nacher Haus gelangt, als er aber das Bild wieder wolte auf den Rucken nehmen, und gar in die Stadt hinein tragen, da fande er, daß solches gleich dem Bley so schwehr worden, und seine ob schon starcke Kräfften nicht fähig solches aufzuheben, weniger weiter zu tragen, welches gantz umständig der geistlichen Obrigkeit

angedeut worden, mit dero Gutheissung man bald hierauf ein schöne Kirchen erbaut, so nachmahls zu einem sonderbaren Gnaden- und Wunder-Ort worden, und ist bereits dahin ein grosser Zulauff des eifferigen Volcks. Gump. in Atl. P. 1. Imag. 25.

O wie heilig und heylsam wäre es, wann mehrer dergleichen Fuhrleuth wurden gefunden, die ihr Gewissen, wie dieser, so zart thäten halten! Dieser gute Mann, um weil er ohne einige Schuld ein Kind zu todt geführt, hat ihme selbst ein freywillige und grosse Buß auferlegt, ja es die gantze Zeit seines Lebens bereuet, aber wo gibt es mehrer dergleichen? Wie viel gottlose, gewissenlose, treulose, ehrlose, grundlose, heillose Gesellen trifft man unter diesen Leuthen nicht an?

Der Prophet Balaam ist zwar über alle Massen zornig gewest, weil ihme die Eselin nicht wolte fortgehen, er hat aber weder gescholten noch geflucht, aber die meiste Gutscher und Fuhr-Leuth, wann die Roß nicht wollen ziehen, oder sonst widerspenstig seyn, pflegen dergestalten zu fluchen, daß kein einiger Calender aus allen so viel Donner und Hagel setzt, als diese Gesellen, die Teuffel in der Höll bekommen von niemand so viel Ladschreiben, als von den Fuhr-Leuthen.

Wie der hartnäckige König Pharao in Egypten das Volck Israel verfolgt, und demselben in dem rothen Meer auf dem Rucken nachgeeilt, da seynd neben der Armee sehr viel Gutscher und Fuhrleut, weil er über die 6. hundert Wagen mit sich gehabt, von Wasser zuge-

deckt worden. Exod. C. 14. Aber bey dieſer Zeit werden die meiſte Gutſcher und Fuhrleuth von Wein und Bier zugedeckt, welches dann offters verurſacht, daß die Leuth Hals und Bein brechen, dergleichen Naßküttel, Bachus-Brüder, Kandel-Freund, Becher-Stürtzer, Pippen-Jäger, Wein-Schleuch, Keller-Knappen, die wie die Bimbſen immerzu die Feuchte lieben, ſeynd weit ärger als ein Hencker, dann dieſer Ambt halber und aus Befehl der Justitz die Miſſethäter rädert, aber dieſe thun gar offt die Unſchuldige radbrechen; O ihr ſchl. OOOOO.

Dieſe Leuth wiſſen freylich wol einen zu führen von Wien auf Lintz, von Lintz auf Regenſpurg, von Regenſpurg auf Nürnberg, von Nürnberg auf Franckfurth, ꝛc. aber ſie können auch haubtſächlich einen hinder das Liecht führen, darumben ein Fuhrmann zuweilen ein Fur-Mann wird, ſonderbahr dazumahl, wann er bey einem Wirth einkehrt, wo er umſonſt zehret, entgegen aber der Beutel der Gäſt, die er mit ſich bringet, sub ritu duplici barbirt wird.

Item ſeynd nicht wenig unter den Fuhrleuten, welche da, ob ſie ſchon um die ſieben freye Künſten nicht viel wiſſen, in manchen Teuffels-Künſten alſo erfahren ſeynd, daß ſie mit leichter Mühe, zugleich aber auch mit ſchwehren Gewiſſen einem anderen können auf ebnem Weeg die Pferd alſo krafftlos machen, daß ſolche nicht einen Tritt mögen weiter gehen. So wiſſen ſie ebenfalls ein gefundenes Huff-Eiſen auf einem Creutz-

Weg, einen gestumpfften Schin-Nagel bey einer Marter-Saul, ein Wagen-Schmier an St. Johannis-Abend dergestalten mit absonderlichen Ceremonien zu brauchen, daß sie fast des Teuffels beste Discipul abgeben, dahero sich wohl zu hüten vor dergleichen gewissenlosen Leuthen.

Es muß aber der verständige Leser ihme gleichwohl nicht die Einbildung schmieden, als wären alle aus dieser Profession eines solchen Gliffters, dann fürwahr sehr viel fromme und Gottsförchtige anzutreffen, die allein nicht die Pferd wissen zu regieren, sondern auch ihre sinnliche Anmuthungen dergestalten im Zaum halten, daß sie den rechten Weeg der Tugenden gar nicht fehl fahren. Hat dann nicht alles Lob verdient jener Gutscher, welcher die gottlose Drahomira zu Prag im Wagen geführt, als er aber in der nächst-entlegenen Capellen hörte das Glöckel zu der Wandlung läuten, da hat er sich gantz hurtig vom Pferd dahin begeben, und das höchste Gut verehrt, unterdessen ist Drahomira ohne Gutscher sambt den Ihrigen in die Höll gefahren, dann sie alle von der Erd lebendig verschluckt worden. Dubrav. lib. 5.

Wie Gottes Sohn als Mensch zu Bethlehem gebohren, da ware Zweiffels ohne die Heiligkeit selbst im Stall; es ist wol zu glauben, daß ebenfalls heilige und andächtige Fuhr-Leuth und Gutscher in manchem Stall zu finden seyn, dann auch des Jobs Gebet auf dem Mist-Hauffen gleichwie ein wohlriechender Weyhrauch zu Gott gestiegen.

Der Jäger.

Die Wollust macht Wunden,
gleich brüllenden Hunden.

Nach Laut Göttlicher H. Schrifft ist Nemrod nicht allein ein Urheber gewest des hohen Babyloniſchen Gebäues, ſondern auch der erſte Jäger und Waidmann, und weil durch den allgemeinen Sündfluß das Kräutel-Werck als vorhin die gemeine Nahrung des Menſchen in Safft und Krafft zimlich geſchwächt worden, alſo hat Gott auch das Fleiſch-Eſſen völlig erlaubt, und folgſam das Wildbrät, deſſen der H. Patriarch Iſaac alſo gewohnt ware, daß er im höchſten Alter, und zwar kurtz noch vor ſeinem Tod ſolches zu eſſen verlangte. Ob ſchon der Heil. Hieronymus dieſer groſſe Kirchen-Lehrer vorgibt, er habe in Göttlicher Schrifft keinen heiligen Jäger angetroffen, ſo iſt ſolches nun von dem Alten Teſtament zu verſtehen, allwo Eſau, Nemrod, Iſmael, als dazumahl geweſte Waid-Männer, keinen Gott gefälligen Wandel geführt; in dem Neuen Teſtament aber ſeynd nicht

wenig anzutreffen, welche unter dem grünen Hut ein wahren Schein der Heiligkeit getragen; ich will dermalen geſchweigen eines H. Eustachii, Huberti &c. und anderer mehr, ſondern alleinig ein kurtze Meldung thun von dem H. Oeſterreicheriſchen Marggrafen Leopoldo, welcher ein ſonderer Liebhaber des Jagens geweſt, ja von dieſem, und deſſen Jäger-Burſch hat die Wien-Stadt, ſo über 500. Jahr öd gelegen, wieder ihr Aufkommens genommen, dann es ſtunde dazumahl nichts als ein einiges Jäger-Haus, welches man den Berck- oder Bürck-Hof genennt hat, weil meiſtens alles mit Bürcken verwachſen geweſt, ſo bald aber der H. Marggraf ſeinen Sitz erwählt hat auf dem Callen-Berg, unweit von Wien, da hat gleich die Jäger-Burſch das Geſträuß nach und nach ausgerott, und etliche ſaubere Wohnungen dahin gebaut, daß alſo mit der Zeit daraus erwachſen dieſe Welt-berühmte Kayſerl. Reſidentz-Stadt Wien, welche dermahl noch unter dem Schutz und Schirm des Allerhöchſten ſtehet und floriret. Obgedachter Herr Marggraff redete einmahl mit ſeiner Frauen Gemahlin unter dem Fenſter, und beede thäten ſich berathſchlagen, wie und wo ſie doch möchten ein Kirchen ſambt einem Cloſter zur Ehr Gottes aufrichten, unter ſolchem heil. Geſpräch entſtunde gantz gähling ein ſtarcker Wind, welcher der Agnes den Schleyer vom Kopff herab gelöſt, und unverſehens hinweg getragen; erſt nach 9. Jahren hat ſich begeben, daß der H. Leopoldus ſich mit einer Jagd erluſtiget, und

dazumahl den ſubtilen Schleyer, welcher von allem Ungewitter ſo lange Jahr unverſehrter geblieben, auf einer Holler-Stauden gefunden, welches er gleich für ein gewiſſes Zeichen des Göttlichen Willens aufgenommen, und eben an demſelbigen Ort eine ſchöne Kirchen ſamt einem Cloſter der regulirten Chor-Herren des H. Vatters Augustini aufgerichtet, hat alſo die herrliche Stadt Wien und erſt-benanntes hohe Stift ſeinen Urſprung genommen von den Jägern und Jagten.

Gewiß iſt es, daß die Jägerey in ſich ſelbſten eine ehrliche und zuläſſige Sach ſeye, ja eine Königliche Ubung zu Leibs- und Gemüths-Ergötzlichkeit, und ein wol-anſtändige Unterhaltung groſſer Herren, worunter fordereſt zu zehlen Kayſer Maximilianus aus dem Allerdurchleuchtigſten Haus Oeſterreich, dann dieſer ein abſonderlicher Liebhaber geweſt der Waidmannſchafft, ja dieſer groſſe Monarch hat viel tauſend Gefahren ausgeſtanden in den Jagden, und mehriſtentheils durch ſcheinbare Hülff Gottes alles überwunden, wie dann in Tyrol unweit der Stadt Innſpruck männiglich der hohe Circkelberg oder S. Martins Wand gewieſen wird, allwo ſich wegen der Gämbſen Maximilianus dergeſtalten verſtiegen hat, daß nunmehr ihme beyzukommen alle menſchliche Hülff umſonſt, weſſentwegen dieſer fromme Waidmann ſeine einige Zuverſicht bey Gott geſucht, der ihme dann bald einen Engel in Geſtalt eines Jünglings geſchickt, welcher Maximilianum aus dieſer augenſcheinlichen Tods-Gefahr er-

rettet, und nachmahls verſchwunden; woraus dann ſattſam abzunehmen, daß Gott nicht allen Jägern, wie einige faſt Vernunfft-los ausſprengen, abhold ſeye.

Ja man weiß, daß Ferdinandus der 5. König in Spannien, dergleichen auch von Ferdinando Secundo Römiſchen Kayſer geleſen wird, ſich habe mehrmahlen auf der Jagd im Wald und dicken Gehölz von ſeiner Hoff-Statt ein kleine Zeit abgeſondert, unterdeſſen die Bildnus der ſeeligiſten Mutter Gottes am nechſten Baum gehenckt, darvor mit gebogenen Knien ſein Gebett verricht. Atlas Marian. 345.

Ob ſchon die Jäger meiſtens beſchäfftiget ſeynd mit Cammer-Hunden, Leib-Hunden, Bürſch-Hunden, Schieß-Hunden, Wild-Hunden, Leit-Hunden, Schweiß-Hunden, Spur-Hunden, Wachtel-Hunden ꝛc. ſo vergeſſen doch viel aus ihnen nicht der armen Bettel-Hunden, wie man insgemein pflegt zu reden, ja ſie ſpieglen ſich an demjenigen Hund, welcher das tägliche Brod deme von männiglich verlaſſenen Rocho in den Wald getragen.

Ob ſchon die Jäger ſich wohl verſtehen auf das Luder, ſo befleiſſen ſich doch viel aus ihnen, daß ſie einen ehrbahren Wandel führen, nicht wie ein Luder leben, und folgſam in dem grünen Kleid ein Hoffnung zur Seeligkeit haben.

Ob ſchon die Jäger ſich gar embſig befleiſſen, damit ſie in den gewöhnlichen Waid-Sprüchen keinen Fähler begehen, ſo geben ſie ebenfalls nicht wenig acht,

damit ſie in Reden wider Gott und dem Nechſten ſich nicht verſündigen.

Ob ſchon die Jäger meiſterlich wiſſen mit Stricken und Garn umzugehen, ſo betrachten ſie anbey gar wohl, was Sorg und Embſigkeit erfordert werde, damit man ſo vielen Fallſtricken des böſen Feinds entfliehen möge.

Ob ſchon die Jäger ſich die mehriſte Zeit in Wälderen und Gehölz aufhalten, ſo ſeynd doch nicht wenig unter ihnen, welche denjenigen Gott immer vor Augen haben, der für uns am bitteren Creutz-Baum geſtorben.

Ein frommer und vernünfftiger Waidmann kan allerley ſittliche Lehren ſchöpffen von den Thieren, denen er in der Jagd nachſtellt. Ein Hirſch tragt mitten im Hertz ein Creutz von 2. Beinlein, dieſes kan den Waidmann veranlaſſen, daß er aus ſeinem Hertzen das Creutz und den Gecreutzigten nie ſoll ausſchlieſſen.

Ein Haas laufft leichter Berg auf, als Berg ab, aus ſolchem kan ein Waidmann ihme die Lehr ſchnitzen, daß man viel leichter kan in Himmel kommen als in die Höll, und iſt es ſchwerer dem Teuffel als Gott zu dienen; Maſſen der Heyland ſelbſten geſagt: Jugum meum suave est. Matth. C. 11. Mein Joch iſt ſüß, und meine Bürd leicht, da unterdeſſen die Dienſtbarkeit des Sathans weit härter nach Auſſag des weiſen Sap. C. 5. lassati sumus in via iniquitatis, ambulavimus vias difficiles.

Ein Beer, ſchreibt Aristoteles Lib. 6. de Nat. animal. wann er gar zu ſtarck zunimbt in der Feiſte,

verbergt ſich in ein finſtere Höllen, worin er 40. gantzer Tag zu faſten pflegt, und hierdurch ſein Geſundheit wieder erneuert. Ein Waidmann kan aus dieſen abnehmen, daß ihme die 40. tägliche Faſten nicht allein gedeye zur Leibs-Geſundheit, ſondern forderiſt zur Seelen Heyl.

Ein Gämbs veracht in allweeg die niedere Felder und Wälder, ſondern halt ſich meiſtens auf in hohen Gebürgen; einem Waidmann kan dieſes wohl ein Antrieb ſeyn, daß er Augen und Gemüth von den irrdiſchen Dingen abwende, und ſich nur bey dem Höchſten erluſtige; Sursum Corda. Andere Thier zu geſchweigen, kan und ſoll abſonderlich ein Waidmann betrachten, die ſeltſame Geſchicht des Samsons, als er drey hundert Füchs gefangen, ihnen brennende Fackeln an die Schweiff gebunden, und darmit alle Traid-Felder der Philistaeer in Aſchen gelegt. Judic. C. 15. Wie und auf was Weiß Samson ſo viel Füchs lebendig gefangen, möcht etwann ein Jäger wohl fragen, darauf aber einiger Lehrer Antwort iſt, daß ſolches ſeye geſchehen durch ſonderen Willen Gottes, und durch Hilff eines Engels; gleichwie ebenfalls in die Archen Noe die Thier durch die Engel ſeynd eingeführt worden; daß aber Samson nur Füchs und keine andere Thier gefangen, durch welche er ebenfalls hätte ſein Vorhaben können werckſtellig machen, iſt theils die Urſach, weil die häuffige Füchs ſeinen Nachbaueren in den Wein-Garten ſehr groſſen Schaden haben verurſacht; darum hat er zu

ihren Nutzen ſolche aufgefangen, woraus dann folgt, daß das Jagen und Hetzen der wilden Thieren denen Baueren mehr nutzlich als ſchädlich ſeye; anderentheils hat Gott zugelaſſen, daß die Philistaeer mit gleicher Müntz ſeynd bezahlt worden, weilen ſelbige ebenfalls wie argliſtige und arge Füchs mit dem Samson umgangen: dann der Allmächtige pflegt gemeiniglich mit gleicher Müntz bezahlen, wie er dann mit dem Pharao nicht anderſt verfahren, und denſelben etwann darum mit einer unzahlbaren Mänge Fröſch geſtrafft, umweil er die kleinen Knaben in dem Fluß Nilo ertrincken laſſen; die kleine und neugebohrne Kinder aber pflegen wie die Fröſch zu ſchreyen, qua, qua, qua.

Sonſt iſt das Jagen öffters nicht ohne Klagen, und leiden die arme Bauers-Leuth zuweilen durch die Jägerey, nicht ein kleine Keyerey: Der Evangeliſt Lucas C. 8. registrirt ein Parabel, welche der Heyland zu dem Volck geredt, daß nemlich ein Theil des Saamens, ſo der Säemann auf den Acker geworffen, ſeye zertretten; ein anderer Theil von den Vögeln verzehrt worden; es iſt aber gleichwohl ein Theil aufgangen, woran der Säemann ein Nutzen gehabt: aber durch das Jagen und Hetzen werden zuweilen die Felder dergeſtalten zertretten, und verwüſt, daß der arme Bauers-Mann auf ſeinen Grund nicht Traid, ſondern lauter Leid zu ſchneiden findt; mit was Fug aber ſolches könne geſchehen, laß ich es dem Gewiſſen groſſer Herren über. Es hat fürwahr Philippus 2dus König in Span-

nien nichts mehrers betauert in seinem Todt-Bett, als dergleichen schädliche Jagden. Boter. Lib. 5.

Man lasset auch zu, daß grosse Herren den Gewalt haben, die Unterthanen zur billigen Straff zu ziehen, welche in dem Wild-Bahn sich freventlich vergreiffen, aber daß man tyrannisch mit denselben verfahre, weiß ich nicht, wie solches bey dem Allmächtigen zu verantworten. Barnabas, Hertzog zu Meiland neben dem, daß er 2000. Hund gehabt, solche in die Dörffer ausgetheilt, so durch die Baueren erhalten, hat ein gantze Familien lassen aufhencken, weil selbige nur ein eintziges wild Schwein gefällt, es hat aber der gerechte Gott nachmahls über ihn verhängt, daß er endlich gantz elend in der Keichen gestorben, und seine 7. Söhn wie arme Bettler das Brod müssen suchen. Contz. C. 45. parag. 5.

An vielen Orten hört man zu gewissen Zeiten in den Wälderen und Auen ein erschröckliches Getöß von den Gespenstern, so da hetzen und jagen, woraus wohl abzunehmen, daß manche wegen des Wildbrät in jener Welt in einem wilden Stand sich befinden. Im übrigen ist das Beste, wann die Jäger das Horn blasen, daß sie zugleich gedencken an den letzten Posaunen-Schall, welcher alle zur Rechenschafft bey dem göttlichen Richter beruffen wird.

Der Teuffel spannet Garnen auff;
Der Tod zielt stets mit scharffen Pfeilen,
und der Versuchung schneller Hauff
ist frisch ein Wildpret zu ereilen.
Wer hie will frey und sicher seyn:
kriech in die Wunden Hölen ein.

Der Fecht-Meister.

Den Sieg erringt,
wer sich bezwingt.

Einer adelichen Jugend neben anderen Ruhm würdigen Ubungen ist das Fechten sehr wohl anständig, und wird man gleich aus den Geberden abnehmen, ob jemand in dieser Schuhl habe gestudieret oder nicht: Dann einer, so dieser Kunst und Wissenschafft unkündig, wird nicht anderst stehen, als wie ein plumper böhmischer Hopffen-Sack; entgegen derselbige, so dieser Ubung erfahren, zeigt solche hurtige Geberden, als hätte er in Händ und Füssen ein lebendiges Uhr-Werck. Es hat diese Kunst ihre genaue Reglen, Krafft der einer weiß, mit Stangen, Degen, Dolch, Rappier, Dosacken und dergleichen Gewöhr umzuspringen. Das Novitiat in diesem Orden ist zimblich schwehr, und ist fast ihr meistens Bescheid-Essen ein gestossenes, ja zuweilen pflegen auch die beste Fechter mit blutigen Köpffen die Zech zu bezahlen. So haben auch diese nicht allein

seltzame Sprüng, sondern auch Sprüch, mit denen sie sich zum Fechten anfrischen; da hört man anderst reden den Marcks-Bruder, und anderst den Feder-Fechter, dieser spricht also: frisch her an mich, ein freyer Fechter bin ich, Hannen-Füß und stoltze Feder, schmeiß den Kürschner auf sein Leder: Der Marcks-Bruder will auch nicht weniger seinen Muth und Tapfferkeit sehen lassen, muntert sich also selbst mit diesen Worten auf: frisch, frisch, wieder frisch, kehr ab mit dem eisenen Federwisch, frisch her und unverzagt, wer weiß, wer den Kürschner jagt; solcher Gestalten fangen diese an zu fechten, führen ihre hohe, niedere, halbe, gantze, lincke, rechte, krumpe, gerade Hieb, Stich, Stöß ꝛc. halten aus, geben aus, pariren aus, und wissen beederseits allen Hut genau zu beobachten; gleichwohl geschicht es gar offt, daß aus dem Marcks-Bruder ein Mercks-Bruder wird, so er etwann ein Aug verliehrt, aus dem Feder-Fechter ein Leder-Fechter, wann er mit zerrissener Haut den Kehraus tantzet, dann nicht alle so vollkommentlich fechten, wie Bithus, Bachius, Esernius, Pacidius, welche einen unsterblichen Nahmen, durch das Fechten erworben.

Zweiffels ohne ist solche Ubung bey der adelichen Jugend sehr rühmlich, wann sie im Fechten einige Erfahrenheit hat, aber noch nutzlicher ist es ihr, wann sie weiß zu fechten und streitten wider die Welt, das Fleisch, und wider den Teuffel. Die Welt ist ein sehr verschmitzter Feder-Fechter, führet manchen falschen

Streich, und büſſen die mehriſte ſehr grob ein, die mit ihr eines wagen. Gott hat im Alten Teſtament befohlen, man ſolle ihme allerley Viech opfferen, aber vorhero denſelben die Haut abziehen, Levit. C. 1. die Welt iſt fürwahr ein Schelm in der Haut, und ſo man ihr ſolt die Haut abziehen, da würde man finden, daß alle ihre Wahren leoniſch, daß ſie nichts anderſt ſingt, als ein Falset; daß all ihr Lob mit dem Scilicet verſieglet; daß in allen ihren Waſſer nur faule Fiſch. Wann Schelmen und Dieb ſolten ein Procession anſtellen, ſo müſte Joab den Fahn tragen, als welcher den Amasam unter dem Schein eines Kuß ermordt hat. Joab ein wahre Copey der Welt, welche mehrmahl unter dem ſchönen Titel einen groben Knittel, unter dem Salve, ein Salva Venia; unter dem recipe ein decipe, unter dem Gruß ein Ruß verborgener tragt.

Jenem hat ſie einen zimblichen Streich verſetzt, welcher vor wenig Jahren, vermög ſeines Beruffs in ein Cloſter getretten, und zwar wider den Willen ſeiner adelichen Eltern, aber darinn nicht verharrt, ſondern wieder in die Welt gekehrt, und zwar den geraden Weeg nach der Behauſſung ſeiner Elteren, als er aber dort mit ſonderen Frolocken der gantzen Familiae friſch vom Pferd herunter geſprungen, vorhero aber ihme der Degen aus der Scheid gefallen, und zwar mit dem Spitz in die Höhe, alſo hat ſich das muthwillige Söhnl durch ſondere Verhängnus Gottes ſelbſt elendiglich geſpiſſt, und in Gegenwart der Elteren die un-

glückſeelige Seel aufgeben: War das nicht ein harter Stoß von der Welt? wer demnach mit ihr fechten will, der muß ſich gar wohl in acht nehmen.

Mehr iſt nicht ein ſchlechte Kunſt zu fechten wider das Fleiſch, Corpus in einem Anagramma heiſt Porcus, dieſem Thier iſt nichts liebers, als ſich in dem Koth waltzen; das Wörtl Leib in Buchſtaben-Wechſel heiſt Blei: man beſudlet ſich durch das bloſſe Anrühren mit dieſem Metall.

Samson hat mit einem dürren Eſels-Kün-Backen tauſend Philistaeer erlegt, das heiſt gefochten, aber in dem Streit mit dem Fleiſch, hat er das kürtzere gezogen: die Löwen hat er wie die Gaiß-Böckel erwürgt, aber ihn hat gleichwol ein Beſtia mit zweyen Füſſen überwunden, benanntlich die Dalila; gantze von Metall gegoſſene Stadt-Pforten hat er auf denen Achſeln getragen; aber ein einige Portnerin und Achſel-Tragerin hat ihme die Stärcke genommen; gantze Traid-Felder der Philistaeer hat er in Aſchen gelegt, und ein einiges Miſtbethel zu Haus hat ihm ſo viel Schaden gemacht? Pfuy! Noch recht hat der groſſe Kirchen-Lehrer, mein H. Vatter Augustinus geſchrieben: Inter omnia certamina Christianorum sola dura sunt praelia Castitatis, ubi quotidiana pugna & rara victoria. Lib. de Cast. hom. C. 2. Wohl ein gefährliches Fechten iſt mit dem Fleiſch, wann man nicht darein ſchlägt, daß es Fetzen gibt, ſo richt man wenig aus. Der Seraphiſche Franciscus hat an

ſtatt des Degens ſpitzige Dörner genommen, und darmit gefochten; Thomas Aquinas hat einen gloſſenden Brand vom Feuer genommen an ſtatt des Doſackens, Xaverius hat eiſene Ketten gebraucht an ſtatt des Rappiers. Dem Fleiſch muß man ſo wenig verſchonen als der Balaam ſeiner Eſelin. Es hat in allem die Eigenſchafft einer Brenn-Neſſel, ſo man dieſe zart anrührt, ſo brennts wie ein Feuer, da man aber ſolche hart reibt und grob tractiret, ſo thut ſie nichts.

Das dritte, mit dem wir Adams-Kinder zu fechten haben, iſt der Teuffel, dieſer iſt ein ſtarcker Widerſacher, dann ihme ſeine natürliche Stärcke, die er vorhin, als ein guter Engel gehabt, nicht iſt confiſcirt worden, er iſt ſo ſtarck, daß er, wann es ihme die Göttliche Providentz zulieſſe, konnte die gantze Welt-Kugel wie ein Ballen in die Höhe ſchutzen; ſo ſtarck, daß er das Grund-loſe Meer wie ein Waſſer-Krug konnte ausgieſſen, ſo ſtarck, daß er alle Himmels-Geſtirn konnte aus dem Firmament ziehen, wie einen Nagel aus der Wand; ſo iſt er anbey ſo unverdroſſen, daß er nicht einen Augenblick feyeret, ſondern Tag und Nacht wachet, wie er doch möge dem Menſchen einen Streich verſetzen; darum der H. Paulus dem Timotheo ſo ernſthafft zugeſprochen: Certa bonum Certamen &c. kämpffe einen guten Kampff ꝛc. 1. ad Timoth. C. 6. Ja da muß man fechten und ſtreiten bis auf den letzten Augenblick, bis die Seel vom Leib ſcheidet.

Was sonsten das Fechten, dessen Schul und Regel angehet, soll man keineswegs darwider schimpfflich reden, sondern gar wohl darbey lassen, daß solche Ubung nicht geringen Nutzen schaffe bey der hurtigen und lebhafften Jugend, welche meistens einem Wasser gleicht, so durch die Bewegung frisch bleibt, entgegen durch das Stehen versault. Es muß aber niemand vermessener Weiß in alle Rauff-Händel sich einmischen, und sich allein steueren auf sein Fecht-Kunst, dann dergleichen muthwillige Bürschel aus Göttlicher Verhängnus gar offt von dem allerunerfahrnesten Menschen den Rest bekommen.

Den Lastern ihre Kräffte brechen,
und böse Lüste nider stechen,
ist eine Kunst, weit über Geld.
Kein Sieg nutzt ohne dieses Siegen
wer anders ficht, muß unterliegen
Lob-krönt' ihn gleich die blinde Welt.

Der Tantz-Meister.

Es schwebt auff leichtem Fuß,
der Eitelkeit Genuß.

Es seynd unterschiedliche Meinungen, wer das Tantzen habe aufgebracht, ich meines Theils glaube wohl, daß im Paradeis den ersten Capriol habe gemacht die Geiß; den gröſten Sprung aber der Lucifer, welcher vom Himmel auf einmal in den tieffen Abgrund gesprungen. Weil Ecclesiastes neben anderen Lehren auch vorgibt, est tempus saltandi &c. C. 3. es seye auch ein Zeit zum Tantzen, so ist folgsam zu schlieſſen, daß ein ehrlicher Tantz nicht verbotten, ja es hat der Allerhöchste ein sonderes Wohlgefallen gehabt an dem Tantz des Davids vor der Archen: und pflegen annoch in Spannien viel vor dem höchsten Gut, wann es über die Gassen getragen wird, zu tantzen, aus lauter Freuden und Frolocken, daß Gott aus seiner unendlichen Güte hat wollen unter der Gestalt

des Brods bey den Menſchen bleiben. Gleicher geſtalten hat Maria, ein Schweſter Aaron, ein Tantz gehalten ſamt anderen Weibern, nachdem Gott ihren Feind den Pharao in dem rothen Meer ertränckt. Exod. C. 15.

Dermahlen aber, weil der Menſchen Witz faſt alles zu gröſſerer Vollkommenheit bringet, hat das Tantzen ſeine gewiſſe und vorgeſchriebene Regel und Art, daß alſo nicht allein die Händ gewiſſe Künſten müſſen lernen, ſondern auch die Füß, und müſſen weit anderſt, als vorhin im Brauch, ihre Sprüng formiren, wie ſie dann auch nach Arth der Stellungen ihre gewiſſe Nahmen führen, als da ſeynd Passade, Spezade, Recazade, Spagade, Bontade, Retirade &c. und hundert andere.

Dergleichen Weiß zum Tantzen ſeynd meiſtens bey groſſen Höfen, adelichen Geſellſchafften, Comödien und Freuden-Feſten zu ſehen, denen ich mithin keinen unehrlichen Titel mag anhängen: desgleichen begehr ich auch nicht alle andere Täntz zu ſchimpffen, ſo lang die Erbarkeit bey dem Spiel-Mann ſitzt, und die Zucht mit herum laufft.

Insgemein aber, nach Auſſag aller heiligen Lehrer, Basilii Serm. de Ebriet. Chrysostom. hom. 49. in Matth. Ambros. Lib. 3. de Virg. S. P. Augustini in Psalm. 32. &c. iſt der Tantz ein Schantz, in welcher das Gewiſſen geſchlagen wird, und iſt der Tantz-Boden faſt in Boden hinein nichts nutz.

König Herodes hielt an ſeinem jährlichen Geburts-Tag ein prächtiges Panquet, allwo da waren die Schüſſel voller guten Biſſel, die Gläſer voller Veroneſer, der gantze Saal voller Schall, und weil es nach dem Welt-Brauch bey der vornehmſten Mahlzeit weder geſotten noch gebraten iſt, will ſagen, verdrüßlich und unwerth, wann nicht auch unter anderem Geflügel-Werck ein heimliche Gans zu finden, dero Geſtalt und Anſprach ein verzuckertes Confect aller Gemüther, alſo iſt auch dazumahl ſolche Tafel ohne ſolche Teuffel nicht geweſt; dann es ſaſſe bey der Mahlzeit Herodias, des Königs Bruders Weib, wie auch ihr muthwillige Tochter Salome, indeme aber die Kanten ohne Muſicanten nicht viel geacht werden, alſo war auch dazumahl kein Abgang der lieblichen Muſic und Saiten-Spiel; nun aber iſt allbekandt, daß der Weiber ihre Füß weniger können ſtill ſtehen, als ein aufgezogene Uhr, wann ſich die Spiel-Leuth rühren; dahero die üppige Tochter der Herodias von der Tafel aufgeſtanden, und angefangen zu tantzen; dieſer üppige Schlep-Sack tantzte ſo wohl leicht als leichtfertig, ſie hupffte bald hoch, bald nieder, bald für ſich, bald hinder ſich, bald hinum, bald herum, bald langſam, bald geſchwind, bald recht, bald linck, bald gerad, bald krump, als wann ſie wolt mit den Füſſen Arabiſch ſchreiben, der beſte Poet konte nicht erkennen, ob ihr Füß Jambi oder Spondaei ſeyn: die Kleider thäten fliegen wie ein Segel auf einem

Schiff, daß also aus dem leichtfertigen Fuß-Gesimbs leicht zu erkennen, was für ein freches Gebäue darauf stunde: der berauschte Herodes hatte ein so grosses Wolgefallen an diesem hupffenden Grind-Schippel, daß er ihr alsobald anerbotten zu geben, was sie begehre, auch die Helffte seines Königreichs; da sicht man, was der Trunck für Truncos macht, auch die Helffte seines Königreichs! da sicht man, daß im Wein mehrer Schiff-Bruch gefunden werden, als im Wasser: auch die Helffte seines Königreichs! da sicht man, daß beym Vollmond der Verstand mehrer verdunckelt wird; aber unser hupffender Pachstelz begehrte an statt des halben Königreichs etwas gantzes, nemlich das Haupt Joannis, das war der saubere Kehraus dieses Tantzs, indeme die Füß musten mit dem Haupt bezahlet werden.

Daß man durch das Tantzen die Schuch zerreisse, ist ein geringer und leidentlicher Schad, aber sehr ist zu betaueren, daß hierdurch das Gewissen auch zu Trümmeren gehet; die Sollen kan man leicht verschmertzen, aber um die Seelen ist es Schad, dann fürwahr nichts mehrers verwelcken macht den Crantz, als der Tantz; dahero die Elteren, so ihren Töchtern zu allen Täntzen die Freyheit lassen, eine grosse Rechenschafft müssen geben. Henricus der 4. König in Franckreich hat dem Hertzog in Savoja ein kostbares Kleinod verehrt, welches dieser auf ein Zeit im Tantzen verlohren, wessentwegen er nicht wenig bestürtzt gewesen, bis end-

lich einer daſſelbige gefunden, deme für ein Trinck-Geld fünff hundert Cronen ſeynd bezahlt worden.

Bey dem Tantz werden offt andere Kleinodien verlohren, die man nimmermehr finden kan, und verurſacht ſolches Springen gar offt, daß man auch auf die Ehr tritt; dahero eine fromme und adeliche Tochter in Spannien, als ſie wider ihren Willen von der Mutter zum Tantz geführt worden, hat Chriſtum den Herrn gantz verwundt und voller Blut geſehen, welcher ſie alſo angeredt: Siehe Tochter, wie übel mich die Tantzende zurichten. Mancin in Passion. 331. Dann ſchaue man nur, wie zahmloß bey dem Tantzen die Zungen, wie unbehutſam die Augen, wie unverſchambt die Händ, wie gefährlich die Ohren ꝛc. dahero die Seel gleichſam an Spitz geſtellt wird, wie von dem David der Urias, 2. Reg. C. 14. Wie Moyſes wahr genommen, daß ſein Iſraelitiſches Volck um das guldene Kalb getantzt, ſo hat er die ſteinene Tafel, worauf Gott die 10. Gebott geſchrieben, zertrümmert, dann er hat ſchon vorgeſehen, daß bey dem Tantzen die 10. Gebott meiſtens gebrochen werden. Die Tantzer ſollen einen Sprung wagen auf den Miſt-Hauffen, allwo ihnen der Job ein Saltarella aufmacht mit folgenden Worten: Tenens tympanum & eytharam, & gaudent ad sonitum organi, ducunt in bonis dies suos, & in puncto ad inferna descendunt. Job. C. 21. Sie haben Trommeln und Harpffen in der Hand, und

machen ſich frölich beym Klang der Orgel-Pfeiffen, ſie bringen ihre Täg im Wohl-Leben zu, und im Augenblick fahren ſie hinunter in die Höll. Wie gefällt euch dieſer Sprung?

Ein Lied von Schönheit, Ehr und Geld,
ſpielt unſern Regungen die Welt
daß ſich das Hertz ihr gleich ſoll ſtellen,
Lautzt je nach ihren Saiten nicht,
weil leicht ein Capriol geſchicht,
vom Wollust-Himmel zu der Höllen.

Der Muſicant.

Pauſiret in Gedult:
Dann ſingt von Gottes Huld.

SAlve! mein ſchöne Grammatica und Rhetorica; Servitor! mein ſchöne Logica und Arithmetica; Basio le man! mein ſchöne Geometria und Astronomia, aber ſeye du mir tauſend mal willkomm mein löbliche, liebliche, künſtliche, köſtliche, vornehme und angenehme Muſica! Andere ſeynd zwar freye Künſten, du aber biſt ein freye und fröhliche Kunſt; du biſt ein Portion von Himmel, du biſt ein Abriß der ewigen Freuden, du biſt ein Pflaſter für die Melancholey; du biſt ein Verſöhnung der Gemüther, du biſt ein Sporn der Andacht, du biſt ein Kleinod der Kirchen, du biſt ein Arbeit der Engel, du biſt ein Aufenthaltung der Alten, du biſt ein Ergötzlichkeit der Jungen.

Der Erſte, ſo die Muſic erfunden, iſt geweſt Jubal ein Sohn des Lamech, darum noch heutiges Tags das Jubiliren ſo viel heiſt, als Frolocken, dann beſagter

Jubal ware eines sehr lustigen und frölichen Gemüths, dahero er in der Werckstatt seines Brudern Tubalcain, so der erste Schmied gewest, durch den unterschiedlichen Klang des Hammer-Schlags die Music erdacht. Es seynd auch einige, die vorgeben, daß die Himmels-Kreys durch die liebe Engel mit einer sehr lieblichen musicalischen Harmonia erwegt werden.

Anno 1022. hat Guido Aretinus die musicalische Notten ut re mi fa sol erfunden, desgleichen auch Pabst Sylvester der Andere die Orgel und andere Instrumenten; dermahlen aber ist die Musica in Welsch- und Teutschland zu solcher Vollkommenheit gestiegen, daß es fast unmöglich scheint, derselben noch etwas besseres zuzusetzen.

Im Himmel ist zwar die Music weit vornehmer und herrlicher, und wird Zweiffels ohne das Gesang, so Joannes vor den 24. Alten sambt einer unzahlbaren Menge der Engel in Gegenwart des Göttlichen Lambs singen gehört, mit keiner Feder können beschrieben werden. Apoc. C. 5. So manglen auch die musicalischen Instrumenta gar nicht bey dieser Göttlichen Hoff-Statt, zumahlen gedachter Chronist Gottes selbst bekennt, daß er daselbst ein Stimm gehört, die da gleich ware wie der Harpffen-Schlager, die auf ihrer Harpffen schlugen. Apoc. C. 14. Wie lieblich es den Hirten auf den Bethlehemitischen Feldern vorkommen, ist leicht zu glauben, da sie die Engel in grosser Andacht daselbst haben gehört das Gloria in Excelsis

ſingen: ſo hat es auch ohne Verzuckung nicht können geſchehen, wie mein heiliger Nicolaus de Tolentino ſieben gantzer Monath hindurch vor ſeinem ſeeligen Tod alle Nacht ein engliſche Muſica gehabt. In vita.

Das Geſang und die Muſic iſt abſonderlich dem allmächtigen Gott angenehm, dann wie die drey Knaben in den feurigen Babyloniſchen Ofen ſeynd geworffen worden, da haben ſie alſobald angefangen ein ſchöne liebliche Muteten zu ſingen, und den allerhöchſten Gott geprieſen und gelobt; wie die emporſteigenden Flammen wahrgenommen, daß ſolches Geſang inbrünſtiger als ſie, da haben ſie ſich auf keine Weiß getraut an dieſe ſo fromme Muſicanten, weſſenthalben dann ihnen nicht ein Haar verletzt worden, ſondern iſt ihnen der entzündte Ofen vorkommen, wie ein annehmliche kühle Grotta. Daniel. C. 3.

Als Moyſes ſambt ſeinem auserwählten Volck ſo wunderbarlich durch das rothe Meer paſſiret, und ſolcher Geſtalten gemacht in Mitte des Waſſers, daß dem König Pharao ſein Vorhaben zu Waſſer worden, da hat der Mann Gottes das Volck zu einen Lob- und Danck-Lied eifferig angefriſcht. Cantemus Domino &c. Moyſes ſelbſt hat einen Vorſinger abgeben, das Lied aber, welches er geſungen, war von dem heiligen Geiſt ſelbſt componirt, und iſt ſolche Muſic nicht ohne ſonders Mirackel gehalten worden, maſſen nicht allein die erwachſene Leuth ſolches Geſang durch ein übernatürliche Erleuchtung auswendig gewuſt, ſondern es

haben ſo gar die unmündige Kinder, ſo erſt etliche Tag und Wochen alt geweſt, ihre Zungen aufgelöſt, und gantz frolockend mit geſungen; auch glauben die Ausleger der Göttlichen Schrifft, daß ſie dazumahl ſchon muſicaliſche Inſtrumenta darzu gebraucht haben, wie man dann lieſt, daß ebenfalls bey ſolchem Lob-Geſang Maria die Schweſter Aarons mit anderen Weibern ein beſonderen Chor haben gehalten, und zugleich zu dem Geſang die Trummlen gebraucht Exod. C. 15. v. 20. woraus dann zu ſchlieſſen wider etlicher Widerſacher Vorgeben, daß die muſicaliſche Inſtrumenta bey dem Lob und Dienſt Gottes nicht ſeye ein neue erfundene Sach, ſondern ſchon zu Moyſis Zeiten im Brauch geweſt.

Es iſt auch Nicephorus der Patriarch zu Conſtantinopel ein ſtattlicher und berühmter Lauteniſt geweſt, wie er dann mehrmahlen nicht ungleich dem David die böſe Feind aus den beſeſſenen Leuthen durch ſein Lauten-Schlagen vertrieben. In vita Sur.

Zu Rom jenſeits der Tyber iſt ein berühmtes Gnaden-Bild, insgemein genannt Maria vom Garten, daſelbſt pflegen die Päbſtliche Musici alle Jahr den 8. Junii ein ſehr ſtattliche Muſica zu halten, und zwar aus einem Gelübd, dann wie Anno 1584. die Päbſtliche Muſicanten aus Befehl Gregorii XIII. dem Japoniſchen Legaten auf der Tyber entgegen gefahren, und bereits in die äuſſerſte Gefahr des Untergangs gerathen, ſo bald ſie aber ſich mit einer jährlichen

ewigen Muſic dahin verlobt, ſeynd ſie alle aus dieſer augenſcheinlichen Noth wunderbarlich entrunnen, aus welchem dann wol abzunehmen, wie angenehm dem Himmel ſeye eine ſchöne Muſic. Panzirola in Roma.

Der ſeelige Petrus von Eugubio unſers Ordens, hat ſo gar noch dem Tod geſungen, dann wie auf ein Zeit bey nächtlicher Weil unſere Geiſtliche im Chor das Te Deum Laudamus angefangen, da hat alſobald jemand in der Kirchen die folgende Wort Chorweis geantwort: Te Dominum confitemur, bis endlich das gantze Jubel-Lied ein End genommen, man ſuchte hierüber die gantze Kirchen aus, war aber niemand anzutreffen, nachdem ſie endlich das Grab des ſeligen Petri eröffnet, da haben ſie denſelben auf den Knien gefunden, mit aufgehebten Händen und offenen Mund, aus deme ſie konnten ſehen, daß dieſer heilige Religios auch nach dem Tod mit ihnen geſungen, und hierdurch wolte beſtättigen, wie das Lob-Geſang und Muſic bey Tag und Nacht dem Allerhöchſten wohlgefällig ſeye. Herrera de Ord. August. in vita.

Muſiciren iſt für ſich ſelbſt ein Engliſch Ambt, ob aber alle Muſicanten Engliſch leben, ſtehet es dahin, gar offt erfahret man das Widerſpiel. Caesareus ſchreibt, daß auf ein Zeit ein frommer Diener Gottes in der Kirchen geweſt, allwo zugleich ein ſehr vortreffliche Muſic gehalten worden; der Gottſeelige Mann aber ſahe darbey was wunderbahrliches, nemlich den leibigen Teuffel, ſo auf einer lincken Seiten einen

grossen Sack gehabt, worein er alle Stimmen der Musicanten geschoben, nach vollendeter Music brallten diese Leuth nicht wenig, daß sie so stattlich gesungen, worauf der Mann Gottes geantwort: ja, sprach er, ihr habt so ansehlig gesungen, daß ihr darmit dem Teuffel den Sack habt völlig angefüllt, erzehlte zugleich gantz umständig die Erscheinung, so er gesehen, aus welchem die Musicanten sattsam konnten mercken, daß sie mehrertheils durch ihr Gesang ein eitle Ehr haben gefischt, etliche aber aus ihnen in einem sehr üblen Gewissen-Stand sich befinden, dann weder Gebet noch Gesang aus dem Mund des Sünders Gott dem Herren gefallen thut. Rosa in Dom. 4. Quadrages.

Ein Musicus sange an einem Feyer-Tag in der Kirchen Voce sola, wie sie pflegen zu reden, aber mit einer so rauchen und widerwärtigen Stimm, daß fast jedermanns Ohren hierdurch beleidiget wurden, ein einiges altes Mütterle in dem Winckel der Kirchen weinte zu solcher Stimm, daß ein Zäher an den anderen geschlagen, solches hat wohl in Obacht genommen der ungereimbte Musicus, dahero, nach vollendtem Gottes-Dienst, die andächtige Haut gefragt, warum ihr doch sein Gesang das Hertz also erweicht habe? deme sie aber zur Antwort gabe, daß sie derenthalben so viel Zäher vergossen, weil sie sein Stimm gemahnt habe an ihren Esel, den sie durch Unglück dieser Tagen verlohren, dann solcher fast ein gleichen Tenor habe gesungen.

Daß zuweilen die Herren Muſicanten ein Stimm haben, wie die Hirten, wann ſie durch ein Küh-Horn blaſen, iſt kein ſo groſſes Wunder, dann ſie durch das übermäſſige Sauffen, durch den öffteren Cantharum, einen Catharrum bekommen, dann Cantharus und Cantus ſich gar nicht können vergleichen, ſo wiſſen etliche aus dieſen Leuthen nie weniger Pauſen zu machen, als im Sauffen, darum manche nicht ſo viel Notten haben in ihren Partibus, als Nota Bene bey dem Kellner, und will ſchier glauben, daß zuweilen ihre Suspir in der Muſic mehr trachten nach dem Cellarium, als nach dem Coelum! doch aber ſeynd nicht alle ejusdem tenoris, ob ſie ſchon einen Tenor ſingen, dann nach Plinii Auſſag Lib. 7. Nat. C. 40. ein Muſicant, mit Nahmen Xenephilus, hundert und fünff Jahr ohne einige Kranckheit erreicht. Dieſer muß Zweiffels ohne einen mäſſigen Wandel geführt haben. So ſeynd noch ſehr viel andere ſtattliche Muſici in der Welt, die in allweg zu loben und zu lieben, auch eines ſo tugendreichen Wandels, daß man nichts als Gutes von ihnen ſingen und ſagen kan.

Mein Hertz iſt, Herr, in deiner Hand,
mach feſt ſo manches Gnaden-Band
und ſtimm es, Dir recht zu gefallen:
Berühreſt du es dann zur Prob:
So ſoll ein Lied von deinem Lob,
bey ſcharffen Kreutzes-Trillern ſchallen.

Der Instrument-Lauten- und Geigen-Macher.

Der Falſchen Hand,
ſchallt nach die Schand.

Orpheus, Amphion und Arion ſollen vor Zeiten die Berühmteſte geweſt ſeyn in Saiten-Spielen, ſo prahlen auch die Locrenſer wegen ihres Eunomium, dem ſie dieſer Kunſt halber auch ein Ehren-Säul haben aufgericht, dann ſie glaubwürdig vorgeben, daß Eunomius einmal mit Ariſtone einem Königlichen Harpffeniſten habe geſtritten, da ihme aber ein Saiten abgeſprungen, ſo ſeye dero Mangel durch einen Heuſchrecken, ſo ungefehr ſich auf die Harpffen geſetzt, erſtattet worden; wer will oder aber kan wiſſen, was für einer dieſen berühmten Männern ihre Instrumenta gemacht habe. Pausanias iſt der Auſſag, als habe Mercurius zum erſten mal die Lauten und Geigen erfunden. Lib. 5. Gewiſſer iſt, was Josephus Lib. Antiq. vorgibt, damit der David allerley dergleichen Instrumenta habe er-

dacht, und zwar nicht ohne ſondere Göttliche Hülff und Beyſtand, zumahlen er ein gantze Zeit hat nachgeſonnen, wie er doch möchte den Allerhöchſten mit allerley Saiten-Spiel preiſen und loben.

Aus Göttlicher heiliger Schrifft erhellet, was geſtalten die Harpffen des Davids ein groſſes Lob verdient. Lib. 1. Reg. C. 16. dann wann der böſe Feind und leidige Sathan den Saul angegriffen, worvon er gantz raſend und unſinnig worden, da nahme der David ſeine Harpffen, und ſchlug darauf ſo lieblich, daß der Teuffel aus Verdruß ſolcher Muſic muſte den Reiß-aus nehmen, und folgſam der Saul wieder zur gewünſchten Ruhe und Wohlſtand gekommen. Unter den Gelehrten entſtehet nicht ein geringe Frag, ob dann dieſes Inſtrument ein Krafft habe, den böſen Feind zu vertreiben? Die mehriſte ſeynd der Meinung, daß zwar ein Muſic die verwirrte und melancholiſche Gemüther könne aufmunteren, nicht aber die hölliſche Geiſter durch einen natürlichen Gewalt zu verjagen, ſonſt hätte der Teuffel wenig Platz bey dem Tantz und Spiel-Leuthen, wo er ſich doch meiſtens pflegt aufzuhalten: daß aber die Harpffen des Davids der böſe Feind alſo geſchühen, ſeye die Urſach, weil er darzu allerley geiſtliche Lieder und Pſalmen habe geſungen. Wann manche Handwercks-Geſellen in ihrer Werckſtatt die ſchändliche Zotten-Lieder und wilde Geſänger unterlieſſen, ſondern an ſtatt dero mit einem geiſtlichen Geſang die Zeit vertrieben, wurden ſie gewiß in ihrer Arbeit ein

gröſſere Ringerung und Seegen erfahren, dann wo man Gott preiſet und lobet, da ſpendiret der Himmel ebenfalls einen erſprießlichen Seegen.

Der H. Seraphiſche Vatter Franciscus iſt einmahl in ein ſondere groſſe Melancholey gerathen, weſſenthalben er den lieben Fr. Pacificum gebetten, er wolle doch nacher Assis gehen, von dar ſeines Ordens Religioſen, ſo ein ſtattlicher Musicus war, zu ihm bringen, damit er ihme doch eines möge aufmachen, Pacificus entſchuldiget ſich, und wandte vor, daß ſolches den Leuthen möchte ein Aergernuß machen, er ſoll ſich vielmehr an Gott halten, welcher die Troſtloſe Gemüther gar leicht kan erquicken und aufmunteren, deme doch auch der H. Mann gefolgt, und ſiehe, bald hierauf erſcheint ihm ein Engel mit einer Geigen, welcher einen einigen Strich über ein Saiten gemacht, worvon Franciscus ein ſolche Süſſigkeit im Gemüth empfunden, daß er ihn gebetten, er wolle doch die andere Saiten nicht berühren, dann er in Forcht geſtanden, er möchte vor lauter Hertzen-Jubel vergehen, und den Geiſt aufgeben. In vita. Bey was für einem Lauten-Macher dieſer Engel ſeine Geigen genommen, iſt leicht zu erachten, und anbey wohl zu Gemüth zu führen, was für ein unermäßliche Freud muß ſeyn in der ewigen Glory, wann ein einiger Saiten-Strich von einem Engel ſo groſſe Gemüths-Frolockung hat können verurſachen. O wie unbeſonnen ſeynd wir elende Adams-Kinder, daß wir dieſe unendliche Glory nicht

öffter vor Augen haben! um ein zeitliche Freud ſchlecken wir die Finger; um ein ſchlechtes Linſen-Koch eines Eſau trachten wir: nach den Egyptiſchen Zwiffeln wäſſeren uns die Zähn mit den Iſraelitern; und um die immerwährende Wollüſten des Himmels bewerben wir uns ſo wenig; die groſſe Mühe und Arbeit, die Jacob bey dem Laban ſo viel Jahr hindurch hat ausgeſtanden, iſt ihme gantz leicht und gering vorkommen, weil er öffters die ſchöne Geſtalt der Rachel, als ſeiner künfftigen Gemahlin, vor Augen gehabt; Streiten und Leiden und Meiden; Tragen und Klagen und Plagen; Sitzen, Schwitzen und Hitzen; Zucken und Drucken und Schmucken auf der Welt ſoll uns billig nicht hart gedunckten, wann wir zu Gemüth führen eine unermäßliche Herrlichkeit, die Gott denſelbigen verſprochen, ſo ſeinetwegen etwas ausſtehen.

Lauten, Harpffen, Geigen, Hackbretel und allerley dergleichen Saiten-Spiel, ungeſchlagener geben ſie weder Klang, weder Geſang, non percussa silent: Auf gleiche Weiß ſeynd die meiſten Menſchen beſchaffen, wann uns Gottes Hand nicht trifft, und kein Trübſal übern Hals ſchickt, da ſchreyen und ſeuffzen wir wenig zu Gott, ſobald aber der Allmächtige mit der verdienten Ruthen darein ſchlägt, wann Peſt und Krieg und Hunger vor der Thür, da hört man uns ſchreyen mit den Apoſteln: Domine salva nos &c. da heben wir die Händ in die Höhe, wie der Klee ſeine Blätel zur Zeit des Ungewitters; da bucken und biegen wir uns wie

die Bäumer, wann ein ſtarcker Sturm-Wind brauſet, da ſingt ein jeder mit dem David: In die tribulationis meae Deum exquisivi. Psal. 76. am Tag meiner Trübſal hab ich Gott geſucht.

Die Inſtrument- und Lauten-Macher trifft man nur in den gröſten Städten an, maſſen ihr Arbeit nicht ein jeder vonnöthen: dann ein Bauer ihme ſelbſt ein Pfeiffen ſchneidt, mit welcher er nach der harten Arbeit ihme die Zeit verkürtzen kan; ſo gibt auch ein Köchin wenig Geld aus um ihr Hackbretel, auf dem ſie zuweilen ſo wohl ſpielt, daß es den Gäſten beſſer gefällt, als die Leyren des Apollinis ſelbſt: Von dieſen Handwercks-Leuthen weiß man nicht gar viel Ubels, es mag auch aber wohl ſeyn, daß mancher beſſere Saiten als Sitten habe, ein ſolcher aber ſoll mehr mit der Zitteren als mit der Lauten umgehen, zitteren ſoll er billig, und förchten den Göttlichen Richter, der auch den allermindeſten böſen Gedancken nicht wird ungerochener laſſen.

Ein Saiten-Spiel kan zwar ergetzen
und Ohren in Entzückung ſetzen,
nachdem es brauchet Kunſt und Zeit.
Doch führt es nicht in ſanfftem Hören,
daß Hertz hinauff zu höhern Chören,
ſo iſt es nichts als Eitelkeit.

Der Mahler.

Man muß mit dem Schein,
nicht Zufrieden ſein.

Die Mahler-Kunſt iſt ſchier was Göttliches, maſſen ſie dem allmächtigen Schöpffer aller Dingen zimblich nachartet, dann was der höchſte Gott mit dem einigen Wörtl Fiat hat gericht, da er Himmel und Erden anfangs erſchaffen, das thut auch der Mahler mit dem Bemſel; der H. Epiphanius iſt der Meinung, daß ſolche Kunſt gantz uralt ſeye, und rühre ſelbige urſprünglich her von dem Saruch, ſo da gebohren aus dem Stammen Sem, welcher in der Archen Noe geweſt. Es iſt ja höchſt zu verwunderen über die Hand und Verſtand eines Mahlers, weil dieſer alle ſichtbare Geſchöpff auf der gantzen Welt mit ſeinen Farben entwerffen kan; wilſt du einen Tiſch, und auf dem Tiſch einen Kopff, und auf dem Kopff einen Schopff? wilſt du einen Crantz, und auf dem Crantz einen Glantz?

wilſt du einen Schild, und auf dem Schild ein Bild? wilſt du ein Tuch, und auf dem Tuch ein Buch? wilſt du einen Lappen, und auf dem Lappen ein Kappen? wilſt du ein Wieſen, und auf der Wieſen ein Rieſen? das mahlt dir alles der Mahler mit ſeiner Kunſt, alles, alles.

Der Mahler macht Adler und Gimpel in Lufft, er macht Pferd und Eſel auf Erden, er macht Hechten und Stockfiſch im Waſſer, er macht Roſen und Knöpff im Garten, er macht Biern und Feigen auf die Bäumer, er macht Lämbel und Säu ins Feld, er macht Bäumer und Blöck im Wald, er macht Teuffel und Engel an die Wand, er macht Doctor und Narren unters Fenſter, er macht Krumme und Gerade auf dem Platz, er macht Kappen und Hüt auf dem Kopff, er macht Gläſer und Scherben auf die Taffel, er macht Hund und Katzen in die Kuchel ꝛc. der Mahler macht an die Stauden ein Dorn, und wann er will, auch an die Stirn einen Sporn; er macht in die Hand ein Geigen, und wann er will, auch unter die Naſen ein Feigen; er macht in die Hand ein Zügel, und wann er will auch auf den Rucken ein Prügel; er mahlt den Jacob wie er ligt, den Abraham wie er ſtehet, den Job wie er ſitzt, den Moyſen wie er kniet, den Loth wie er trinckt, den Eſau wie er iſſet, die Sara wie ſie lacht, den Peter wie er weint, den Abſalon wie er hangt, den Elias wie er fahrt, den Balaam wie er reit, den reichen Praſſer wie ihn der Teuffel holt.

Bekandt iſt ohne das, was Apelles und Zeuxes und andere vor dieſen für Welt-berühmte Mahler geweſt ſeyn: Italia hat ſich billig zu rühmen wegen ihres Bassanum, Titianum, Bellinum, Beretinum, Cangiasi, Caravasi, Domenichini, Figini &c. der Pemſel eines Bonarota, eines Pauli Veronese, eines Raphael Urbini, eines Josephs Salviati und vieler anderer mehr hat in gantz Welſchland faſt rechte Wunder-Werck. Es laſt ſich aber auch hierinnfalls der Teutſchen Witz und Kunſt nicht ſpotten; dann ein Albrecht Dürer von Nürnberg, ein Cronach von Würtenberg, ein Ebenberger, ein Spillberger, ein Bürckmayr von Augſpurg, ein Altengraff aus Weſtphalien; ein Grüen von Aſchaffenburg, ein Elſenheimer von Franckfurth, ein Stimme von Schaffhauſſen, und ſehr viel andere haben ſattſam gezeigt, daß auch die Mahler-Kunſt in Teutſchland residire: Holland und Niederland iſt gantz voll mit dergleichen berühmten Mahlern; ſo iſt auch Carl, Loth, Rottmayr, Strudel, Lauch, Dichtel neben anderen, die annoch bey Leben, ſehr berühmt und hoch zu achten.

Der vornehmſte Mahler in der gantzen Welt, deme keiner gleichet, wird genennt Salvator Mundi, Erlöſer der Welt: wie dieſer gebenedeyte Heiland einmahl von Capharnaum nach Jeruſalem gangen, und zugleich unter Wegs allenthalben geprediget, da hat ſich ein Mahler, welchen der König Abagarus von Edessa geſchickt, auf einen Bühel geſetzt, die Farben

auf die Politen getragen, den Pemſel in die Hand genommen, des gäntzlichen Willens Chriſtum den Herrn beſter Maſſen abzucontroſeen, er kont es aber auf kein Weiß zuwegen bringen wegen allzugroſſen Glantz, ſo aus dem Angeſicht des Herrn gangen; dahero der Heiland dieſen Mahler, deſſen Nahmen Ananias, durch einen Discipul laſſen zu ſich ruffen, denſelben befragt, ob er dann keinen Brief von ſeinem König bey ſich trage? als ſolchen dieſer Mahler überantwortet, und der Herr alſobald einen anderen entgegen geſchrieben, da begehrte er ein friſches Waſſer, wormit er das Angeſicht gewaſchen, und wie er ſolches mit einem weiſſen und reinen Tuch abgetrücknet, da hat er ſein gantzes und völliges Controſee, welches kein Mahler beſſer konte entwerffen, darein gedruckt, und ſolcher geſtalten dem König Abagaro nacher Edessa überſchickt, welches dann noch in der Kirchen zu Rom bey St. Salvator aufbehalten wird.

Daß die Engeln mehrmahlen den Pemſel ergriffen, und die ſchöneſte Bilder verfertiget, zeigen es ſattſam unterſchiedliche berühmte Wallfahrten in der Welt, abſonderlich zu Florentz, Faventz und Meſſina ſicht man die wunderthätige Bildnuß unſer lieben Frauen, ſo da von den lieben Engeln gemahlt worden: So iſt auch allbekandt, daß der H. Evangeliſt Lucas ſeye ein Mahler geweſt, deſſen Bilder alle da und dort in der Chriſtenheit groſſe Wunder-Werck würcken.

Man findt nicht allein Kunſt, ſondern auch Sitten halber allerley Mahler in der Welt; Es gibt fromme und heilige Mahler, dergleichen iſt geweſt der ſeelige Joannes de Fiesole, Dominicaner-Ordens, welcher zur Zeit des vornehmen Manns Michael Angelo gelebt, der dann Schertz-weis öffter geſagt, daß Joannes in Himmel ſteige, und daſelbſt die Geſichter der Heiligen abmahle; dieſer ſeelige Religios, bevor er ein Bildnus der Mutter Gottes zu mahlen angefangen, hat er allemahl ein eifferiges Gebett verricht, ja das Angeſicht der ſeeligſten Mutter allezeit mit gebognen Knien abgemahlt, wie dann von deſſen Hand auch iſt das wunderthätige Roſen-Krantz-Bild zu Rom alla Minerva Panzirola.

Es gibt ſpitzfindige Mahler, unter welche auch zu zehlen iſt derjenige, ſo da einen reiſenden Wanders-Mann hat gemahlen, der bey heiſſer Sommers-Zeit aus einem Bach getruncken, da nun jemand dieſes ſo ſtattliche Bild wohl betracht, auch endlich Wunder halber in dieſe Wort ausgebrochen: dem Bild gehet nichts ab, als die Red; worauf der Mahler alſobald die Antwort geben: Signore, Herr, man kan nicht zugleich trincken und reden, thut warten, biß er ausgetruncken.

Es gibt unverſtändige Mahler, wie jener geweſt, der in Oeſterreich an einem Ort Chriſtum den Herrn gemahlt, wie er den Lazarum von Todten auferweckt, mahlte aber zugleich ein Todten-Bahr, worauf ein

Crucifix, 2. Leuchter, sambt einem Weyh-Brunn-Kessel.

Es gibt plumpe und ungeschickte Mahler, dergleichen einer gewest, der wegen seines schlechten Pemsels die Bilder gar nicht konnte zu Geld machen, darumben er sein Kunst verlassen, und ein Artzt worden, als er aber, warum er das thäte, gefragt worden, gab er die Antwort: bey meinen gemahlten Stucken hat man die Fehler leicht können mercken, darum hab ich mich in einen solchen Stand begeben, da man die begangene Fehler gleich begraben und unter die Erd scharren thut.

Es gibt verstohlene Mahler, ein solcher ist gewest zur Zeit des berühmten Bona rota, in der Stadt Rom, dieser mahlte auf ein Zeit ein Crucifix, hat aber alles von anderen köstlichen Stucken abgenommen, von einem den Kopff, von einem anderen den Hals, von diesem die Arm, von jenem die Füß ꝛc. wie er solches nachmals obbenanntem Bona rota gezeigt, da hat zwar dieser das Bild gelobt, aber zugleich hinzu gesetzt, er soll sich hütten vor dem Jüngsten Tag. Guarda telo, dal giorno de Giudicio &c. als wollte er sagen, am Jüngsten Tag werde ein jeder seine Glieder nehmen, wann dann dazumahlen dieser Mahler wird nehmen seinen Kopff, ein anderer sein Hand, ein anderer seine Füß, so wird euch auf solche Weiß nichts bleiben, als die pure Leinwat.

Es gibt freche Mahler, dieses Gliffters ist gewest jener zu Rafadali in Sicilien, wie solcher die Mutter

Gottes-Bildnus mit Gold gefaſt, und einer ihn gefragt, wann dann dieſes Bild werde Miracel machen? dazumahlen, ſchertzte der Mahler, wann mir werden Hörner wachſen; kaum daß er ſolches ausgeredt, ſeynd ihme zwey faſt Finger-lange Hörner zur Stirn heraus gewachſen. Pagat. P. 2. Fol. 322.

Es gibt auch ebenfalls gottloſe Mahler, und ſeynd meiſtens diejenige, welche ihr gröſte Kunſt wollen zeigen in den nackenden Bildern, wordurch ſo manche Unſchuld einen ſchädlichen Schiff-Bruch leidet; einem gottſeligen Religiosen aus dem Orden der Carmeliter-Barfüſſer iſt ein bekandter Mahler, ſo in allweg einen frommen und gottſeeligen Wandel geführt, nach dem Tod gantz feuerig erſchienen, zugleich erzehlt, wie daß ihn einige verdambte Seelen haben bey dem Göttlichen Richter angeklagt, um weilen ſie in das unendliche Verderben gerathen wegen eines nackenden Bild, weil er aber ſolches in ſeiner Jugend gemacht, und derentwegen auch groſſe Poenitentz und Buß gethan, alſo habe ihn Gott ſo lang in das Fegfeuer verurtheilet, biß gedachtes Bild verbrennt werde; ſolle demnach dem Edelmann, welcher dieſes Stuck in ſeinem Zimmer hatte, andeuten, daß ihme, zur Beſtättigung der warhafften Erſcheinung, innerhalb acht Tagen werden zwey Söhn ſterben, und ſo fern er das unzüchtige Gemähl nicht werde aus dem Weeg raumen, ſo werde er ebenfalls des geſchwinden Tods ſeyn; der Edel-Mann hat der Ermahnung gefolgt, das Bild zu Aſchen

verbrennt, darfür die Heilige Gottes lassen abmahlen, und folgsam der Straff entgangen, indeme ihme nur die zwey Söhn gestorben. Hist. Carmelit. L. 4. C. 5.

Sonst mögen die Mahler auch wohl andere Fähler haben, die mir nicht bekannt, das zwar ist bey ihnen nicht ungemein, daß einer des anderen Hand veracht, und glaubt, sein Pembsel seye dem Zepter des grossen Jupiters befreundt, da unterdessen sein gröste Kunst ist, wann er ein spannische Wand verfertigen kan; in übrigen verdienen die kunstreiche und zugleich tugendreiche Mahler ein unsterbliches Lob.

Entzückt vom Wesen hier im Schatten
wann netter Fleiß u. Kunst sich gatten,
mit Ruhm-erhabner Mahlerey:
So denckt, wie herrlich jenes Leben,
Das uns hier im Entwurff gegeben,
dort in dem Urgrund selber sey.

Der Bild-Hauer.

Gott kann erhöhen,
die niedrig stehen.

Vornehm und angenehm, das ist wahr, kunstreich und gunstreich, das ist wahr, lobwürdig und liebwürdig, das ist wahr, seynd die Bild-Hauer, welche mit allem Fug sich berühmen können, daß der allmächtige Erschöpffer das erste Bild habe gemacht, nemlich den Menschen, ad imaginem suam &c. Sonsten will der H. Thomas von Aquin, daß vor dem allgemeinen Sünd-Fluß noch keine Bilder seyen im Brauch gewesen, nachmahls aber seynd die Götzen-Bilder aufkommen, und ist fast kein Stock, Block und Holtz-Schlegel sicher gewest, daß man nicht einen besonderen Gott aus ihm geschnitzlet hat.

In dem Alten Testament ist den Hebräern verbotten gewest einiges Bild zu machen, aus Ursachen, weiln sie leicht hierdurch hätten mögen in ein Abgötterey gerathen, dann sie derselben ohne das nicht übel geneigt waren, im überigen aber hat Gott be-

sohlen, daß sollen auf die Archen oder heiligen Bunds-Kasten zwey Cherubin gemacht werden, welche dann von den Israelitern seynd verehrt worden. Exod. C. 25. So schreibt auch der H. Vincentius Ferrerius, daß zu Jerusalem viel steinene Bildnussen der alten Römischen Kayser ober der Thür und Porten der Pallast seynd gestanden, welche sich wunderthätiger Weiß haben geneigt, wie der gefangene Heyland ist aus- oder eingeführt worden. Serm. in Parascev.

Item bezeugt Petrus Natalis, daß 600. Jahr vor der Geburth Mariä der Prophet Jeremias habe in Egypten geprediget, wie daß eine Jungfrau werde einen Knaben gebähren, und denselben in ein Krippen legen, dieser aber werde bald hernach in Egypten gelangen, dessen Ankunfft all dero Götzen werde zu Boden stürtzen: worüber die Egyptische Priester haben lassen ein Bild schnitzlen einer Jungfrauen sambt einem Kind, und solches in ihren Tempel gestellt: aus welchem dann sattsam abzunehmen, daß die Bild-Hauer-Kunst sehr alt seye. Pet. Natal. de Jerem. Propheta.

Den Bild-Hauern ist ein besondere Ehr, daß auch der heilige Evangelist Lucas ihre Kunst getrieben, dann wie die Apostel das Haus Mariä, so anjetzo zu Loreto stehet, zu einer Kirchen geweyhet, da haben sie die Bildnus unser lieben Frauen sambt dem Jesus-Kind auf dem Arm darein gestellt, welche Statuen oder Bildnus der H. Evangelist Lucas aus Ceder-Holtz mit eignen Händen geschnitzlet und verfertiget.

Ein künſtlicher Bild-Hauer iſt geweſt Phidias, nicht weniger Praxiteles, nicht weniger Polycletus, nicht weniger Lysippus, nicht weniger Teledeus, nicht weniger Arcesilaus, nicht weniger Hypanodorus; künſtliche Bild-Hauer ſeynd geweſt diejenige, welche in der Welt-berühmten Stadt Rom an unterſchiedliche Ort faſt ſteinene Wunder-Werck haben gemacht, welche die Kunſterfahrene nicht theuer genug ſchätzen können; Aber weit künſtlicher iſt geweſt der gerechte Gott, welcher des Loths vorwitziges und ungehorſames Weib in ein Saltz-Säul verkehrt, ſo aber die äuſſere Geſtalt eines Menſchen annoch behalt. Inſonderheit aber muß die gantze Welt bekennen, daß der allerhöchſte Gott hin und her mit keiner Sach ſo groſſe Wunder-Werck würcke, als mit heiligen Bildern, die wir andächtig verehren, nicht aber anbetten, wie einige gantz grundloß von uns ausſprengen, zumahlen auch im alten Teſtament die Iſraeliter ein erhöchte ährine Schlang als ein Abbildung des gecreutzigten Heylands verehrt haben; tauſend und tauſend Geſchichten könnten fürwahr beygebracht werden, wie ſehr diejenige von dem gerechten Gott gezüchtiget werden, welche da die heilige Bilder entunehrt haben. Es iſt unnöthig zu gehen in weit entfernte Länder, man kan dergleichen genugſam finden in unſerem werthen Teutſchland, gehe hin nacher Coſtantz am Bodenſee, dort wird man dir zeigen ein Crucifix-Bild, welches die muthwillige Buben bey der Naſen gezogen, einem aber aus dieſen, ſeynd die Finger

also angeheffter geblieben, daß sie auf kein Weiß, ausser durch das allgemeine Gebett der gantzen Stadt, konnten loß gemacht werden.

Gehe hin nacher Erdfurt, dort wird man dir noch erzehlen, wie einer gantz gottloß in der Thum-Kirchen daselbst geschmächt wider die Bildnuß der allerseeligisten Mutter Gottes Mariä, so dazumahl unter der Orgel gestanden, auch mit den Fingern auf sie gedeutet, er woll, sprechend, nicht ruhig schlaffen, biß er diesen Götzen aus dem Weeg raume, siehe aber, augenblicklich hat ihm der Brand den Finger ergriffen, daß er noch selbige Nacht gestorben. Raynald. An. 525.

Gehe nacher Bingen, unweit der Stadt Maintz, dort wirst du sehen, daß ein frecher Soldat das Mutter Gottes-Bild beraubt, und wie er aus dem Hertzen ein kostbahren Stein heraus gegraben, da ist häuffige Milch und Blut heraus geflossen. Bzovi 1302.

Gehe nacher Würtzburg in Francken, daselbst wirst du finden, daß ein Jud die Bildnus Mariä, so auf einem Baum gestanden, mit dem Degen gestochen, gleich aber aus der Wunden viel Blut heraus geschweist. Gumpenberg.

Gehe nacher Amerung in der Cöllnerischen Dioeces, dort wirst du erfahren, daß ein verzweiffelter Spieler durch ein Mariä-Bild geschossen, die Wunden aber alsobald voller Blut angeloffen, und der Thäter gantz rasend und unsinnig gestorben.

Wilſt du andere groſſe Wunder von den Bildern und geſchnitzleten Statuen ſowohl Gottes als der Heiligen, ſo führe ich dich mehrmahln nicht in Spannien, wo ſehr viel, nicht in Italien, wo nicht weniger, nicht in Franckreich, wo eben desgleichen, ſondern bleib nur in deinem Teutſchland, ein Bild, ſo da geweint hat, findeſt du zu Embrich in Niderland; ein Bild, ſo da geſchwitzt hat, findeſt du zu Bamberg in der Pfaltz: ein Bild, ſo da gewachſen, findeſt du zu Paſſau: ein Bild, ſo ſich bewegt hat, findeſt du zu Regenſpurg in der Auguſtiner-Kirchen; ein Bild, ſo da geredt hat, findeſt du zu Culm in Böhmen: ein Bild, ſo ſich nicht hat laſſen hinweg tragen, findeſt du zu Fernitz in Steyermarck; ein Bild, ſo ſich nur gern läſt heben von unſchuldigen Leuthen, findeſt du zu Aethal in Bayren.

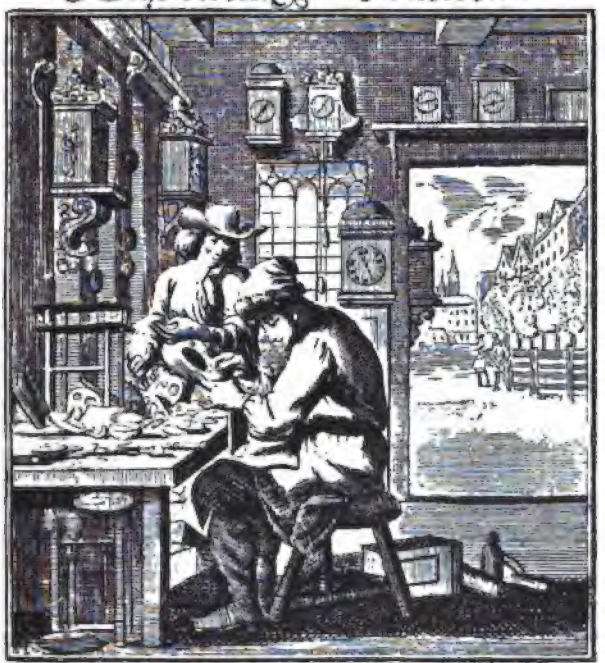
In Summa der Bild-Hauer Arbeit, weil ſie uns Gott, die Engel und die Heiligen ſo lebhafft vorſtellt, und wir durch ſolche Bilder-Verehrung ſo groſſe augenſcheinliche und handgreiffliche Gnaden immerzu erhalten, iſt billig alles Lob und Ehren werth, und ſoll man dieſe Leuth für eine aus den Beſten erkennen; aber ſelten iſt ein Jahr-Marck ohne Dieb, ſelten iſt ein Garten ohne Brenn-Neſſeln, ſelten iſt ein Baum ohne wurmſtichiges Obſt, ſelten iſt ein Marck-Fleck ohne Kotter oder Narren-Häuſſel, ſelten iſt ein Kuchl ohne Scherben, wird alſo niemand ſo afterſinnig ſeyn, der da glaubt, daß die Bild-Hauer ohne Fähler und

Mängel seyn. Die schlimmste seynd diejenige, welche gantz nackende und freche Bilder machen, und hierdurch zu allem Bösen ein Anlaß geben, sie vermeinen, weiß nicht was für Ehr und Ruhm zu erschnappen, wann sie Kunst halber der Natur gleichsam einen Trutz bieten, unterdessen aber wird ihr Arbeit der Teuffel gantz genau bezahlen, und den geringsten Hammerschlag nicht ohnbelohnter lassen. Man findt auch zuweilen einige plumpe Bilder-Frötter, die kaum drey Loth besser seynd, als die Holtzhacker, machen, schneiden, hauen und formiren ein Bild, so mehrer ein Monstrum und Abentheuer gleichet, als einen Menschen; der Kopff ist wie ein Sau-Kürbes, die Nasen wie ein Strä-Büchsen, das Maul wie ein Gieß-Löffel, der Hals wie ein Wasser-Pumpen, die Ohren wie ein Flieg-Täschel, der gantze Leib wie ein Höpffen-Sack, und dannoch für solche ungereimbte Arbeit wissen sie offt nicht genug zu begehren. Im übrigen alle Bildhauer sollen sich fordereſt befleissen, daß sie ihr unsterbliche Seel, so da ein Ebenbild Gottes, nicht verliehren, sondern dem Allerhöchsten, von dem sie ursprünglich herkommen, wieder unversehrter einhändigen.

Betrübtes Herz, halt Gott nur still,
wann Er durch Kreutz schön bilden will,
dich schweres Stück von Staub und Erden.
Wer hie deß Adams Bild verliert,
der wird mit Christi Bild geziert,
und dort deß Himmels Zierrath werden.

24. Der Uhrmacher.

Seynd bereit, weil es Zeit.



Last uns die güldne Stunden kauffen,
weil doch das Lebens-Uhrwerck geht,
eh die Gewigte schnell ablauffen,
und der bezirckte Zeiger steht:
dann wann der letzte Augenblick der Zeit
hängt Noth und Weh der Ewigkeit.

Der Uhrmacher.

Unter die schöneste und künstlichiste Sachen, so in der Welt gefunden werden, ist ein Uhr zu zehlen, es ist auch nicht bald etwas, welches sowohl der Gemein, als auch einem privat-Menschen, mehr dienet, als ein Uhr, nach welcher ein jeder die guldene Zeit zum Seel und Leibs Nutzen weiß auszutheilen. Dem Boetio Severino will man die Glori zuschreiben, daß er die erste Uhren habe erdacht, und zu Rom offentlich vorgestellt; andere aber wollen, daß solche der Teutschen Vernunfft habe ans Taglicht gebracht. Jacobus Dombus, ein Medicus zu Padua, hat das Uhrwerck in solche Vollkommenheit befördert, daß man ihme bereits den Zunahmen gegeben, Jacobus von der Uhr: dann er nicht allein die Stunden, sondern so gar den gantzen Lauff der Sonnen, Mond, Stern und Planeten in solches Werck gesetzt, daß folgsam seine Räder dem Himmel selbst einen Trutz gebotten. Diese Kunst hat

ſich nachmahls alſo ausgebreit, daß man anjetzo, abſonderlich in Teutſchland, viel Uhrwerck gleichſam für Wunderwerck haltet. Was kan dann ſchöners und künſtlichers ſeyn, als die Uhr zu Prag, zu Breßlau, zu Straßburg, und an ſehr viel Orten in Niederland, unter anderen will Venedig hierinn nicht das Kürtzere ziehen, weil allda ein Uhr zu ſehen, allwo nach einer jeden Stund die drey Königen aus Orient durch verborgenes Uhrwerck hervor gehen, und der Mutter Gottes Mariä, ſamt dem Jeſus-Kindlein ein tieffe Reverentz machen, und ſich nachmals wieder retiriren.

Es ſind in der Kayſerlichen Schatz-Cammer zu Wien neben unzahlbaren anderen köſtlichen und künſtlichen Stucken auch ſolche Uhrwerck zu ſehen, welche den Seel-loſen Bildern, ſowohl der Menſchen als Thieren, gleichſam das Leben geben; unter anderen iſt ein gemachter Krebs, welcher Farb und Geſtalt halber einem lebendigen gantz gleich, dieſer gehet hinterſich und fürſich, rühret alle Schären, zappelt mit dem Schwantz, und zeigt ſolche Bewegungen durch inwendiges Uhrwerck, daß ein jeder thäte ſchwören, er wäre lebendig.

Bernardinus Carovagius, ein Menſch von gröſter Ungeſtalt, dann ſein Kopff war ein Copey von einem Ochſen, die Augen ſtunden heraus, wie die Knöpff an einem Schwediſchen Caputt, die Leffzen waren nicht viel anderſt, als wie zwey zuſammen geſelchte Leber-Würſt, die Zung ſo plump, daß ſie allerſeits angeſtoſſen, mit

einem Wort, alles war ungeformt an ihm, nichts deſtoweniger hat er zu Papia das Uhrmachen gelernt, und in Kürtze die Sach alſo ergriffen, daß er höchſt-verwunderliche Stuck verfertiget. Andreae Alciato, einem vornehmen Mann daſelbſt hat er ein Uhr gemacht, welche ihn nach ſeinem Belieben nicht allein bey der Nacht aufgeweckt, ſondern zugleich ein Feuer geſchlagen, nachmals auch durch den Zundel und Schwefel die Kertzen ſelbſten angezündt, daß ihme alſo die Uhr an ſtatt eines Cammer-Dieners geweſt. Bernard. Saccus lib. 8. Titinens. Hist.

Was die kleine Hals-Uhren anbelanget, ſcheint es faſt unmöglich, daß die Kunſt könne höcher ſteigen, abſonderlich in Engelland und Teutſchland, allwo ſolche kunſtreiche Uhrmacher anzutreffen, vor denen ſich ein Daedalus, ein Archimedes, ein Architas müſte ſchämen, die man doch, wegen der Kunſt, ſchier hat angebett. Caſpar Ens ſchreibt lib. 4. Pausilip. was denckwürdiges von einer Uhr: Es wohnten die Grafen von Weſterburg in einem hohen Schloß, nicht weit vom Rhein entlegen, als aber die grassirende Sucht allda eingeriſſen, haben ſie ſich ein Zeitlang anderſt wohin begeben, wie ſie aber nachmals beſagtes Schloß wieder bezogen, und Nachmittag zwiſchen drey und viere durch das Thor hinein gezogen, da hat von freyen Stucken die Schloß-Uhr angefangen zu ſchlagen, und zwar eilff Streich, die Herren Grafen ſambt anderen mit ſich habenden Leuthen verwunderten ſich nicht ein wenig

über diß, und fragten deſſenthalben auch den Burg-Vogt, der aber ihnen kein Urſach wuſte zu geben, ja er ſetzte noch hinzu, daß die Uhr ſchon lange Zeit nicht ſeye aufgezogen worden; was geſchicht aber? die Peſt erhebt ſich mehrmahlen, und ſeynd juſt derſelben, welche in das Schloß zuruck kommen, ſo viel geſtorben, wie viel die Uhr dazumahln geſchlagen, benanntlich Eilffe. Nun iſt es gewiß, daß ſolches eigentlich dem Uhrwerck nicht zuzuſchreiben, dann ob ſchon die Uhrmacher kunſtreiche Leuth ſeynd, ſo können ſie doch den Uhren keinen Prophetiſchen Geiſt ſpendiren; dahero es gar glaublich, daß Gott ſolches durch die gute Engel habe geſchehen laſſen, und dieſe Leuth hierdurch ermahnt, daß ſie zum Tod ſollen bereit ſeyn. So gut, ſo gut iſt der höchſte Gott, daß er nicht allein vorhin uns geſagt, er werde kommen, und einſchleichen wie ein Dieb, Matth. C. 24. ſondern er ermahnt gar offt einige durch ſondere Zeichen, wie erſt gemeldten Grafen. Eusebius lib. 4. de Mira. Na. vermercket, daß ein Dominicaner-Cloſter ſeye, mit Nahmen Camor, allwo jederzeit drey Tag vorhero, ehe ein Geiſtlicher mit Tod abgehet, das Convent-Glöcklein ſich ſelbſt läutet, und wann auch dazumahl keiner ligerhafft iſt.

Desgleichen ſeynd die Herren Grafen von Slawata in dem Königreich Böhmen allzeit durch ein weiſſe Frau, ſo in dem Geſchloß zu Neuehaus erſchienen, vergewiſt worden, daß jemand von ihrem Haus werde ſterben.

Von Ferdinando dem Ersten diß Nahmens Römischen Kayser, glorwürdigister Gedächtnuß, list man, daß er ein absonderliche Freud habe gehabt mit den kleinen Uhren, ja zuweilen gantze Tisch mit denselben überlegt, und solche den Edelleuthen gezeigt, es hat sich aber einer gefunden, welcher aus der Hals-Uhr ein Sack-Uhr, und aus dem Kunst-Stuck ein Diebs-Stuck gemacht hat; aber Ferdinandus der Kayser, welcher in der Still solches wahrgenommen, ware so schlauch, daß er den guten Herrn mit dem Gespräch so lang aufgehalten, bis die im Sack versteckte Uhr das Maul aufgethan, und den Dieb durch wiederholtes Schlagen verrathen; worüber er, wie billich, schamroth worden, der Kayser aber konte hieraus folgsam schliessen, was für Schaaf diesem Hirten anzuvertrauen seynd.

Ein böses Gewissen ist nicht ungleich einem solchen Uhrl, welches den Sünder in allweg pflegt zu verrathen; dann es mag auch ein kaltes Wetter seyn, so brennt ihn doch das Gewissen: er mag auch Hönig schlecken, so empfindt er doch Bitterkeit im Gewissen; er mag auf Pflaumen-Federn ligen, so druckt ihn doch das harte Gewissen; es mag der schöneste Tag seyn, so donnert doch das böse Gewissen; er mag gantz Mäusel still seyn, so schreyt doch das böse Gewissen: das böse Gewissen ist ein Hund, der allzeit bellt, es ist ein Hahn, der allzeit krähet, es ist ein Glocken, die allzeit klingt, es ist ein Fluß, der allzeit rauscht, es ist ein Orgl, die allzeit pfeifft, es ist ein Fuhrmann,

der allzeit ſchnalzt, es iſt ein Kuchl, die allzeit raucht, es iſt ein Wagen, der allzeit gurretzt, es iſt ein Puls, die allzeit gehet ꝛc.

Die Bäumer, ſagt die H. Schrifft, haben einen Reichs-Tag gehalten, damit ſie einen König unter ihnen möchten erwählen; die erſte Stimmen ſeynd einhellig gefallen auf den Oel-Baum; dieſer aber hat ſich entſchuldiget: durch die andere Wahl iſt erkieſet worden der Feigen-Baum, der aber hat ebenfalls resignirt; das dritte mahl iſt die Cron dem Wein-Stock anerbotten worden, aber auch dieſer hat ſolche Würde geweigert, endlich erſuchen ſie den Dorn-Buſch, ob er wolte dieſes höchſte Ambt verwalten? dieſer gab hierauf die Antwort: Si vere me Regem constituitis &c. Wo ihr mich ernſtlich zum König über euch machet Judic. 9. C. Die vorige Bäumer habe ſich dieſes Worts ernſtlich nicht gebraucht, warum gleich der Dorn-Buſch: höre die Urſach, ſo Abulensis gibt: den Dorn-Buſch hat das böſe Gewiſſen getruckt, dann er wuſte, daß er ein ſchlechter Kerl, ein nichtsnutziger Geſell, ein Dieb in der Haut, der auch den geringſten Stroh- oder Heu-Wagen nicht ungeropffter laſt, unter dem ſich nur Atteren und Schlangen aufhalten, der ſo manches auch unſchuldiges Blut vergieſt, darum hat er aus Antrieb des Böſen Gewiſſen die Bäumer gefragt, ob ſie es ernſtlich mit ihme meinen? oder aber ob ſie ſich nur mit ihme voppen? dann ob ſchon niemand wider ihme hat etwas vorgebracht, ſo hat ihn doch das böſe Gewiſſen als ein

gemeiner Scherg verrathen; dann dieſes iſt ein Spiegel, der alles zeigt; dieſes iſt ein Prediger, der kein Blat fürs Maul nimbt, und iſt weit ein beſſerer Wahrſager, als ein Ziegeuner.

Ob nun ſchon die Uhrmacher-Kunſt und Wiſſenſchafft gantz preißwürdig, ſo findt man doch auch zuweilen Leuth unter ihnen, die zwar die Uhren gar wohl wiſſen zuzurichten, aber anbey ein unrichtiges Gewiſſen tragen, dann ſie zuweilen ein Uhr dergeſtalten repariren, daß man in 14. Tagen dieſelbe wieder muß in die Cur geben, ja wann ſie was Gutes wollen zu beiſſen und zu nagen haben, ſo ſuchen ſie es bey den Zähnen der Uhren, da heiſt es, die Zähn ſeynd gar zu viel ausgangen an dieſer Uhr, es iſt vonnöthen ein neues Rädel zu machen, da unterdeſſen das neue Rädel dem alten ſo gleich, wie der Wolff einer Wölffin: aber ſolche Leuth, wann etwann eine ſeynd, wie dann nicht zu zweifflen, machen zwar ein Unruhe in die Uhr, aber auch ein Unruhe in das Gewiſſen.

Der Gold-Arbeiter.

Spührt der schönen Sach,
ihrem Urſprung nach.

Zwiſchen dieſem und dem Silber-Arbeiter iſt gar ein geringer Unterſchied, auſſer daß der Erſte mehrers mit Faſſung der Cleinodien umgehet; allem Anſehen nach iſt dieſe Kunſt nicht erſt neulich erfunden worden, weil ſchon der Hohe-Prieſter Aaron zwölff eingefaſte Edelgeſtein an ſeinem Bruſt-Blat getragen: Pyrgoteles iſt der erſte geweſt, welcher die koſtbare Stein auf unterſchiedliche Weis hat eingefaſt, und folgſam den ſo herrlichen Weiber-Geſchmuck erfunden, weſſenthalben etliches Frauenzimmer mit Fug und Recht kan ſteinreich genennt werden. Die Gold-Arbeiter müſſen ein abſonderliche Wiſſenſchafft haben, und ſich vor allen auf die Stein verſtehen, dann den beſten Diamant gibt uns Arabia, den beſten Amethiſt India, den beſten Smaragd Scythia, den beſten Saphyr Garamantica, den beſten Chrysolithum Egypten.

Die Gold-Arbeiter haben faſt ihren meiſten Gewinn bey den Weibern, maſſen ſolches aus der H. Schrifft gar wohl abzunehmen, dann wie das muthwillige Volck, in Abweſenheit des Moyſes, von dem Aaron neue Götter verlangt, dieſer aber hierzu der Weiber guldene Ohren-Behäng und Arm-Bänder begehrt, ſo iſt ein ſolche Mänge dieſes Geſchmucks zuſammen kommen, daß der Aaron ein gantzes guldenes Kalb daraus gemacht, woraus dann folgt, daß ſchon dazumahl die Gold-Arbeiter viel zu thun gehabt. Die meiſte Ausleger der Göttlichen Schrifft wollen, daß nur ein guldener Kalbs-Kopff ſeye geweſt, und zwar inwendig hohl. Exod. C. 32. Dieſen Kalbs-Kopff hat jedermann angebett, ihme die Knie gebogen, denſelben höchſter maſſen verehrt. O Limmel und bethörte Maul-Affen! Es geſchicht zwar öffter, daß einige zu Richtern, zu Obrigkeiten und Vorſteher geſetzt werden, die nicht anderſt ſeyn als bemeldter hohle Kalbs-Kopff, ſie haben kein Hirn, kein Verſtand noch Wiſſenſchafft, es heiſt: Vos nescitis quidquam; ſie verſtehen nichts als Simplicium Leges, man findt bey ihnen mehr Stramenta als Argumenta, ſeynd beſſere Agasones als Nasones, beſſere Balbi als Baldi, beſſere Sauffer als Sophi &c. Idola ſeynd ſie, die man gleichſam muß anbeten, aber Idioten zugleich; worvon dann kommt, daß nachmahls kein andere Regierung, als wie da geweſt iſt unter den Dorn-Stauden,

welche die Bäumer zu ihrem gröſten Schaden zum König erwöhlt haben. Judic. C. 9.

Zu Zeiten des groſſen Patriarchen Abrahams haben die Gold-Arbeiter auch viel zu thun gehabt, dann vermög Göttlicher Schrifft hat beſagter Groß-Vatter ſehr viel Kleinodien gehabt unter ſeinem Hauß-Schatz, maſſen er ſeinem Diener Eliezer koſtbahre Ohren-Behäng und Arm-Geſchmeid hat mitgeben, welche er nachmahls der Rebecca geſpendiret hat. Genes. C. 24. Allhier iſt aber wohl in acht zu nehmen, daß von dem Laban der Eliezer kaum die Rebecca begehrt, da war alſobald das Ja-Wort, Ja, Ja, Ja, gar gern, warum nicht? Freylich, freylich, viel Glück darzu! Ein andersmahl kommt Jacob eben in dieſes Haus, und begehrt die ſchöne Rachel, holla! da waren tauſend Bedencken, die Sach muß überlegt werden, endlich muſte er 14. gantzer Jahr harte Dienſt leiſten, damit er ſie bekommen: Warum der erſte, der Eliezer ſo bald ein Weib für den Isaac, und der andere, der Jacob ſo hart und langſam; frag nicht lang, der erſte hat ſteiff Silber und Gold, ſchöne Cleinodien mit ſich gebracht; der andere war ein armer Schlucker, hatte nichts als ein Stecken in der Hand; bey der Welt gehet es nicht viel anderſt; im Heurathen ſchaut man meiſtens auf die Reichthum, man ziehlt mehrer nach Gold, als nach guldenen Sitten; man ſchätzt höher die Gütter als die Gemüther, man erwögt mehrer das Gewicht, als das Geſicht; er iſt plump, ſchadt nichts,

aber reich; sie ist krump, schadt nichts, aber reich; er ist schmutzig, schadt nichts, aber reich; sie ist trutzig, schadt nichts, aber reich; er ist grob, schadt nichts, aber reich; sie hat kein Lob, schadt nichts, aber reich; dergleichen Heurathen entgegen seynd gar selten glückseelig: bey dem Gold findt sich viel Eisen, verstehe das Zanck-Eisen, bey dem Gold findt man viel Taschen, verstehe Maul-Taschen, sie leben, sie lieben, sie lieben, sie leben wie ein Orgel, wo nichts als Schlagen: wie ein Pulver-Stampff, wo nichts als Stossen; wie ein Hächel, wo nichts als Rauffen.

Die Gold-Arbeiter seynd nicht allein berühmt wegen des kostbahren Weiber-Geschmuck, sondern auch wegen der so schönen Sachen, die sie hin und her in die Kirchen machen: wie dergleichen absonderlich zu sehen zu Maria Loreto in Welschland, zu Alten-Oetting in Bayren; zu Einsidel in Schweitzerland, zu Zell in Steyrmarck, und viel anderen Oertern ꝛc. Jenem Gold-Arbeiter ist es ein sondere Ehr gewest, welcher den Ring hat gemacht, wormit sich der Joseph dieser heilige Nähr-Vatter Christi mit Maria der allerreinesten Jungfrauen vermählt hat, dieser solle zu Perus in S. Lorentz-Kirchen zu sehen seyn. Locius lib. 5. schreibt, daß in Niederland auch ein Ring von unser lieben Frauen gezeigt werde, und darf diesen keine, die unehrlich schwanger ist, anrühren, auch seye unlängst ein freches lediges Mensch gewest, welche inständig diesen Ring zu sehen begehrte, damit sie hierdurch

den böſen Argwohn von ihr möchte ablegen, kaum aber, daß ſie dieſen ſo heiligen Schatz in die Hand genommen, iſt ſie vor männiglich Kinds-Mutter worden.

Ob ſchon dieſe Künſtler mehrer Theils mit Gold umgehen, ſo ſeynd doch nicht alle aus ihnen ſo heilig, daß man ihnen ſolt ein guldenen Schein auf den Kopff machen, man findt zuweilen unter ihnen ſolche ſaubere Brüder, die ſo gern mit dem Weinſtein, als Edelgeſtein umbgehen, auch wiſſen ſie falſche Stein ſo ſtattlich zu legitimiren, als ein Comes Palatinus die unehrliche Kinder, nicht weniger iſt zuweilen einer anzutreffen, welcher die ihme anvertraute Edelgeſtein weiß gantz künſtlich auszuwechslen, wann es deſſenthalben zum Schwören kommt, ſo verliehrt der Teuffel ein Ohr.

Ein Fleinsd, ob es noch ſo blinkt,
iſt doch zu dunckel für den Weiſen,
der nach der Himmels Stadt will reiſen,
die ihn mit andern Glicken winkt,
Dann wer dort ſucht die guldnen Gaſſen,
muß hier um Gott das Gold verlaſſen.

Der Silber-Arbeiter.

Durch die Trübsals-Glut,
Läutert Gott den Mut.

Der Huff-Schmid iſt gut, aber noch beſſer, der Nagel-Schmid iſt gut, aber noch beſſer, der Hammer-Schmid iſt gut, aber noch beſſer, der Klingen-Schmid iſt gut, aber noch beſſer, der Meſſer-Schmid iſt gut, aber noch beſſer iſt der Goldſchmid oder Silber-Arbeiter, theils wegen der koſtbaren Materi, mit welcher er umgehet, theils wegen ſeiner Kunſt, weil ſolche die meiſte andere Handwerck und Künſten in ſich begreiffen ꝛc. Die meiſten wollen, daß Prometheus ſeye der erſte Goldſchmid geweſt, dann bey Adams Zeiten hat man noch wenig um die ſilberne Löffel gewuſt, und noch weniger um die ſilberne Becher, wer weiß, ob nicht des Adams Trinck-Geſchirr iſt geweſt ein ausgehohlte Ruben? ſonſt werden unter die berühmte Goldſchmid gezehlt Ariston, Lesbocles, Prodorus, Pythodius, Polygnotus, Stratonicus, Posi-

donius, Ephesius, Alcimedon, Alcon, Mentor &c. Desgleichen bestättiget die H. Schrifft in den Geschichten der Apostlen, daß Demetrius seye in dieser Kunst wol erfahren gewest. Act. C. 19. Bey jetziger Zeit aber ist diese Kunst zu einer solchen Vollkommenheit gewachsen, daß die alte Arbeiter gegen dermahligen unter die Kessel-Flicker fast zu zehlen seynd.

Diese Leuth haben zwar wenig Gemeinschafft mit den Bauern, bey denen nichts anderst zu finden, als erdene Schüsseln, höltzene Pütschen, gläserne Aengster; so hab ich auch noch niemahln das Glück gehabt ein silberne Mistgabel zu sehen, aber bey dem Adel und vornehmen Leuthen findt man dero Arbeit in der Menge; zu Salomonis Zeiten zu Jerusalem seynd die silberne Platten auf dem Platz gelegen, gleichwie bey uns die Stein-Hauffen. 3. Reg. C. 10. Wann man in der einigen Stadt Wien in Oesterreich alles Silber-Geschmeid solt auf den Platz tragen, so soll ein solcher Silber-Hauffen einem kleinen Berg gleich seyn; vor alten Zeiten hat auch ein Edelmann geprangt, wann er etliche Buchsbaumene Löffel hat gehabt mit silbernen Stielen; dermahln aber pflegt man nicht allein aus Silber, und mit Silber, und in Silber, und um Silber essen und trincken, sondern es muß auch von diesem theuren Metall das Geschirr seyn, worein die Natur ihren Unflat distilliret, mit der Zeit, wann es möglich wäre, solle wol auch von Silber geschmitte

Fazanetel aufkommen, jedoch mit Licentz der haicklichen Naſen.

Weit heiliger und löblicher iſt es, wann man das Silber findt in der Kirchen und Gotts-Häuſern, wie dann in vielen dergleichen kein Abgang, abſonderlich aber iſt zu verwundern über die groſſe ſilberne Lampen zu Capocavan in dem Königreich Peru, zu welcher allein ſechs tauſend Pfund Silber gebraucht worden; dieſe hat drey hundert und fünff und ſechzig ſilberne groſſe Arm mit Leuchtern, dem Goldſchmied ſeynd vor die Arbeit durch den Kauffmann, welcher dieſes ſchöne Werck hat machen laſſen, dreyſſig tauſend Duplonen bezahlt worden. Kumpenberg in Atlan. Mar. 589.

Das Silber-Geſchmeid iſt ſchon zur Zeit des Königs Pharao in Egypten im Brauch geweſt, weil dazumahl der Joſeph mit einem ſilbernen Becher einen ſeltzamen Schertz unter ſeinen Brüderen gemacht, und muſte der jüngere Benjamin für einen Becher-Dieb gehalten werden, weil ſolches Geſchirr in ſeinem Sack gefunden worden, bis endlich der Boſſen zu ſeiner Glori an Tag gekommen: die H. Schrifft ſagt: daß Joſeph habe pflegen durch oder mit dieſem Becher wahr ſagen. Calvinus halt bißfalls den Joſeph für einen Zauberer, aber ſolche Irrthum verwerffen alle H. Lehrer, und ſeynd dieſe der Meinung, daß Joſeph gar gut und natürlich habe können mit dieſem Silber-Geſchirr wahrſagen: dann er hat laſſen den beſten Wein darein

schencken, woraus die gute Brüder ziemlich Bescheid gethan, und folgsam viel heimliche Sachen entdeckt, zumahlen der Wein ein Schlüssel zum Hertzen, und kan man öffter mit dem October-Safft besser unter die Warheit kommen, als der Scharffrichter mit seiner Folter: der Wein macht, daß die Arcana aus dem Leib gehen: der Wein macht, daß die Gedancken Flügel bekommen: der Wein macht, daß die Wort auf der Post reiten: der Wein zieht den Fürhang auf, hinter welchem manche Stückel verborgen gewest. In Vino Veritas.

In dem Königreich Egypten müssen sehr viel Goldschmied gewest seyn, dann in einem jeden Haus fast silberne und guldene Geschirr seynd gefunden worden; zumahlen Gott durch den Moysen dem Israelitischen Volck hat anbefohlen, daß ein jeder Mann von seinem Freund, und ein jegliches Weib von ihrer Nachbarin soll silberne und guldene Geschirr begehren. Exod. C. 11. Die gute Hebräer haben gantze Truhen voll, gantze Säck voll, gantze Rantzen voll, gantze Binckel voll Silber-Geschmeid mit sich getragen; dann die Gemüther der Egyptier seynd durch Gott gantz umkehrt worden, und haben sich freywillig den Israelitern anerbotten, sie sollen nur begehren, was sie wollen, was immer das Haus vermag: wohl recht stehen in Gottes Händen die Hertzen der Menschen. Bey diesen silbernen und guldenen Geschirren der Egyptier ist recht in acht zu nehmen, daß Gott den Israelitern befohlen,

ein jeder Mann ſoll dieſe begehren von ſeinem guten Freund, und ein jedes Weib von ihrer Nachbarin, postulet Vir ab amico suo, & Mulier a Vicina sua &c. ibid. Exod. Warum nicht die Weiber von Männern? Es hat dazumahl Gott ſchon wollen andeuten, daß die Mescolanz der Männer und Weiber untereinander nicht viel Gutes ausbrüten. Der Engel in Geſtalt eines ſchönen Jünglings hat bey dem Grab Chriſti mit den drey frommen Weibern geredt, aber nicht lang, ſondern dieſelbe bald von ſich geſchafft, daß ſie ſolten hingehen, und den Apoſtlen die gute neue Zeitung bringen, dicite Discipulis; wann die Engel ihnen nicht trauen wollen mit den Weibern zu converſiren, ſo weiß ich nicht, was die dermahligen lange Geſellſchafften mit dem Frauenzimmer für Heiligkeit auskoche; ſo hat auch vor dieſem im Alten Teſtament Gott allein den Manns-Bildern befohlen, ſie ſollen dreymahl im Jahr ſich bey dem Dienſt Gottes zu Jeruſalem einfinden, von den Weibern weiß man kein dergleichen Gebott, etwann darum, weil es der Höchſte für rathſamer gehalten, daß die Weiber zu Haus bleiben, als bey ſo langer Kirchfahrt viel mit den Männern umgehen, wo zuweilen die Andacht in einen Verdacht kan gezogen werden.

Der H. Biſchoff Eligius, ſo noch im Mutter-Leib ſchon Kennzeichen hat geben ſeiner künfftigen Heiligkeit, iſt vorhin ein Goldſchmied, und nachmahls erſt wegen ſeines ſo vollkommenen Wandels zu ſolcher

Würde erhebt worden: Ob diesem alle Goldschmied nachfolgen, und in seine Fußstapffen tretten, glaub ich hart, dann man findt wohl einige unter ihnen, die sich zwar auf die Capell verstehen, nicht viel aber auf die Kirchen: desgleichen gibt es etliche, welche bey dem gestohlenen Silber, so sie in der Still einhandlen, ihren besten Gewinn suchen, wann sie aber ertappt werden, so kan mans billich wie halbe Dieb abstraffen.

Getrost, mein Hertz, dir wird nicht schaden,
obgleich die Kreutz-Glut spratzt und kracht:
der weise Himmelß-Künstler macht
auß dir nur ein Gefäß der Gnaden.
Wol an, mein Gott, schmeltz mich gantz um,
Zu meinem Heil und deinem Ruhm.

Der Berg-Knapp.

Wie hoch ſoll Erden,
im Werth noch werden?

Vielleicht werden die Berge darum alſo genennt, weil ſie vielleicht und vielmahl etwas verbergen, forderiſt aber die koſtbare Mineralien und Metallen, von dero Urſprung unter denen Peripateticis und Alchymiſten unterſchiedliche Meinungen ſeynd: der Metallen werden insgemein ſo viel gezehlt, als der Todt-Sünden, benanntlich ſieben, nemlich das Queckſilber, Bley, Zinn, Silber, Kupffer, Eiſen und Gold, das letzte iſt faſt das letziſte, weil es in der Welt ſehr viel Ubel verurſacht. Die Erfahrenheit gibt es, daß das Metall in den Berg ſtehe wie ein Baum, ſo da ſeine Aeſt zum Theil dick, zum Theil dünn durch den gantzen Berg ausbreitet, welche mit der Zeit je länger je mehr zunehmen: indem ſie die materias dispositas anziehen, und in ſich verwandlen, wachſen auch dergeſtalten über ſich, bis ſie mit ihren Gipfflen den Spitz des Bergs

erreichen, und ſich allda ſehen laſſen, entweders durch blaue oder grüne Dünſt, welche ſie als ihre Blumen heraus ſtoſſen, oder aber ihre kleine natürliche Schroffen ſehen laſſen: dergleichen fruchtbare Berg ſeynd allerſeits in der Welt, abſonderlich aber in Teutſchland, Böhmen, Hungarn ꝛc. und ſchreibt Bozius de Signis Ecclesiae lib. 22. C. 6. daß ehe und bevor dieſe Länder den wahren allein ſeeligmachenden Glauben haben angenommen, ſelbige mehrentheils an dergleichen Metallen ſeynd unfruchtbar geweſt, nachdem ſie aber ſich der wahren Kirchen unterworffen, nunmehr kein Land der Welt ſo reichliche Ertz-Gruben zehle, als dieſe Länder.

Solche herrliche und nutzliche Metallen aus der Erd zu graben, hat der menſchliche Verſtand, oder aber der Geitz, gar ſtattliche Mittel und Vortheil erſonnen, und werden hierzu die Gräber erfordert, welche insgemein die Berg-Knappen genennt werden, dieſe ſeynd ſehr arbeitſame Leuth, und machen ihnen offt ſelbſten das Grab, indem ſie verfaulen müſſen, darumen an den meiſten Oertern, bevor ſie ſich in die Tieffe hinunter laſſen, pflegen ſie von Weib und Kindern Urlaub zu nehmen, maſſen ſie die ſtette Lebens-Gefahr vor Augen, theils wegen der Erd, von der ſie gar bald überſchüttet werden, theils auch wegen der böſen Geiſter, welche in dergleichen Bergen in groſſer Menge reſidiren, und gar offt in allerley Geſtalten erſcheinen, meiſtens aber wie gar kleine Männlein ſich ſehen laſſen,

ſo gleich den Berg-Knappen im Graben und Pecken beſchäfftiget ſeynd.

Dieſe gute Leuth, ob ſie ſchon Silber und Gold genugſam ausgraben, haben mehrentheils wenig Geld, dann dero Lohn ſehr ſchlecht und gering, zu dem ſeynd ſie den Kranckheiten ſehr unterworffen, welche von den Erd-Dünſten und unterſchiedlichen Mineraliſchen Dämpffen leicht geerbt werden: Die Berg-Herren aber, wann ſie einen guten Seegen haben, können gar bald zu groſſen Reichthumen gelangen. Georg. Agricola de Nat. Metal. ſchreibt, daß einer mit Nahmen Conrad in dem Schneebergiſchen Bergwerck all ſein Haab und Gut verlohren, und folgſam insgemein der arme Tropff genennt worden, nachdem er aber ſein Glück anderwerts geſucht, und ſich in Lotharingen um die Fürſtliche Ertz-Gruben angenommen, da hat er daſelbſt ſolchen Seegen erhalten, daß er von jedermann den Nahmen gehabt, Kuntz von Glück, auch Reichthum halber von Kayſer Maximiliano dem Erſten zum Grafen-Stand erhebt worden, maſſen er gegen drey Jahr nacheinander wochentlich ſechzehen hundert Ducaten Gewinn gehabt; weil er aber ſeinen armen Befreundten die mindeſte Beyhülff nicht gethan, ſondern ſich allzu prächtig gehalten, alſo hat der gerechte Gott verhängt, daß er in die äuſſerſte Armuth gerathen, und endlich ſein Leben hat müſſen in dem Spital zubringen, das heiſt: De Gratia speciali mortuus est in Hospitali

Petrus Cluniacensis ſchreibt was wunderbarliches von einem Bauren, welcher einen Berg-Knappen hatte wollen abgeben, dieſer ſtiege einmahl in ein ſolche Tieffe, da er aber in Mitte der Arbeit begriffen, ſo iſt der völlige Eingang von der häuffigen Erden dergeſtalten überſchüttet worden, daß ohnmöglich geweſt dem elenden Tropffen zu helffen, iſt alſo in dieſer tieffeſten Krufften ein gantzes Jahr hindurch nicht allein lebendig, ſondern friſch und geſund verblieben, unter ſolche Zeit iſt alle Wochen am Montag jemand zu ihm kommen, der ihm ein brennende Kertzen, wormit die finſtere Krufften erleuchtet wurde, und zugleich ein Brod gebracht, mit dem er ſich die 8. Tag hindurch erhalten können, gegen End des Jahrs iſt er von den Berg-Knappen, ſo die gantze Zeit im ſelben Bergwerck gearbeitet, gefunden worden, denen er dann alles umſtändig erzehlt, aus welchen ſie wahrhafftig erkennt, daß eben alle Montag ſein Weib für ihn, der Meinung, als ſeye er todt, hat laſſen ein H. Meß leſen, und dem Prieſter ein Kertzen ſamt einem Laib-Brod geopffert. Neben anderen hat obgedachter Bauers-Mann auch bekennt, daß nur an einem Montag allein die Kertzen und das Brod ausgeblieben, und iſt man nachmahls darhinter kommen, daß eben an ſelbigem Tag die Bäuerin wegen gewiſſer Geſchäfften und Hindernuſſen die H. Meß nicht habe verrichten laſſen. Clun. lib. 2. C. 2. Aus welchem allem dann Sonnen-klar erhellet, was groſſer Nutz und Frucht von dem allerheiligiſten Meß-

Opffer herrühre, und wie erſprießlich daſſelbe abſonderlich ſeye den armen verſtorbenen Chriſtglaubigen, ſo in dem tieffen Kercker des Feg Feuers verhafft liegen.

Der Berg-Knappen iſt ihr erſte Arbeit nicht das Einfahren, das Anſetzen, das Brechen, das Sprengen, das Abſchlagen, das Ausführen, das Schacht- und Stollen-Treiben, das Schicht machen, das Anlegen, das Zuſchlagen, das Aufſetzen, das Röſten, das Zeygeren, das Schmeltzen, das Scheiden ꝛc. ſondern ihr erſte und zugleich löblichſte Arbeit iſt das Betten, dann bevor ſie ſich in die Tieffe des Erdbodens hinunter laſſen, pflegen ſie mit gebogenen Knien und aufgehebten Händen, zu betten, und den allmächtigen Gott um Schutz und Schirm zu erſuchen, welches ohne Zweiffel ein Urſach iſt, daß ſolche arme Leuth mehrmahlen aus der augenſcheinlichen Lebens-Gefahr errettet werden, darum glaub ich auch, daß ſolche arbeitſame Tropffen dergeſtalten ihr Stückel-Brod in dem Bergwerck gewinnen, daß ſie anbey daſſelbige nicht verliehren, was Chriſtus der Herr auf dem Berg Thabor den dreyen Apoſtlen gezeigt hat; nemlich die Glori des Himmels.

Man ſucht auß tiefem Schacht zu ziehen,
deß Geitzeß Gott, den Kaub der Zeit:
Ach! mögte man ſich ſo bemühen,
in dieſem Berg der Hichtbarkeit,
Zu graben nach unſichtbarn Sachen,
die Gold und Silber unwerth machen.

Der Schulmeiſter.

Miſcht der Artzney,
vom Gifft nichts bey.

Willkommen, mein liebe Mutter, alſo red ich die Erd an, verzeihe mir, daß ich wider allen kindlichen Reſpect dich in etwas unglimpfflich anſchnarche, du kommſt mir gar zu ſeltſam vor, dann da und da biſt du überaus ſchön und holdſelig, dort und dort biſt du, pfuy Teuffel, wild und garſtig. Gehe ich etwann in den Hof-Garten eines vornehmen Herrn, ſo find ich dich allda ſchon ſchön aufgebutzt wie ein Braut; dort tragſt du einen Rock von dem edleſten geblumten Brocat: dort haſt du einen ſchönen Feigelblauen Manto, dort tragſt du ein Mieter von lauter Spaniſchen Wunder, dort prangſt du mit einer Garnatur von Lilien und Narciſſen: dort ſeynd in deine Harlocken geflochten lauter roſenfarbe Bänder: dort biſt du in Tracht und Pracht weit herrlicher als die Göttin Flora, O wie ſchön!

Gehe ich aber in ein entlegene Einöde, so sind ich dich gantz wüst und ohnaufgebutzter: der Küttel ist nur von faulen Gemües, die Spitz daran von stechenden Dörneren, das schlampende Wammes von Hecken und Stauden: das wilde Bauern-Kröß von birckenen Rinden: auf dem Kopff kein andere Mäschen, als von Epheu und Wintergrün, ja der gantze Grind, gantz ungekämpelt, so gar auch voller Unziffer: O wie schändlich!

Wie kommt es doch, daß du an einem Orth schön, lieblich und fruchtbar, am anderen Orth wild, schändlich und unfruchtbar? da kommts her, antwort die Erd, wo man auf mich fleissig Achtung gibt, das Unkraut ausrottet, mit Schaufflen und Krampen streng halt, mit gutem Saamen besäet, wie da geschicht im Garten, da bin ich schön und überschön; wo man aber mich vernachlässiget, über mich kein Sorg tragt, mir nicht allein kein guten Saamen spendiret, sondern noch faullentzen lässet, wie da geschicht in der Einöde, da bin ich halt wild. Inculta sylvesco.

Die Jugend ist gantz und gar also beschaffen, wie die Erd, wann man über die Jugend ein embsige Obsicht hat, dieselbe in allem guten Wissen und Gewissen unterrichtet, und zuweilen, da es die Zeit erfordert, züchtiget und abstraffet, da wird zwischen Jugend und Tugend, zwischen Kleinen und Cleinodien ein schlechter Unterschied seyn, so aber alles dieses manglet, alsdann wachsen an statt der Blumen Plumpe, an statt der

Narciſſen Narren, an ſtatt der Roſen Knöpff, an ſtatt der Lilien Limmel, an ſtatt der Feigel Flegel, an ſtatt der Oelmagen Saumagen.

Euch Eltern, laſt euchs wohl geſagt ſeyn, euch gibt annoch Gott das Gebott, welches er dem erſten Vatter gegeben, ut operaretur terram; euch ligt ob die Erden des Paradeis gleich dem Adam in guten Bau zu erhalten, das iſt, die liebe Jugend in allen Guten aufzuziehen, nach euch Elteren aber wird ſolche Laſt überlegt auf die Achſelen der Schulmeiſter, dahero ein jede Gemeind ſoll hierinn den gröſten Fleiß anwenden, damit ſie mit einem frommen und wohlerfahrnen Schulmeiſter möge verſehen ſeyn, zumahlen ein ſolcher den gröſten Nutzen ſchaffen kan; darum pflegte der groſſe König Alexander zu ſagen, er wäre ſeinem Lehrmeiſter dem Aristoteles mehrer als ſeinem Vatter Philippo ſchuldig, weil er von dieſem nur das Leben, von jenem aber die Art und Weiſe recht zu leben empfangen hätte.

Der Erſte, ſo zu Rom offentlich Schul gehalten, und die liebe Jugend im Leſen und Schreiben unterrichtet, hat geheiſſen Carbilius, welcher dann deſſentwegen ihme einen unſterblichen Nahmen gemacht, und wohl verdienet, daß Alexander ab Alexandro lib. 2. C. 22. ſehr rühmlich von ihme geſchrieben.

Es wäre zwar den Schulmeiſtern ein groſſe Ehr, wann Dionisius von Syracus hätte einen löblichen Wandel geführt, dann dieſer aus einem König (zwar ge-

zwungener Weis) zu einem Schulmeister worden, aber in diesem Stand hat er so tadelhafft gelebt, als in seinem Land.

Wohl aber aus purem Eiffer hat der H. Bischoff Cassianus einen Schulmeister in foro Cornelii abgeben, nachmals aber, weil er sich als einen Christen offentlich bekennt, durch Befehl des Tyrannen von seinen eigenen Schul-Kindern mit Nadlen und Pfriemen gemartert worden. In Vita. Dieser hat Zweiffels ohne alles dasjenige gehabt, was einem rechtschaffenen Schulmeister wohl anständig ist.

Dann ein Schulmeister muß seyn wie jene Thür in der Offenbarung Joannis C. 4. solche waren forn und rückling voller Augen.

Ein Schulmeister muß seyn wie der Patriarch Jacob Gen. C. 30. dieser hat vor den Augen seiner Schaf die Ruthen ins Wasser gesteckt.

Ein Schulmeister muß seyn wie die Archen des Bunds im Alten Testament, dann in derselben ware zwar die Ruthen Aarons, aber auch das süsseste Manna.

Ein Schulmeister muß nicht seyn so ungedultig, wie die Propheten-Kinder zur Zeit Elisaei, die da ein krumpes Maul gemacht wegen des bittern Kraut.

Ein Schulmeister muß nicht seyn so zornig wie der Balaam, welcher mit harten Schlägen und Püffen umgangen.

Ein Schulmeister muß nicht seyn so grob wie der Esau, welcher von Mutter-Leib nichts als rauch und grob gewest.

Es iſt zwar nicht zu zweifflen, daß nicht viel wackere, embſige und wohlerfahrene Schulmeiſter an unterſchiedlichen Orten anzutreffen ſeyn, dero Fleiß und unverdroſſene Mühewaltung, ſo wohl bey Gott, als auch bey der Welt einen Lohn verdienen; entgegen aber finden ſich nicht wenige, welche wegen ihrer Saumſeligkeit, wie auch wegen des liederlichen Wandels einer Gemeinde mehr ſchädlich als nutzlich ſeyn. Zuweilen ſicht man einen groben Geſellen, der da mehrer einem Schuchmeiſter als Schulmeiſter gleichet, weil er das Klopff-Holtz immerzu in Händen tragt, wordurch die zarte Jugend nur zaghafft gemacht wird: zu Zeiten iſt einer, der die meiſte Rechen-Kunſt mit den Kellneren und Wirthen treibt, und iſt wegen der kupfferigen Naſen mehren ſchandroth als ſchamroth: Immerzu ſeynd eine anzutreffen, welche die Kinder für Kälber halten, dann ſie dero Elteren nie genug melcken können.

Von den Meßnern wird dermahl wenig gemeldt, weil in vielen Orten die Schulmeiſter auch Meßner abgeben, dieſen guten Leuthen ligt meiſtens ob, daß ſie die Kirchen und Gotts-Häuſer fein ſauber und ſchön erhalten, die Altär fleiſſig zieren und aufbutzen, damit in allweg der Dienſt Gottes mit genugſamer Auferbaulichkeit verricht werde. Ein ſolcher iſt geweſt der H. Guido und andere mehr.

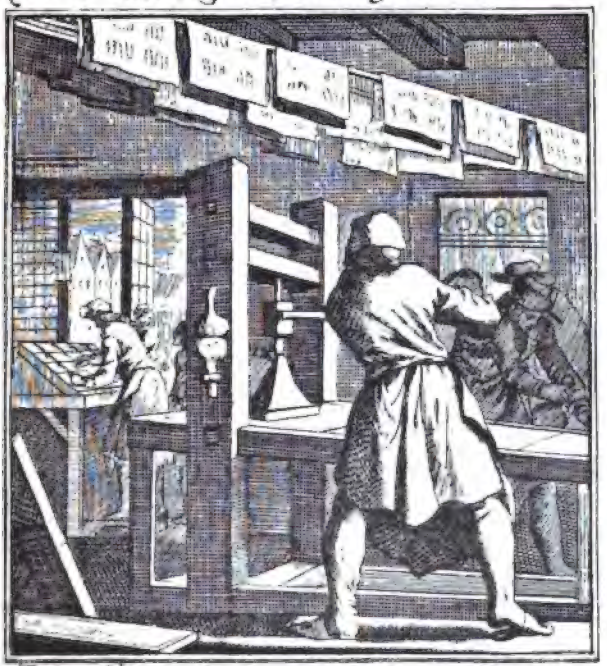
Es wäre zwar zu wünſchen, daß alle Meßner beſchaffen wären, wie die heilige Aemilian oder Humili-

ana, aus dem dritten Orden des H. Francisci, welche, neben anderen grossen Tugenden absonderlich sich beflissen in Zierung der Altär; aber es last sich doch zuweilen ein Meßner finden, welcher gar wenig Sorg tragt über das Gotts-Haus, und ist zu Zeiten der Altar so aufgebutzt, wie ein Tändler-Butten, die Sacristey so ordentlich eingericht wie ein Zigeuner-Herberg, die Kirchen so voller Staub, als wann das gantze Jahr Ascher-Mittwoch wäre. Ihr meiste Andacht bestehet in Auslährung der Opffer-Kändel, und geschicht wohl auch, daß die Lampen in der Kirchen thun fasten, sie aber das Oehl für einen Sallat gebrauchen.

Durch Buchstab-Kunst wird uns im Leben,
Viel Nutzen an die Hand gegeben,
ja gar ein Stab zu Gottes Thron:
Doch mus man Gold von Schlacken scheiden,
und bey der Kunst den Mißbrauch meiden,
sonst wird verscherzt der Weisheit Kron.

3. Der Buchdrücker.

Vom Trübsals-Druck, kommt Ihren Schmuck.



Drückt eur Gemüt auff Gottes-Wort,
das man im gantzen Leben sehe,
wie nett auff eurem Hertzen stehe,
Die Warheit in dem dunckten Ort,
und das ihr dann die Hirtz euch plaget,
was Gott gefällt im Hertzen traget.

Der Buchdrucker.

Glaublich iſt es, wie die meiſte Scribenten ſolches [illegible] beſtättigen, daß dieſe werthiſte und der gantzen Welt höchſt-nutzlichiſte Kunſt habe in Teutſchland ihren Anfang genommen, ob nun der Urheber geweſt ſeye Joannes Guttenberger, ein Burger zu Maynz, aber von Straßburg gebürtig, oder ein anderer, mit Nahmen Joannes Fauſt, will ich dermahlen dieſe unter ſo vielen ſtrittige Meinungen nicht entörtern, ſondern laſſe es bey dem, daß aller Menſchen Zungen nicht genugſam loben und dieſe Kunſt ſattſam hervor ſtreichen können. Sie iſt fürwahr diejenige, ſo alle Künſten ernähret, ſie iſt diejenige, ſo alle verwichene Ding auf friſchem Fuß erhalt, ſie iſt diejenige, ſo den gelehrten Leuthen ein unſterblichen Nahmen ſchmidet, ſie iſt diejenige, ſo den ſchon längſt geführten Wandel auf Erden, ſowol Chriſti des Herrn, als ſeiner Heiligen uns mit lebendigen Farben entwirfft, und folgſam einen

Weg weiſet zu allen Tugenden. Ihr Epicurier, die ihr im Wappen eine Wampen führet, und nunmehr den Leib, dieſen garſtigen Gaſt, ſucht wohl zu tractiren, müſt wiſſen, daß auch die edle Seel gleichwohl, und zwar fordereſt, mit einer Nahrung muß verſehen ſeyn, ihr Speis aber ſucht ſie nicht unter den Freſſern, ſondern unter den Preſſern; ihre Biſſel erwart ſie nicht von der Kocherey, ſondern von der Druckerey, ein gutes Büchel iſt der Seel ein Küchel, wormit ſie ſich ernähret: ein Geiſtlicher Tractat iſt der Seel das beſte Tractament, ein Opusculum iſt ihr ein Jusculum, mit dem ſie ſich erquickt, darum noch recht ſoll Joannes Guttenberger ein Urheber dieſer Kunſt ſeyn geweſt, dann ſie ja nichts als alles Gutes der Seelen vortragt und vorlegt.

In der Offenbahrung Joannis C. 10. liſt man, daß er das offene Buch, welches ein Engel ihme in die Hand geben, habe wie ein Speis genommen, und hinunter geſchluckt, devoravi illum, wie ſchmeckt es aber Joannes? trefflich wohl, ſagt er, ich vermein, ich habe lauter Hönig im Mund, erat in ore meo tanquam mel dulce: ſo iſt dann ein Buch, verſtehe, ein geiſtliches ein ſehr geſunde Speis, nicht für den Leib, ſondern für die Seel, nicht für das Fleiſch, ſondern für den Geiſt: O wie vielen hat dieſe Speis wohl geſchmeckt.

Es ſoll billich kein Tag vorbey ſchleichen, wo man nicht wenigiſt der Seel ein und anderen Biſſen von dieſer Speis ſoll vergönnen; unſer lieber Herr iſt mit

den zweyen Jüngern nacher Emaus gangen, der eine Lucas, der andere Cleophas genannt, und wie sie daselbsten in die Herberg kommen, und die Zeit des Nacht-Essens vorhanden, da hat er, der Herr, ein Brod genommen, dasselbe mitten voneinander gebrochen, und einem jeden seinen Theil in die Hand geben: wann er nur einem hätt das Brod vergonnt, und dem anderen nicht, so hätt es ohne Zweiffel bey diesem einen Verschmach abgesetzt: weil man dann alle Tag den menschlichen Leib, diesen viehischen Trampelium, mit Speisen anschopt, und mit sattsamer Nahrung versicht, so soll es dann billich der Seel verdriessen, als die weit edler, als dieser Mistfinck, wann man ihr die nöthige Unterhaltung entziehet; welche da bestehet in Lesung eines geistlichen Buchs: Sicut quotidie corpori cibum suppeditas, ita & animam non debes despicere, ne fame pereat, sed dare ipsi congruum cibum ex lectione Scripturarum. Joan. Chrys. hom. 21. in Genes.

O wie hat solche Speiß so wohl geschmeckt Joanni Columbino, einem edlen Senenser in Hetruria, und Gott hat ihms auch wohl gesegnet: Dieser kommt auf ein Zeit um Mittag nach Haus, und weil der Magen weiter kein Lad-Schreiben vonnöthen gehabt, sondern zum Essen gar zu wohl bereitet, also ware sein erstes Fragen, ob das Mittagmahl fertig? und da er das Widerspiel von seiner Frauen vernommen, ist er in solchen unbändigen Zorn gerathen, daß er alles, was

ihme nur zu Handen kommen, hinter die Thür geworffen, dann auch in allerley Fluch-Wort ausgebrochen, wie dann solches die allgemeine Geburt und Niederkunfft des Zorns ist, die Frau, so mehrer der Tugend ergeben war, beembsiget sich in allweg seinen zahmlosen Zorn zu stillen, und reicht ihm ein Buch dar, worinn das Leben der H. Mariae Aegyptiacae verfast ware mit gantz freundlichen Worten: Mein Schatz, sprechend, kost er derweil diese Speis, bis ich das Mittagmahl völlig richten thue: dieser aber voller Grimmen wirfft mit allem Gewalt das Buch auf die Erd, und hat wenig gefehlt, daß ihr, der frommen Haut, der Druck nicht auf den Kopff kommen, bald hernach stost ihm ein kleine Reue an, welche so viel gewürckt, daß er das Buch von der Erden gantz ehrerbietig aufgehebt, sich niedergesetzt, und angefangen zu lesen das Wunder-Leben der büssenden Mariae Aegyptiacae, welches ihme so wohl geschmeckt, daß er sein Frauen Gemahlin selbst ersucht, sie solle derweil mit dem Anrichten innen halten; endlich ist er durch solches Leben also erleucht und zu einem heiligen Buß-Wandel dergestalten angesporet worden, daß er alsobald seiner Frauen zu Füssen gefallen, die angethane Schmach ihr hertzlich abgebetten, nichts als häuffige Thränen aus den Augen vergossen, von Stund an einen heiligen Wandel zu führen gäntzlich beschlossen, wie er dann in demselben also eifferig verharrt, daß er endlich gar einen H. Orden gestifft, so Jesuati genennt

worden, und Anno 1367. zu Senis gantz heilig verſchieden, und dermahlen das Martyrologium Romanum in Juliano ihme den Nahmen gibt. S. Joan. Columbini. Morosi. Mediolanens. lib. 1. de Orig. Relig. C. 38.

Augustinus ſetzt ſich einmahl unter einen Feigen-Baum; dazumahl war er noch wie ein Fledermaus, der da alles Liecht zuwider; dazumahl war er noch wie ein Koth-Kefer, deme der Wuſt und Unflath ſein Frey-Tafel; dazumahl war er noch wie ein Sieb, in welchem das Gute durchfallt, und das Schlimme bleibt; dazumahl war er noch wie ein Magnet, ſo nur das ſchlechte Eiſen liebt, das Gold aber veracht. Augustinus ſetzt ſich unter einen Feigen-Baum, und wird wider alles Verhoffen mit einer ſtattlichen Speis regalirt, etwann mit ſüſſen und zeitigen Feigen, ſo von dem höfflichen und freygebigen Baum geſpendirt worden? O nein! diß Confect iſt für ſolchen Gaſt viel zu ſchlecht, ſondern der Himmel ſelbſt hat ihme ein Speiß aufgetragen, er hört ein Stimm von oben herab, tolle lege, tolle lege, heb auf und lieſe, heb auf und liſe! worauf er die H. Bibel, ſo nechſt ſeiner auf der Erd gelegen, mit begierigen Händen aufgehebt, dieſelbige ungefehr eröffnet, und gleich einen ſo guten Biſſen erdappt, den vorhin einmahl Paulus den Römern hat vorgelegt ad Roman. C. 13. non in Cubilibus & impudicitiis &c. diß hat ihme alſo wohl geſchmeckt, daß er von Stund an ein anderer Augustinus

worden, ja aus einem Augustino, ein August, welchen die Hitz der Göttlichen Lieb völlig eingenommen; aus einem Augustino ein Aug der Kirchen, wordurch sie noch siehet die falsche Lehr aller Ketzer; Augustinus ist vom Stroh auf die Federn kommen, zumahlen er zu Schutz, Schatz und Schantz der Kirchen mehrer geschrieben, als kein anderer Lehrer: Augustinus ist aus einem Koth-Käffer ein Gold-Käffer worden, Aurelius Augustinus, der sich nur auf der Rosen der Göttlichen Lieb aufgehalten; alles dieses hat der höchste Gott zuwegen gebracht und gewürckt durch das Lesen eines geistlichen Buchs.

Adam! Adam! dein Essen ist vermessen gewest, Adam! Adam! du hast das Obst gessen, und wir haben noch das Fieber darvon; Adam! Adam! du hast den verbottenen Bissen genascht, und wir wegen dieses Bissen müssen noch büssen: Adam! Adam! wegen des gestohlenen Confect, seynd wir worden Infect, nachdeme Adam gesündiget, da hat er seine erste Zuflucht genommen zu den Feigen-Blättern, die Blätter müssen ihn bedecken: aber die Blätter eines geistlichen Buchs haben weit ein andere Beschaffenheit, diese thun nicht bedecken, sondern aufdecken, und einem jeden sein Schand und Schaden zeigen; sie zeigen dem Hoffärtigen seinen aufgeblasenen Wandel, wie sehr derselbe Christo zuwider, der mehrmahl mit dieser Lection hervor kommt, discite a me, lernet von mir, wie sanfftmüthig und demüthig ich bin: Sie zeigen dem Neidi-

gen ſein Hunds-Arth, wie weit ſelbige von der Lehr Chriſti, der da geſagt hat, du ſollſt deinen Nechſten lieben wie dich ſelbſt. Sie zeigen dem Unkeuſchen ſeinen Wuſt und Standt, wie abſcheulich derſelbe in den Augen Chriſti, als der da gedrohet, er wolle am Jüngſten Tag die Böck ſtellen auf die lincke Seiten: Sie zeigen dem Reichen ſeinen Geitz, und wann er ſchon kein Schneider, ſo ſoll er doch dencken an das Nadel-Loch, wordurch eheuder ein Cameel wird gehen, als ein Reicher in Himmel: Sie zeigen den Unmäſſigen ſein Wampen-Lieb, wie fern dieſelbe von der Arth Chriſti, der 40. gantzer Tag kein Speiß zu ſich genommen: Sie zeigen dem Zornigen ſein Biſſigkeit, wieviel dieſelbe anderſt beſchaffen, als Chriſtus, der nichts anderſt, nach Auſſag Joannis des Tauffers, in dem Wappen geführt, als ein Lämbel. Adam! Adam! deine Blätter haben dir dein Schand in etwas zugedeckt, aber uns Adams-Kinder thun die Blätter eines geiſtlichen Buchs die Mängel aufdecken, damit wir dieſelbe ſollen bereuen, von denſelben uns ferners hüten; O was iſt halt für ein geſunde Seelen-Speiß ein geiſtliches Buch!

Das Wort Eſel, wann es zuruck geleſen wird, ſo heiſt es Leſe, wahr iſt es endlich, wann jemand kein unverſtändiger Eſel bleiben will, ſo muß er die Bücher leſen, ſonſt wird ihme der Trachter von Nürnberg ſchlechte Doctors-Concepten mittheilen, aber allhier iſt mein Vorhaben und Abſehen nicht, daß ich

einen begehre durch das Leſen gelehrt zu machen, ſondern nur fromm, nicht daß er ſoll ein Bartolus werden, ſondern ein Bartholomaeus, nicht ein Apollo, ſondern ein Apollonius, nicht ein Callisthenes, ſondern ein Callixtus, nicht ein Chrysippus, ſondern ein Chrysostomus &c. und zu allem dieſen iſt nichts dienlichers, als das Leſen eines geiſtlichen Buchs.

Das Evangelium ſagt, daß ein Weibel hab einen Groſchen verlohren, derentwegen ein Licht angezündt, und das gantze Haus auskehrt, bis ſie ihn wieder nicht ohne höchſten Frolocken gefunden. Ich laß gar gern die Gloſſiſten bey ihrer Auslegung, aber gar ungereimt, meines Gedunckens, wär es nicht, wann jemand ſagen thäte, daß dieſes Weib ſeye die Römiſche allein ſeeligmachende Kirchen, welche um das Jahr 1500. und mehr einen ziemlichen Schatz verlohren, benanntlich den Chriſtlichen Eiffer, die Forcht Gottes, den auferbaulichen Wandel, nachdem ſie aber ein Liecht angezündt, verſtehe hierdurch Ignatium Lojolam, zumahlen ſein Nahmen nicht viel anderſt lautet, ſo iſt alles, Gott ſeye höchſter Danck, wieder gefunden, und ob dieſer ſchon ſambt den Seinigen ſpat in die Kirchen kommen, ſo iſt er doch noch recht kommen zum Gloria Patri &c. maſſen ihr gantzes Abſehen, Fleiß und Weis, wie ſie die Ehr Gottes mögen beförderen: Omnia ad majorem Dei Gloriam. Aber ſage an, wie iſt Ignatius ſo heilig worden? Ignatius war ein Soldat in Spanien, wie er aber an einem Fuß ſehr verwundt

worden, und derenthalben zu Bett muſte liegen, da wolt er die Zeit gleichwohl nicht gar umſonſt verzehren, verlangt demnach ein Buch von allerley Kriegs-Helden und ritterlichen Thaten, weil aber dergleichen Schrifften nicht vorhanden, alſo hat man ihm das Leben Chriſti und der Heiligen angetragen, welches er endlich auch nicht geweigert, und iſt durch ſolches embſige Leſen dergeſtalt in dem Gemüth erleucht worden, daß er alſobald beſchloſſen der ſchnöden Welt den Rucken zu zeigen, in die Fußſtapffen Chriſti und der Apoſtlen einzutretten, wie es dann nachmahls die gantze Welt erfahren. Es ſchmeckt halt der Seel nichts beſſers, als das Leſen eines geiſtlichen Buchs.

Es wollen einige, daß der rechte Schächer, ſo verdienter Maſſen als ein laſterhaffter Böswicht mit Chriſto dem Unſchuldigiſten ans Creutz iſt aufgehenckt worden, durch nichts anderſt ſeye erleucht, bekehrt und folgſam ſeelig worden, als durch das Leſen, indem er nemlich ober dem Haupt Chriſti den geſchriebenen Titul geleſen J. N. R. J. Jeſus von Nazareth ein König der Juden. Arnob. Carnotens. de 7. Verbis Domini.

Mandavilla ſchreibt, daß in der Inſul Chaisam, ſo dem Groß-Tarter Cham bottmäſſig unterworffen, ein Frucht oder ein Speis gefunden werde, wer dieſelbige zu eſſen pflegt, der muß ein Weil tantzen, und allerley ſeltzame Sprüng machen. Seye ihm wie ihm

woll, ein geistliches Buch ist ein solche Speis, die schon manchen springend gemacht: O wie viel tausend und unzahlbare mehr haben einen Sprung gemacht von der Welt in ein strenge Religion, weil sie nemlich in einem und anderen geistlichen Buch dieses oder jenes heiligen Ordens-Stiffter Lebens-Wandel gelesen. Ein geistliches Büchel, schmeckt so gut, als ein gebackenes Küchel, wer das nicht glaubt, lese das Büchel Thomae Kempensis: Wann ich bette, so rede ich mit Gott, wann ich aber lese, so leset Gott mit mir. Ein geistliches Buch ist ein Brenn-Glas, so einem das Hertz in der Lieb Gottes entzündet: Ein geistliches Buch ist ein Spiegel, worinn sich ein jeder gar vollkommentlich kan ersehen: Ein geistliches Buch ist ein stiller Prediger, der einem stattlich die Wahrheit sagt: Ein geistliches Buch ist ein Wecker, der einen vom Schlaff der Sünden aufmuntert: Ein geistliches Buch ist ein Zaum, der die üppige Leibs-Anmuthungen zuruck haltet: Ein geistliches Buch ist ein Taschen David, worinn die Waffen wider den höllischen Goliath: Ein geistliches Buch ist beforderest ein Speiß der Seel.

Dominice, der du noch in dem Leib deiner Mutter bist vorgebildet worden, wie ein Hund mit einer brennenden Fackel in dem Maul; wahr ist es freylich, daß die Füchs Samsons mit ihren Facklen nicht so viel Schaden den Philistäern haben zugefügt, als dieser Hund mit seiner Fackel der gantzen Welt Nutzen ge-

bracht: Dominice ſag her, wie hat dir dieſe Speis geſchmeckt? wie? ſtattlich wohl, ſagt der H. Patriarch, mir iſt ein geiſtliches Buch geweſt die alleredleſte Collation, die mich weit beſſer geſättiget, als das herrliche Tractament Assveri alle Gäſt insgeſamt, ich hab das Buch, ſo genennt wird Collationes SS Patrum, fleiſſig durchleſen, und hierdurch einen ſolchen Verdruß und Eckel an der Welt empfunden, daß ich an nichts anderſt als an Gott und Gottes Ehr gedacht.

Der reiche Praſſer und ſchlemmeriſche Wampen-Vogt hat in der Höll den glorreichen Vatter Abraham geſehen, und denſelben bittlich erſucht, er wolle doch den Lazarum auf die Welt zu ſeinen fünff übrigen Brüdern ſchicken, damit er denſelben ernſtlich predige, und folgſam weiſe den Weg des ewigen Heils: Abraham gibt hierüber ein abſchlägige Antwort, ſprechend: Habent Moysen & Prophetas. Luc. 16. Sie haben Moyſen und andere Propheten, von denen können ſie gar wol lernen, wie man Gott wolgefällig leben ſoll: aber wie muß man diß verſtehen? lebt doch der Moyſes nicht mehr; Abraham verſtunde hierdurch die geiſtliche Bücher, welche der Moyſes zuſammen geſchrieben, dieſe, dieſe ſollen ſie leſen, woraus ſie gar leicht und unſchwehr vernehmen werden, wie man das Gute ſoll üben und das Böſe meiden. Chrysost. Lib. 1. Cont. Vitup. Vit. Monast. Hätte dieſer verdammte Sau-Magen nicht allezeit ſeiner unerſättlichen Schmeer-

Wampen abgewart, ſondern auch bisweilen der Seel ein gutes Biſſel vergonnt, benanntlich ein geiſtliches Buch, ſo hätt ihms Gott tauſendfältig geſegnet: Höre was Paulus ſchreibt zu den Römern am 15. C. alles was geſchrieben iſt, das iſt uns zu einer Lehr geſchrieben, damit wir durch Gedult und Troſt der Schrifft Hoffnung haben.

Ob ſchon die Buchdrucker wegen ſolcher heilſamen Kunſt ſehr Preiß-würdig ſeyn, und deſſenthalben auch von groſſen Königen und Monarchen in ſonderen Ehren gehalten werden, auch mit vielen Gnaden und Privilegien, ſo ſie von denſelben empfangen, recht und billig dörffen prangen; ſo findt man doch einige unter ihnen, die zwar in Quart, Octav, Duodec wiſſen zu drucken, unterdeſſen aber gleichwohl Vögel in Folio abgeben, dann es finden ſich ebenfalls unter ihnen gewiſſenloſe Leuth, welche da vergiffte Lehren, Ehrenrührige Pasquill und auch der Erbarkeit höchſt nachtheilige Sachen unter die Preß legen, wordurch der Kirchen, dem Land und Lands-Fürſten der gröſte Schaden kan zugefügt werden. So iſt zugleich auch einer und der ander anzutreffen, welcher im Setzen ſo ſchleuderiſch und ſaumſelig, daß mehrmahl an ſtatt Reſel, Eſel, an ſtatt Famulus, Mulus, an ſtatt Judaeus Deus, an ſtatt Caula, Aula, an ſtatt Prasinus, Asinus, zu leſen iſt. Item wiſſen einige unter ihnen ihren Nutzen gar wohl in acht zu nehmen, indem ſie in der

Still, ohne Erlaubnus des Authoris, ein Butten Exemplaria zulegen; wer aber unter ihnen nicht also beſchaffen, wie ich glaub, daß die meiſte ehrlich und redlich ſeyn, ſo ſoll man ſolchen billich alles Gutes nachſagen, ja weil ſie ſo gerecht und vollkommen im Drucken ſeynd, ſo werden ſie weder hier noch in jener Welt unterdruckt werden.

Der Pappierer.

Es ſcheinet ſchlecht,
und dient doch recht.

In Egypten nechſt dem berühmten Fluß Nilo iſt ein Gewächs, welches den Nahmen hat Papyrus, auf deſſen Blättern und ſubtil abgeſchnittenen Rinden die Alten vor Zeiten geſchrieben, dann ehe und bevor das Pergamen und jetzige Pappier aufkommen, hat man auf Holtz, Bley, Blätter und Steiner pflegen zu ſchreiben, wer aber das dermahlige Pappier, ſo aus leinenen Haderen mit ſonderem Fleiß gemacht wird, habe eigentlich erfunden, ſeynd ſehr viel unterſchiedliche Meinungen, und wollen einige, daß es zu Chartago ſeinen Urſprung und Nahmen genommen, Charta. Seye deme wie ihm woll, gewiß iſt doch, daß dieſes Handwerck der gantzen Welt höchſt-nutzlich anſtehe.

Es iſt faſt nichts verächtlichers, ſchlechters und wilderes als ein Fetzen, ein Hader, ein Lumpen, die man öffters auf den Miſt wirfft, die auch ein geringes Dienſt-Menſch mit dem Beeſen hinaus kehrt, mit dem die muthwillige Hund auf der Gaſſen ſpielen; die zu-

weilen der Bauer in dem Kraut-Garten hängt, worvon die Vögel auch sich sollen scheuen, gleichwohl aus solchen schlechten Fetzen und Fuß-Haderen wird das edle schöne Pappier, so auch die höchste Monarchen sowohl in Händen als Ehren halten.

Was seynd anderst die arme und elende Leuth, als verworffene, verachte Fuß-Haderen, welche auf offentlicher Strassen öffters müssen liegen, und ihnen in vielen Häusseren nicht ein Winckel vergonnt wird: Aber Gedult, ihr bedrangte Tropffen, Gedult! die Welt macht aus Haderen das Schnee-weisse Pappier, und Gott wird euch als verachte Fuß-Haderen nach dem zeitlichen Tod bekleiden mit dem Schnee-weissen Kleid der ewigen Seeligkeit. O wie hat sich das Blätel so wunderbarlich gewendt bey dem reichen Prasser und bey dem Bettler Lazaro, dieser wünschte ihme, daß er nur möchte etliche wenig Brocken Brod haben, die man den Hunden untern Tisch geworffen; er war aber so verlassen, daß er auch dieser nicht theilhafftig worden, Gedult, O Lazare! Haderen und Lumpen kommen auch zu Ehren, wie dann bald hernach der reiche Gesell begraben worden in der Höll, Lazarus aber von den Engeln getragen worden in den Schoß Abrahä. *) Am Jüngsten Tag wird den Verdambten eine aus den

*) Diese Geschichte erzehlen die Prediger gern den Leibeignen vor, sambt dem Spruche: das Leiden dieser Zeit ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbahret werden. Allein, gemeiniglich seynd es solche Geistliche, die es mit den Edelleuthen halten: denn wann diese ihre Leibeignen schinden; so reden ihnen die Prediger

gröſten Peinen ſeyn, wann ſie werden ſehen, daß viel arme Leuth, die ſie mehrmahlen nicht angeſchaut, die ſie von der Haus-Thür geſchafft, in gröſſerer Glori werden ſitzen, und manche geweſte alte Spinnerin oder Wäſcherin werden auslachen die vorhin prächtige bekleidete Damaſſen; ja gar offt ein Thorwärtel wird in der Herrlichkeit ſitzen, unterdeſſen ſein geweſte Herrſchafft beym Teuffel; darum nur Gedult ihr Arme, Verachte, nur Gedult! Lumpen und Haderen kommen auch zu Ehren.

Neben unterſchiedlichen Sorten und Gattungen des Pappiers iſt auch eines, ſo da nicht zum Schreiben taugt, dahero es von den Lateinern Charta Bibula, auf Teutſch aber das Fließ-Pappier genennt wird; wann man ſolches zu einer naſſen Schrifft legt, ſo ziecht es ſelbe an ſich, zum Exempel; du ſchreibeſt dieſe Wort: Schelm, Dieb ꝛc. legſt aber alſobald ein Fließ-Pappier darauf, alsdann wirſt du dieſe zwey Wort auch auf dem Fließ-Pappier finden: dieſes iſt faſt ein Sinnbild einer böſen Geſellſchafft, dann wer ſich zu Gottloſen geſellet, der wird auch bald dero

zu und ſprechen ihnen Troſt ein, daß ſie Gedult haben und nicht ſchreyen ſollen, wann ihnen das Fell abgezogen wird. Wie kan ein rechtſchaffener Mann ein Geiſtlicher, und ein Prediger ein rechtſchaffener Mann bey einer Gemeine ſeyn die Leibeigen iſt? Wie kan er mit gutem Gewiſſen Unterſtützer der Entmenſchung ſeyn? Denn das iſt er; ſo bald er ſeine Gemeine nicht über ihren Zuſtand aufklärt und ſie zu ihrer Befreiung geſchickt macht: O ihr Heuchler und Schmarozer!

ſchlimme Sitten an ſich ziehen: Cum perverso perverteris. Augustinus das groſſe Kirchen-Liecht bekennet, daß er von böſen Geſellen alle Laſter-Thaten erlernet habe.

Mit dem Pappier hat der allmächtige Gott ſehr viel Wunder-Werck gewürckt, neben tauſend anderen, ſoll allein allhier Meldung geſchehen von dem H. Antonino, Ertz-Biſchoffen zu Florentz; dieſem hat einmahl ein Bauers-Mann einen ziemlichen Korb voll mit Aepffel geſpendirt, welche aber der H. Mann nicht anderſt bezahlt, als mit dieſen wenigen Worten: Retribuat tibi Deus: Gott vergelt dirs; der Bauer macht darüber ein finſteres Geſicht, dann er der Meinung geweſt, daß ſich der heilige Ertz-Biſchoff weit anderſt würde einſtellen, mit dem Vergelts Gott werde er ſeinem Weib eine ſchlechte Zeitung nach Haus bringen; gedachte alſo, daß der Geitz forderiſt bey der Geiſtlichkeit das Loſament habe; Antoninus entgegen laſſet ein Waag in das Zimmer bringen, ſchreibt auf ein kleines Pappier die 3. kurtze Wort: Retribuat tibi Deus &c. Gott vergelt dirs ꝛc. legt ſolches auf die Waag, auf der anderen Seiten den Korb mit Aepffeln, zeigt zugleich, daß ſolches kleine Zetterle weit ein ſchwehrers Gewicht hat gehabt, als der gantze Aepffel-Korb. Ferrar. in Chat. SS. Dieſes kan billich ein ſonderer Troſt ſeyn allen Allmoſen-Gebern, dann ſo viel tauſend Vergelts Gott der armen Leuth, denen ſie mild-

hertzig beyſpringen, ihnen ohngezweiffelt ein herrliche Cron bei dem höchſten Gott werden ſchmieden.

Die Pappierer haben allezeit ihr Werckſtatt bey dem Waſſer, ſie aber ſeynd keine ſonderbahre Liebhaber dieſes Elements, dann ihnen iſt Charta Bibula weit angenehmer beym Wein und Bier; mit Fetzen und Lumpen gehen ſie zwar um, ob aber auch unter ihnen einige ſchlimme Lumpen-Hund anzutreffen, will ich bißfalls keinen Ausſpruch thun. Gut wäre es, wann ſie alle auf die Weiſſe des Gewiſſens ſo genau thäten gehen, wie auf die Weiſſe des Pappiers; aber zuweilen ſeynd die Leuth beſchaffen wie die Bücher, deren ſelten eines ohne Eſels-Ohr.

Der alte Lumpe kommt durch Fleiß
Zu neuen Mutzen ſchön und weiß:
Hollſt Du mein Hertz verächtlich bleiben?
Hervor aus altem Sünden-Stand,
gantz neu und rein, daß Gottes Hand
auff dich mög ſeinen Willen ſchreiben.

Der Buchbinder.

Gott merckt und liſet ſtill,
was man verblättern will.

Man muß ſich allhier in keinen Disputat einlaſſen, welches älter ſeye die Henne oder das Aye, der Buchdrucker oder der Buchbinder, dann weilen das Bücher-Schreiben lang vor der Druckerey im Schwung gangen, ſo folgt unlaugbar, daß ſchon dazumahl der Buchbinder Arbeit vonnöthen geweſt.

Ein jeder Menſch hat ein beſondere Freud, wormit er ſich begnügt, einer hat ein Freud im Geld, und iſt er nie ein gröſſerer Argus, als wann er Argentum ſicht, ſeine Bratzen trachten nur nach Batzen, der Mammon iſt ihm lieber als der Mamannus, welcher doch ein heiliger Martyrer Chriſti, den auch ſo gar ein Löw mit menſchlicher Stimm angeredt.

Ein anderer hat ein Freud am Wein, er denckt öffter an Wein-Stock, als an Opffer-Stock, ſein Cau-

rage beſtehet nur im Krug, nicht im Krieg, das Sauffen kommt ihm leichter an als das Lauffen, ſo badet er auch lieber im Bacho als im Bach.

Ein anderer hat ein Freud im Jagen, er gibt einen argen Fuchſen ab, damit er mehr ein Haaſen erdappt; er wacht wie ein Schnee-Gans, damit er nur ein Aenden trifft, er verſchliefft ſich wie ein Dachs, damit er nur ein Reh bekommt, er ſchaut wie ein Luchs, damit er nur einen Hirſchen fällt.

Ein anderer hat ein Freud mit Weibern, dem Luder iſt nichts liebers als ein Ludmilla, dem Knopff iſt nichts liebers als ein Röſel, dem Affen iſt nichts liebers als ein Affra, dem Wolff iſt nichts liebers als ein Agnes, dem Bärnſchneider iſt nichts liebers als ein Ursula, dem Thoren iſt nichts liebers als ein Dorothea, dem Eſel iſt nichts liebers als ein Theresia.

Ein anderer hat ein Freud mit der Muſic, Discant und Altisten, Tenor und Bassisten, Lauten, Trompeten, Poſaunen und Flötten, Pfeiffen und Geigen, die laſt er nie ſchweigen, ja er wünſchte, er wäre ein lauteres Ohr, damit er nur allerſeits den lieblichen Muſic-Schall vernehmen könnte.

Andere aber haben wiederum ein Freud in anderen, aber ſehr viel ſeynd anzutreffen, welche ihr einige Freud und Ergötzlichkeit haben in denen Büchern und ſchönen Bibliothecken, desgleichen iſt geweſt ein Pisistratus zu Athen, Cornelius Sulla zu Rom, ein Julius Aphricanus zu Caesarea, und gleich nach denen Apoſtel-Zeiten

ein Biſchoff Alexander zu Jeruſalem. Sattſam bekandt iſt es, was für herrliche Bibliothecken in unterſchiedlichen Orten ſeynd aufgericht worden: zu Aachen von Carolo Magno, zu Venedig vom Cardinal Bessarione: zu Ofen von Matthia Corvino; zu Paris bey S. Victor von Francisco I. in Spannien zu Escurial von Philippo II. zu Florentz von Clemente VII. fordereſt aber kan nicht genug hervor geſtrichen werden die ſo herrliche Bibliotheck, welche Sixtus der 5 te zu Rom an dem Ort Belveder Anno 1588. hat aufgericht, ſo dermahl die Vaticaniſche genennt wird. Es iſt auch die Kayſerliche unter die vornehmſten billich zu zehlen, welche Leopoldus Primus, dermahlen Glorwürdigiſter Kayſer, mit groſſen Unkoſten zu Wien vermehret.

In dieſen und anderen Bibliothecken iſt Ruhm und Ehr forderiſt zu geben denen Scribenten, als welche ſo weiſe und wohlgegründete Schrifften mit ihrem Fleiß zuſammen getragen; nach ſolchen aber verdienen auch ein Lob die Buchbinder; und dieſe nicht viel ungleich jener frommen Wittib Tabitha, welche zu Joppen den armen Wittiben allerley Kleider geſpendiret. Act. C. 9. und alſo die Nackende bekleidt. Wann die Bücher in unterſchiedlichen Bibliothecken konten reden, ſo würde eines ſowohl als das andere ſagen, der und der Buchbinder hat mich gekleidt, dieſer hat mir einen Rock gemacht von Kalbs-Fell, jener von Cordabon, dieſer von Pergamen ꝛc. ja die Buchbinder können billich pran-

gen, da sie nicht allein einem Marco Tullio, einem Aristoteli, einem Virgilio, sondern gar einer H. Bibel, worinn das wahre Wort Gottes, dörffen ein sauberes Kleid anlegen.

Gott der Allmächtige hat mehrmahlen mit den Büchern grosse Wunder gewirckt, unter anderen schreibet der Augiensische Abbt Berno in dem Leben des H. Udalrici, daß vor diesem, der unser Frauen Kirchen zu Augspurg mit Gotts-rauberischen Händen angetast, nie seye ohne sondere Straff entrunnen, probirt solches neben anderen mit diesem Exempel: Einer hat ein Buch aus besagter Kirchen entfrembdt, selbes verkaufft, und ein Pferd darvor eingehandlet, wie er nun solches nacher Haus geführt, so ist sein Weib über alle massen hierüber erschrocken, und sich einer grossen Straff besorgt, dieser aber lachte darzu, täschlete zugleich das Pferd, streicht es über den Rucken und Schweiff, mitten aber unter dem Streichen und Täschlen schlagt das Pferd aus, trifft diesen Kirchen-Rauber, daß er gleich mauß-todt zu Boden gefallen. Es hat vorhin unser erster Vatter Adam grob eingebüst, weil er im Paradeis, als in einem heiligen Orth, ein Diebstahl begangen. Es seynd die Söhn des Hohen-Priesters Heli in einen sonderen Fluch gerathen, weil sie im Tempel etliche Pfund Rind- und Kalbs-Fleisch entfrembdt, so zum Opffer gewidmet ware. 1. Reg. C. 14. Gewiß ist es doch, daß Gott den allermindesten Raub aus seinem Haus ohnge-

ſtraffter nicht laſſe, ja meiſtentheils züchtiget es dieſer gerechteſte Gott noch auf dieſer Welt.

Anno 750. von Chriſti Geburth hat der Teutſchen Apoſtel Bonifacius den allein ſeeligmachenden Glauben allenthalben in dieſen Ländern ausgebreit, und zugleich ein ſolcher Liebhaber des Evangeli geweſt, daß er ſolches Buch je und allezeit bey ſich getragen, dahero in ſeiner Marter ſich ein groß Wunder zugetragen; indeme die Frißländer, ſo ihn getödtet, zugleich auch das Evangelii-Buch mitten voneinander gehackt, entgegen aber iſt in dem gantzen Buch nicht ein einiger Buchſtaben verletzt worden; aus dieſem allen erhellet, wie hoch man das H. Evangelium ſolle ſchätzen. Der H. Pabſt Clemens lib. 2. Constit. Apostol. C. 61. hat ernſthafft allen Catholiſchen Chriſten befohlen, daß ſie ſammentlich, wann das Evangelium in der Kirchen geleſen wird, ſollen aufſtehen, und ſelbiges mit höchſter Ehrenbietſamkeit anhören. Constantinus Magnus hat das Evangelii-Buch in ſolchen Ehren gehabt, daß er eines mit Gold und Edelgeſteinen hat laſſen einfaſſen und ſolches dem Myrenſiſchen Biſchoff Nicolao zu einer ſonderen Geſchanckuß überſchickt. Der achte Synodus Oecum. act. 10. hat entſchloſſen, daß man ein Evangelii-Buch ſo gut ſolle verehren, als die Bildnuß des gecreutzigten Jeſu, maſſen in demſelben Buch nichts anderſt iſt, als eben der redende Heiland. Wann ein gemeiner Menſch von einem vornehmen Fürſten und Herrn einen Brief bekommt, O wie prangt er mit

demſelben! er verwahrt ihn auf das allerbeſte, und zeigt ſolchen zu eigener Glori allen ſeinen Freunden und Bekandten; was iſt anderſt das heilige Evangelium, als ein Brief, den uns der Welt-Erlöſer zugeſandt, worinn Er ſich ſo offt und vielmahl unterſchrieben: vermeſſen dann und gewiſſenlos ſeynd alle diejenige, welche dem H. Evangelii-Buch kein Ehr anthun, ja zuweilen daſſelbe gar unter der Banck liegen laſſen.

Die Bücher ſeynd in ſo groſſem Werth zu halten, (verſtehe die geiſtliche Bücher) daß hiervon der heiligmäſſige Thomas Kempensis alſo ſchreibt Serm. 24. Sunt namque Libri Arma Clericorum, Ornamenta Ecclesiae, Divitiae & Thesauri Doctorum, Tubae Sacerdotum, Solatia Religiosorum, Epulae Devotorum, Testamenta Sanctorum, Luminaria Fidelium, Seminaria Virtutum, Organa Spiritus S. Benedicta ergo manus Scribentis, & Benedictio digiti in tali opere occupati. Neben anderen Lob-Sprüchen, die obgedachter Author den Büchern zueignet, ſetzt er noch diß hinzu, Benedicta &c. Gebenebeyet iſt die Hand, welche Bücher beſchreibt, und gebenebeyet die Finger, ſo ſich in dieſem Werck brauchen laſſen.

Wann dann dem alſo, wie es dann nicht anderſt iſt, ſo iſt mir ja auch erlaubt, wo nicht ſo groſſes, wenigiſt einiges Lob den Buchbindern zu geben, dann in aller Warheit, nutzlich über nutzlich iſt die Hand des

Buchbinders, massen ein Buch ohne Bund nichts anderst ist, als ein Spiegel ohne Rahm, ein Haus ohne Dach, ein Hacken ohne Stihl, ein Mensch ohne Kleid, ein Garten ohne Zaun, ein Stadt ohne Mauer, ein Roß ohne Sattel ꝛc. der Bund macht erst, daß man ein Buch bequem und mit Nutzen lesen kan.

Der H. Petrus Coelestinus solle, wie sein Lebens-Beschreibung weiset, im Bücher-Binden sehr wohl seyn erfahren gewest, dahero gar heilig zu glauben, daß er keine solche Fehler habe begangen, wie einer oder der andere aus diesen Leuthen, von allen redet man keineswegs.

Etliche hefften die Bücher zusammen so liederlich, daß die Blätter so bald abfallen, als die Blätter von einem Buchbaum, denen der harte Herbst-Lufft gleich den Rest gibt. Zuweilen findet man einen so sauberen Bruder, so nur ein halbes Jahr beym Handwerck gewest, der fangt an für sich selbst zu stechen und fretten, aber leider! ein jeder Stich ist fast ein Stich-Wort, so den Authorem des Buchs verdriessen kan, dann er grabt offt dergestalten in die Schrifft hinein, daß er die Buchstaben abzwickt, wie der Schmid die Huff-Nägel, oder aber er haust mit dem Schneid-Eisen weit ärger, als Petrus mit dem Säbel, mit dem er dem Malcho ein Ohr abgestutzt. Eine seynd wohl auch theils aus Unerfahrenheit, theils aus Saumseligkeit, welche die Bögen versetzen, und folgsam dem gantzen Buch ein Schad und Schand zufügen, oder aber ist ein so unge-

schlachter Gesell, welcher den eisenen Hammer gar zu ohnmässig braucht, daß nachmahls der neue Druck gezwungener Weis die Farb, so er unlängst genossen, muß wieder von sich geben, wordurch das gantze Buch fast unbrauchbar wird. Es wird auch wohl nicht manglen, daß nicht zu Zeiten einer anzutreffen, der zwar mit Cordeban kan umspringen, aber gleichwohl nicht Cordebonisch im Gewissen, sondern vielmehr sein Seel in Schwein-Leder eingebunden, ein solcher aber muß auch wissen, daß in Büchern die Clausuren oder Gespörr auf- und zugehen, in der Höll aber ein Clausur seye, so ewig versperrter bleibt. Im übrigen seynd ohngezweiffelt sehr viel, ja die meiste Buchbinder, die nicht allein ein guldenen Schnitt zu machen wissen, sondern auch einen guldenen Wandel führen, und die Bett-Bücher so fleissig einbinden, als auch andächtig durchlesen.

Des Menschen Hertz ist wie ein Buch:
Gott spannt es in die Kreutzes-Pressen,
und heftet, (wie Er abgemessen,)
daran die Gnade für den Fluch.
Zuletzt will Er, nach Schlag und Schneiden,
dasselb' in guldnen Segen kleiden.

Der Kupffer-Schmid.

Des Leidens Schwerigkeit,
stilt leicht die Wechsel-Zeit.

Daß solches Handwerck schon alt seye, erhellet aus dem, daß der König Salomon zu dem herrlichen Gebäue seines Tempels gar aus Tyro einen Nahmens Hieram beruffen, welcher neben anderen Wissenschafften ein trefflicher Kupffer-Schmid gewesen; Zweiffels ohne wird Martha, eine Schwester Magdalenä, in ihrer Kuchel nicht lauter erdene Geschirr, sondern vielmehr kupfferne gehabt haben, forderest, weil sie eine gute von Adel gewest.

Die Arbeit der Kupffer-Schmid dienet fast männiglich in der Welt, und wird man wenig Behausungen antreffen, wo nicht etwas von Kupffer gefunden wird, so gar die prächtige Tempel und Gotts-Häusser seynd meistens mit Kupffer bedeckt, ja dieser Leuth ihr Arbeit zieht gar ins Feld wider den Feind, und thut nicht wenig die Soldaten zum Streiten und Kämpffen

anfrischen, dann was seynd anderst die Heer-Paucken, als stets erschallende Anmahner zur Behertzhafftigkeit; so gar die Todten und Abgestorbene geniessen dieser Handwercker gute Arbeit, zumahlen gar offt diese ein kupffernen Sarg und tauerhafftes Ruhe-Bettel in die Erd ihnen versertiget.

Grosse Kessel, kleine Kessel, Sied-Kessel, Koch-Kessel, Bräu-Kessel, Brenn-Kessel, Kühl-Kessel ꝛc. allerley Kessel machen diese Leuth und verständige Meister, aber kein so grosser Kessel ist so bald gesehen worden, wie jener einen auf die Bahn gebracht. Ein unwahrhaffter Prahler und Zungen-Trescher hatte mit vielen erdichteten Worten sich verlauten lassen, wie daß er alle vier Theil der Welt seye durchreist, und unzahlbar viel denckwürdige Sachen gesehen habe, unter anderen in der neuen Welt hab er sich nicht genug können verwunderen über die grosse Kraut-Stauden, deren manche so groß, daß gar leicht tausend Männer darunter konten stehen; Einer, der solchen Lugen-Kramer zugehört, wolte den unverschamten Aufschneider beschimpffen, ließ sich ebenfalls verlauten, wie daß er auch seltzame Dinge in Persien gesehen, und zwar einen Kessel, daran dreyhundert Kupffer-Schmid gearbeitet, die doch so weit von einander gestanden, daß einer den anderen nicht hat klopffen gehört, botz tausend Parlament, sagte der erste Lugner, zu was hat man diesen so grossen Kessel gebraucht? darauf er geantwortet, damit man die grosse Kraut-Stauden darinn siede, die

du in der neuen Welt haſt geſehen: das heiſt geſchnitten!

Die Geſchirr, welche die Kupffer-Schmid machen, vermittelſt der Feuchte bringen ein ſchöne grüne Farb hervor, ſo insgemein Flos aeris, oder Ertz-Blühe genennt wird; es iſt zwar dieſe grüne Farb ſehr ſchön und angenehm, aber in ſich ſelbſten ſchädlich und giffti, derentwegen ein rechtes Sinnbild der ſchädlichen Hoffnung, welche die Menſchen auf die Welt und auf das Zeitliche ſetzen. Etliche hoffen ein langes Leben, O ſchädliche Hoffnung! der Tod kommt unverſehens, und reibt dir den Hals umb in der Jugend, wie jenem Jüngling zu Naim: weiſt du dann nicht, daß das menſchliche Leben gleich ſeye einem Schnee und einem Klee, ſo beede nicht tauerhafft? weiſt du dann nicht, daß das menſchliche Leben gleich ſeye einem Glas und einem Gras, ſo beede nicht lang währen? weiſt du dann nicht, daß das menſchliche Leben gleich ſeye einem Baum und einem Feim, ſo beede nicht lang ſtehen. Etliche hoffen auf gute Patronen: O ſchädliche Hoffnung! die Patronen ſeynd meiſtens wie die Patron-Taſchen der Soldaten, die ſich verſchoſſen, dort findt man lauter lähre Löcher und kein Ladung. Etliche hoffen auf ihr Haab und Gut, O ſchädliche Hoffnung! Haab iſt wie ein Haabich, und fliegt weck, wann man es zum wenigſten vermeint, Geld und Glück iſt aus Flanderen, es gehet von einem zu dem anderen; Silber iſt ſchon mehrmahl worden zu einem Queckſilber, oder vielmehr zu

einem Gehweck-Silber; du kanst so bald verderben, wann Gott will, als jener Feigen-Baum am Weeg, ist demnach alle Welt-Hoffnung schädlich, eitel und betrüglich.

Jener Kessel mit siedheissem Oel, in welchem Joannes der Evangelist von dem Tyrann zu Rom gesetzt worden, ist Zweiffels ohne ein Arbeit gewest der Kupffer-Schmid, aber aus diesem kupffernen Kessel schöpfft man ein guldene Lehr, daß nemlich der allmächtige Gott den guten Willen der Menschen für das Werck annehme und belohne, zumahlen in besagtem Kessel der H. Evangelist ohnverletzt verblieben, nicht viel ungleich den drey Knaben in dem Babylonischen Ofen, nachmals in der Insul Pathmos erst eines sanfften Tods gestorben, gleichwohl aber ist er, wie andere Apostel, unter die Martyrer zu zehlen, dann sein Willen um Christo zu sterben so viel gegolten, als wäre er würcklich dazumahl im Kessel gestorben.

Ich will die Kupffer-Schmid an ihrer Ehr so weit nicht angreiffen, allein kommt mir ihr Gewissen vor, wie der Acker des Evangelischen Haußhalters, in welchem nicht lauter Waitzen, sondern sehr viel Unkraut aufgewachsen, dann ob sie schon die Knöpff machen auf die Thürn und Gotts-Häuser, so handlen sie entgegen wider die Gebott Gottes, so viel es mich gedunckt; dann wann man diesen guten Meistern einen kupffernen Kessel abhandlet, so muß man die eisene Reiff und

Handhab dem Kupffer gleich bezahlen; ſo man ihnen aber ein alten Keſſel zu kauffen gibt, alsdann nehmen ſie das Eiſen nicht mehr vor Kupffer an; ob ſolches ohne Verletzung des ſiebenden Gebott könne geſchehen, laß ich es dem Urtheil weiſerer Männer über.

Das Ertz, ſo man auch *Venus* nennet,
zucht nicht bey ſchwerem Hammer-Schlag:
ſo achtet keine harten Tag,
das Hertz, wo Gottes Liebe brennet;
Dann wer in dieſer nichts will leiden,
kennt noch nicht ihre keuſche Freuden.

Der Gürtler.

Sucht ihr für Mälchern Ruh'?
Schnallt Ehr und Lippen zu.

Dieſes Handwerck iſt anfangs nicht ſo preißwürdig und kunſtreich geweſt, wie dermahlen, dann man prangte vor Zeiten an ſtatt der Gürtel mit einem breiten Riemen um die Mitten, wormit die Kleider beſſer am Leib gehalten wurden, aber wie aus dem Saamen, welchen der neidhaffte Lucifer in der Welt ausgeſäet, auch die Hoffart und Kleider-Pracht gewachſen, ſo dann ſeynd auch die Riemen mit allerley goldenen, ſilbernen und meſſinen Zierathen verſetzt worden, und iſt fürwahr nicht der Mühe werth, daß man an ein ſo ſtinckendes Faß ein ſo edlen und koſtbaren Reiff ſoll legen.

Der eifferige Buß-Prediger Johannes der Tauffer truge, vermög Göttlicher Schrifft, auch ein lederne Gürtel um ſeinen Leib, ſolche aber diente nur zu einer

Castetzung, dann weil er am blossen Leib ein rauche Camel-Haut getragen, also hat er mit der Gürtel selbige an dem Leib dergestalten eng und streng angepreſt, daß sie ihme an statt eines Cilicii geweſt ist, dann ob er schon im Mutter-Leib geheiliget worden, so wolt er doch zeigen, daß Castitas ohne Castigation schwehr könne erhalten werden. Der menschliche Leib, dieſer grosse und blosse Muffti hat die Natur und Eigenschafft einer Neſſel, wann man dieſe mit der Hand zart und haicklich tractirt, so brennt sie starck, so man aber selbige feſt antaſtet und grob reibet, alsdann nimbt man ihr die Couragi, und stutzt ihr die Flügel.

Ein Gürtel von Leder hat ebenfalls getragen der grosse Mann Gottes Elias, wie Lib. 4. Reg. C. 1. zu leſen, deme nachmahls viel Ordens-Leuth nachgefolgt, unter welche forderest zu zehlen die Auguſtiner, dero Gürtel von denen Römiſchen Päbſten mit sonders grossen Gnaden bereichet worden. In dem Haus zu Loreto sicht man gleicher gestalten die seeligiſte Mutter Gottes abgebildet mit einer solchen Gürtel, und weil es von der Hand des H. Lucä, so ist es glaublich, daß dieſer sie in solchem Auffzug entworffen, wie sie auf Erden gewandlet.

Die Gürtler haben ihr Handwerck schon in solche Vollkommenheit gebracht, daß deren etliche fast unter die Künſtler zu zehlen: maſſen sie sowohl das Silber und Gold, forderiſt aber den Meſſing in allerley Form

und Zierden wissen zu bringen, aber mir ist aus aller ihrer Arbeit, da sie auch mit Gold und Edelgesteinen möchten versetzt seyn, keine lieber und werther als jene lederne Gürtel, welche der H. Colmanus am Leib getragen. Diese Gürtel wird noch auf dem heutigen Tag bey dem adelichen Haus der Herren von Osechnasaigh als ein sonderer Schatz aufbehalten, auch geschehen nicht wenig Wunder mit dieser Gürtel, zumahlen einige durch das blosse Anrühren von ihrer Kranckheit erlediget werden: unter anderen aber ist fordereſt denckwürdig, ja durch stette Erfahrenheit ein beständiges Miracke, indeme diese Gürtel keinem einigen recht ist, als nur allein denselbigen, so noch ein unversehrte Jungfrauschafft haben, ein solcher mag auch so feist, dick und leibig seyn, wie es immer woll, kan sich mit dieser Gürtel leicht umgürten, entgegen einem anderen, der die jungfräuliche Ehr auf waserley Weiß verlohren, wann er schon so dürr, häger und mager wie etwann ein Lad-Stecken, ist diese Gürtel allzueng. Wordurch Gott will an Tag geben, wie angenehm ihme diejenige seyen, welche mit dieser weissen Lilien prangen. Pagat. tom. 2. fol. 361.

Levitici am 1. Cap. am 5. Cap. am 12. Cap. am 14. Cap. am 15. Cap. am 2. Cap. Luc. hat Gott befohlen, man solle ihme nur allezeit junge Tauben aufopfferen, pullos Columbarum; warum allzeit nur junge Tauben, und keine alte? mercke die Ursach, es

ist kein verbuhlters Thier als ein alte Tauben, dahero an dem Wagen der Göttin Venus die Poeten ein baar Tauben eingespannt; so ist auch Albertus Magnus der Meinung, daß Columba so viel will sagen, als Colens Lumbos: Gewiß ist es doch, daß bey den Tauben den gantzen Tag das Schnablen und Kussen, und eben dessentwegen hat sie Gott von dem Opffer ausgeschlossen: aber pullos Columbarum, junge Tauben, die noch im Stand der Unschuld, diese hat Gott sehr lieb und werth.

Christi herrlichen Einzug zu Jerusalem thäten meistens zieren die Hebräische Knaben, welche hin und her von denen Oel-Bäumern die Zweig abgebrochen, und mit solchen den gebenedeyten Heiland gantz Freudenvoll empfangen, es wolte eben der Herr mit niemand anderen prangen als mit kleinen und reinen Knaben, massen sie von den Lateinern Pueri, das ist, puri genennt werden. Allhier heist es gleicher Gestalten wie Matth. am 19. Cap. Qui potest capere, capiat, wer es fassen kan, der faß es.

Rupertus in Exod. Lib. 2. C. 10 Anno IIII. schreibt, daß zu Lüttich in Niederland sich mit Ruperto einem gottseeligen Mönchen daselbst habe folgende Geschicht zugetragen, als besagter Religios am H. Oster-Tag, das Geheimnus der glorreichen Urständ Christi betrachtet, und anbey nicht fassen konte, wie doch der Heiland aus dem verschlossenen Grab seye hervor gan-

gen, da ist ihme die lederne Gürtel, die er getragen, augenblicklich vom Leib gesprungen, und doch anbey so gantz geblieben, daß sie im geringsten nicht aufgelöst worden, worauf zugleich die Stimm erschollen:

Sic potuit clauso Christus subire sepulchro.

Auf solche Weiß und Manier
Gieng Christus aus dem Grab herfür.

Wir elende Adams-Kinder müssen uns niemahlen so frech unterfangen, daß wir wollen die tieffeste Glaubens-Geheimnussen ergründen, dann unser öde und blöde Menschen-Verstand viel zu schwach, ja es seynd dißfalls die Simplicioten weit sicherer, als die gar zu nasenwitzige Nachgriebler, so da wollen auf der Berg Olympo den Staub wegblasen, oder im tieffen Oceano den Grund abmessen; wäre der gute Icarus nicht so hoch geflogen, so hätte ihm die heisse Sonne nicht also die Federn ausgerupfft; hätt mancher sich nicht in so hohe und unbegreiffliche Sachen eingelassen, so wär er nicht in so schädliche Ketzereyen gerathen: wäre Plinius lieber ein Blindius geblieben, und hätt nicht vorwitzig die Brunst des Bergs Vesuvii betracht, so wär er nicht in demselben so heissen Bad zu Grund gangen; es ist besser mit einem gemeinen Mann heilig und einfältig glauben, als mit einem Origine ein Tutzent Brillen auf die Nasen setzen, und alle Göttliche Eigenschafften anatomiren, Scrutator Majestatis opprimetur a Gloria. Proverb. C. 25.

Was ferners die Gürtler anbelangt, weiß ich meines Theils ihnen nichts schimpffliches vorzuwerffen, will auch glauben, sie werden fromme Diener Gottes seyn, welchen Joannes in seiner Offenbahrung mit einer guldenen Gürtel umgürtet gesehen. Apoc. C. 1. sonsten stünde es gar übel, wann einer unter ihnen konte schöne Zierathen machen, die Seel aber ungezierter liesse.

Mein Gott, laß mein Hertz jederzeit
mit des Gewissens Freudigkeit
und Wahrheit fest umgürtet stehen.
Greiff mich dann Tück und Lügen an;
So weiß ich, daß ich endlich kan
Sieg-jauchzend aus dem Kampff-platz gehen.

Der Rottschmid.

Der Schein betriegt,
die Wahrheit siegt.

Dieses Handwerck ist keines aus den geringsten, massen es sehr viel Wissenschafften und Vortheil hat, und ligt es viel daran, daß man weiß die Form recht zu machen, das Metall gebührend zu temperiren, und den Guß glücklich zu vollziehen; ihr Arbeit ist meistens in dem Messing, aus welchem sie allerhand Sachen, was der Menschen Vorwitz immer verlangt, zu machen wissen, so gar thun sie nicht allein die bescheide Leuth contentiren, sondern wissen auch die Narren zu befriedigen, und machen allerley grosse und kleine Schellen, wormit dergleichen Gliffter ihre Kappen verbrämmen kan.

Dieses schöne Handwerck versiehet forderist die Kirchen und Gotts-Häuser mit allerley Nothwendigkeiten, benanntlich mit Leuchtern, mit Amplen, mit Glöcklen, mit Rauchfässern und andern unterschiedlichen Dingen,

aus welchen schönen Wahren man gar schöne Warheiten und sittliche Lehren schöpffen kan.

Von den Leuchtern thut uns Christus der Herr selbst ein Meldung Matth. C. 5. da Er zu den Apostlen Gleichnus-weis geredt hat: Vos estis Lux mundi, ihr seyt das Liecht der Welt; man zündt das Liecht nicht an und setzt es unter ein Schäffel oder Metzen, sondern auf einen Leuchter, damit es denen allen leuchte, die im Haus seynd. Es ist nicht genug, daß die Obrigkeiten gleich einer Kertzen unter dem Metzen in der Still und in der Geheime in der Andacht brinnen, und inbrünstig seyn, sondern es wird erfordert, daß sie auch offentlich anderen mit einem guten Exempel vorleuchten; das Eisen zwar ziecht der Magnet, aber die Untergebene ziecht noch mehrer das gute Exempel der Oberen: So bald die Apostel ihre Kleider auf die Eselin gelegt haben in dem Einzug nacher Jerusalem, gleich darauf nach solchem löblichen Exempel ist viel Volck da gewest, und ebenfalls die Kleider ausgezogen, und solche auf den Weeg gestraut: das gute Exempel ist gleich dem edlen Smaragd, welcher mit seiner Grüne alle nahende Ding gleichfärbig machet.

Von der Ampel ist es allbekandt, daß sie so lang brenne, wie lang man Oel zugiesset: die gebrechliche Adams-Kinder werden nimmermehr die ungebührende Flammen dämpffen, wann sie nicht aufhören aufzugiessen, dann das Wort Kandel, hat keinen anderen Echo als Andel. Post diem Jovis folgt dies Ve-

neris, wann man Jovialiter ſaufft, ſo bleibt die Venus nicht aus: Phantaſten ſeynd die Poeten, indem ſie dichten, daß dieſe Cypriſche Göttin ſeye aus dem Meer gebohren, indem viel gewiſſer ihr Stammen-Hauß der Wein, und nicht das Waſſer.

Das Rauch-Faß, ſo gleichfalls ein Arbeit des Rottſchmids, wann es mit Kohlen angefüllt iſt, muß immerzu bewegt werden, damit die Glut nicht auslöſche: der Geiſt des Eiffers und der Andacht pflegt nicht ehender auszulöſchen bey dem Menſchen, als wann er ruhet und faullentzet: Jenes Weib hat bey unſerem Herrn auf ihr Begehren ein abſchlägige Antwort bekommen, dann ihr Supplica war nicht recht stillisirt und eingericht: Dic ut sedeant &c. Sie glaubte, daß Chriſtus würde auf dieſer Welt ein beſonderes Königreich aufrichten, begehrte demnach die Promotion ihrer zweyen Söhnen, Joannis und Jacobi, damit einer möchte ſitzen zu der rechten, der andere zu der lincken Hand; Es kan nicht ſeyn, ſagt Chriſtus, warum? das weiberiſch Anbringen iſt gar unbeſonnen, ſie verlangte, ihre zwey Söhn ſolten ſitzen, ja wohl ſitzen? Sitzen und faullentzen mag unſer Herr nicht, maſſen nichts ſchädlicheres dem Menſchen, als das Faullentzen: die Uhr iſt nichts nutz: weßwegen? weil ſie etwann kein guldene Täpfel hat? darumb nicht, weil ſie immerzu ſtehen bleibt: ſtehen und faullentzen macht ebenfalls den Menſchen ſchlecht, dann das Faullentzen macht dem Teuffel

ein Arbeit, und er thut nicht mehrer anfeuren, als wann der Mensch feyren thut.

Schellen und Glöckel seynd auch ein Arbeit der Rottschmid; eines dergleichen hat der H. Methardus unter seiner Heerd dem Stier angehenckt, welchen ein Gewissenloser Dieb hinweg getrieben, und entfremdt, damit aber er durch solche Schellen nicht möchte aufrührig werden, hat er selbe mit Graß und Heu bester Massen verstopfft, kaum aber der entführte Stier in Stall gebracht worden, hat sich die Schellen für sich selbst bewegt, die aber der Dieb dem Viech vom Hals genommen, und gar in den Kasten unter allerley Haußrath versperrt, aber die Schellen hörte nicht auf zu klingen, biß endlich der Bößwicht, weil er besorgte verrathen zu werden, den Stier dem H. Methardo wieder zugestellt. Surius in Vita.

Dieser Schellen ist das böse Gewissen gantz gleich und ähnlich, massen solches immerzu sich meldet und die begangene Unthat vorrupfft, es zanckt alleweil, wie ein bös Weib im Hauß: es scheppert aneinander, wie ein Rad in der Mühl: es klopfft fort und fort, wie ein Hammer in der Schmitten; es krähet ein gantze Zeit wie ein Hahn unter der Schupffen, es gurretzet immerzu wie ein ungeschmierter Wagen ꝛc. In der Uhr ist ein Unruhe, aber noch eine grössere im bösen Gewissen, das haben die saubere Brüder des Josephs erfahren, dann wie selbige so übel von dem Egyptischen Vice-König empfangen worden, da seynd sie gleich

in dieſe Wort ausgebrochen: Merito haec patimur, wir leiden dieſes billich, dann wir uns verſündiget haben an unſerem Bruder: aber höret ihr Gispelii, wer hat dann einige Meldung gethan von einem Bruder? Wer? kein Menſch, wohl aber das böſe Gewiſſen, dieſes legt euer begangenes Schelmen-Stuck euch ſtets auf das Teller.

Zweiffels ohne ſeynd die Rottſchmid nit alle gerecht, und weiß man ſehr viel unter ihnen, die nicht allein meſſene Pippen machen, ſondern ein gantze Zeit auch bey der Pippen ſitzen, ihr Hoffnung fällt ihnen nie in Brunn, wol aber in Keller, und hat bey ihnen kein Monath mehrer Tag, als das Wein-Monath, darumb bey vielen aus dieſen Leuthen ihr Arbeit beſſer gläntzet, als ihr Gewiſſen.

Der Meſſing kann ihm Gold-Glantz geben,
doch nicht deß Goldes Prob aus ſtehen:
So blinckt in falſchem Glantz und Lob
die Eitelkeit, wornach man rennet:
Wer jetzt nicht den Betrug erkennet,
beſeuffzt ihn bey deß Todes Prob.

Der Flaſchner.

Folgt Jesus Licht,
ſo irrt ihr nicht.

Dieſes iſt ein ſchönes und ſehr nutzliches Handwerck, dann ſie aus Blech allerley Sachen, ja was man faſt verlangt, machen können, und glaubt man, daß die Egyptier dieſes erfunden haben, abſonderlich die Laternen, welche ſie auf unterſchiedliche Weis und Manier auszuarbeiten wiſſen. In der Schatz-Kammer bey S. Dionysio zu Paris wird aufbehalten die Latern, welche Malchus, des Hohen-Prieſters Bedienter, dazumahl getragen, als der Herr und Heiland im Garten iſt geſangen worden, der Meiſter, ſo dieſe gemacht, iſt mir eigentlich nicht bewuſt, glaublich aber iſt es, daß er ein Burger zu Jeruſalem und ein Spengler ſeye geweſt.

Wir Adams-Kinder ſollen mit unſeren guten Wercken umgehen, wie ein Latern mit dem Liecht, von dem der Poet ſpricht: Dum tegitur, protegitur, wie lang

das Liecht in der Latern verborgen, ſo lang blaſt es der Wind nicht aus, alſo die gute Werck, in der Geheime werden ſo leicht von der aufgeblaſenen eitlen Ehr ausgelöſcht: Jene Körb, ſo des Pharaonis Mund-Beck im Traum geſehen, ſeynd ſicherer geweſt darum vor den Vögeln, weilen ſie bedeckt waren, den oberen Korb aber, weilen er offen geweſt, und ohne Deckel, haben fleiſſig die Vögel ausgelährt; die hölliſche Raub-Vögel verzehren meiſtens durch eitle Ehr jene gute Werck, die wir allerſeits offenbahren; wann ſein die Henn nicht thäte kagetzen, ſondern ſtill ſchweigen, ſo ſie ein Ay gelegt, alsdann würde ihr ſolches nicht ſo bald von der Bäuerin genommen; die eitle Ehr iſt wie das kleine Würmel, welches dem Propheten Jonä die grüne und Schatten-reiche Blätter hat abgenaget, darum die gute Werck zum allerſchönſten, wann ſie gleich einem Liecht in der Latern verborgen ſeynd.

Der hochweiſe Mann Athanasius Kircher hat zu Rom mit einem Spengler oder Klampfferer eine Bekandſchafft gemacht, denſelben neben anderen Dingen auch unterwieſen, wie er ſolle aus Blech ein Rohr machen, durch welches jemand auf ein Teutſche Meil könne reden, und iſt ſolches dem guten Mann glücklich von ſtatten gangen, wie dann dergleichen Red-Rohr an vielen Orten zu finden. Unſer Allergnädigiſter Kayſer LEOPOLDUS hat eineſt auf ſeinem Geſchloß Eberſtorff durch ein ſolches mit einer ordinari Stimm und Sprach geredt, und zweyen Cavalieren, benannt-

lich Schäffenberg und S. Julian, die dazumahl ein halbe Stund darvon in dem Neu Gebäu geweſt, unterſchiedliche Sachen anbefohlen, welches ſie dann alles vernommen, und den allergnädigiſten Befehl ſchleunigiſt vollzogen.

Dieſe Handwercks-Leuth machen nach Wunſch und Begehren allerley Ding, als da ſeynd Schüßlen, Becher, Schalen, Leuchter, Riebeiſen, Höber, Büchſen, Schreibzeug ꝛc. abſonderlich groſſe und kleine Trachter, jedoch keinen, wordurch man konte einem Stroh-Kopff die Wiſſenſchafft eingieſſen, ſo decken ſie auch mit dem weiſſen Blech gantze Thürn, und iſt faſt kein Gebäue, welches dieſe Leuth nicht mit Knöpffen verſehen; zwar das gehet noch hin, daß in der Höhe eines Hauſes ein Knopff ſtehet, aber zu Hochheiten und Würden grobe und ungeſchickte Knöpff promoviren, ſcheint gar ungereimt: Darum Gott der Herr bey Erſchaffung der Welt das ſchöne Sonnen-Liecht zu einer Obrigkeit gemacht des Tags, ut prae esset Diei, dann der plumpe Mond hat ſich zu dieſem Ambt nicht geſchickt, maſſen er gar offt abnimbt, und nichts im Kopff hat.

Die Gärtner brauchen forderiſt der Spengler oder Klampfferer ihr Arbeit, benanntlich die Spritz-Kannen, mit denen ſie die junge Pflantzen benetzen, und folgſam zum Wachſen beförderen: Ein gute heilige Lehr iſt mehrmahlen dem Waſſer verglichen worden, dieſes aber hat niemand mehrer vonnöthen, als die

junge Pflantzen, die kleine Kinder, darum der Eltern gröste Verpflicht und Schuldigkeit ist, daß sie entweders durch sich selbst, oder andere ihre Kinder in Christlicher und sittlicher Lehr unterricht werden. Carolus Borromaeus, ein H. Cardinal der Römischen Kirchen, hat an den meisten Sonn- und Feyer-Tagen des Jahrs selbsten Kinder-Lehr gehalten, und die zarte Jugend zu allen Tugenden und Gottesforcht angetrieben. Der H. Franciscus de Sales hat ihme nichts mehrers lassen angelegen seyn, als die Kinder-Lehr, darum im gantzen Land, so seinem geistlichen Gewalt unterworffen gewest, allen Seelsorgern ernsthafft befohlen, daß sie die Kinder im Christlichen Glauben und Lehr sollen embsig auferziehen; wann der faule und saumselige Gärtner nicht öffter die Spritz-Kandel in die Hand nimbt, und den matten Pflantzen einigen Trunck spendiret, so folgt nichts anderst, als dero gäntzlich Verderben, oder wenigist wachset nur ein lährer Stengel auf, so zu nichts anderst dienlich, als zu einem S. V. Sau-Futter ꝛc. Wann man die Kinder noch zu Hauß unterricht, noch auch in die gewöhnliche Kinder-Lehr schickt, so wachsen an statt Körner, Dörner, an statt Rösel, Esel, an statt Blümel, Limmel, an statt Narcissen, Narren, an statt guter Kräuter, meistens schlimme Bernhäuter.

Ob der Klampfferer Handwerck auch einigen Fehlern unterworffen seye, ist mir nicht bekandt, ich glaub aber, es werde hart besser seyn, als des Patriarchen

Abrahams ſein Haushaltung, in dero nur zwey Söhn zu zehlen waren, nemlich Iſaac und Iſmael, dannoch der letztere war nicht weit her: vermuthlich ſeynd viel unter dieſen Leuthen, die nichts liebers als die Weinheber machen.

Schau, Seel, in dieſem dunklen Ort,
auff Gottes Wahrheit-helles Wort,
  das dir den Weg zum Haus will zeigen,
Wo du in ſtetem Licht kannſt ſeyn,
und aller Sternen zarten Schein,
  an Glantz und Klarheit überſteigen.

Der Schlosser.

Der klugen Lippen-Schloß,
ligt in deß Geistes Schoß.

Die Poeten wollen kurtzum behaubten als seye Vulcanus der Erste gewest, so mit Hülff dreyer russigen Gesellen, benanntlich des Brontis, Steropis, und Pyragmonis unterschiedliche Sachen aus Eisen gemacht, aber die Göttliche Schrifft Gen. C. 4. gibt uns die Warheit klärer am Tag, daß nemlich einer Nahmens Tubalcain der erste Meister gewest in allerley Ertz und Eisenwerck, welches nach und nach also zugenommen, daß bey jetziger Zeit unterschiedliche Handwercker in Eisen arbeiten, absonderlich die Schlosser, dero Fleiß und Wissenschafft der Welt sehr wohl anständig, dann in der gantzen Welt keine Behaussung ist, auch nicht die mindeste Bauern-Hütten, wo nicht der Schlosser Arbeit anzutreffen, sonderlich aber macht dero Arbeit die Kirchen und Tempel Gottes, die Reliquien

und geistliche Schatz-Kasten sicher vor den Dieben und Raubern.

Es muß das Schlosser-Handwerck schon vor etlich tausend Jahren seyn im Schwung gewest, zumahlen die Göttliche Schrifft von dem frommen und gerechten Loth Meldung thut, wie die zwey Engel in Gestalt frembder Männer bey ihm die Einkehr genommen, da habe er die Haus-Thür fleissig versperrt, Zweiffels ohne mit einem guten Schloß, damit die gottlose und mehr als viehische Sodomiter nicht möchten hinein bringen.

Wie unser lieber Herr nach seiner Glorreichen Urständ denen Aposteln, welche sich in einem Zimmer starck versperrt und verschlossen, erschienen, und mitten unter ihnen gestanden, da haben sie sich verwundert, und ihn anfangs für einen Geist gehalten, weil sie nemlich wahr genommen, daß er in das Zimmer hinein gedrungen ohne einige Berührung des Geschloß oder Schnallen.

Der Schlosser Arbeit ist freylich so gut, daß sich die Menschen darmit können versperren, und folgsam von anderen Menschen nicht gesehen noch ertappt werden, wie dann jene saubere Madam in Egypten dem Joseph zugeredt, da niemand beyhanden ware, die Haus-Thür wohl verschlossen und verrieglet, er wolle bey ihr schlaffen. Gen. 39. O bethörte Adams-Kinder, es ist aber kein Schloß, es ist kein Gespörr, es ist kein Riegel, so da könte Gott ausschliessen, er dringt

allenthalben durch, und sicht all euer Thun und Lassen, ist überal gegenwärtig; wie Ammon die Schand-That begangen mit seiner Schwester der Thamar, hat er vermeint, er seye allein, es ist dem nicht also: Gott ware gegenwärtig: wie Achan die verbottene Beut zu Jericho gestohlen, hat er vermeint, er seye allein; es ist dem nicht also, Gott war gegenwärtig: wie die alte Schimmel oder Schelmen zu Babylon die Susanna im Garten angetast, haben sie vermeint, sie seyen allein; dem ist nicht also, Gott ware gegenwärtig: wie ist dann möglich, in Gegenwart Gottes etwas bös zu thun.

Der Schlosser ihr Arbeit bestehet zwar in allerhand Sachen, meistens aber in Schloß- und Schlüssel-Machen, mit welchen Dingen der allmächtige Gott mehrmal grosse Wunderwerck gewürckt: daß die Schlösser ohne einige Hand-Anhebung sich selbst eröffnet, ist solches gar offt geschehen, als wie mit Petro bey dem eisenen Thor zu Jerusalem: mit dem H. Dominico, mit dem H. Deicolo, Gerlaco, Wolfoldo, Eusebio, Erminoldo, Joannicio, Homobono, Genebaldo, Lupo, Trudone, Guilelmo, Firmato &c. und vielen anderen mehr; aber sehr denckwürdig ist, was sich mit dem Pabst Gregorio Quarto hat zugetragen.

Weil dieser Pabst wahrgenommen, daß sehr wenig mehr aus anderen Ländern nacher Rom kommen, und die H. Oerter besuchen, aus Ursachen, weil so viel Frembde von den überhäuffigen Strassen-Raubern seynd ausgeplündert und umgebracht worden: also hat

er allen möglichisten Fleiß angewend, solche Böswicht aus dem Weeg zu raumen, wie dann ein gantze Zeit unter seiner Regierung nichts anderst zu sehen ware, als Hencken, Köpffen und Viertheilen, dergestalten, daß er insgemein nur der Menschen-Mörder genennt worden, so gar einige Cardinäl ihn für einen Blut-dürstigen Tyrannen ausgeschryen, damit aber Gott offenbahr mache, wie angenehm es seiner Göttlichen Majestät seye, wann grosse Fürsten und Land-Regenten den Storchen gleich seynd, welche Krotten, Schlangen und allerley Unziefer ausrotten: wann sie gleich seynd den Eglen, so nur das schlimme Blut aussaugen und hinweck nehmen: Wann sie gleich seynd den Wolcken, die da nicht allzeit ein gutes Gesicht machen, sondern bißweilen donnern und dreinschlagen, also ist geschehen, daß obbenannter Pabst Gregorius vor seinem Tod die Cardinäl zu sich beruffen, selbige mit diesen Worten angeredt: ich weiß gar wohl, daß euch mehristen nicht wenig mißfallen, umweil ich so scharpff verfahren mit den Mördern und Strassen-Raubern, damit aber kundbar werde, ob ich recht oder unrecht gethan, also setzt nach meinem Tod diesen meinen elenden Leib vor die versperrte Kirchen-Thür, wann solche sich nicht selbst eröffnet, so dann werfft den Leib hin, wohin ihr wolt, als unwürdig einer Christlichen Begräbnus, sofern sich aber die verschlossene Kirchen-Porten sollte eröffnen, alsdann erkennet, daß mein Justitz und Ernst dem Himmel seye wohlgefällig gewest: Allem diesem ist man

nachmals embsig nachkommen, und sihe, kaum hat man den Leichnam zu der Kirchen gebracht, da haben sich also bald beede Kirchen-Thür mit grossem Krachen eröffnet, und so dann dieser scharpffe Gregorius, ein Concept der Heiligkeit sehr stattlich begraben worden. Platin. Pagat. tom. 1. 263.

Mit den Schlüsseln, als mehristen Schlosser-Arbeit, seynd ebenfalls sehr viel Wunderwerck geschehen, wie dann der H. Maurilius, der H. Benno, der H. Egvvinus, und viel andere ihre Schlüssel, so sie ins Wasser geworffen, durch die Fisch wunderbarlich wiederum bekommen: deßgleichen hat ein verführte Closter-Frau mit Nahmen Beatrix ihre Sacristey-Schlüssel der Bildnus der Mutter Gottes angehängt, welche sie gantz inbrünstig allezeit verehrt hat, sich nachmahls ausser des Closters in allen Wust und Sünden herum gewältzt, endlich durch sondere Gottes Gnad wieder zuruck gekehrt, da hat sie gefunden, daß die Seeligiste Mutter Gottes durch 15. gantze Jahr ihr Gestalt und Persohn im Closter angenommen, mit gröstem Lob die Sacristey verwaltet, aus welchem sattsam zu schliessen, daß Maria seye ein Mutter der Barmhertzigkeit. Caesar. Lib. 7. C. 35.

Dem Schlosser-Handwerck gereicht es zwar zu sonderen Ehren, daß Petrus ebenfalls Schlüssel in Händen tragt, wormit er den Himmel sperren und eröffnen kan; Aber diese gute Meister und Gesellen, so kunstreich als sie immer seyn mögen, können keinen andern

Schlüssel verfertigen, zu Eröffnung der Himmels-Porten, als den wahren Glauben sambt den guten Wercken; wann sie demnach einen üblen Wandel solten führen, so haben sie schon die Schnallen zur Höll in Händen, nicht aber zum Himmel; dergleichen Gattung trifft man wohl auch an unter ihnen, die neben anderem Betrug denen Dieben an die Hand gehen, und ihnen verbottene nach dem diebischen Waxform abgedruckte Schlüssel machen, wormit diese Gewissen-lose Mauser Truhen und Kasten wissen aufzusperren; so züglen etliche Meister dergleichen gottlose, freche, muthwillige Lehr-Jungen, daß wann ein grobes Buben-Stuck begangen wird, fast allemahl solches den Schlosser-Buben wird zugeschrieben: Alle dergleichen mögen wohl in acht nehmen, damit sie nicht von dem zeitlichen Feuer, bey deme sie die meiste Zeit stehen, mögen gerathen in das ewige.

Ein Schloß gehört vor jeden Mund,
der Ehr' und Leben will bewahren:
Sonst geht leicht auff der böse Grund,
woraus Gifft und Verdammnitz fahren.
Den Zungen-Schlüssel recht zu fassen,
Muß man sich Gott regiren lassen.

Der Nadler.

Leicht verletzet, was ergetzet.

Mein Herz, streb mit erhirtem Mut,
jamicht nach grossem Geld und Gut:
sein Glantz bringt Angst, das liebe Schade.
Vielleicht geht das Kamel
durchs Nadel-ohr als eine Seel
in Himmel vor dem Reich beladen.

Der Nadler.

Dieſes iſt ein leichtes aber zugleich ein ſpitzfindiges Handwerck, dann bey ſolchem mehrer Spitz als Witz vonnöthen, zumahlen ſie nichts anderes machen als Nadlen, deren eine der anderen gleichet, auſſer daß eine groß, und andere klein ſeyn: der Nadelmacher ſeynd die mehriſte und beſte zu Lauzan und Mailand, doch muß man hierüber die Schneider und Näterinnen urtheilen laſſen, dero meiſte Arbeit mit der Nadel gemacht wird, man glaubt, die Phrygier haben ſolche Wahr zum allererſten erdacht, ob ſchon ſolche gar gering und wohlfeil, ſo hat man doch allerſeits vonnöthen, abſonderlich iſt dieſes witzige Inſtrument den Weibern lieb und angenehm, und iſt Acus ihre gantze Academia; es wäre zu wünſchen, daß etliche junge Töchter das Näh-Küß lieber hätten, als den Polſter, maſſen das Faullentzen meiſtens nach ſich ziehet üble Consequentzen.

Der Heil. Petrus hat zu Joppen ein fromme Wittib mit Nahmen Tabitha, von Todten auferweckt, mehrentheils darum, weil sie so fleissig die Nadel gebraucht hat; dann neben anderen Tugenden pflegte sie mit eigenen Händen Kleider zu machen für die arme Wittiben, welches Petrum dergestalten bewegt, daß er mit seinem Gebet ihr wieder, zu Trost der Armen, von Gott das Leben erhalten: dieser seynd nachgefolgt die H. Elisabetha, ein Tochter des Königs in Hungarn; ein andere H. Elisabetha, Königin in Lusitanien, welche sich gar nicht geschambt hat die Nadel in die Hand zu nehmen, und gantze Kleider für die Arme auszumachen. Act. Apost. C. 9.

Die Reiche sticht die Schelmerey gar bald, aber ehender jene Nadel, von der die ewige Warheit in dem Evangelio Matthäi Meldung thut, daß nemlich leichter ein Camel durch ein Nadel-Loch schlieffe, als ein Reicher in Himmel. Matth. C. 19. Nicht zwar darum hat Christus der Herr dieses geredt, als wären die Reichthumen in sich selbsten bös, sondern nur derenthalben, weil bey den Reichthumen mehrertheils die Laster ihr Einkehr nehmen. Wann der verlohrne Sohn ein armer Tropff anfangs wäre gewest, so bin ich versichert, daß die schlimme und leichtfertige Bettel sich seiner nicht viel gerissen hätten, weil aber sein Beutel wohl gespickt gewest, darum seynd ihme die Mäuß, oder besser geredt, die Mauß Köpffinen nachgeloffen, vivendo luxuriose &c. dann wo das Tausend-Gulden-Kraut

wächſt, dort wird man auch finden das Löffel-Kraut, und verſtehen ſich Müntz und Metz trefflich wohl miteinander, dann auch die Grammatici den Genitivum nit weit von dem Dativo geſetzt haben. Geitz und Hoffart ſeynd bey den Reichen faſt tägliche Gäſt, dann wo Dominus iſt, da iſt gemeiniglich auch Do-minus; auch wollen die mehriſte Reiche lauter Servatii ſeyn, und wenig Bonifacii; das hat man geſehen bey dem reichen Praſſer, der ſo gar dem armen Lazaro nicht ein Löffel Suppen vergonnt; desgleichen logirt die Hoffart faſt nur bey Reichen, dann Pomp und Pracht und Ubermuth in Kleidungen haben nur die Reichen, die Armen können es nicht bezahlen; weil nun die Reichthum faſt aller Sünden Kuplerin, alſo hat gar wohl unſer Herr und Heiland ausgeſprochen, daß leichter ein Camel durch ein Nadel-Loch gehe, als ein Reicher in Himmel, welches ſo viel geredt, als ſeye es gar hart, und geſchehe es ohne ſondere Hülff Gottes nicht, wann ein Reicher ſeelig wird.

Caesareus ſchreibt, wie ich ſchon anderwerts gemeldt, etwas ſeltzames von einer Nadel. Unter dem Kayſer Friedrich iſt ein reicher Abbt mit Tod abgangen, dahero aus ihrer zwey der Kayſer einen ſolle zu dieſer Würde benennen, einer aus dieſen war über alle Maſſen ehrſüchtig; dahero ſolcher mit Geld wolte durchdringen. Es iſt aber dem Kayſer von einem ſeiner Räth in gebührender Demuth vorgetragen worden, Ihre Majeſt. wolle doch denjenigen vorziehen, welcher ſein Regel

zum beſten halte, es haben aber unter anderen dieſe Mönch in ihrer Regel, daß ein jeder bey ſich ſoll Nadel und Faden tragen, damit ſie ihnen ihre Kleider flicken; Kayſer Friedrich gefiel dieſer Vorſchlag nicht übel, ſtellte ſich demnach, als hätt er einen Schiefer in die Hand gezogen, und begehrt von dieſem ein Nadel, der erſte aufgeblaſene Pfaff, der ſchon geglaubt, die Dignität habe er im Buſen, entſchuldiget ſich, daß er dergleichen Sachen nicht bey ſich trage; der andere aber als fromm und einfältig, ziehet alſobald Nadel und Faden hervor, worüber der weiſe Kayſer hat urtheilen können, daß dieſer die Regel auch in den kleinen Dingen gar genaue halte, der andere aber nicht, darum ſolcher mit einer langen Naſen hinweg geſchafft, den anderen aber zu dieſer Würde unverhofft erhöhet. Caesar. Lib. 6. C. 15. Weil der ehrſüchtige Mönch die kleine Uebertrettung nicht geacht, alſo konte man gar leicht muthmaſſen, daß er nicht fern und weit ſeye von dem Groſſen, dann man gemeiniglich von dem Kleinen anfangt, gleichwie der Prophet Ezechiel ſelbſt bezeugt, daß er gegen Aufgang der Sonnen ſeye in ein Fluß kommen, allwo ihme anfangs das Waſſer nur über die Knocken gangen, wie er weiter fort, da iſt ihme das Waſſer bis auf die Knie, endlich bis an die Lenden, zur letzt iſt es ſo tief worden, daß er ihm nicht getraut durchzuwaden. Ezech. C. 47. Nicht viel anderſt gehet es mit den unbehutſamen Adams-Kindern, welche ein kleine Sünd offt wenig achten, nach und nach aber ſo

tieff hinein kommen, daß ſie ihnen nicht mehr wiſſen heraus zu helffen.

Sonſt iſt ein bekandtes Sprichwort: Er ſchaut wie ein Nadelmacher, welches ſo viel will geſagt haben, als habe er ein ſcharffes Geſicht, dann dieſe Leuth müſſen ſehr genau ſchauen, damit ſie das Nadel-Loch recht machen; im übrigen aber ſchauen ſie auch, wie ſie die Leuth mögen betrügen, ſie machen mit allem Fleiß ſchwache und krafftloſe Nadeln, damit ſolche nicht lange taueren, und wird mancher Schneider an einer ledernen Baueren-Büchſen ein halb tauſend Nadlen im Stich laſſen, auch nehmen ſie zuweilen ein ſo elenden Drat zu den Nadlen, daß ſolche in dem erſten Stich ſich biegen, und gleichſam zu verſtehen geben, daß ſie beſſere Qualitäten haben zu den Häfftlen, als zu Nadlen, was offt manche Jungfrau N. Näterin ſolchen Geſellen übern Buckel wünſcht, iſt leicht zu erachten.

Der Schmid.

Fleiß und Emſigkeit,
braucht zur rechten Zeit.

Tubalcain ein Sohn des Lamech, wie in Göttlicher Schrifft Gen. C. 4. geſchrieben, iſt der allererſte Schmid geweſt, von welchem nachmahls das Handwerck ſich allenthalben hat ausgebreitet: die Völcker aber aus Thesalia ſeynd die Erſte, ſo die Pferd von den Schmiden mit Huff-Eiſen haben beſchlagen laſſen. Dieſes Handwerck iſt eins aus den nothwendigiſten, und kan ohne dergleichen Leuth weder Edelmann noch Bauer hauſſen. Es iſt zugleich eine ſchwehre und mühſame Arbeit, forderiſt hat derſelbe wol zu ſchwitzen, welcher den groſſen Hammer, den ſie insgemein den Jäckel nennen, in der Schmitten führt, dann weil das Huff-Eiſen einen ſo harten Kopff hat, ſo kan der Schmid nicht höfflich darmit umgehen. Dieſe Leuth ſeynd frühe und ſpath bey der harten Arbeit, und gibt es wenig Feyeren beym Feuer; es iſt ſich höchſt zu verwunderen,

daß so wenig aus ihnen angebrennt seynd, indem doch ihnen so manche Funcken auf die Stirn fliegen: daß sie schwartz und russig seynd, gereicht ihnen zu keiner Unehr, weil solches vielmehr ein Zeichen ihres grossen Fleiß, und kan gar wohl unter einem schwartzen Hemmet ein weisses Gewissen verborgen seyn: Sie können auch allerley schöne Lehren fassen auch in ihrer russigen Werckstatt, zum Exempel: Die Danckbarkeit von dem Blaß-Balg, dann weil man diesem den Bauch anfüllt, so ist er danckbar darum, und blaset deßwegen dem Schmid das Feuer an; die Starckmüthigkeit von dem Ambos, weil dieser so offt wiederholten Streichen im geringsten pflegt zu weichen, ein schönes Sinn-Bild der beständigen Märtyrer und Blut-Zeugen Christi, welche durch kein Marter und Pein von der Liebe Gottes konten abwendig gemacht werden: Die Züchtigung von dem Hammer, dann ob schon dieser dem Eisen einen manchen Buff gibt, so wird es aber dardurch nur besser, und bekommt ein nutzliche Gestalt, also seynd auch der Eltern Streich bey der Kinder-Zucht sehr heilig und heilsam: Von der Zangen die Gedult, weil diese sich nicht weigert, einen manchen harten Brocken zu verbeissen: Die Poenitentz und Buß von den Kohlen, dann wann schon diese schwartz und todt seyn, so kan sie gleichwohl der Blas-Balg wieder feuerig und glantzend machen, wann der Mensch schon unzahlbare Todt-Sünden auf ihm hat, so kan

er gleichwohl durch Poenitentz und Buß noch fromm und inbrünſtig werden.

Es muß fürwahr jener Schmid zu Siena in Welſchland mit Nahmen Bonicius ein wackerer und tugendſamer Mann ſeynd geweſt, weil er einen Sohn erzeugt, und ſo ſtattlich auferzogen, daß nachmals iſt ſolcher Römiſcher Pabſt worden, und er den Nahmen Gregor. der VII. bekommen, vorhero aber Hildebrandus genannt. Es hat auch Gott mehrmal mit der Arbeit der Schmid groſſe Mirackel und Wunder-Werck gewürckt, wie dann zu leſen in der H. Bibel im 4. Buch der Königen, daß einem aus den Kinderen der Propheten die Hacken oder Beil ſeye in das Waſſer gefallen, und folgſam auf den Boden geſuncken, ſo bald aber Elisaeus ein Holtz hinein geworffen, ſo hat das Eiſen ſeine Schwehre verlohren, und von der Tieffe in die Höhe zum Holtz geſchwummen. Desgleichen wird auch geſchrieben von dem H. Apoſtel Matthäo, nachdeme ſolcher ein heiliges End genommen, und ſein Leib in einer eiſenen Truhen auf das Meer geſetzt worden, da iſt ſie gleich einem geringen Holtz in der Höhe geſchwummen. Niceph. Call. in Hist. Eccl. L. 2.

Was kan wunderbarlicher ſeyn, als was ſich Anno 439. hat zugetragen: Die Kayſerin Eudoxia hatte ein halbe Ketten, wormit der H. Petrus in dem Kercker gebunden geweſt, der andere Theil beſagter Ketten war zu Rom, als nun die Kayſerin ihr halbe Ketten dem Römiſchen Pabſt geſchickt, und dieſe probiren wol-

len, ob solche zwey Ketten einander gleich seyen, siehe Wunder! so bald, man sie zusammen gelegt, so haben sie sich augenblicklich vereiniget, und ist nur ein Ketten daraus worden, welche noch heutiges Tags nicht ohne häuffigen Wunderwerck zu Rom aufbehalten wird in der Kirchen S. Petri in Monte Exquilino. Baron. in An. 439.

Unter den Wunder-Wercken des H. Cajetani, meines grossen Patrons, wird auch geschrieben, daß einmahl etliche gefangene Christen auf dem Meer an einer Ketten gefesselt waren, welche 15. Centner schwehr; weil nun das Schiff, in dem sie gewest, allbereits thäte zu Grund sincken, da haben sie ihr Zuflucht genommen zu dem H. Cajetanum, nachmals voll des Vertrauens sich in das Meer gelassen, da ist diese so schwehre Ketten wie ein geringer Strick auf dem Wasser geschwummen, und sie alle glückseelig das Gestatt erreicht. Pepe in Vit.

Es seynd auch einige Schmid gewest, welche zwar immerzu mit Eisen umgangen, aber zugleich ein guldenen Wandel geführt, wie da gewest ist der H. Eulogius, der H. Dunstanus, und andere mehr; aber nicht alle diese Gewerbs-Leuth seynd lobwürdig, dann man findt auch etliche unter solchen russigen Gesellen, die nicht viel ungleich seynd dem grossen Hammer in der Schmitten, so da ziemlich grob; ein solcher ist gewest jener, von dem da gelesen wird in dem Leben des H. Fechini, dieser H. Abbt schickte einsmahls seinen Die-

ner zu einem Schmid, bittend, er wolle ihm doch zu seinem Acker-Bau ein Pflug-Eisen schneiden; schickte ihme zugleich für ein Belohnung fast ein gantze Speck-Seiten, der Schmid-Gesell verspricht solches inner wenig Stunden zu verfertigen; unterdessen aber aus Bosheit schneidt er den Speck in Form und Gestalt eines zugespitzten Pflug-Eisen, und schiebt es also in den Sack des Dieners, dieser glaubte, daß alles wäre nach Wunsch und Begehren seines H. Abbten geschehen, wie er aber in dessen Gegenwart den Sack eröffnet, da findt er an statt des Eisen den so gestalten Speck, worüber der Heil. Fechinus sich nicht ein wenig beschimpfft gesehen, gleichwohl diese von dem groben Schmid angethane Schmach wegen Gott gern übertragen, das H. Creutz-Zeichen über den Speck gemacht, welcher gleich augenblicklich in das beste und Nagel-neue Pflug-Eisen verkehrt worden, und noch auf den heutigen Tag zur ewigen Gedächtnuß in dem Closter des H. Fechini aufbehalten wird. Golg. in Vit.

Solche Leuth findet man öffter in dieser schwartzen Bruderschafft, die da den unzeitigen Rosen nicht ungleich, und an der Höfflichkeit kein Zahn ausbeissen, sie wissen auch mehrmal nicht, wie hoch sie müssen den armen Bauern die Arbeit schätzen, da sie doch zuweilen ein Ketten machen, welcher inner etliche Tag schon die Gliedersucht bekommt, auch einige unerfahrene Hammer-Tölpel, die offt das beste Pferd im Beschlagen verderben, kan man auch wohl finden, wann man recht

ſuchen thut; in Summa den guten und ehrlichen Schmiden gebührt alles Lob, den gottloſen aber, oder die ihr Handwerck verſtehen wie der Ochs das Schwebel-Pfeiffen, kan man ihren Nahmen unter das alte Eiſen werffen.

Der Zeit hoch-ſchätzbarer Gewinn,
will, daß man bald zum Amboß hinn
das Gluk-berüthet' Eiſen führe:
Herz, ſäume nicht in dem, was gut,
Zur Zeit der beſten Lebens-Gluk,
daß keine Nach-Reu dich berühre.

Der Sattler.

Kenn nicht durch tollen Sinn,
in dein Verderben hinn.

Diodorus im 6. Buch ſeiner Hiſtorien gibt die Ehr dem Neptuno, als ſeye er der erſte geweſt, welcher die Pferd-Zaum gemacht, und folgſam der erſte, ſo auf demſelben geritten, wann dem alſo, ſo wird er auch Zweiffels ohne den Sattel erfunden haben: wie nothwendig dieſes Handwerck ſeye, weiß es die gantze Welt, dann ohne der Sattler Arbeit weder Pferd noch Eſel recht kan gebraucht werden; weil der mächtigiſte König Salomon bey ſeiner Hofſtatt viertzig tauſend Wagen-Pferd, und 12. tauſend Reut-Pferd gehalten, ſo hat der Hof-Sattler dazumahl viel zu thun gehabt. 3. Reg. C. 4.

Nicht bald hab ich einen ſchöneren Sattel geſehen, als jenen, auf deme Mardochaeus geritten; der ſtoltze Aman hat den frommen Mardochaeum bey dem König Assvero alſo verfolgt, daß er bereits in

seinem Hof einen grossen hochen Galgen hat lassen aufrichten, der gäntzlichen Hoffnung, daß nicht zwey Tag werde anstehen, daß Mardochaeus daran solle gehenckt werden, aber geschicht wohl öffter durch sondere Göttliche Verhängnuß, daß einer in die Gruben, die er anderen gegraben, selbsten elend falle; das Blätel hat sich wunderbarlich gewendt, Aman war der erste Minister zu Hof, Mardochaeus ein armer verachter Tropff, gleichwol muste das Königliche Pferd mit allem erdencklichen Pracht gesattlet werden für dem Mardochaeo; dieser hat sich gesetzt in den mit Gold gestickten Königlichen Sattel: Super equum, qui de sella Regis est. Esth. C. 6. auch beynebens er Mardochaeus in einem Königlichen Aufzug muste von dem Aman durch die gantze Stadt geführt werden, ist also Aman aus einem Minister ein Stallmeister worden, an dem Galgen aber, welchen er für den Mardochaeo hat aufgericht, muste er selbsten einen elenden Schwengel abgeben.

Fast mit gleicher Müntz ist bezahlt worden jener Ketzer, mit Namen Perrinus, in der Stadt Genev, dieser, weil er einer aus den Vornehmsten des Raths, hat so viel zuwegen gebracht, daß man den Altar-Stein aus S. Peters Kirchen daselbst hinweg genommen, und solchen auf die Richtstatt gelegt, worauf die arme Sünder konten gericht werden: Es ist aber eine kleine Zeit angestanden, da ist gedachter vornehmer Raths-Herr aus gerechtem Urtheil Gottes der erste gewest, wel-

chem auf dieſem Stein der Kopff iſt abgeſchlagen worden, und alſo ihme nicht anderſt widerfahren, als wie dem Aman. Brendenbach. I. 1. C. 60.

Alexander der Groſſe hatte ein ſo ſtoltzes Pferd, welches Bucephalus war genennt, wann ſelbes ſehr herrlich geſattlet worden, es niemand anderen, als den König allein, auffitzen laſſen. Dieſe Natur ſollen alle Geiſtliche und Gott gewidmete Perſonen haben, weilen ſie ſich verpflicht, pur und allein dem Allerhöchſten zu dienen, alſo ſollen ſie alle andere Dienſt weigeren und ausſchlagen, dann alſo ſingt der Poet Paschalius:

Praeter Alexandrum, cum dorso insidere tentat
Alter, Bucephalus respuit atque fremit.
Nec sua qui sacris devovit tempora claustris,
Excepto nulli serviat ipse Deo.

Obſchon die Sattler den Nahmen haben von den Sattlen, die ſie machen, ſo iſt doch allbekandt, daß ſie viel andere ſchöne Arbeit wiſſen zu verfertigen, forderiſt aber machen ſie allerley ſchöne Gutſchen, Kobel-Wagen, Caleſchen und dergleichen, welche bey jetziger verkehrter Welt faſt alle Monath in ein neue Modi ſchlieffen. Was für ein Sattler jenen Wagen gemacht, in welchem die gottloſe Drachomyra zum Teuffel gefahren, iſt mir eigentlich nicht bekandt. Dieſe laſterhaffte Heidin hat Ludmillam und Wenceslaum, um weilen ſolche dem wahren Chriſtlichen Glauben zugethan, laſſen tyranniſch ermorden, deßgleichen auch andere Gott geweyhete

Prieſter; die ſie nun einest zu Prag ohnweit dem Geſchloß, eben an demſelben Orth, wo noch die Beiner der erwürgten Prieſter unbegrabener gelegen, in ihrem Wagen vorbey gefahren, da hat die Erd ihren Schlund eröffnet, und Drachomyram ſambt Roß und Wagen verſchluckt, der einige Gutſcher, indem er gleich dazumahl vom Pferd geſprungen, und mit gebogenen Knien in dem höchſten Altar-Geheimnuß den wahren Gott verehret, weil er in der nechſtentlegenen Capellen bey der Aufwandlung das Glöckel gehört, iſt alleinig mit dem Leben darvon kommen, Zweiffels ohne darumben, weil er das höchſte Sacrament angebettet. Dubravius lib. 5.

Den mehriſten iſt es nicht lieb, wann man ſie aus dem Sattel hebt, aber wie Saulus durch ein Stimm, Glantz und Donner-Keul vom Himmel aus dem Sattel gehebt worden, hat er hierdurch den gröſten Nutzen geſchöpfft, und ſolcher geſtalten bekehrt worden, welches alleinig der Gnad Gottes zuzuſchreiben: der Fall Pauli iſt ſein Auferſtehung geweſt; Gott ſchickt uns mehrmahl ein Ubel, damit wir vom Ubel abſtehen, er wirfft uns ins Bett, damit wir ergreiffen das Gebett, gar offt iſt es das beſte Mittel ſelig zu werden, wann er uns die zeitliche Mittel benimbt: ſonſt tragt der Wider ein Woll, uns aber ſeynd die Widerwärtigkeiten, die uns Gott ſchickt, lauter Wohlthaten; Gott macht es wie manche Mutter, wann ſie mit guten Worten das kleine Kind nicht kan zu ihr bringen, ſo ſchafft ſie dem Knecht,

er ſoll den Beltz umkehren, ein langnaſende Larven vor das Geſicht nehmen, und ſolcher geſtalten in die Stuben tretten, kaum daß das Kind dieſes Baubau anſichtig wird, da laufft es alſobald in die Schoß der Mutter: Wann nicht ein Sturm-Wind kommt, ſo thut ſich der Baum nicht biegen, alſo pflegen wir gemeiniglich erſt dazumahl die Knie biegen, wann wir einen Sturm müſſen ausſtehen; bey den Welſchen heiſt Calamita ein Trübſal, und Calamita ein Magnet; bey Gott dem Allmächtigen iſt die Trübſal, die er uns ſchickt, ein Magnet, mit dem er uns ziecht, darum mancher mit dem David ſagen kan: Bonum mihi, quia humiliasti me.

Wann alle Sattler einen ſo heiligen Wandel führten, wie Gualfardus, ein Burger und Sattler zu Augſpurg, ſo kont man wider dieſe Leuth gar nichts Ubles reden, aber man trifft wohl einige aus ihnen an, welche die Frembde beherbergen, verſtehe aber nur Frembdes Gut, und ſo man ihnen ein Sammet gibt zum Uberzug eines Sattels, oder zum Futter eines gantzen Kobel-Wagen oder Gutſchen, da verliehrt ſich gar offt ein Fleckel, zwar nicht gröſſer, als ein halbe Ellen; nicht alle aber ſeynd über dieſen Leiſt geſchlagen, ſondern die meiſte gar ehrlich und redlich.

Das Pferd, bey ſeinem ſtoltzen Schnauben
nimmt endlich Zaum und Battel an,
und folgt dem, der es lencken kann:
So zähmt der Geiſt, durch Wort und Glauben,
das wilde Thier, ſein Fleiſch und Blut,
und rennet nach dem höchſten Gut.

Der Schuſter oder Schuh-Macher.

Eß druckt der Sünden-Schuh,
macht ihn nicht feſter zu.

Das Schuſter-Handwerck iſt ſehr alt, und ſoll es der berühmte Mann Boetius erfunden haben, und wann gleich auf die Ubertrettung des Adams von der Erden Diſtel und Dorn gewachſen, ſo ſeynd fürwahr die Schuh höchſt nothwendig geweſt. Von dem Moyſes liſt man doch, daß er habe Schuh getragen, dann wie Gott der Herr ihme erſchienen in dem Dorn-Buſch, ſo da gebrunnen, aber nicht verbrunnen, ſo hat er dem Moyſi befohlen, er ſoll auf kein Weiß zu ihme nahen, er ziehe dann zuvor die Schuh aus, Solve Calceamenta &c. Exod. C. 3. als wolte gleichſam Gott ſagen, ſiehe mein Moyſes, bin ich als Gott und dein Erſchöpffer in Mitte der Dörner, ſo iſt es billich, daß

du die Schuh abzieheſt, und ebenfalls ſolche empfindeſt. Gott hat ſo viel gelitten, und ihr haickliche Adams-Kinder wolt nichts leiden, das heiſt, reim dich Bund-Schuch! wann der Knecht will beſſer ſeyn, als der Herr.

Vor Zeiten aber bey den Hebräern, Griechen und Römern tragte man keine dergleichen Schuh wie anjetzo in Brauch, ſondern nur unterhalb an den Ferſen ein Sohlen, ſo nachmahls über den bloſſen Fuß mit zweyen Riemen gebunden worden, faſt wie dermahlen wir Auguſtiner, auch die Capuciner und Carmeliter zu tragen pflegen: dergleichen brauchten auch die alte heilige Propheten, Isaias, Ezechiel, und andere, wie ſolches ſattſam beſtättigen die uralte Bilder im Vaticano zu Rom, ebenfalls haben die H. Apoſteln dergleichen getragen, maſſen zu Triendt in der Thum-Kirchen ein ſolcher Schuh des H. Andreae gezeigt wird; dieſe Schuh werden ſonſt eigentlich Sandalien genennt, und iſt unſer lieber Herr mit dergleichen von dem H. Luca ſelbſt abgemahlt worden, wie noch zu Rom bey St. Maria Major oder Maria Schnee zu ſehen. Daß Schuh und Schuſter vonnöthen ſeyn, erhellt aus dem, dann wie dieſer von Herode in die Gefängnus und eiſene Band geworffen worden, auch den anderen Tag ſollte hingericht werden, da hat ihn ein Engel von dem Schlaff aufgeweckt, denſelben zugleich aus den Ketten gelöſt, bevor er aber ihn aus der Keichen geführt, da hat er demſelben einen Befehl geben, er ſoll

ſeine Schuh anlegen, calcea te caligas tuas &c. dann ſonſt hätt er durch den rauhen Weeg bey nächtlicher Weil die Füß alſo verderbt, daß er nachmahls der Reiß und dem Predig-Ambt nicht hätt können wohl vorſtehen.

Daß Chriſtus der Herr ebenfalls dergleichen Sandalien oder Schuh-Sohlen getragen habe, iſt gar glaublich, weil der H. Joannes der Tauffer ſich gegen dem Volck verlauten laſſen, daß einer, nemlich der wahre Meſſias nach ſeiner werde kommen, deſſen Schuh-Riemen aufzulöſen er nicht würdig ſeye.

Die Schuſter und Schuhmacher ſeynd gar ehrliche Leuth, und weilen der Bapſt Urbanus der 4te, und Joannes der 22. Schuſters-Söhn geweſt; alſo iſt ein unfehlbares Kennzeichen, daß dero Eltern gute und tugendſame Leuth geweſen. Zu Rom iſt zwar ein ſchöne Kirch, denen HH. Crispo und Crispiniano gewidmet, welche heilige Schuhmacher geweſt, die von ihnen verfertigte Schuh unter die Armen ausgetheilt, auch viel Leuth zu dem wahren allein-ſeeligmachenden Glauben bekehret, und endlich um Chriſti willen ihr Blut vergoſſen.

In dem Leben des H. Joannis des Allmoſen-Gebers wird ebener maſſen von einem frommen und gottſeligen Schuſter geſchrieben, der ein gantze Stuben-voll Kinder, auch das Handwerck wenig verſtanden, gleichwol aber bey ſchönen und groſſen Mitteln, über wel-

ches sich sein Nachbauer, auch ein Schuster, nicht wenig verwundert, und denselben dergestalten angeredt: Meister, was tausend Element habt ihr ein solches gutes Glück? Ich arbeit Tag und Nacht, und nimb offt Sonntag und Feyertag zu Gehülff, und mit allem meinem Zaplen kan ich nicht so viel gewinnen, wormit ich nur meine Kinder möcht mit Brod versehen: worauf der fromme Schuster geantwort: wie daß er ein Orth wisse, wo er alle Tag einen Schatz finde, seye auch urbietig solchen mit ihme zu theilen, dafern er wolte mitgehen, welches er nicht allein gutwillig zugeheissen, sondern auch im Werck selbst erwiesen. Der fromme Schuster aber führte diesen Mit-Meister an kein anderes Orth, als alle Tag in der Frühe zu einer H. Meß, worvon der andere gleichmässig in der Wirthschafft also gewachsen, daß er ohne sondere Arbeit und Sorgen sich und die Seinige reichlich erhalten. In Vit. S. Joan. Elemos.

Es seynd aber die Schuster beschaffen wie des Jacobs dieses alten Patriarchen Lämbel oder Schaaf, so nicht alle weiß gewest, sondern viel mit Flecken, ich will sagen, daß auch einige nicht ohne Schand-Fleck, und weil sie mit dem Leist umgehen, seynd sie offt mit den Partitenmachern über einen Leist geschlagen, wissen das verbrennte Leder so stattlich zu gebrauchen, daß zuweilen ein paar Schuh durch ein einige Kottlacken schon ein Schiffbruch leidet, aber wann sie auf ein solche oder

ein andere Weis den Nechsten also betriegen, und so falsch, und nicht Cordeboniſch handlen, so wird sie der Teuffel zu seiner Zeit wohl mit dem Klopff-Holtz auf die Bratzen schlagen.

Der Fuß wird von dem Schuh umgeben,
und dannoch in denselben streben,
wohin er will, durch jeden Weg.
O wol der Seele, die Gott liebet,
und wann sie Fleisch und Blut umgibet,
doch gehet auff deß Geistes-Steg.

Der Mißgerhet.

Der Undanck kennet nicht, was ihm zu lieb geschicht.

So lang man hilfft und gutes thut,
Und anckbarn, die in Unglücks-Flut,
Wie eingebeitzte Felle lagen:
So lang sind sie geschlächter Art,
Das Glücks-Lufft macht sie wieder hart
Doch liebe must hiernach nicht fragen.

Der Gerber oder Lederer.

Dieſe gute und ehrliche Leuth haben ſich abſonderlich zu rühmen wegen des frommen und heiligen Gerber zu Joppen, bey deme der H. Petrus, dazumal ſchon der höchſte Statthalter Chriſti auf Erden, mehrmahlen ſein Einkehr genommen, deſſen Namen iſt geweſt Simon. Act. 9. C. Es ſeynd ohne Zweiffel viel andere reiche Herren daſelbſt geweſt, wo Petrus hätte können die Herberg haben, ja es hätte ihme die Tabitha oder Dorcas, welche er wunderbarlicher Weiß vom Tod erweckt hat, alle möglichiſte Ehr und Gutthaten erwieſen, ſo hat er aber aus Demuth wollen vor Lieb nehmen bey einem guten und frommen Gerber oder Lederer, deſſen Behauſung nechſt an dem Meer gelegen; dahero von der Stadt abgeſondert, und folgſam in der Einſamkeit beſſer hat können dem Gebett obligen. Es iſt aber auch glaublich, daß dieſer Gerber

vor allen anderen Inwohnern daſelbſt ſich der Hospitalität befliſſen, und gleich einem Abraham im Alten Teſtament die Gäſt und frembde Leuth nicht allein freundlichiſt eingeladen: ſondern dieſelbe faſt gezwungen, die Einkehr zu nehmen, ſeine arme Behauſung nicht verſchmähen, maſſen er dergleichen nach Möglichkeit tractirt, und alle Lieb erwieſen. Gut wär es, wann alle Leuth alſo geſitt und geſinnt wären, aber viel ſeynd anzutreffen, die mit des Loths ſeinem Weib gantz finſtere Geſichter machen, wann ein paar arme Geiſtliche umb die Herberg bitten; und muß offt einer mit dem Titul eines Schmarotzers vor Lieb nehmen, wann er nur ein wenig loſen thut bey dem Kuchel-Fenſter.

Die Gerber haben ein ſehr hartes Handwerck, und müſſen offt gantz nackend und blos, bald im kalten, bald im heiſſen Waſſer die Arbeit verrichten, und leidet bey ihnen ihr eigene Menſchen-Haut ſowohl, als die Ochſen-Haut, aber dero Gewerb iſt ſehr reich und erträglich, zumahlen des Leders jedermann vonnöthen, wann er nicht will, wie etliche Italiäniſche Bauern, mit Holtz-Schuh vor Lieb nehmen.

Im Alten Teſtament haben die Prieſter ihre meiſte Gemeinſchafft gehabt mit den Gerbern, dann dazumahlen haben dieſe von Gott allein den Gewalt gehabt die Schlacht-Opffer zu verrichten, entgegen aber hat Gott befohlen, daß ſie für ihr Arbeit und Mühwaltung ſollen die Haut behalten, Levit. C. 7. welche ſie nachmahls bey denen Gerbern verhandlet, und dardurch ihre

nothwendige Unterhaltung geſchafft, woraus ſattſam zu ſehen, daß die Prieſterſchafft nicht kan umſonſt dienen, ſondern auch um ihre Mühe die gebührende Belohnung begehren.

Es iſt dieſen guten arbeitſamen Leuthen auch ein ſondere Ehr, daß alle Ordens-Perſonen, welche unter der Regel des H. Vatters Augustini leben, ein Gürtel tragen von Leder, und iſt fürwahr nicht bald etwas koſtbarer, als dieſes Leder, maſſen es von dem Päbſtlichen Stuhl mit ſo groſſen Privilegiis und Ablaſſen begnadet worden, worvon gantze Bücher beſchrieben. Es iſt auch vermuthlich, daß die Seeligiſte Mutter Gottes habe ein Gürtel getragen von Leder, wie dann von dem H. Luca dergleichen Bildnuſſen anzutreffen ſeynd: deßgleichen ſchreibt der Evangeliſt Marcus C. 1. v. 8. daß der H. Tauffer und Vorlauffer Chriſti ſich mit Leder umgürtet habe, habebat vestimentum de pilis Camelorum, & zonam pelliceam super lumbos suos.

Die Gerber verfahren erſchröcklich grob mit denen Häuten, man ſchabt ſie, man tritt ſie, man ſchlägt ſie, man baitzt ſie, man hängt ſie gar auf wie einen Dieb am Galgen; aber diß alles iſt ihnen nutzlich, und werden nachmahls um viel Geld verkaufft. Nichts nutzlicher iſt dem Menſchen, als wann er mit ſeiner Haut nicht haicklich umgehet, dann der menſchliche Leib iſt wie ein Brenn-Neſſel, wann man dieſe gar zart anrühret, ſo brennt ſie grob, nicht aber, ſo man ſie hart reibet. Der

menschliche Leib ist wie ein Wein-Stock, wann man diesen nicht wol beschneidt, und manche Wunden versetzt, so bringt er kein Frucht. Der menschliche Leib ist wie ein Saiten, wann man diese nicht wohl anspannt, so gibt sie keinen Klang. Der menschliche Leib ist wie ein Fisch, den man die Aal nennet, wann man solche nicht hart mit den Händen drucket, so schlipffert sie aus. Der menschliche Leib ist wie der Flachs, wann man diesen nicht wohl durch die Hechel zieht, so wird er nichts nutz. Der menschliche Leib ist wie die Leinwath, wann man dieser nicht wohl den Kopf waschet, so wird sie nicht sauber. Der menschliche Leib ist wie ein Acker, wann man diesem nicht gute Püffe und Wunden versetzt mit dem Pflug-Eisen und Krampen, so wird man wenig Gutes von ihm zu gewarten haben. Der menschliche Leib ist wie ein Uhr, wann diese nicht mit schwehren Gewichtern behängt wird, so wird sie nicht gut gehen. Der Leib des Menschen und die Seel seynd wie zwey Waag-Schalen, wann eine hinunter gehet, so steigt die andere in die Höhe; wann man den Leib mit Fasten und Casteyen unterdruckt, so hebt sich die Seel in die Höhe. Diejenige, so ihr Haut in allen Dingen zu sehr zärtlen, denen ein jeder Fast-Tag ein Last-Tag ist, die mehrer Achtung geben auf ihr Fell, als Gedeon auf das Schaaf-Fell, die da ein Cilicium für ein Gespenst halten, die da ein Vigil vor ein Türckische Schildwacht ansehen, die ein viertelstündiges Knien ohne Polster als ein Neronische Folter-Banck ausschreyen; alle der-

gleichen geben es Sonnen-klar an Tag, daß dem Leib wohl seye, der Seel aber übel, dann so lang dieser Mist-Finck herrschet, so muß die Seel ein Sclavin seyn, so lang der Esel beym Futter-Sack stehet, so lässet er das Gumpen nicht; darumb sagt recht mein H. Vatter Augustinus: Castiga corpus tuum, & Diabolum vinces, hoc enim modo Paulus adversus illum docuit nobis esse pugnandum. 1. Cor. v. 9.

Im übrigen findt man auch bey etlichen Gerbern ziemliche Betrug, und arbeiten bisweilen so liederlich, daß dero Arbeit mehrer liederlich als lederer ist; offt ihr Pfund-Leder nur ein Stund-Leder könnte genennt werden, so wenig tauerhafft; so wissen sie nicht weniger ein Kuhe-Haut für ein Ochsen-Haut hervor streichen, auch dem abgeschnittenen Leder mit dem Messer-Strich ein solche Gestalt geben, als hätte es weiß nicht was für ein Dicke, indeme es aber in der Warheit kein Dicke, sondern vielmehr ein falscher Tück, mit dem sie den unbehutsamen Bauern hinter das Licht führen, ein solcher aber verkaufft nicht allein ein schlimme Haut, sondern ist selbst ein Sch. Nequam in der Haut: Was die gerechten Lederer seyn, ist ihnen hierdurch an ihrer Ehr gar nichts genommen.

Der Färber.

Hier iſt kein Streit,
nur Einigkeit.

Die Farb iſt ein Ergötzlichkeit der Augen, und hat es die Kunſt und Menſchen-Witz ſchon ſo weit gebracht, daß ſie Blau halber mit den Veiglen, Röthe halber mit den Roſen, Gelbe halber mit der Sonnen-Wänd, Grüne halber mit dem Graß könne trutzen, ſo gar hat man der auffſteigenden Morgen-Röthe ſchon die Farb abgeſtohlen, darum wird ſolche genennt die Aurora-Farb: der Regen-Bogen, welchen Gott ſo wunderbarlich an den Himmel geſetzt, pranget zwar mit etlichen Edel-ſchönen Farben, aber die wohlerfahrene Färber thun dißfalls nicht um ein Haar weichen, damit ſie nur den Vorwitz der ſtoltzen Weiber mögen conſerviren.

Die Farben ſeynd bey den Leuthen in unterſchiedlichem Werth, etlichen gefallt die rothe Farb, wie dann

vor dieſem niemand dorffte mit Purpur bekleidt ſeyn, auſſer die groſſen Monarchen, jetzt hat es ſich viel verändert, indem ſo gar die Sauſchneider eine rothe Joppen antragen. Einige haben ein Contento an der gelben Farb, und muß ſolche ſchon den Titel haben, Gold-Farb, glauben auch, dieſe ſeye darum die ſchönſte, weil des Abſalons und Salomons Strobel-Haar in dieſer Liberee aufgezogen: vielen iſt nichts liebers als die Grüne, forderiſt denen Jägern und Waid-Männern, und taugt dieſen ihr Farb zu einem groſſen Vortheil, das Wildſtuck zu betrügen. Andere halten es mit der ſchwartzen Farb, worunter faſt die mehriſte Geiſtliche und Ordens-Leuth gezehlt werden, maſſen die Farb auch genennt wird ein Todten-Farb, und eben deſſenthalben bey denen Geiſtlichen gefunden wird, zum Zeichen, daß ſie der Welt gäntzlich abgeſtorben ſeyen.

Bey der jetzigen Welt, wo der Kleider-Pracht in gröſtem Schwung gehet, hat man ſo vielerley und ſeltzame Farben erdacht, daß etliche gar heiſſen Indianiſch Ruben-Farb, Paphlagoniſch Erd-Farb, Helleſpontiſch Zwiefel-Farb, Peruſiniſch Beltz-Farb, Affricaniſch Eſel-Farb ꝛc. die Vögerle des Lufts, die Thier auf Erden, die Fiſch im Waſſer tragen noch jene Farb an ihren Kleidern, wie ſie Gott von Anbeginn der Welt erſchaffen, aber der Menſch, aus Muthwillen, thut den ſo übel-muffenden Maden-Sack, die ſo ungereimbte Miſt-Butten, den ſterblichen Leib mit allerley Farben zieh̃ren, und kan ihm kaum der gute Färber

mit allem ſeinem Fleiß den Willen erfüllen. Zu Zeiten Moyſes iſt das Färber-Handwerck ſchon ſtarck im Schwung gangen, weil Gott ſelbſt dazumahl ein gewiſſe Regel vorgeſchrieben, aus was Farben das Kleid des Hohenprieſters und der anderen Dienern des Tempels ſeyn ſolle. So hat ſich auch Chriſtus der Herr, da er auf Erden wandelte, in den Kleidern gleich anderen Nazarenern getragen, benanntlich ein wollenes Unter-Kleid an ſtatt des Hemmet, welches ihme ſeine gebenedeyte Mutter mit eigenen Händen geſtrickt, ſo auch ſamt ihme aufgewachſen; bey dieſem hatte die Färber-Kunſt nichts zu thun, dann es bey der natürlichen weiſſen Woll verblieben; nachmahls truge der Heiland ein langen rothen Rock, ſambt einem langen blauen Mantel, beede von Woll gewürckt bis auf die Erd, dieſe zwey haben auch ihre Farb von offtbeſagtem Handwerck bekommen.

Es prangt auch die Catholiſche Kirch, unſer allgemeine Mutter, nicht ein wenig mit der Färber-Arbeit, dann ſie in dem Kirchen-Ornat und Kleidung unterſchiedliche Farben vorſchreibt, bald weiß, wie zu Oſtern ꝛc. bald roth, wie zu Pfingſten ꝛc. bald blau, wie in der Faſten und Advent ꝛc. bald grün, wie von Heiligen Drey Königen an ꝛc. bald ſchwartz, wie an aller Seelen Tag, aus welchem dann erhellet, daß ihr Arbeit nicht allein ſeye zu des Menſchen Zierd, ſondern auch zur Zier Gottes und ſeines Tempels.

Den Färberen will ich keineswegs einreden, welches die beſte Farb ſeye und die theureſte, aber meines Gedunckens können ſie es ſelbſt nicht laugnen, daß nicht die rothe Farb die koſtbareſte ſeye, forderiſt wann ſolche iſt auf der Stirn eines ſchamhafftigen Menſchen; der weiſe Diogenes haltet dieſe Farb für ein Tinctur der Tugend, wo dieſe rothe Farb noch gefunden wird, da iſt die weiſſe Farb der Unſchuld noch nicht verbanniſirt: wo dieſe Morgen-Röth aufgehet, da bleibt kein Finſternuß im Gewiſſen: die rothe Farb im Calender bedeut ein Feſt: die rothe Farb auf der Stirn bedeut ein Solennität im Gewiſſen: den rothen Fürhang im Tempel Salomonis thät man ſehr verehren, noch mehr iſt zu verehren der rothe Fürhang in dem Angeſicht des Schamhafftigen: Pharao iſt ſamt den Seinigen im rothen Meer erſoffen, nicht weniger gehet der Satan ſambt ſeinem Anhang in dieſer rothen Schamhafftigkeit zu Grund: optimus color, quem gignit pudor, ſpricht Aristot. 4. Ehic. Mit dieſer Farb ware niemand beſſer verſehen, als die Seeligiſte Jungfrau Maria, als welche auch zu dem Gruß des Ertz-Engels erſchrocken und ſchamhafftig worden. Ambro. lib. 1. offic.

Die bethörte Adams-Kinder halten ſo viel auf die Leib-Farb, und iſt doch keine unbeſtändiger als dieſe, wann es ſchon die Färber nicht wollen beſtehen, ſo bezeugt doch ſolches der weiſeſte Salomon: Vana est pulchritudo. Prov. C. 31. Eitel iſt alle Leibs-

Gestalt, und ist der Mensch weniger tauerhafft, als ein Schatten, der bald stehet, bald vergehet. Job vergleicht das menschliche Leben einem Schiff, welches mit lauter Aepffeln beladen, dies mei pertransierunt quasi naves poma portantes. Job. C. 9. Es mag der Apffel auch die schöneste Farb haben, so wird er doch unverhofft faul, es seye der Mensch so wohlgestalt, als es immer seyn kann, so ist er doch vor dem Tod nicht sicher, heunt roth, morgen todt, das sieht man offt; heunt wacker, morgen auf dem Gotts-Acker, das sieht man offt; heunt ein Freyle, morgen ein Faule, das sieht man offt; heunt ihr Gnaden, morgen gnad dir Gott, das sieht man offt; heunt unter den Ehren, morgen schon unter der Erden, das sieht man offt; heunt grüß dich Gott, morgen tröst dich Gott, das sieht man offt; heunt voller Freuden, morgen auf dem Freyd-Hof, das sieht man offt; das heist ja: Vana est pulchritudo, unbeständig ist die Leib-Farb.

Die Färber müssen zwar mit Farben umgehen, aber etliche machen es gar zu braun, und muß manche arme Bäuerin mit einem groben Stückel Leinwat vorlieb nehmen, die doch ein weit besseres in Färb geben, das heist, dem Diebstahl ein Färbel anstreichen: Etliche spahren den Allaun oder spahren den Fleiß, kommt also ein liederliche Arbeit heraus, daß man leicht kan an derselben die Eitelkeit der Welt betrachten, weil die Farb so bald das Valete nimmt: Einige vielleicht im Rausch machen die Laugen gar zu scharpff oder

gar zu heiß, daß nachmahls die Arbeit so mürb wird, wie das Brod eines Pasteten-Beckens: Etlich seynd ein wenig im Gewissen beschaffen, wie auswendig im Gesicht und Händen, fast wie ein Copey vom schwartzen Teuffel, solche haben nichts viel bessers zu gewarten, als was jenem Färber zu Rom begegnet; welcher in der Kirchen daselbst begraben, aber ein ungeheuriges Heulen unter der Erden hat hören lassen, daß er nemlich brinne, brinne, wie man des anderen Tags das Grab eröffnet, fande man nichts als die blosse Kleider, also schreibt Gregorius 4. Dialog. C. 54.

Durchfärbe Hertz- und Seelen gantz,
O Jesus-Blut, mit Purpur-Glantz,
dem Aug deß Höchsten zu gefallen;
Daß (wie die Farbe Schönheit bringt,
wann sie durch bleiche Wollen dringt,)
dein Licht und Schmuck hafft in uns allen.

Der Hutter.

Den Tugend Hut,
gebt eurem Mut.

Den erſten Filtz hat Adam gehabt, und zwar von Gott ſelbſten, wer aber den erſten Hutt habe gemacht, iſt mit Grund nicht zu ſagen, dann ſehr viel Land und Völcker werden gefunden, welche gar keine Hütt tragen, ſondern an ſtatt derſelben mit etwas anderſt den Kopff bedecken: Die Türcken tragen ihren Turbant, die Indianer, fordereſt die Garamantier, tragen ein halbes Strauſſen-Ay an ſtatt einer Kappen; die Polacken tragen von Caſtor und Zobel gemachte Mützen, die Reuſſen tragen ihre Schapka, die Affricaner tragen ein vielfärbige Binden, die Hungarn tragen ihre Hauben ꝛc. Bey den Spaniern, Frantzoſen, Teutſchen, Engelländern, Holländern ſeynd die Hütt allein im Brauch; es ſeynd aber dieſe faſt alle Tag ſo veränderlich, daß ein Hutter faſt einen Doctor muß abgeben, und ſtets auf neue Modi, auf neue Modell, auf

neue Model muß gedencken ꝛc. dann bald ist ein Hutt hoch wie ein Rührkübel, bald nieder wie ein Holländischer Käs, bald breit wie ein Schieß-Scheiben, bald schmahl wie ein Hasen-Deck, bald zugespitzt wie ein Starnitzel, bald zusammen gedruckt wie ein Gogelhopff, bald zottet wie ein Roßkutzen, bald glatt wie ein Scherr-Maus, bald schwartz wie ein Dinten-Faß, bald weiß wie ein Mehl-Sack, bald braun wie ein lederer Poding, bald grau wie ein Schwalmen-Nest, bald grün wie ein Lauber-Hütten, bald roth wie ein Hannen-Kamp ꝛc. Sonst pflegt man zu sagen, viel Köpff viel Sinn, aber dermahl heist es, viel Köpff, viel Hütt; dann es gibt grosse und kleine, dicke und dünne, schwehre und leichte, gerade und gebogene, gute und schlechte, theure und wohlfeile Hütt, so gar findt man bescheidte Hütt, mit dem offt ein närrischer Kopff bedeckt wird.

Bey keinem Hutt ist so grobe Materi geweſt, als bey jenem, durch welchen gantz Schweitzer-Land und andere Erb-Länder der Helvetier von der Bottmässigkeit des Haus Oesterreich gewichen, dann allbekandt ist, wie einige Oesterreichische Land-Vögt in besagten Ländern wider alles Wissen und Willen Kayserß Alberti mit den Unterthanen so tyrannisch verfahren, unter solchen harten Regenten war der Land-Vogt Gäßler genannt, welcher, aus purem Ubermuth, bey dem Flecken Altdorff unter einer Linden hat lassen einen Hutt auf eine Stange stecken, und darbey ausruffen: Wer vorbey gienge, der soll diesen Hutt verehren, gleich als

wann er in eigener Person gegenwärtig wäre; Er stellt auch etliche seiner Leut darzu, diejenige gefänglich anzunehmen, die diesem Gebott nicht würden den Gehorsam leisten. Nun hat es sich zugetragen, daß Wilhelm Tell von Uri gebürtig, und ein Land-Mann, diesem hochmüthigen Befehl nicht ist nachkommen, worüber er dann gefänglich eingezogen, und sehr tyrannisch gehalten worden, dergestalten zwar, daß er hat müssen seinem leiblichen Kind einen Apffel von dem Kopff schiessen, welches ihme durch sondere Gottes-Hülff glücklich von statten gangen, anbey aber sein Gemüth dermassen verbittert, daß er bald hernach den tyrannischen Land-Vogt erschossen, andere ohne das überbedrangte Landsassen zu einer Aufruhr gebracht, woraus die dermahl noch währende Eidgenossenschafft ihren Anfang genommen, und also das Durchleuchtigiste Haus Oesterreich, wegen Bosheit und Tyranney der Bedienten, so schöner Länder verlustiget worden.

Von obbemeldetem Hutt kont manchem Regenten, Pfleger, Verwalter ꝛc. ein Stückel Filtz gespendiret werden, sie hierdurch zu erinneren, daß sie die armen Unterthanen nicht tyrannisch, und offt gar unmenschlich sollen tractiren, dergleichen Leuth, verstehe etliche, seynd wie die Katzen, wie die Ratzen, wie die Spatzen: die Spatzen stehlen den Bauern das Traidt, daß es gar unterm Dach nicht sicher ist, die Ratzen mästen sich mit frembden Speck-Schwarten, die Katzen fressen offt ihre eigene Jungen. O mein Gott! die Weinbeer

haben doch bessere Tag, als manche Unterthanen, dann jene werden nur im Jahr einmahl, und zwar im October, gepreſt, dieſe aber ein gantze Zeit.

Stephanus Pepe ſchreibt etwas Denckwürdiges von einem Hutt: Otto, Pfaltzgraf zu Rhein, aus Catholiſchem Eiffer hat ein groſſes von Wachs gegoſſenes Bild, ſo ſein Perſon vorſtellt, in die wunderthätige Gnaden-Capellen zu Alten-Oetting in Bayrn geſetzt, ſo bald er aber nachgehends von dem Catholiſchen Glauben abgewichen, ſo iſt von freyem Stuck der wächſene Hutt, ſo ſamt der Statuen gegoſſen worden, zwey Finger über die Augen herab geſuncken, dardurch augenſcheinlich zu zeigen, daß er nicht mehr werth ſeye, die Mutter anzuſeheu, von dero Sohn er ſo ſpöttlich gewichen. Pagat. 373. Dieſer Hutt hatte zwar keinen Filtz, aber gleichwohl hat er dem mainaidigen Fürſten ein Capitel geben, daß er die ſtinckende Egyptiſche Zwiffel dem ſo gerechten Manna oder Himmel-Brod vorgezogen.

Die Hutter haben ein ſehr hartes und mühſames Handwerck, machen auch allerley ſchöne Hütt, aber ein Wünſch-Hüttel können ſie nicht machen, wann ſie noch ſo erfahren wären, wohl aber können ſie hauptſächlich unter dem Hüttel ſpielen, es wiſſen einige aus ihnen die Leuth dergeſtalten zu betriegen, daß jemand möcht in Zweiffel ſetzen, ob ſie Hutter oder Häuter ſeyn, ſie ſchlagen dem erſten Vatter, dem Adam, gar nicht nach, dann dieſer, vermög Göttlicher Schrifft, hat die Thier

genennt, wie dero Natur war, ihnen alſo ihren eigentlichen Nahmen geſchöpfft, aber bey vielen Huttern erfahrt man das Widerſpiel, indem ſie die Königle oder Haaſen für Biber, die Biber für Caſtor tauffen und verkauffen. Zuweilen kaufft auch ein gemeiner Mann einen Hutt, des Glaubens, er werde etwann ſo lang dauren, als der Kopff, aber nachmahls erfahrt ers, daß ſolcher von dem erſten Regen die Flügel hängt, wie ein abgemattе Schnee-Gans, und folgſam ein Zucker-Hutt einen beſſeren Beſtand hat, ſolchen Geſellen haben allerley Woll und Haar untern Händen, ſie aber ſeynd mit Haut und Haar nichts nutz, wann ſie den Nechſten betrügen und überfortlen; wer aber aus ihnen redlich handlet, der wird einmal in jener Welt an ſtatt des Hutts ein ewige Cron zu gewarten haben.

Man ſchützt das Haupt mit einem Hut,
für Sonnen-Hitz und Regen-Flut:
Doch läßt man daß Gemüt bloß ſtehen,
wo Tugend wird bey ſeit gelegt.
Wer unter ihr den Willen trägt,
wird königlich bedecket gehen.

Der Kürßner.

Klopfft aus dem Hertzen,
was sonst bringt Schmertzen.

Wann jemand diesem Handwerck nicht solte ein sonderes Lob geben, derselbe muß nicht einmahl haben in die Göttliche Schrifft geschaut, dann gleich das erste Kleid, welches der Allmächtige Gott den Elteren im Paradeyß hat gemacht, ein Kürßner-Arbeit geweſt, massen es bestanden in rauchen Lämbel-Fellen, so wird man ebner massen in der heiligen Bibel sehr viel Ding finden von dem rauchen Fell, mit denen meistens die Kürßner pflegen umbzugehen. Der Jacob hat durch Anstifftung der Rebecca mit dem Fell der jungen Böcklen seinem Bruder Esau den vätterlichen Seegen hinweg genommen, es seynd dazumahl die Weiber schon arglistig geweſt, dann Rebecca solche rauche Fell dem Jacob um die Händ gebunden, wordurch der alte blinde Vatter Isaac veranlast worden,

daß er in Warheit geglaubt, es seye der Esau, massen dieser von Mutter-Leib gantz rauch und voll der Haar gewesen; darum der liebe Tättel sich verlauten lassen: Vox quidem Jacob &c. die Stimm ist zwar des Jacobs, aber die Händ seynd des Esau: weil die Rebecca den Jacob so inniglich liebte, also hat sie sich höchst beflissen, wie sie doch könne für ihn die vätterliche Benediction procuriren, unangesehen der Jacob unterschiedliche Verhindernussen und Beschwehrnussen vorgewendt, so muste es doch nach ihrem Kopff gehen; wann ihr ein Weib etwas vornimbt, so kan es weder Rigel noch Prügel hinterstellig machen; es muste aber die sorgfältige Mutter, wie viel an dem vätterlichen Seegen gelegen seye, gleichwie entgegen der Elteren Fluch noch selten ohne kläglichen Ausgang gewest, wie dann noch zu Freyburg in Meissen die Fuß Pfaden gezeigt werden auf dem Boden, allwo etliche Jahr aneinander gestanden ein Halsstarriger Sohn, dem der Vatter aus Zorn hat gewunschen, er möchte sein Lebtag an dem Orth stehen bleiben, so nachmals auch geschehen. Camer. Cent. 5.

In dem Alten Testament muste, aus Befehl Gottes, die Arch, als ein heiliger Bunds-Kasten, bedeckt seyn mit schönem Peltzwerck, benanntlich mit röthlichem und blauen Widder-Fellen. Exod. C. 25. Aus welchem abzunehmen ist, daß dazumal das Kürßner-Handwerck schon starck im Schwung gangen, und wohlerfahrne Meister schon gewest seyn, die da gewust haben

den Fellen unterſchiedliche Farben zu geben: Bey jetziger Zeit aber ſeynd die Kürßner gar in groſſem Anſehen, weil auch die gröſte Monarchen mit dero Arbeit prangen, maſſen der Königen ihr Aufzug, der Churfürſten ihr Ornat, der Hertzogen ihre Hauben von den Kürßnern verfertiget werden. Es iſt auch niemand faſt in unſeren kalten Länderen, deme nicht zur rauchen Winters-Zeit der Kürßner muß an die Hand gehen, und müſte manches alte Mütterle zu einem Eiszapffen werden, wann der Kürßner Arbeit nicht ſolte der Kälte einen Trutz bieten; was aber die Vornehme anbelangt, ſeynd dieſe mit dem gemeinen Peltzwerck nicht befriediget, ſo darff ſich auch der Fuchs mit ſeinem Futter nicht anmelden, ſondern es müſſen ſo gar die Heleſiontiſche Scherrmäus, die Luſitaniſche Biſam-Thier, die Calecutiſche Haaſen ihren Balg hierzu ſpendiren. Ein geiſtlicher Fürſt, ſchreibt Drexelius, in unſerm Teutſchland hat ohngefehr vor 50. Jahren ihme einen Peltz machen laſſen von lauter Stiglitz-Köpffen, müſſen alſo zu dieſem überſchwencklichen Pracht viel hundert tauſend Vögerl ihre Häubel hergeben.

Gröſſeres Lob hat verdient der heilige Biſchoff Wulstanus, als der nichts mehrers haſte, als den Kleider-Pracht, und weil er bey kalter Winters-Zeit Noth halber muſte einen Peltz brauchen, ſo war ſolcher nur von gemeinem Lämbel-Fell, da ihme aber von einem Bekandten eingerathen worden, er möchte wenigiſt von Wild-Katzen das Futter brauchen, deme er aber zur

Antwort geben, er habe niemahlen hören ſingen in der Letaney: Catus Dei, qui tollis peccata Mundi, ſondern Agnus Dei, O du Katz Gottes, der du hinnimbſt die Sünd der Welt; ſondern, O du Lamb Gottes ꝛc. dahero wolle er vom Lämbel, und nicht von der Wild-Katz erwärmet werden. Bolland in Vita.

Im 1. Buch der Königen am 19. Cap. findt man einen ſeltzamen Peltz-Fleck, dann wie die Frau Gemahlin des Davids iſt bericht worden, daß der boshafftige König Saul ihrem Herrn nach dem Leben ſtelle, da hat ſie ihn in aller Still zum Fenſter hinunter gelaſſen, damit er aber deſto mehrer Zeit hätte ſein Leben zu retten, hat das arge Weibsbild ein höltzenes Bild ins Bett gelegt, ſelbes wohl verhüllt, deſſen Kopff aber mit einem rothlechtigen rauchen Geiß-Fell zugedeckt; wie nun die von Saul abgeſchickte Soldaten ihn wolten abholen, da hat ſich die Michol, als des Davids Gemahlin, in etwas trauerigs geſtellt, wie dann die Weiber das Weinen und Lachen in einem Säckel haben, und anbey angedeut, daß er kranck im Bett liege, zeigte zugleich von weitem in das Bett, wie dieſe das rauche Geiß-Fell auf dem Kopff wahrgenommen, glaubten ſie feſt, es wären des Davids natürliche Haar, ſeynd alſo mit dieſer Poſt wieder nach Hof gekehrt, unter welcher Zeit aber David in gute Sicherheit gelangt; David hat alſo durch ſolchen Peltz-Fleck das Leben erhalten, und iſt ihme nichts nutzlicher geweſt, als dieſes Geiß-Fell.

Ob aber bey jetzigem allzugroſſen Kleider-Pracht einen manchen der Peltz nutz ſchaffe, will ich ſtarck daran zweifflen, zumahlen bey dieſer Zeit faſt ein jede Näterin und Stuben-Reiberin ein Peltz tragt, worinnen vor dieſem ein Fürſtliche Perſon hätt können prangen, und iſt leider ſchon ſo offt kommen, daß ſich faſt niemand mehr in der Beicht anklagt wegen der Hoffart in Kleidern, da es doch frommer und gelehrter Männer Meynung iſt, als ſchickte der gerechte Gott bey dieſen unſeren Zeiten ſo viel und mannigfaltige Trübſalen, Krieg, Peſt und Theurung wegen des übermäſſigen Kleider-Pracht.

Anno 1503. ſeynd faſt im gantzen Römiſchen Reich gantz blutige Creutz erſchienen auf den Kleideren der Menſchen, abſonderliche aber und in gröſſerer Menge auf den Kleideren der Weiber, woraus man ohnſchwer ſchlieſſen können, daß der allzugroſſe Kleider-Pracht dem Allerhöchſten mißfalle, und deſſen gerechte Straff nach ſich ziehe; da doch dazumahl die Hoffarth in dem Aufputz bey weitem nicht ſo groß, als wie anjetzo, iſt alſo kein Wunder, daß ſo wenig Seegen mehr von oben kommt. Linturius in falcicul. tempor.

Die Kürßner ſeynd in allweg zu rühmen und zu verehren wegen ihres ſo löblichen Handwercks, und ob ſie ſchon mit ſo vielen Flecken umgehen, ſo verdienen ſie doch keinen Schand-Fleck, es möcht dann ſeyn, daß ſie von den rauchen Fellen, die man ihnen zum

Fütteren gibt, etwann ein Fleck möchten vor sich abschneiden, wie der David von dem Mantel des Sauls, oder aber das frische Futter mit einem Schaben-fressigen vertauschen, wann dem also wäre, so wird ihnen zu seiner Zeit der Teuffel ziemlich den Peltz ausklopffen.

Ein Fuchs prangt in dem Fuchs-balg offt,
mit Schmach, für Ehre, bey den Frommen:
Der Schmuck, den man vom Marder hofft,
ist von dem Todten-Aas genommen.
Das Lamm, für uns am Kreutz geschlachtet,
gibt Zier, die man so wenig achtet.

Der Schneider.

Beym neuen Kleid,
steht Stoltz und Kleid.

Das Lob der Schneider ist so groß, daß ich solches nicht konte abmessen, wann sie mir alle ihre Ellen-Stab möchten leihen; der alte Ursprung dieses Handwercks ist ohne das bekandt, weil Adam gleich nach der Sünd ihme hat einen Schneider gewunschen. Wer bedeckte unsere sündliche Blosheit und elende Leibs-Glieder, als eben der Schneider, so nicht ungleich dem weissen Schnee, welcher auch bey Winters-Zeit einen S. V. Mist-Hauffen ziehren thut. Wer schirmt uns vor Kälte und Frost, als eben der Schneider, dann die Vernunfft-lose Thier ihre Kleider von der Natur, als wie der Vogel die Federn, das Schaff die Woll, der Fisch die Schuppen, aber der Mensch nimbt sein Kleidung von den Händen des Schneiders. Wer ziehrt den zuweilen ungeformten menschlichen Leib, als eben der Schneider, und geschicht gar offt, daß ein

gerumpleter Muffti und geſchimpelte Xantippa wegen der ſaubern Kleider-Tracht wieder gefallen thut, welche ſonſt hätt müſſen gleich einer alten Tändler-Putten in einem Winckel ſtehen. Wer vergröſſert mehrer die Ehr Gottes als eben der Schneider, deſſen ſo künſtliche Händ allerley koſtbare Kirchen-Ornat verfertigen, auch öffters den bloſſen Mauren ein ſchönes Kleid wiſſen anzumeſſen. Daß auch Gott ſelbſt ein Wohlgefallen habe an einer ſauberen Schneider-Arbeit, erhellet genugſam aus der Evangeliſchen Parabel, allwo die ſaubere und hochzeitlich angekleidte Gäſt ſeynd höfflich tractirt worden, der zerriſſene Lumpen-Hund aber iſt mit Spott abgewieſen worden.

Es ſeynd die Schneider nicht allein ſpitzfindig, wann ſie ein Nadel von der Erden aufheben, ſondern mehrmal auch acuminos in dem Verſtand, und wiſſen meiſterlich ſich auf allerley Modi zu richten. In der rauchen Wüſten und Einöde haben die Iſraeliter viertzig gantzer Jahr nicht ein Faden zerriſſen an ihren Kleidern, ja ſolche ſeynd noch durch ein ſonderes Wunder-Werck mit den Kinderen aufgewachſen; bey der Zeit wäre das ſtoltze Weiber-Geſind mit ſolchen Miracklen nicht zufrieden, dann ſie kaum 14. Tag können ein Kleid tragen, will geſchweigen 40. Jahr, dann die Modi oder Faſon faſt alle Quatember einen neuen Einzug haben, und es braucht fürwahr dißfalls einen groſſen Verſtand, daß ſich der Schneider kan ſo wohl darein finden. Kayſer Rudolphus der Erſte, vorhero Graf von

Habſpurg, da er bey der Armee im Feld ware, hat ihm, wegen Mangel des Schneiders, ſeine Kleider offt ſelbſten geflickt, damit, nach ſolchem Exempel, auch der gemeine Soldat lerne in der Noth zu leben, und den Uberfluß zu meiden. Cuspin. Das gereicht fürwahr denen Schneidern nicht zu einer geringen Ehr, wann Adel und Nadel ſich ſo wohl vergleichen.

Man findt auch an allen Orthen der Welt nicht allein Kunſt-reiche, ſondern auch Tugend-reiche Schneider, welche da nicht allein den Leib mit Kleidern, ſondern auch die Seel mit Tugenden wiſſen zu ziehren. Homobonus ein Schneider, und ſo heilig, daß mehrmahlen, wann er in dem Gebett verharret, die Engel an ſtatt ſeiner die Arbeit verricht, und die Kleider verfertiget. Homobonus ein Schneider, und ſo heilig, daß Gott ſelbſt, nachdem er all ſein Brod unter die Armen ausgetheilet, die Truhen mit Wunder-weiſſem Brod wiederum angefüllt. Homobonus ein Schneider, und ſo heilig, daß öffters bey nächtlicher Weil die Kirchen-Thüren ſich ſelbſt eröffnet, wann er ſein Gebett hat wollen verrichten. Homobonus ein Schneider, und ſo heilig, daß ein klares Brunnen-Waſſer, worüber er das H. Creutz-Zeichen gemacht, in den beſten Wein verkehrt worden. Homobonus ein Schneider, und ſo heilig, daß er zu Cremona mitten unter der Heil. Meß kniender ſeinen Geiſt aufgeben, und annoch tägliche Miracel und Wunder-Werck bey ſeinem Grab geſchehen. Zu wünſchen wäre, daß mehrer

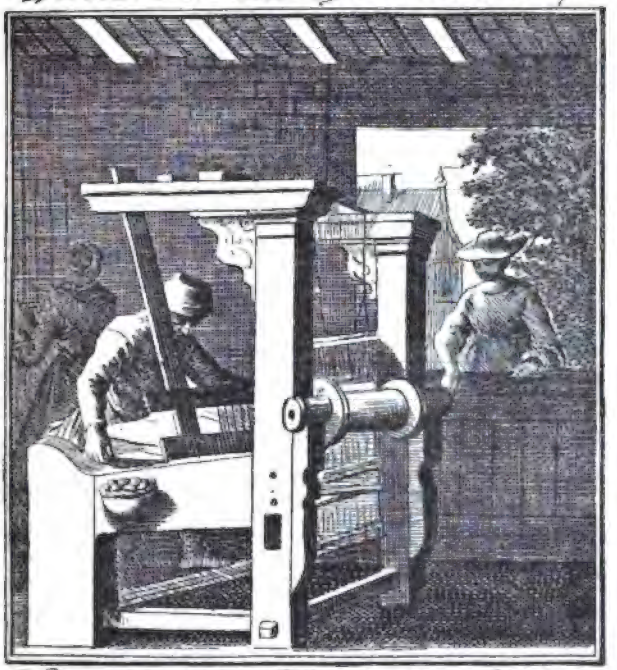
Schneider thäten in die Fußstapffen tretten dieses heiligen Meisters, aber es gibt gleich einige, die öffter mit Bärenhäuter-Zeug als mit Sammet umgehen.

Das Wörtl Schneider in einem Buchstaben-Wechsel heist Sch diener. Das Sch. hat ein üble Auslegung, und will manchen Schneider zu einem Sch. das ist, nicht redlich machen, wann er nemlich einen Finger-Hut tragt, aber die Finger nicht hüten thut, sondern zuweilen solche grosse Fleck auf die Seiten raumt, daß er leicht ein gantzes Wammes mit solchem Diebs-Futter kan versehen. Wann der Schneider sich in einen Finger sticht, so thut er nicht unrecht, da er sein eigenes Blut aussutzlet, damit er das Kleid nicht bemaillige, aber von anderen Leuthen Blut leben, ist gantz Gewissen-los. Mancher hat gantze Schubladen voll Silber- und Gold-Stuck, aus denen er gar meisterlich Weiber-Mietter und Kinder-Hauben weiß zu schneiden, und bleiben die kleine Stückel nicht gar unfruchtbar, sondern müssen, als hätten sie das gröste Hexen-Stuck begangen, sammentlich ins Feuer, von diesem zum Goldschmied, aber auf solche Weiß sicht der Schneider dem Dieb so gleich, wie der Schnitzer einem Messer, und ob schon ein solcher auf der Welt nicht allemahl kundbar wird, wie jener Schneider, von dem Stengelius registrirt Mund. Theoret. C. 1. Dieser hat als ein Gesell einem Meister in Oesterreich 50. Gulden entfrembdt, und sich darmit in Staub gemacht, anderwerts, ein Meister worden, als er bereits zum

hochen Alter kommen, und auf ein Zeit wahrgenommen, daß die Kinder mit der Kreiden nach gewöhnlicher Arth gespielt, und allerley Zeichen auf die Fenster-Balcken gemacht, da hat der alte Gegg auch mit gehalten, und der doch sein Lebtag nie schreiben gelernt, hat er doch durch sondere Verhängnus Gottes diese deutliche Wort auf das Brett geschrieben: Ego sum fur, ich bin ein Dieb. Welches etliche Schuler-Buben haben lesen können, worauf dann ein grosses Geschrey unter der Bursch entstanden, die Sach endlich zum Magistrat gebracht worden, allwo er die Diebstahl, welchen er vor 50. Jahren begangen, freywillig bekennt, und folgsam die gebührende Straff mit dem Strang ausgestanden. Ob schon nicht ein jeder solcher Gestalten an Tag kommt, so muß er ihme doch förchten vor dem Jüngsten Tag, dann kein Faden so fein gesponnen, der dort nicht kommt an die Sonnen: welches dann billich die gute und gerechte Schneider solle verharrend machen in dem Guten, die Bösen aber und Gewissen-lose zu einer Besserung veranlassen.

Prangt nicht in nettem Kleider-Schmuck,
eur Fleisch und dieser muß veralten:
Der Tod wird solches Meister-Stuck,
zertrennt auff seinem Schoß bald halten.
Wollt ihr was schönes euch erwehlen?
Zieht Christum an, das Kleid der Seelen.

Der Weber.
Wircket Sünde nicht, Es kompt ans Licht.



Der Spul wischt durch des Fadens Bahn,
noch schneller fährt des Lebens Stärcke
Ach! dächte man doch offt daran
und wirckte schöne Glaubens-Wercke;
Dann wie man hie die Arbeit thut,
so folgt der Lohn bös oder gut.

Der Weber.

Fast der mehristen Scribenten Aussag und Meinung ist, daß dieses Handwerck seinen Ursprung her habe von den Weibern, daß also Weber und Weiber nur ein Buchstaben voneinander. Nach Plinii Feder soll ein Weib aus der Insul Coo diese Arbeit erfunden haben: Andere glauben, es seye die schöne Penelope, des Ulyssis Ehe-Frau, die erste Weberin gewest, darum auch der weise Salomon ein solches Weib stattlich hervor streicht in seinen Sprichwörteren C. 31. welche da fleissig ist in Spinnen, Näen und Würcken; mit der Zeit aber ist solche Arbeit von den Weibern zu den Männern kommen, daß also den schwachen Weibsbildern das Näen und Spinnen verblieben, die Männer aber das Würcken und Webern, als eine härtere Arbeit, verrichten müssen.

Der Weber Arbeit ist noch je und allemahl in grossem Preiß und Lob gewest, verstehe allhier die Leinweber, dann es gleichwol einen Unterschied gibt

unter dieſen und unter den Woll- und Seiden-Webern: So gar hat der groſſe Prophet Daniel einen Engel geſehen mit weiſſer ſubtiler Leinwath bekleidt. Dan. c. 10. Auch der H. Chroniſt Gottes Joannes in ſeinen Offenbahrungen ſchreibt, daß er die Engliſche Geiſter geſehen habe in dieſem Aufzug, Apoc. C. 15. Vestiti lino mundo & candido. Nicht weniger hört man groſſe Wunder-Ding von aller Leinwath, welche Chriſtus der Herr auf Erden gebraucht hat, und zwar erſtlich von der Windel, in welche die übergebenedeyte Mutter und Jungfrau Maria den neugebohrnen Jeſulein hat eingewickelt: Dann Stephanus Mantegaza, ein ſehr bewährter Author in ſeiner Jeroſolymitaniſchen Reiß-Beſchreibung bezeugt, wie daß ein Ertz-Biſchoff von Ragusa beſagte Windel von Jeruſalem mit ſich habe gebracht, und ſolche verehrt ſeiner lieben Schweſter, die dazumahl in benannter Stadt eine Vorſteherin eines Jungfrauen-Cloſters geweſt, dieſe hat ſolche Reliquien in gröſten Ehren gehalten, weil aber die Sach bald lautmährig worden, alſo iſt ſie von unterſchiedlichen hochen Stands-Perſonen hierum erſucht worden, wie ſie dann ſehr vielen Leuthen andächtig etwas von dieſer Windel abgeſchnitten, jedoch mit dieſem ſteten Wunder-Werck, daß ſolche nicht um ein Faden weder kürtzer, weder ſchmähler worden. Erſtgemeldte Windel wird noch auf den heuntigen Tag zu Ragusa in der Haupt-Kirchen mit höchſten Ehren aufbehalten, und thut ſie ſich in dem Cryſtallinen

Geſchirr zu gewiſſen Zeiten ſelbſt ausbreiten, auch nachmahls ſich wieder zuſammen wicklen, nicht ohne höchſte Verwunderung des Volcks. In Viat. Jerosol. L. 2. C. 28.

Erſchröcklich wüten und toben die beſeſſenen Perſonen, wann man zu Rom in der Heil. Charwochen zeigt das Schweiß-Tuch, welches die H. Veronica Chriſto dem Herrn dargereicht, als er das Creutz auf dem Berg Calvariä getragen, dann dazumahl iſt er ſtill geſtanden, das Creutz mit der lincken Hand gehalten, mit der rechten aber ſein heiligiſtes Angeſicht abgetrücknet, und zugleich ſein Göttliches Angeſicht eingedruckt, wie noch auf heuntigen Tag zu ſehen.

Man zeigt auch zu Bizanzon die Leinwath, worein der todte Leichnam Chriſti Jeſu iſt eingewicklet worden, und geſchehen groſſe und häuffige Wunderwerck darbey. Das Tiſchtuch, worauf der Heiland das letzte Abendmahl gehalten, und das Allerheiligiſte Sacrament eingeſtellt, wird gewieſen zu Lisabona in S. Rochi Kirchen. Etwas von dem Handtuch, wormit der Herr den Apoſteln die Füß abgetrocknet, hat man zu Rom bey St. Johann Lateran. Das halbe Fazenet, mit dem der beängſtigte Erlöſer im Garten, allwo er häuffig Blut geſchwitzt, das heiligiſte Angeſicht abgewiſcht, haben die Patres Benedictiner auf dem heiligen Berg im Hertzogthum Bayern: alles dieſes gereicht den Webern zu ſonderem Lob.

Es hat auch unſere heilige Mutter ernſtlich befohlen, verſtehe die H. Kirchen, daß der in Gott geweyhte Prieſter das höchſte Opffer nicht anderſt ſolle verrichten, als auf einem mit Leinwat bedeckten Altar, desgleichen den allerheiligiſten Leib des Herrn nicht anderſt legen als auf die Schnee-weiſſe Leinwat, ſo wir insgemein das Corporal nennen, mit welchem dann ſchon groſſe Wunder-Ding ſich zugetragen. Unter anderen ſchreibt Majolus in Lib. die Canic. daß zur Zeit Caroli des achten Königs in Franckreich ein uncatholiſcher Soldat ein Kirchen in einem Dorff habe ausgeplündert, neben anderen Sachen auch die altgewaſchene Corporalia einem Weib geben zu waſchen, damit er ſie für ſeine Naſen möge gebrauchen: ſiehe aber Wunder, je mehr das Weib ſolche in das Waſſer getunckt, je blutiger ſeynd ſie worden, ja endlich der gantze Bach hierdurch in Blut verkehrt worden. Colloq. p. 20.

Die Weber können mit allem Fug prangen, daß Adrianus der 6. Römiſche Pabſt eines Teutſchen, und zwar eines Webers Sohn aus der Stadt Utrecht geweſen, wie der gute Vatter, mit Nahmen Florentius, das Vermögen nicht hatte, dieſen ſeinen Sohn ſtudiren zu laſſen, ſo haben doch andere gute Freund demſelben ein Stipendium, wie man es heiſt, in der Stadt Löwen zuwegen gebracht, allwo er die Wiſſenſchafft ſambt der Gottſeeligkeit alſo ergriffen, daß er von einer Würde zur anderen geſtiegen, und endlich das Ober-Haupt

worden der gantzen Catholiſchen Kirchen, auch ſelbe, gleichwie Leo, Gregorius der 5. Clemens der 2. Victor der 2. lauter Teutſche Päbſt, gantz heilig und höchſt rühmlich regirt.

Es melden ſich aber etliche alte Weiber an, und klagen nicht wenig, daß ohngeacht die Weber den Galgen ſtets vor Augen haben, dann alſo nennen ſie den Weber-Stuhl, gleichwohl nichts diebiſcher ſeye, als etliche aus ihnen, andere ſchneiden aus frembden Häuten Riemen, ſie machen aus frembden Garn ihre Leinwat. Es wird auch nicht bald ein Handwerck ſeyn, welches mehrer dem Fluchen und Schelten ergeben, als viel aus dieſen, dann wann ein altes zahnloſes Mütterle etwann ein ſchwachen Faden ſpinnt, und ſolcher nachmahls öffter im Würcken abreiſt, da wünſchet ihr der gumpende Weber drey tauſend Tutzet Teuffel übern Hals, da ſoll die alte Hex und Gabel-Vogtin mit lauter Buchsbaum beſteckt werden, da iſt das Schiffel, welches er hin und her wirfft, mit tauſend Sacrament beladen, da wünſcht er, der Stuhl-Haſpel möcht ihr in Leib fahren; aber gemach, ihr ungedultige Weber, wann ihr mit dem Faden umbgehet, ſo gedenckt doch, daß nichts ſo klein geſponnen, es kommt doch an die Sonnen, forderiſt am Jüngſten Tag, an dieſem werdet ihr eure Fehler nicht können zudecken, wann ihr ſchon ſo viel tauſend Ellen Leinwat gemacht habt.

Der Seiler.

Der Gang ley schlecht,
Das Werck nur recht.

Dieses ehrliche Handwerck ist sehr alt, und weiß man eigentlich dessen ersten Ursprung nicht recht: weil durch Göttlichen Befehl musten die Strick des Tabernackels von den Leviten fleissig aufbehalten werden, Num. 2. c. v. 26. so ist gar glaublich, ja es folgt unfehlbar, daß dazumahl schon Seiler gewest seyn, ja bey dem Gebäue des Thurns, welchen zu Babel die Nemrodianer aufgericht, so, nach Aussag Josephi, ein gantze Teutsche Meil hoch worden, seynd Zweiffels ohne auch Strick und Seiler gebraucht worden, mit denen sie die nothwendige Materialien haben aufgezogen. Die Seiler können sich fürwahr gantz glückselig schätzen, daß jenes rothe Strickel, welches in der Stadt Jericho die Nahab zum Fenster herab gehenckt, ein Figur und Vorbedeutung des heiligmachenden

Blutes Jesu Christi, wie es auslegt der H. Ambrosius l. 5. de fide. Der leidige Sathan wütet und tobet erschröcklich in den besessenen Personen, wann dieselbe zu Rom in der Kirchen Santa Croce in Gierusalem genannt, des Stricks ansichtig werden, mit deme der Welt-Heiland in dem Garten ist gebunden worden. Der grosse und heilige Prophet Jeremias hätte müssen in der tieffen und abscheulichen Gruben das Leben lassen, wofern er nicht von guten Leuthen mit Stricken und Seilen wäre heraus gezogen worden, Jerem. 38. C. welches alles den Seilern nicht zu einer geringen Ehr gereicht.

Die Ehre Gottes wird nicht ein wenig durch das Seiler-Handwerck ausgebreit, indeme die Seil und Strick, so von ihren Händen gemacht worden, in Kirchen und Gotts-Häussern gantz gulbene und silberne Lampen tragen, worinn die stätte Lichter brinnen vor dem Allerheiligsten Sacrament des Altars: zu allen Glocken, wormit die Christen in die Kirchen und Gottes-Dienst beruffen werden, muß sich die Seiler-Arbeit brauchen lassen; daß aber gar offt schon die Glocken ohne einige Menschens-Hand sich selbsten geläut, wie da geschehen in der gantzen Stadt Ulyssabona, am Tag der Canonization des H. Antonii Paduani, ist es mehrer den Seilern zu einer Glori, weil solches gar glaublich die Engel gethan, und also der Seiler Arbeit in die Händ genommen. Es wäre fürwahr wohl

zu wünſchen, daß die mehriſte Leuth jene Strick vor Augen hätten, mit denen einmal der Herr und Heiland die Kauffer und Verkauffer aus dem Tempel gejagt; wie dieſer unſer Seeligmacher einmal im Tempel zu Jeruſalem die Juden geſehen, daß ſie allerley Schächerey verbracht, da hat Er ſie ermahnt, aufferte ista hinc &c. laſſet dieſe Sach unterwegs, ihr müſt das Hauß meines Vatters zu keinem Handels-Haus machen: wie er übers Jahr mehrmahl dieſe Geſellen und geitzige Negotianten im Tempel angetroffen, da hat Er alles übern Hauffen geworffen, daß das Geld hin und wieder auf den Boden gefallen, ja ſo gar die Strick genommen, aus denſelben gleichſam eine Geiſel gemacht, und die Böſswicht mit gerechtem Zorn zum Tempel hinaus gepeitſcht. Matth. C. 21. Von Anfang hat Er ſie ermahnt, aber nachmahls hat Er ſie geſtrafft; von Anfang hat Er ſie Handels-Leuth geheiſſen, nachmahls hat Er ſie Mörder geſcholten; von Anfang hat Er ihren Wahren verſchont, endlich aber, weil ſie ſich nicht gebeſſert, alles verwüſt und auf die Erden geworffen, woraus dann wohl abzunehmen, daß Gott anfangs mit uns, wann wir fallen und ſündigen, ein Mitleiden trage, aber ſo wir in dem Böſen halsſtärrig verharren, und ſeine ſo gütige Ermahnung gering achten, Er endlich die Geiſel erreicht, und ſeinen billigen Zorn ausgieſt.

Die Poeten fabuliren, daß einmahl der unwillige Mars einem frommen und unſchuldigen Menſchen aus

angebohrner Furi den Kopff auf einen Streich habe abgehaut, welches dem Gott Jupiter sehr mißfallen, darumben dem Vulcano befohlen, er soll ihm den Kopff wieder auffsetzen, so auch geschehen; aber der krumpe, plumpe Gesell aus Unachtsamkeit hat den Kopff hindersich fürsichig aufgesetzt, welches dem Jupiter sehr verdrossen; was wird anjetzo, sprach er, der arme Tropff anfangen? worauf der russige Vulcanus geantwortet, mein Jupiter, es ist zwar ein zimlicher Fähler durch mich geschehen, aber gleichwohl ist die Sach nicht gar verzweiffelt, dann dieser Mensch kan anjetzo einen Seiler abgeben, weil diese Leut ohne das allezeit müssen zuruck gehen, also taugt es ihme gar wohl, daß ihme das Angesicht hinderwerts gewendt ist. Laß Fabel Fabel seyn.

Gut wäre es doch, wann etliche stoltze Adams-Kinder thäten zuruck gehen, nicht zwar mit den Füssen, sondern mit dem Gemüth, und sein gedencken, woher sie kommen, nemlich aus einem schlechten Erd-Klotzen, aus einem Element, welches so gar alle Thier mit Füssen tretten, aus einem so unflätigen Talcken, welches man ohne Besudlung der Händ nicht kan anrühren. Memento homo quia pulvis es: du stoltzer Feder-Hannß, du aufgeblasene Krott, wie kanst du deinen Neben-Menschen verachten, und dich besser schätzen als ihn: Gedencke doch zuruck, zuruck, daß alle von einem Stammen-Hauß, alle von der Laim-Gruben, alle von einer Mutter, alle von der Erden; die Erd seye gleich

in Zwillich oder aber in Sammet eingewicklet, ſo iſt ſie doch nichts anderſt als ein Erd ꝛc. zuruck, zuruck, wie die Seiler.

Die Dieb ſeynd zwar mit den Seilern nicht zufrieden, weil ihnen ihr Arbeit die Angina am Hals verurſachet, wie es dann dem Judae Ischarioth widerfahren, deſſen Strick noch in Tyrol auſſer Inſpruck im ſchönen Geſchloß daſelbſt unter anderen Antiquitäten aufbehalten wird. Es iſt aber auch zuweilen Gott ſelbſt mit etlichen Seilern nicht zufrieden, weil ſie auch wiſſen hauptſächlich den Nechſten zu betriegen, und offt aus einem verdorbenen Hanff ſo liederliche Strick machen, daß hierüber die Baueren und Fuhrleuth in viel tauſend Flucher und Schelt-Wort gerathen. Posthumius ſoll ein heiliger Seiler geweſt ſeyn, dieſer aber hat werckene Strick nicht für hanffene verkaufft.

Der Frommen-Wandel ſcheint nichts werth
in Augen, die ihn nicht verſtehen:
doch ſo kan man zum Himmel gehen,
Wann man der Welt den Rücken kehrt,
und ſeine Augen fleiſſig wendet,
da hin, wo unſer Werck ſich endet.

Der Glasmacher.

Denke, Aich und Erden,
Was wir seyn, und werden.

Die Stadt Sydon in Phoenicia, ohnweit des Fluß Belo, will die Glori haben, daß sie das schöne durchsichtige Glas erfunden habe, welches dermahlen zu einer solchen Vollkommenheit gelangt, daß man allerley Wunder-schöne Sachen aus dieser Materi machen und künstlen thut; absonderlich zu Muran, ausserhalb Venedig, wird man die allerschönste Gläser blasen. Anjetzo aber hat es Teutsch-Land, forderist das Königreich Böhmen so weit gebracht, daß dero Gläser den Venetianischen nicht mehr wollen weichen. Die Gläser seynd bey diesen Zeiten so gemein, daß man lieber aus denselben trinckt, als aus silbernen und guldenen Geschirren, so gar wird ein Bauer den anderen auf ein Glas Wein laden, und sicht man offt Wunder, wie zu Sommers-Zeit diese Dorff-Knittel mit den dreyhalsigen Angstern haussen, da offt dem Wirth selbsten

darbey Angſt wird; ſonſt ſtehet der Hals unter dem Kopff, aber dort kommt offt der Hals ſambt dem Bauch übern Kopff, daß mehrmahl der rothe Safft herunter rinnt, und ſehen die Phantaſten nicht anderſt aus, als hätt man auf ihrem Schädel einen Zinober gerieben.

Die ſchöne Trinck-Gläſer müſſen ſchon zu Zeiten Salomonis im Brauch ſeyn geweſt, zumahlen er in ſeinen Sprichwörtern denen Weinſauffern ein ziemliche Ermahnung gibt, ſprechend Proverb. C. 23. Sihe den Wein nit an, wann er gelb wird, wann ſein Farb im Glas ſchön leuchtet, er gehet lieblich ein, aber endlich wird er beiſſen wie ein Schlang ꝛc.

Die Arbeit dieſer Leuth trifft man nicht allein an in den Wirths-Häuſſern, ſondern auch in den Gotts-Häuſſern, worinnen neben den Fenſtern auch die ſchöne gläſerne Ampeln und Opffer-Kandeln gefunden werden, mit denen ſchon offt nicht kleine Wunder ſich zugetragen. Unter anderen liſt man in dem Leben des H. Alberti Carmeliter Ordens, wie er einest bey nächtlicher Weil unter der Ampel, ſo vor dem Hoch-Altar gehangen, ſein Gebet verricht, da hat der Sathan mit gröſter Furi die Ampel auf die Stein herunter geworffen, iſt aber geſchehen, Zweiffels ohne wegen groſſer Verdienſten dieſes Heiligen, daß weder Glas zerbrochen, weder ein Tröpffel Oel verſchütt, ſo gar auch das Liecht nicht erloſchen. In Vita. Da ſicht man die Stärcke dieſes hölliſchen Prahlers, der auch nicht ohne Willen Gottes ein Glas kan zertrümmern. Es erzehlt auch Belluacen-

sis, daß auf ein Zeit ein Ketzerischer Soldat bey der Taffel gesessen, allwo man unterschiedliche Reden geführt von den grossen Wunder-Wercken des H. Antonii von Padua, dieser aber hielte dergleichen Geschichten für grundlose Gedicht und lauter Mährl, ergreifft zugleich ein Glas, und wirfft solches mit allem möglichen Gewalt auf den steinenen Boden, mit diesen Worten: Wann das Glas wird gantz bleiben, alsdann glaub ich, daß Antonius heilig seye; siehe Wunder! das Glas, als wäre es von dem härtisten Metall gewesen, hat den allergeringsten Schaden nicht gelitten, welches den muthwilligen und frechen Soldaten dergestalten bewegt, daß er ohne Verweiligung den Catholischen Glauben angenommen. Bell. l. 30. c. 135.

Kurtzweilig ist es, was der S. Simon Salus einem Hebräischen Glasmacher erwiesen; dieser heilige Mann sasse einmahl mit etlichen Armen bey den Ofen des erstbenandten Juden sich zu wärmen, weil es zur rauchen Winters-Zeit war, bald aber fragt er die anwesende Bettler, ob sie wollen einen kleinen lächerlichen Gespaiß sehen, und sie hierzu gar willig waren, da hat Simon, so offt der Jud ein Glas verfertiget, das H. Creutz-Zeichen gemacht, worauf alsobald das Glas in Mitte voneinander gesprungen, und nachdem sieben Gläser nacheinander dergestalten zu Trümmer gangen, da seynd sie alle in ein lautes Gelächter ausgebrochen, über welches sich der Gesell über alle Massen erzürnt, und mit grossem Grimmen auf den Simon zugeloffen,

dieſer aber den Juden alſo angeredt: Manzer, Manzer, wann du nicht wirſt das Creutz-Zeichen auf die Stirn machen, ſo wirſtu kein gantzes Glas darvon bringen; nachdem nun dem Juden dreyzehen Gläſer geſtalter maſſen zerbrochen, da hat er zwar mit Unwillen das H. Creutz gemacht, nach welchem folgends alle Gläſer gerathen, welches dann ein ſattſame Urſach geweſt, daß er ſich hat tauffen laſſen. Surius 1. Julii.

Daß in dem Babyloniſchen Ofen das Feuer gantz krafftlos geweſen, war ein Wunder, nicht weniger iſt ein Wunder, wann in einem brennenden Glas-Ofen das Feuer ohne Kräfften iſt, und ſolches iſt geſchehen zu Conſtantinopel, wie Evagrius Lib. 4. C. 36. erzehlt: Daſelbſt hat ein kleiner Knab und ein Sohn eines Juden, der zugleich ein Glasmacher war, mit anderen das höchſte Geheimnus des Altars nach Catholiſchem Brauch genoſſen, worüber der Vatter alſo ergrimmet, daß er ſolchen in einen gantz brennenden Glas-Ofen geworffen, allwo er drey gantzer Tag unverſehrter geblieben; als ſolches dem Juſtiniano kundbar worden, hat er den Knaben ernſthafft befragen laſſen, wie die Sach ſich zugetragen? auf welches der unſchuldige Knab geantwortet, daß ein ſchöne Frau ihme das Feuer gedämpfft, und ihn dieſe Tag hindurch mit Speiſen verſehen habe; über dieſes iſt der Knab ſambt der Mutter getaufft worden, weil aber der halsſtarrige Vatter in ſeinem Irrthum verharret, ſo hat er den Galgen zur Belohnung erhalten.

Es ließ ſich allhier viel von der Glasmacher ihrer Arbeit ſchreiben, und kan man es gar nicht in Abred ſtellen, daß ihr Arbeit nit fein ſchön und nutzlich ſeye, allein wer viel aus ihnen kennet, der wird wiſſen, daß ihnen der Weyh-Bronn gar nicht angenehm, ſondern ſie glauben, weil ſie die Wein-Gläſer machen, daß ihnen das Sauffen vor anderen gebühre, ſie machen zwar gläſerne Schreib-Zeug, aber ihr Eintuncken iſt im Wirths-Hauß, ſie könten zwar gar ſchön betrachten bey ihrer Wahr die Gebrechlichkeit und Schnöde des menſchlichen Lebens, aber viel aus dieſer ruſſigen Bruderſchafft ſeynd ſtets guter Ding, und vergeſſen die vier letzte Ding des Menſchen; ihre Regels-Articul vermögen, daß von der Glas-Hütten das Wirths-Haus über 10. Schritt nicht ſoll ſtehen, ihr liebſte Arbeit iſt, wann ſie die Koſt-Gläſel machen; dahero kommt es, wann ſie ſterben, daß ein Glasmacher dem Schuldenmacher ſo gleich ſicht, wie ein Bauer einem Ackers-Mann.

Gleich wie deß Glaſes Aſchen-Ball,
prangt in durchleuchtigem Kryſtall:
  ſo werden die zerſtäubten Frommen,
vom Ofen ſchwartzer Sterblichkeit,
hell auſſer alter Leidens-Zeit,
  ans Licht der höchſten Klarheit kommen.

Der Steinmetz.

Was zerstreuet scheint,
wird zuletzt vereint.

Diese wackere Handwercks-Leuth pflegen sonst anderer Menschen ihr Lob und rühmliche Thaten in die harte Stein einzubecken, wie solches zu sehen fast in allen Kirchen und Gotts-Ackern: Es verdienen aber auch sie, daß man dero unsterbliches Lob in Gold sollte einsetzen: Wer etwann der erste Meister dieses Handwercks seye gewest, kan mit keinem rechten Grund dargethan werden, wohl ist bewust, daß Gott der Allmächtige die steinern Taffeln, welche er Moyse eingehändiget, habe selbst verfertiget, und darein ohne Hammer, Pückel und Meissseln, wie sonst die Steinmetzen gebrauchen, die Schrifft der 10. Gebott eingebracht; nachdem aber solche, wegen des abgötterischen Volcks, Moyses zerbrochen, seynd andere Tafeln, und zwar aus Saphir, gemacht worden, welche von Tito Vespasiano,

nach Verheerung der Stadt Jerusalem, nacher Rom gebracht worden, und werden allda noch zu S. Joan. Laterano, am Ort Sancta Sanctorum genennt, aufbehalten.

Im übrigen sicht man in der gantzen Welt, forderist aber zu Rom, Venedig, Bononien, Padua, Meyland: im Teutschland aber zu Augspurg, München, Saltzburg, absonderlich zu Wien, was für schöne, herrliche, künstliche und köstliche Arbeit von diesen Leuthen herkomme. Jacobus der dritte König in Schottland hat sich dermassen in dieses Handwerck verliebt, daß er einen Steinmetzen, mit Namen Robert Rockeard, zu einem Grafen gemacht, der aber nachmahls, wie der König von den Seinigen gefangen worden, eines unglückseligen Tods muste sterben, Zweiffels ohne aus Neid, weil er durch Glück also erhebt worden.

Bey dem Welt-berühmten Gebäue des Salomonischen Tempels hat sich niemand besser gehalten, als die Steinmetzen, massen sie durch ihre genaue und wohlerfahrne Arbeit alle Stein so wohl haben zugericht, daß bey Aufrichtung des gantzen Tempels nicht ein Hammer-Streich ist gehöret worden, welches dann einem Miracul nicht ungleich siehet.

Der grosse Marmorstein, welchen Joseph von Arimathea vor das Grab Christi geleget, und nachgehends von den hohen Priestern und Vornehmsten der Juden mit eisenen Klampffen in die Mauer verfestiget wor-

den, ist auch gewest ein Arbeit der Steinmetzen, und ist solcher noch zu sehen samt dem aufgedruckten Sigill des Pilati in der Stadt Rom bey S. Eligio de Serrari. Desgleichen ist der Steinmetzen Arbeit auch hoch kommen, indeme die Engel gleich nach der Himmelfahrt Mariä aus dero Grab-Stein ihr Bildnus verfertiget, und noch zu Apostels-Zeiten in Spannien übertragen, welche dermahln zu Valentz mit grossen und häuffigen Wunder-Wercken leuchtet: Wie dann solches klar aus der Bulla Benedicti XII. zu sehen.

Aus einem einigen Altar-Stein ist sattsam zu schliessen, was für ein grosses Vermögen haben die Diener Gottes, also zwar, daß wegen dern festen Glauben und Vertrauen auf Gott ihnen alle Elementen müssen den Gehorsam leisten. Der heilige Patritius wollte auf eine Zeit seine Reise beschleunigen in Irrland, und da er würcklich in das Schiff getretten, hat sich ein armer und aussätziger Tropff angemeldt, und gar demüthig gebetten, daß er möchte mit kommen, für welchen zwar der heilige Mann selbst die Schiff-Leuth ersucht, aber mehrmahln ein abschlägige Antwort erhalten, vorgebend, das Schiff sey ohne dem starck beladen, so mache auch dieser Mensch männiglich einen Grauſſen und Abscheuen, welches dem heiligen Patritio sehr zu Hertzen gangen, und damit er sein grosses Vertrauen auf Gott und dieser Gesellen unbarmhertziges Verfahren klar an Tag gebe, hat er alsobald einen

schwehren Altar-Stein, den er bey sich hatte, in das Meer geworffen, zugleich den armen Tropffen befohlen, daß er sich darauf setze, welches auch geschehen, und ist dieser auf solchem Stein von Britannien aus bis nacher Irrland in bester Sicherheit mit jedermanns Verwunderung gefahren. In Vit. C. 26.

Neben anderer Arbeit, so die erfahrne Steinmetzen verfertigen, seynd auch die schöne Säulen, die man in unterschiedlichen Kirchen, Palläst und herrlichen Gebäuen zu sehen hat, unter denen Zweiffels ohne die schöneste diejenige, an welcher Gottes Sohn für die Erlösung des menschlichen Geschlechts gegeißlet worden zu Jerusalem, solche zeigt man noch zu Rom bey S. Praxedis, der heilige Hieronymus aber ist mit vielen anderen der Meynung, daß die Saul, an dero der Heyland gebunden worden, seye sehr groß gewesen, und dermahl zu Rom in besagter Kirchen nur der untere Theil darvon.

Mehr ist zu Rom in der grossen herrlichen St. Peters-Kirchen zu sehen ein steinerne Saul, so mit einem eisenen Gätter umgeben, und mehrmal die besessene Personen darein gesperrt werden, solche Saul ist gestanden in dem Tempel zu Jerusalem, und hat sich der Herr Jesus daran gelehnt, wie er daselbst geprediget, also bezeugt es Palladius in Mirabilia Roman.

Desgleichen werden zu Rom gezeigt zwey Säulen von dem Vorhof des Pilati, an welchen der Römischen

Soldaten ihre Standar und Fahnen gehangen, die sich zur Gegenwart Christi vor dem gantzen Volck selbsten geneigt haben bis auf die Erd. Tiepoli Tract. 15. Solche Säulen, samt derjenigen, worauf der Gockel-Hahn gekrähet, wie Petrus den Herrn verlaugnet, seynd zu Rom bey S. Joann. in Laterno zu sehen.

Zu Jerusalem, fast am Fuß des Berges Calvariä, ist ein Capellen mit 4. Säulen aus dem schönesten Marmel, welche noch auf den heutigen Tag häuffiges Wasser von sich geben, und ist des Volcks gemeine Rede, daß solche haben angefangen zu weinen, wie Christus der Herr ans Creutz genaglet worden, und werden nicht aufhören die Zäher zu vergiessen, bis auf den Jüngsten Tag. Petr. Sanct. Tom. 3. Wie soll dann dir, Mensch, das Leyden Jesu Christi zu Hertzen gehen, wann auch solches die harte Stein kan erweichen.

Alle dergleichen Stein-Arbeit werden billich verehret, ob aber alle Steinmetzen zu verehren seyen, stehe ich billich an, wahr ist es zwar, daß Antonius und Felix zwey heilige Stein-Metzen gewest, aber gar viel dergleichen Gattung trifft man nicht an: Dann es gibt gleichwohl solche Leuth unter ihnen, die ebenfalls wissen zu betrügen, meistens aber wissen sie die zerbrochene Stein also zu kütten, daß solche gar wohl für gantze werden angesehen: So können sie auch unbeschreiblich fluchen und schwören, wann sie bisweilen mit dem Klöpffel des Meissels fehlen, und ihnen selbst auf die

Bratzen ſchlagen, dieſe gute Leuth ſollen wiſſen, ob ſie ſchon die Bley-Waag und das Richtſcheid brauchen, daß Gott am Jüngſten Tag dero Thaten genauerer wägen und richten werde.

Wie Steine werden offt behauen,
ein ſtarckes Hauß daraus zu bauen,
in dem nichts faules findet Statt.
So prüft die Trübſal auch die Frommen,
die zu dem ſchönen Tempel kommen,
der Gott zum Grund und Prieſter hat.

Der Maurer.

Vermaurt die Brust,
Für böser Lust.

Es seynd unterschiedliche Meinungen, wer der erste Maurer soll gewest seyn. Plinius hält davor, daß einer, mit Namen Doxius, ein Sohn Gellii, habe das erste Haus von Laym aufgebauet, und solches gelernt von den Schwalmen, als welche, aus Antrieb der Natur, so wunderlich aus Koth und anderen untermischten Sachen ihre Nester machen; mehrer aber scheint der Warheit gemäß, daß Cain hierinnfalls der erste gewest, massen von ihm bewust ist Gen. Cap. 4. daß er zum erstenmahl ein Stadt erbauet, welche er nach dem Nahmen seines Sohnes Henochiam genennet hat; seye ihm, wie ihm woll, so ist es doch unlaugbar, daß die Maurer eine aus den ältesten Handwerckern seyen, und hat es dazumahl schon wohlerfahrne dergleichen Leuth geben, wie der berühmte Babylonische Thurn in die Höche ist geführet worden.

Wie sehr die Wissenschafft der Maurer gewachsen, ist sowohl aus den alten, als herrlichen neuen Gebäuen genugsam zu sehen; die von Ziegelsteinen aufgeführte Mauren, welche Semiramis hat bauen lassen, und um die grosse Stadt Babylon gesetzt, war so dick, daß zwey Wägen konnten neben einander gehen, auf solcher Mauer stunden drey hundert Thürn, zwischen diesen hundert Stadt-Pforten von puren Metall; der so ansehnliche Thurn zu Wien in Oesterreich, zu Straßburg, zu Antwerpen, zu Venedig, zu Landshutt, und anderer Orten mehrer zeigt genug, wie hoch der Witz seye der Bau-verständigen Maurer. Was kan doch herrlicher seyn als die Peters-Kirch zu Rom, an der gegen hundert Jahr gebauet worden, und erst unter dem Pabst Paulo V. zur Vollkommenheit kommen: Nichts ist prächtiger in der gantzen Welt, als in Spannien das Closter-Gebäue S. Laurentii, welches in Escurial Philippus der Andere mit unglaubigen Unkosten aufgeführet: Die so stattliche Palläst und Kirchen in gantz Europa geben ein steinere Zeugnus, daß der Maurer und Bau-Erfahrnen Witz fast nicht mehr höher könne steigen.

Aber gleichwohl findt man einige aus diesen, obschon Proculus, Maximus, neben anderen heilige Maurer gewest, dannoch seynd etliche, welche entweders aus Bosheit, oder aber aus Mangel gar ziemlich zu tadlen seyn. Daß um die Stadt Jericho auf den Posaunen-Schall der Priester und Jubel-Geschrey des

Volcks die feſte Mauren zu Boden gefallen, iſt ein groſſes Wunder geweſt, und ein ſondere Würckung Gottes. Joſ. Cap. 6. Aber daß zuweilen ein Gebäue, welches die Maurer auffführen, bald wieder zu Boden fällt, iſt kein Wunder-Werck, ſondern ein Plunder-Werck, dann entweder verſtehts der Maurer nicht, oder aber hat er das Gebäue überhaupt bedingt, ſo iſt der gewinnſichtige Geſell gar zu geſparſam in Stein, Kalch, und anderen Nothwendigkeiten, welches alles wider das Gewiſſen und die Lieb des Nechſten.

Doxius, als der erſte Maurer, ſoll von den Schwalmen das Handwerck gelernet haben, ſo hat er gewiß dasjenige auch von ihnen abgelernt, was ſie einmal dem frommen Tobiä erwieſen, dann zuweilen verblenden dieſe Leut manchen Bau-Herrn, und ſchwätzen ihme mit einer halb-Ciceroniſchen Wolredenheit vor, wie das Gebäue nicht werde mehrer koſten, als ſechshundert Gulden, nachmahls aber erfahret man mit Unwillen, daß die Uhr auf 12. zeiget. Das heiſt Doxius Oxius.

Etwas wunderliches liſt man in dem Leben des H. Virgilii, Biſchoffs zu Saltzburg, benanntlich, wie dieſer die Kirchen angefangen zu bauen, und ſelbige nachmahls dem Heil. Ruperto, der Bayren Apoſtel, gewidmet, da hat er die Maurer und Tagwercker, wie ſonſt gewöhnlich, nicht von Hand zu Hand ausgezahlt, ſondern nach vollzogener Arbeit einen zimlichen Geld-Sack auf den Tiſch geſetzt, und allen Arbeitern erlaubt, ſie mögen

heraus nehmen, was und wieviel ihnen gefällig, so ist es aber nicht ohne Wunder-Werck geschehen, daß keiner noch mehrer, noch weniger heraus gezogen, als was er verdienet hat: Ein mancher fauler Maurer, wie es dann dergleichen nicht wenig gibt, der etwann den gantzen Tag nur etliche Ziegel auf einander gepappt, und die meiste Zeit mit Pfeiffen und Plaudern zugebracht, glaubte gäntzlich ein gantze Hand voll Geld heraus zu heben, endlich aber kaum etliche wenige Groschen erwischt, welche gantz stillschweigend ihme seine Faulheit vorgerupfft. Faber in V. S. Virgilii. Ein rechtschaffener Maurer soll also Staffel bauen, daß er auch zugleich ihme selbst die Staffel gegen Himmel baue.

Man muß der Seel in diesem Leben,
Glaub und Gedult zur Mauren geben,
für allem rauhen Ueberfall:
sonst wird sie bloß vor Räubern stehen,
und leicht in Feindes Hände gehen,
wie eine Gränz-Stadt ohne Wall.

Der Schreiner oder Tischler.

Wähl das Rechte,
Laß das Schlechte.

Dieſes ſchöne Handwerck hat erſtlichen erfunden Daedalus, welcher zugleich den Hobel, die Säg, den Circkel, das Stemm-Eiſen, ſambt anderen Instrumenten erdacht, von dieſem iſt es nach und nach zu ſolcher Vollkommenheit geſtiegen, daß es dermahlen wohl könnte unter die Künſten gezehlt werden: Wegen zweyer Sachen können ſich die Tiſchler oder Schreiner rühmen: Erſtlich wegen des Tabernackel, deſſen Abriß Gott ſelbſt dem Moyſi auf dem Berg Sinai gezeigt. Exod. 25. C. weil dieſen niemand anderer gemacht, als die Tiſchler, und zwar aus dem vornehmſten Holtz aus Arabia, welches keiner Fäule noch Corruption unterworffen.

So war auch eben von der Schreiner Hand gemacht jener Tiſch, den da Gott befohlen zu ſtellen in den

Tempel, auf ſolchem Tiſch muſten ſtets liegen 12. Brod, ſonſt in der heiligen Bibel genannt Panes Propositionum; dieſe 12. Brod waren einer Gröſſe, und eines Gewichts, und zwar darum, weil durch ſie ſeynd angedeutet worden die 12. Geſchlechter Iſrael, ſpricht Abulensis, und eben deſſentwegen war kein Brod gröſſer als das andere, damit man nicht ſagen ſoll, es gelte ein Geſchlecht mehrer bey Gott, als das andere, dann Gott will gegen männiglich gleich ſeyn, darum nennt er ſich einen Weeg: Ego sum Via, der Weeg iſt für jedermann, für Arme und Reiche, ein jeder ſagt gar recht: Vatter Unſer ꝛc.

Nicht weniger iſt von der Tiſchler-Arbeit geweſt jener berühmte Bunds-Kaſten im Alten Teſtament, mit deme Gott ſo groſſe Wunder-Werck hat gewürckt, ja dieſe höltzene Truhen hat er befohlen gar mit dem puren Gold zu überziehen, weſſenthalben ſie auch geweſt iſt ein Figur und Vorbildung der allerſeeligiſten Jungfrauen Mariä, wie dann ſolche unter andern Preiß-Nahmen in der Lauretaniſchen Lob-Verfaſſung auch genennt wird Arca foederis ora &c. du Arch deß Bunds bitt für ꝛc. Dieſe Archen war mit Gold überzogen, und dieſe iſt unſer gantz guldene Mutter.

Das vornehmeſte aber, ſo einmahl die Tiſchler oder Schreiner verfertiget, iſt geweſt jene Taffel, auf welcher Chriſtus der Herr das letzte Abendmahl gehalten, und das Allerheiligiſte Sacrament des Altars hat eingeſtellt; dieſe Taffel iſt noch zu ſehen in der Stadt Rom

bey S. Gio. Laterano, weſſenthalben die Tiſchler ſich gar wohl zu berühmen haben, wie nicht weniger, weil ſie auch die meiſte Tabernackel, worinnen das höchſte Gut wird in den Kirchen aufbehalten, mit ihrer Kunſt und Händen verfertigen; und wo wird man einen prächtigen Tempel oder Kirchen forderiſt in dem wertheſten Teutſchland antreffen oder finden, die nicht mit der ſchönen Tiſchler- oder Schreiner-Arbeit pranget, daß dieſe richtet auf die ſchöne Altär, machet die nutzliche Predig-Stühl, ſetzet in ſchöner Ordnung die Kirchen-Stühl oder Bett-Stühl, verfertiget die nothwendige Beicht-Stühl, ja das meiſte, ſo in der Kirchen oder Sacriſtey die zum Gottes-Dienſt gehörige Sachen aufbehalten, iſt ein Arbeit von den Schreinern.

Wann die Tiſchler wolten Gott vor Augen haben, und einen frommen Wandel führen, ſo könnten ſie ihnen ſelbſt in ihrer Werckſtatt bey ihrem Werckzeug eine ſchöne nutzliche Predig machen; wann ſie ein Himmel-Bett machen, ſo ſollen ſie zu Gemüth führen, was für ein unſträfflicher Wandel erfordert werde, damit man den Himmel nicht verliehre: wann ſie an einer Thür arbeiten, ſo können ſie gedencken, wie hart und ſchmertzlich es die 5. thörichte Jungfrauen ankommen, wie ihnen der himmliſche Bräutigam die Thür vor der Naſen habe zugeſchlagen: wann ſie die Stühl-Füß einſetzen, ſo ſoll ihnen einfallen, wie ungereimt es ſtehe, daß ſie gute Füß machen, und gleichwohl auf nichts gutes umgehen: wann ſie ein Banck abhoblen, ſo kan

ein jeder sich selbsten warnen, er soll die Pönitentz und Buß nicht auf die lange Banck schieben: wann sie mit dem Leim umgehen, so kan ein solcher leicht dencken, daß er den Nechsten nicht soll verleumbden: wann er den Hobel so vielfältig in die Hand nimmt, so soll er ja wissen, daß er selbst keine grobe und ungehobelte Geberden soll an ihm haben.

Fürwahr ein solcher frommer und gottsförchtiger Tischler oder Schreiner ist gewest jener zu Ingolstadt in Bayrn, welcher damahl noch ein junger Meister Anno 1612. durch unverhofftes Unglück, als er sich auf der Schieß-Statt wollte bereiten, mit dem Pulver unbehutsam umgangen, und folgsam durch das aufgangene Pulver auf einmahl um beede Augen kommen, stockblind worden, und derenthalben von dem Magistrat in das Spital genommen worden, worinnen er nicht allein fromm und gottselig gelebt, sondern auch nicht ein Viertelstund von der Arbeit gefeyeret, dann so bald er sein gewöhnliches Gebet verricht, hat er sich zu der Arbeit begeben. Erstlich ihme selbst, da er doch stockblind, eine Hobel-Banck sambt allen nothwendigen Instrumenten und Werck-Zeug zugericht, nachmahls hat er sein gantzes Zimmer mit Tafelwerck, Tisch, Bett und Kasten dergestalten ausstaffirt, daß auch ein vornehmer Mann sich nicht schambte darinn zu wohnen, mehr hat er die ihme verehrte Bilder Christi, Mariä, und anderer Heiligen mit dermassen schönen Rahmen eingefasst, daß sich höchst darüber zu verwundern, so

gar wuste er, was an einem jeden Ort für ein Bild seye, wie er dann die Verehrung derselben ordentlich durch die Wochen ausgetheilt; er machte solche Mühlen und Uhrwerck, daß dergleichen Arbeit noch in den Kunst-Kammern grosser Fürsten und Herren wird aufbehalten, wie unter anderen in München zu sehen; aber glaublich ist es, daß Gott ihme wegen seines frommen Wandels, solche Gnad habe geben. Steng. in Mundo Theo. 288.

Dergleichen fromme und ehrliche Leut findt man freylich noch bey diesem Handwerck, aber viel schlimme Vögel auch, welche da ebenfalls wissen mit einem höltzenen Betrug umgehen: Aus dem grünen Holtz, so ohnlängst der Bauer aus dem Wald gebracht, ein so liederliche Arbeit machen, daß solche in kurtzer Zeit die Schwindsucht bekommt, und von keinem Doctor kan curirt werden: Es sind etliche Tischler nicht weit her, aber gleichwohl scheinte es, als wären sie gar aus Morgen-Land kommen, weil es immerzu bey ihnen heist: Morgen, morgen, morgen wirds fertig, morgen solls der Herr haben, unterdessen erfährt man, daß mehrer Lugen als Schaitten in der Werckstatt. Es machen auch viel aus diesen Leuthen lieber einen Schenck-Tisch als einen Schreib-Tisch, und werden sie grösseren Fleiß anwenden an einen Glaser-Kasten, als Bücher-Gestell: Die Cantzel in der Kirchen machen sie schon gern, aber um die Predig reissen sie sich nicht viel, sie förchten, sie möchten die Warheit hören, daß

ſie mehrer Waſſer unter den Leim nehmen, als ins Maul: Wann ein Tiſchler ein Todten-Truhen macht, ſo pfeifft er immerzu, forderiſt wanns für ein altes Weib gehört, dort iſt er verſichert, daß ihms der Mann wohl bezahlt, und er wieder Geld bekommt zum Sauffen: Aber liebe Leuth, gebt wohl Achtung, weil doch der Stuhl unter euer Arbeit gehört, wie ihr werdet bey dem gerechten Richter-Stuhl Gottes beſtehen.

Was hat die Seele für Gewinn,
vom todten Schatz verſperrt im Kaſten?
Das Zeitliche fahr immer hinn,
worauff der Geiſt doch nicht kan raſten.
Mach, Gott, mein Herz zu deinem Schrein,
und leg Dich, höchſtes Gut, hinein.

Der Faßbinder.

Das Kreutz erhält,
Was sonst zerfällt.

Obschon diese Leuth mit Schlägen und Schlegeln meistens umgehen, so haben sie dannoch ein wackeres und sehr nutzliches Handwerck, und kan ohne dero Arbeit kaum ein Haus oder Hauswesen bestehen. Der Erste, so die Fässer und Butten erdacht, ist gewest einer mit Nahmen Heusippus, deme dann die Welt derentwegen zimlich obligirt bleibt, weil der Edelmann, Burger und Bauer des Binders Arbeit brauchen muß; vor allem aber ist der Wein, dieses so edle Geschöpff, dem Binder viel verbunden, weil solcher ihme so offt ein Kleid spendiret, und so manchen höltzenen Rock anleget, darum sagte einmahl ein Zech-Bruder:

Ich hab einen Freund und guten Gespan,
der ligt gar tieff im Keller,
Er hat ein höltzenes Röckel an,
und heist der Muscateller.

Das grosse Faß zu Heidelberg gibt genugsam an Tag, daß die Binder oder Küffer keinen höltzenen Verstand haben, mehrer aber sicht man dero Kunst und Fleiß in dem Ertz-Hertzogthum Oesterreich, allwo einige Fässer wie die kleine Häuser zu sehen seynd, absonderlich ist vor wenig Jahren in der schönen Herrschafft Feldspurg, so dem Fürsten von Liechtenstein gehörig, ein solches Faß verfertiget worden.

Vor diesem waren sehr berühmte Faßbinder Justus, ein Florentiner, so nachmahls zu Rom ein Edelmann worden. Item Martianus Steinbach, von Sellebach gebürtig ꝛc. Dermahlen aber seynd der vornehmen Meister so viel, daß man dero Nahmen auf den gröstn Faß-Boden nicht könnte schreiben, und befleissen sie sich immerfort das Handwerck in mehrer Vollkommenheit zu bringen. Es ist dieser guten Leuth Arbeit nicht allein gantz gericht zur Menschen-Gurgel, sondern man kan auch bey einem Faß eine schöne sittliche Lehr fassen; wann die Reiff an einem Faß nicht seynd wohl angetrieben, so pflegt dasselbe zu rinnen, bringt einen grossen Schaden, und bleibt mit der Weil gar nichts darinn; ein gleiche Beschaffenheit hat es mit der Jugend, wann man diese nicht streng hält, und mit Ernst nicht antreibt, so dann hat man aus solcher Laxität nichts als Schaden zu gewarten, und wird solches zerlärtes oder laxirtes Faß gar nichts fassen, sondern bleibt ein Verwandter desjenigen Thiers, mit dessen Kinnbacken Samson tausend Philistäer erschlagen.

Ein Faß, worinn ein neuer Most ist, wann man demselben nicht Lufft läst, so kan es nicht länger bestehen, sondern verliehrt den Boden, und gehet zu Grund; gleicher Natur ist der Mensch, so ebenfalls nicht stäts kan dem Gebet, dem Studiren, der Arbeit obligen, sondern ist vonnöthen, daß man ihme auch zuweilen einen Lufft lasse, und eine Ruhe oder einigen ehrlichen Gespaß vergonne, dann auch die Musicanten in ihrem Gesang etliche Pausen haben; auch die strenge Fasten-Zeit einen Sonntag, der heist Laetare, hat: auch die besten Geiger an ihren Instrumenten die Saiten zuweilen nachlassen; auch der Acker und Erdboden durch den Brach zu feyren hat, auch dem Pferd nicht allzeit wird das Lauffen aufgebürdet, sondern es hat sein Zeit, da man ihm den Zaum aus dem Maul löset, und auf einer grünen Weid in etwas vergumpen läst.

Ein Faß, an deme schier kein Reiff ist, spalt sich voneinander, entgegen ist der Binder so geschickt, daß er durch seinen Fleiß und durch sein Arbeit solches gantz wieder zusammen bringt. Offt geschicht es, daß zwey Ehe-Leuth in ein Uneinigkeit und schädliche Zwispalt gerathen, wie heilig und heilsam thut nun derjenige, der sie vereiniget und widerum zusammen bringt, massen der Ehestand, so ohne Fried ist, auch ohne Freud ist. Ein o. oder Nulla gilt nichts, zehen Nulla gelten nichts, so viel Nulla, als hier stehen, oooooooooooo gelten nichts, so bald aber ein Einserl hinzu kommt

1 000000 da gelten ſie über alle Maſſen viel: der Eheſtand, wo beede nicht Eins ſeynd, gilt gar nichts, lauter Nulla, aber das Eins und die liebe Einigkeit macht ihn erſt glückſelig.

Die Binder gelten ebenfalls und ihr Arbeit nicht wenig bey unſerem lieben Herrn, dann nicht wenig Wunder-Werck ſich auch mit ſolchen zugetragen. Der ſeelige Fridericus von Regenſpurg unſers Ordens, hat einmahl im Keller, weil es ſein Dienſt erfordert, einen Wein abgelaſſen, unterdeſſen aber die Pippen unter die Gürtel geſteckt, wie ihn der Vorſteher des Cloſters unverhofft zu ſich beruffen, da wollt er ſchnell eifferig den Gehorſam vollziehen, zugleich aber der Pippen vergeſſen; da nun nach einer geraumen Zeit beede ſolches wahrgenommen, und ohne einigen Verzug in den Keller geloffen, da haben ſie nicht ohne höchſte Verwunderung gefunden, daß in Anſehung des blinden und geſchwinden Gehorſams nicht ein Tropffen von dem Faß geronnen: In ſo groſſem Werth und Anſehen iſt bey Gott der Gehorſam, daß der Heyland der Welt ſelbſt hat wollen gehorſam ſeyn bis in den Tod, factus obediens usque mortem.

Wer die Binder will alle unter die gute und vollkommene Leuth zehlen, der hat es ſtarck vonnöthen, daß man ihm etliche Reiff um den Kopff lege, auf daß ihm das Hirn nicht völlig heraus rinne, dann er muß wiſſen, daß auch auf der Binder ihrem Feld viel Unkraut wachſe, abſonderlich wiſſen ſie ſich der Gelegen-

heit zu bedienen, ſie erfinden mehrmahlen tauſend Urſachen, warum ſie ſo offt den Keller beſuchen, wer aber die auffſteigende Morgen-Röthe will ſehen, der ſchaue einen Binder an, wann er aus dem Keller ſteigt, die rothe Naſen verräth ihn gleich, daß er bey dem Faß ein Nefas geſtifft; von einem Wein-Faß kan einer wohl recht lernen ſeinen Feind lieben, dann unangeſehen der Binder mit ſeinem groben Schlegel dem Faß ſo manche harte Schläg und Püff verſetzt, ſo iſt es gleichwohl noch ſo gut, und ſpendirt demſelben noch einen ſo guten Trunck. Unter anderen Sachen machen die Binder auch die Bad-Wannen, es wäre aber gut, wann etliche aus ihnen ins Bad giengen, und ihr Gewiſſen thäten reinigen, ſo dann möchte geſchehen, daß ihr Wandel frömmer und gottsförchtiger würde ſeyn, ſonſt müſſen ſie wiſſen, daß auch Gott zwey Fäſſer habe, eines iſt voll Hönig, das andere voller Gall; aus dem erſten gibt er in jener Welt zu trincken allen Auserwählten; aus dem anderen gibt er zu trincken allen Verdammten, nun können die Binder acht geben, zu was für einem Faß ſie mögen kommen.

Das Band zum ſtillen Andacht-Leben
das theure Wort von Gott gegeben,
iſt, was das edle Seelen-Faß
Im Herzen muß genau beſchlieſſen;
Fehlt es: ſo wird die Krafft verflieſſen
und bleibt der Menſch ein leeres Faß.

Der Drechßler.

Man erfindet viel,
wenig taugt zum Ziel.

Eines aus den ſchöneſten Handwerckern haben die Drechsler, und ſolle ſolches von Talao des Daedali Enickel erfunden ſeyn worden; groſſe Fürſten und Herren, auch gecrönte Häupter haben ſolches gelernt, damit ſie zuweilen unter ihren ſchwähren Reichs-Geſchäfften mögen das Gemüth ergetzen; ja das groſſe Meiſterſtuck der Göttlichen Allmacht in Erſchaffung der Welt-Kugel, hat faſt der Drechsler Arbeit ein Anfang gemacht. Die Salomoniſche Braut ſtreicht über alle maſſen hervor die ſchöne wohlerſchaffene Geſtalt ihres Liebſten, unter anderen lobt ſie deſſen ſchöne Händ, ſprechend: Manus ejus tornatiles &c. ſeine Händ ſeynd als wann ſie von Gold gedrehet wären, das iſt ſo viel geſagt, als ſchon vollkommen, dann alles was gedrechslet, hat durch den runden Zirckel ſein Vollkommenheit. Cant. C. 5. v. 14.

Man findt ein Drechsler-Arbeit in Göttlicher heiliger Schrifft, die vielen soll billich ein Schrecken einjagen, und diß ist ein Schreibzeug, dann einmahl sahe der Prophet Ezechiel sechs Männer mit unterschiedlichen Waffen zu dem Altar gehen, unter ihnen aber war einer mit weisser Leinwat bekleidt, der hatte einen Schreibzeug an der Seiten ꝛc. Ezech. C. 9. dieser in weissen Kleid war ein Engel, aber zu was braucht er den Schreibzeug in dem Tempel? es ist ja ein Unterschied zwischen einer Kirchen und Cantzeley? merckt es wohl ihr unbehutsame Adams-Kinder, daß in einer jeden Kirchen ein Englischer Notarius seye, welcher aller Leuth daselbst ihre Gedancken, Wort und Werck fleissig aufschreibe: O wie viel hat er nicht zu schreiben, dort ist einer, der wendt sich hin und her, wie das Fähnl auf dem Thurn; er hat mehrer Augen als ein Pfauen-Schweiff, wann der Priester sagt: Sursum Corda, &c. antwort dieser: habemus ad Dominam: aufgeschrieben. Dort ist eine, die führt einen langen Schwester-Discurs, und bringt an Tag die Reliquien der gestrigen Gesellschafft, beklagt sich über das kurtze Leben der Nacht ꝛc. aufgeschrieben, Dort kniet einer mit einem Knie, als wollt er alte Kessel flicken, hält den Hut für das Maul, damit man den Rauch nicht sehe von seiner Inbrunst, kan kaum erwarten das Evangelium, da list er gleich etliche Epistel, die ihme seine Liebste zugeschickt ꝛc. aufgeschrieben. Dort sitzt eine verwicklet mit Bänderen, wie des Abra-

hams Widder in Dörnern, der gantze Leib ist ein Leipziger Jahr-Marck, sie erwart nur gute Kauff-Leuth ꝛc. aufgeschrieben. Ihr alle dergleichen seyet ärger und ärgerlicher als die Juden, dann diese unseren Heyland auf einem Berg gecreutziget, ihr aber creutziget denselben in seinem eigenen Hauß.

Der Drechsler Arbeit ist sehr berühmt sowohl im Holtz, als fordereſt in Bain, Silber und Gold, und hielten die Drechsler einen aus ihnen selbst für einen Esel, wann er ihme nicht getraut hätte aus dem Esels-Kinnbacken des Samsons etwas schönes zu machen. Der Drechsler dient in allem dem Menschen, er dient den Augen, und macht ihnen Perspectiv; er dient den Ohren, und macht ihnen Pfeiffen, er dient der Nasen, und macht ihr Balsam-Büchsel und Bisam-Knöpff; er dient den Händen, und macht fast zu allen Instrumenten die Handheb; er dient den jungen Kindern, und macht ihnen Sutzler in der Wiegen, er dient den alten Tädlen, und macht ihnen einen Zaum für ihre höltzerne Klepper, das ist ein Knopff auf dem Stecken.

Viel schöne Lehren kan man aus der Drechsler Arbeit schöpffen, und zwar ist Gott selbst gleich einer runden Kugel, die sie machen, dann ein Kugel sich nur dahin wendt, wo es abhängig ist, und ihr gantze Neigung ist Berg ab, also ist Gott nur geneigt den Demüthigen und Niederträchtigen. Humilia respicit &c. Christus der Herr ist nach seiner glorreichen Urständ

Magdalenä erſchienen in Geſtalt eines Gärtners, was dieſer Gärtner in ſeinem Garten anbaut, das weiß man, was er nicht anbaut, daß weiß man auch, keuſche Lilien die baut er, ſchamhafftige Roſen die bauet er, demüthige Feigele die baut er, aber den Majoran baut er nicht, dann wie die Apoſtel unter einander hitzig disputirten, quis eorum Major esset &c. dieſen hoffärtigen Major hat der Herr alſobald verworffen, dann er nur den Demüthigen wohl will.

Eines aus der vornehmſten Drechsler-Arbeit iſt das Schach-Spiel, ſo von den Lateinern genennt wird Ludus Latrunculorum, in dieſem gibt es ein König, ein Königin, Springer, Lauffer, Paſteyen und Bauren ꝛc. Es geſchicht nun nicht ſelten, daß ein Bauer in dieſem Spiel gar zu einer Königlichen Hochzeit gelanget. Desgleichen gibt es die öfftere Erfahrenheit, daß einige auch von niederen und ſchlechten Herkommen durch Fleiß und Emſigkeit, forderiſt aber durch löblichen Tugend-Wandel zu groſſen Ehren und Würden ſteigen, wie bekannt iſt von Sixto Quinto, Benedicto dem 8. Urbano IV. Joan. XXII. maſſen nichts neues, daß ein ſchlechter aus einer moraſtigen Erden auffſteigender Dampff zu einer ſchönen glantzenden Wolcken wird; ſo iſt auch David von der ſchmutzigen Schmeer-Kappen zu der Königlichen Kron kommen.

Die höltzene und beinene Strä-Büchſen gehören auch unter die Wahren der Drechsler, und können dieſe mit ihrer Strä oder Pulver den Menſchen nicht

eine geringe Lehr geben, dann dero Pulver und Staub vielfältig verhütet, daß der Schreiber in seine Schrifften kein Mackel macht, so man insgemein s. v. ein Sau nennet; wann die gebrechlichen Adams-Kinder ihnen öffter ihr Sterblichkeit vor Augen stelleten und zu Gemüth führten, daß sie bald zu Staub und Aschen werden, so würden sie fürwahr ein reineren und unschuldigern Wandel führen, die Gedächtnus des Tods ist zwar bitter, aber gleich den Apothecker-Pilulen, dero Bitterkeit bestermassen zur Gesundheit dienet: O mors quam amare est memoria tua! Eccl. C. 41.

Daß die Drechsler gar alle fromm und redlich seyen, wird solches niemand glauben, dann bekannt ist, daß sie nicht allein Bain und Holtz, sondern auch wissen dem Nechsten hauptsächlich ein Nasen zu drehen, aber sie sollen wissen, daß nichts so klein gesponnen, es kommt am Jüngsten Tag an die Sonnen.

Der schlaue Mensch weiß wie er soll
den Sachen Form und Zierde geben:
Doch er bleibt, krummer Fehler voll,
ein grobes Holtz in seinem Leben:
Dann wo man bessert Hertz und Mut,
ist keiner der sein Handwerck thut.

Der Zimmermann.

Bau auff das Eitle nicht,
der Boden weicht und bricht.

Wie uralt dieſes Handwerck ſeye, iſt aus dem leicht abzunehmen, weil nach Zeugnuß Josephi lib. 8. Antiq. der allerweiſeſte König Salomon die Trier durch Brief erſucht um wohlerfahrne Zimmerleut, zu Erbauung des herrlichen Tempels in Jeruſalem. So iſt auch gewiß daß die Archen Noe keine Leinweber, ſondern Zimmerleuth verfertiget haben, und zwar nach dem Modell, welches ihnen Gott ſelbſten vorgeſetzt. Der König Joas, wie im 4. Buch der Königen geſchrieben C. 12. hat mit groſſer Sorgfältigkeit das Geld zuſammen geſpahrt, damit er Zimmerleuth und Maurer möchte beſtellen, welche den Tempel Salomonis, ſo Anfangs zwey tauſend acht hundert und eilff Million gekoſt, konnte erneuren und verbeſſeren laſſen.

Die Zimmerleuth seynd derenthalben in grossem Ansehen, weil ohne sie Gott selbst auf der Welt keinen Tempel oder Wohnung kan haben, und könnte man gantze Bücher anfüllen, wann man alle von dero Hand so herrliche aufgeführte Gebäue wollte beschreiben. Es hat Gott mehrmahlen mit ihrer Arbeit grosse Wunder-Werck gewürckt. Einsmahls baute mein heiliger Vatter Augustinus zu Calari in Sardinia ein Kirchen auf, weil aber die Zimmerleuth aus Unachtsamkeit einen Haubt-Baum für den Dachstuhl gar zu kurtz abgeschnitten, und solches die gute Leuth hertzlich betaurten, da hat sich der heilige Vatter ihrer angenommen, und nach eifferigen kurtzen Gebet zu Gott den Träm auf einer Seiten gezogen, desgleichen muſten auch thun auf der anderen Seiten seine untergebene Geistliche, worauf dann wunderbarlicher Weis der Baum um einen gantzen Schuch länger worden, folgsam gantz tauglich zu dem Gebäue, nicht ohne sonders Frolocken der Zimmerleuth. Aloysi. Torell. in Hist. August. Anno 388.

In Tyrol nechst dem Innthal auf einem hohen Berg, insgemein St. Georgs Berg genannt, ist ein berühmte Wallfahrt unser lieben Frauen, welche gar einen wunderlichen Ursprung genommen; dann wie daselbst der heilige Ratholdus unterhalb des Bergs wolte ein einsidlerisches Leben führen, und zu solchem Ende ein Kirchel aufrichten der Mutter Gottes zu Ehren, da hat man bald erfahren, daß solches Orth dem

Himmel nicht wohlgefällig, dann wie ſonſt die wohlerfahrne Zimmerleuth angefangen zu arbeiten, da hat ſich ein jeder aus ihnen dergeſtalten in die Füſſe gehackt, daß die herabgefallene Scheiten mit Blut beſprengt worden, ſie ſtoſſeten deſſentwegen, wie billich, die Köpff zuſammen und konnten ohnſchwehr abnehmen, daß ſolches ihr Gebäue und Arbeit Gott nicht gut heiſſe; was aber diß Wunder vergröſſert, iſt diß, daß nemlich eine groſſe Anzahl der Wild-Dauben kommen, und die mit Blut beſprengte Scheiten in die Schnabel genommen, darmit in aller Schnelle auf den hohen Berg hinauf geflogen, worüber die Zimmerleuth ſich nit lang beſonnen, ſondern nicht ohne groſſe Mühe auf den Berg hinauf geſtiegen, allwo ſie auf einer Eben und ziemlich breiten Hügel alle die von Dauben hinweg getragene Schaiten gefunden, und zwar ſo ordentlich gelegt, daß auch der beſte Zimmer-Meiſter ein Kirchen-Dach nicht konnte beſſer auszeichnen und entwerffen; aus allem ſolchen war zu ſchlieſſen, daß dieſes Orth vom Himmel ſelbſt zum Kirchen-Gebäue ſeye erkieſen, welches auch ins Werck geſtellt worden, und wird noch heuntigen Tags genennt unſer liebe Frau bey der Linden, weil gleich nechſt darbey ein ſchöne Linden ſtehet, worunter die Pilgrame und Kirchenfahrter einen annehmlichen Schatten genieſſen. Athlas Mar. de Imag. ad Fili.

Vor allen aber ſoll es die Zimmerleuth hertzlich erfreuen, daß nach Gott und Maria der vornehmſte

Heilige im Himmel benanntlich Joseph, ein Zimmermann geweſt iſt, ja es iſt gar glaublich, daß Gottes Sohn ſelbſt, wie Er auf Erden gewandlet, biß in das dreyſſigſte Jahr dieſes Handwerck bey ſeinem Nähr-Vatter Joſeph habe betrieben.

Des Römiſchen Pabſten Gregorii Siebenden Vatter iſt geweſt ein Zimmermann, Zweiffels ohne fromm und gottsfürchtig, weil ſein Sohn ſo wunderbarlicher Weis zu dieſer höchſten Würde iſt erkieſet worden, dann dieſer in ſeiner Kindheit pflegte zu ſpielen, und gleich andern Kindern Dili dälli Häuſſel bau, ſo hat er durch ſondere Göttliche Vorſehung die Schaitlen in der Werckſtatt ſeines Vatters wie die Buchſtaben nacheinander gelegt, woraus klar dieſe Wort zu leſen: Dominabitur a mari usque ad mare. Er wird herrſchen vom Meer biß zum Meer, das iſt ſo viel, als über die gantze Welt. Aus ſolcher höltzener Schrifft konnte man leicht abnehmen, daß er zur höchſten Würde einmahl werde gelangen. Baron. tom. 11. annal.

Die Zimmerleuth widerrathen allen Bau-Herren das faule Holtz, und gar billich, dann es zu keinem Gebäue tauglich iſt; unterdeſſen aber gibt es faule Geſellen unter ihnen, daß einer konnte in Zweiffel ſetzen, ob die Hacken der Zimmermann, oder den Zimmermann die Hacken trage: wann ſie in einem halben Tag zwey Löcher bohren, ſo glauben ſie ſchon, daß ſie des Herculis ſein Arbeit verricht, aber dieſer wird gemahlt mit einer Löwen-Haut, etliche Zimmerleuth aber ſoll

man mit der faulen Bären-Haut mahlen: die groſſe Saag führen ſie ſo langſam, daß auch ein Schneck ohne Mühe könnt neben ihnen marchiren, biß ſie den Zirckel aus ſeiner Herberg ziehen, und denſelben wieder einſtecken, unterdeſſen kan ein Maus ein Laibel Brod verzehren: ehe ſie über einen Baum ſteigen, gehen ſie lieber um denſelben, ſoll er auch 10. Klaffter lang ſeyn. Ihr lederne Taſchen iſt weit ſpitzfindiger als ſie, dann ſie immerzu geſtohlene eiſene Nägel nach Haus trägt, und glauben, auf ſolche Weis ſeye ihr Glück an Nagel gehenckt, wegen Brenn-Holtz zu Haus ſeynd ſie weiter nicht ſorgfältig, dann ſie tragen ſo viel Blöckel mit ſich, daß ſie auch konnten ein Glas-Hütten darmit verſehen, ſie ſollen aber gedencken, daß der David wegen eines kleinen Fleckel, welches er dem Saul hinweg geſchnitten, hat müſſen büſſen, was wird dann ihnen geſchehen? Gleichwohl aber gibt es fromme und ehrliche Zimmerleuth, die ſchlimmen können ihnen ſelbſt einen höltzenen Hoſen-Trager machen.

Kan uns das Haus auff Erden nützen,
und in beliebtem Frieden ſchützen,
vor manchem trüben Wolcken-Gutz:
Wie fleiſſig ſollte man dann bauen,
dort, wo die Seel, herab kan ſchauen,
wann ſie von hier aus Ziehen muß.

Der Wagner.

Lad auff Gott, deine Noth.

So ein bewegtes Rad leicht kann,
Die Last, die uns zuschwehr fort tragen:
Warumm schleppt sich die Seele dann
mit vielen Sorg- und Kümmer-Plagen:
Zu Gott den Wagen zühr rücket,
hinweg zunehmen was sie drücket?

Der Wagner.

Wie nutzlich dieſes Handwerck, iſt der gantzen Welt faſt bekannt, fordereſt denjenigen, ſo nicht gern zu Fuß gehen; ſo konnte auch der arbeitſame Bauer die Burger und Innwohner einer Stadt mit nothwendigen Sachen nicht verſehen, wann nicht hierzu der Wagner ſeine Arbeit thäte ſpendiren. Virgilius der berühmte Poet iſt der Meinung, als hätte einer mit Nahmen Erichtonius das Fuhrwerck erdacht; andere wollen es dem Phrygier zuſchreiben; ſeye dem wie ihm woll, der erſte ſo den Wagen hat aufgebracht, iſt würdig eines Triumph-Wagens.

Die Engel haben einmal Wagner abgeben, das weiß ich, ob aber die Wagner Engel ſeyen das weiß ich nicht; das erſte hat man aus Göttlicher Heil. Schrifft, dann jenen feurigen Wagen, auf welchem Elias in das Paradeis verzuckt worden, haben Zweiffels ohne die Engel verfertiget: es iſt aber bey dieſem

Wagen gleichwohl viel merckwürdiges zu betrachten, absonderlich, daß Elias so geschwind und ohne weiters Bedencken sich in den feurigen Wagen gesetzt hat. Hätten dann ihme nit sollen die aufsteigende Flammen einen Schrecken einjagen? hätte er sich nicht sollen entsetzen vor den feuerigen Rädern, und gedencken, er werde halb oder etwann gar gantz gebraten werden, biß er das Paradeis erreicht? dergleichen Gedancken mögen ihme wohl eingefallen seyn, aber weil er wuste, daß ihn dieser Wagen ins Paradeis überführe, so hat er sich gantz und gar nicht geschiehen vorm Feuer, vorm Brennen, vorm Braten ꝛc. Es spricht der heilige Basilius hom. de Baptism. Wer den Himmel und dessen Glory recht zu Gemüt führt, dem kommt nichts schwehr an, dem ist das Feuer nur ein Feyer-Abend, dem seynd die Schmertzen lauter Schertzen, dem ist das Hencken ein Schencken, dem seynd die Torment nur Complementen, dem seynd die Spieß gantz süß, dem ist das Leyden ein Leyren, dem ist ein Last ein Lust ꝛc.

So lang die Welt stehet, haben die Wagner keine solche Arbeit nicht gemacht, als wie der Prophet Ezechiel einmal gesehen, dieser sahe auf eine Zeit einen Wagen, dessen Räder voller Augen, und in gesaltzenen Meer-Wasser eingedunckt; aspectus rosarum & opus earum quasi Visio Maris. Cap. 1. v. 6. dieser Wagen ist von freyen Stucken in die Höhe hinauf gegen Himmel gefahren; aber es ist sich über solches nicht zu verwundern, spricht ein Spannischer Scribent: dann

die Augen voller Wasser und Buß-Zähr bringen durch die Wolcken, und gehen den geraden Weeg gegen Himmel, der dieses Wasser hat, darff sich gar nicht förchten vor dem höllischen Feuer.

Die Wagner können wohl schmutzen und lachen, wann sie sehen, daß der Ertz-Bischoff und Churfürst von Maynz mit ihrer Arbeit pranget, dann dieser führet in seinem Wappen-Schild ein Rad, so ein Wagner macht, die Ursach dessen ist allbekannt, weil nemlich Willegisus, eines Wagners Sohn von Kayser Otto dem Dritten zur Ertz-Bischofflichen Würde daselbst ist erhöhet worden, wessenthalben dieser an unterschiedlichen Orthen seines Pallastes hat lassen ein Rad mahlen, mit der Beyschrifft, quis sis, fuerisque memento: Gedencke, wer du bist, und gewesen seyest ꝛc. Wohl ein lobwürdige Demuth an einem solchen Herrn, jetzt findt man gar wenig dergleichen, ja etliche die das Glück erhebt hat, schämen sich ihres Vatters, und wann dieser mit dem Zunahmen hat geheissen Lumpen, so nennen sie sich Haberfeld, damit gleichwohl ihr neuer Adel ein sauberen Aufbutz habe.

Die Wagner verstehen ihr Sach gar wohl, aber keinen solchen Wagen können sie nicht machen, der für sich selbst gehet, ohne Beyhülff der Pferd, Ochsen oder anderer Thier; ein solcher ist gleichwohl zu Groß-Wardein in Hungarn gesehen worden. Dann nach dem Todt Uladislai Königs in Ungarn haben die Vornehmste des Reichs seinen Leichnam geführet nacher

Groß-Wardein auf einem sehr prächtig-zugerüsten Wagen, weil nemlich daselbst besagter gottseelige König der Mutter Gottes Mariä ein sehr schöne Kirchen erbauet hat; da sie nun mit der Leich nicht gar weit von der Stadt ein wenige Ruhe wollten nehmen, und derentwegen auch die Pferd ausgespannt, auf daß sie mit nothwendigen Futter möchten versehen werden, da hat sich dieses absonderliche grosse Wunder zugetragen, daß der Wagen mit sambt dem Leichnam ohne Pferd und anderer Menschen Hand-Anlegung sich selbst bewegt, einen Weeg genommen gegen der Stadt und nicht ehender stillgestanden, biß er die Kirchen, so er aufrichten lassen, erreicht habe, allwo er dann auch mit aller gehöriger Solennität zur Erden bestattet worden. Rho. in Sab. Exempl. 9. wann die Wagner solche Wägen könnten machen, das wäre ein sonderbare nutzliche Sach, meistens nur derentwegen, weil man keine Kutscher und Fuhrleuth vonnöthen hätt.

In dem Leben des Heil. Bernardi list man wie dieser heilige Abbt einsmahls nacher Rom gereist, daß solche seine Verrichtung zu verhinderen, der Teuffel ihm ein Rad am Wagen zerbrochen; Bernardus, durch Göttliche Erleuchtung erkannte bald, daß solches herrühre von den arglistigen Sathan, befihlt demnach dem verdammten Bößwicht, daß er die Stell des Rads selbst soll vertretten, welchen Befehl der Teuffel muste gezwungener Weiß nachkommen, und also ein Rad abgeben biß nacher Rom, da hätte der Kutscher wohl sollen

mit allen Fleiß durchs Koth fahren. In dieſem Fall wie der Sathan das Rad gebrochen, hat man wohl können ſagen, der Teuffel hat das Rad geholt; aber die Wagner nehmen zuweilen ein ſo ſchlechtes wurmſtichiges Holtz zu ihrer Arbeit, daß offt ein Rad in etlichen Tagen zerbricht; da ſagen aber die Fuhr-Leuth, nit hol der Teuffel das Rad, ſondern hol der Teuffel den Wagner mit ſeiner Arbeit, dieſes iſt zwar nicht recht geredt, aber wer iſt Urſach des entſtandenen Schadens und Fluchens, als eben der Wagner; der bey dem krumpen und plumpen Holtz ſich auch des geraden Gewiſſens nicht befleiſt, ein ſolcher kan gleichwol Achtung geben, wann er ſo ſchlimme Wägen macht, daß ihn der Teuffel nicht hinführe.

Der Müller.

Wir ſollen Gottes Gaben,
zum Dienſt für andre haben.

Ein Müller iſt ein ſehr nutzliche Perſon, deſſen man zur Erhaltung menſchlichen Lebens nicht kan entrathen, dann der Menſch ohne Mehl und Brod nicht lang tauren kan: So iſt dieſes Gewerb ſehr reinlich, indeme es nicht mit Ruß, Kohlen oder Bech umgehet, wormit man ſich ſchändlich beſudlet, ſondern mit den ſchönen weiſſen Mehl, daß alſo der Müller meiſtens ein Geſtalt hat eines ſeeligen Menſchen, dann wann die Geiſter in weiſſen Aufzug einem erſcheinen, ſo hält man ſie ſchon für Kinder des ewigen Lebens. Auch wird man nicht bald ein Handwerck finden, welches weniger dem Müſſiggang ergeben, als die Müller, maſſen dieſe nicht allein den Tag ſondern auch die Nacht der harten Arbeit und Wachtſamkeit aufopfferen.

Was Lob und Ruhm hat nicht Samſon in Göttlicher heiliger Schrifft! maſſen der allmächtige Gott

keinen Menſchen auf Erden eine ſolche Stärcke gegeben, wie dem Samſon, tauſend Philiſtäer hat er mit einem einigen dürren Eſels-Kienbacken erſchlagen, das iſt eine Stärcke! dreyhundert Füchs hat er auf einmal gefangen, und denſelben brennende Fackeln an die Schweiff gebunden, das iſt ein Stärcke! die groſſe von Metall gegoſſene Porten der Stadt Gaza hat er auf ſeinen Achſeln auf einen hohen Berg getragen, das iſt ein Stärcke! den groſſen Tempel des Abgotts Dagon, worinnen etliche tauſend Perſonen, auf einmahl zu Boden geriſſen, das iſt ein Stärcke! einen wilden und grauſammen Löwen hat er mit bloſſen Händen zerriſſen, wie einen Gaiß-Bock, das iſt ein Stärcke! Dieſer Samſon wird von dem heiligen Paulo in der Epiſtel zu den Hebräern Cap. 11. unter die Heilige des alten Teſtaments gezehlt, gleichwol iſt er ein Müller geweſt, dann wie er durch Argliſt der Dalilae von ſeinen Feinden den Philiſtäern iſt gefangen worden, da haben ſie ihm beede Augen ausgeſtochen, und zugleich gezwungen, daß er die gantze Zeit hat müſſen in der Mühl mahlen, iſt demnach den Müllern ein ſondere Ehr, daß der berühmte Samſon einer ihres Gewerbs geweſen.

Samſon hat ſein Stärcke in den Haaren gehabt, aber mancher Müller hat ſeine Stärcke in den Händen, und greifft ſo ſtarck in frembdes Mehl. Bey der Wittib zu Sarepta in Sidonien hat durch göttliche Würckung das Mehl nie abgenommen, noch weniger worden, da

ſie doch alle Tag davon genommen. 3. Reg. Cap. 17. aber zuweilen in der Mühl erfähret man das Widerſpiel. In Schottland iſt noch auf dieſe Zeit ein Mühl, ſo einmahl dem Heil. Fridiano zugehörig geweſt, auch noch den Namen von ihm hat, dieſe hat durch Göttliche Eigenſchafft, daß ſie auff keine Weiß das geſtohlene Getraid thut mahlen, die iſt ja wohl ein gute Mühl, weil ſie dem Diebſtahl ſo feind und auffſätzig iſt; es wäre zu wünſchen, daß alle Mühlen alſo beſchaffen wären, aber man trifft zuweilen ein Mühl an, wo allenthalben ein Greiff gemahlen; darum jener nicht ungereimt geredt, da er geſagt, man werde niemahlen auf einer Mühl ein Storchen-Neſt ſehen, ungeacht dieſe Vögel ſich gern bey dem Waſſer aufhalten, und ſeye die Urſach, weilen die alten Storchen förchten, der Müller möchte ihnen die Jungen ſtehlen. Gleichwohl gibt es auch unter dieſen ſehr fromme, ehrliche und gerechte Leuth, wie dann der heilige Senanus ein Müller geweſt, und bey Gott in ſeinen Verdienſten alſo hoch geſtiegen, daß zuweilen die Mühl ohne Waſſer oder Hand-Aufhebung für ſich ſelbſten gangen. Colgan. in Vita. Die Müller ſollen von Rechts wegen immerzu auf das Mehl gedencken, mit welchem der wunderthätige Mann Elisaeus den bitteren Kraut-Topff verſüſſt hat, misit in ollam, & non fuit amplius quidqam amaritudinis, 4. Reg. Cap. 4. Durch das bittere Kraut kan verſtanden werden die bittere Trübſalen, ſo über uns Adams-Kinder vielfältig kommen: Durch das weiſſe

Mehl kan bedeut werden das weisse und reine Gewissen, massen dieses alle Bitterkeit und Trangsal versüsst, wessenthalben dem heiligen Ertz-Marthyrer, Stephano die harte Kissel-Stein gantz süß geweſt; dahero die Müller sich so wohl des weissen Gewissens, als des weisen Mehls solle befleissen in Erwegung dessen, was der Poet sagt:

Ein Gewissen, so rein und pur,
Ist aller Trübsaln beste Cur.

Gott schüttet immer neuen Segen,
auff dieses Werk, das wieder giebt;
dann weil Er treue Geber liebt,
so will Er sie auch stets verpflegen
mit dem, wo durch ihr gantzes Leben
Ihm Ehr, und Menschen Frucht kan geben.

Der Beck.

Es nehret und lehret.

Kein Handwerck iſt in der Welt nothwendiger, als der Beck, zumahlen wir alle Tag in dem heiligen Vatter unſer pflegen zu betten: Gib uns heunt unſer tägliches Brod. So hat auch Gott dieſes Handwerck aus allen Saamen zum meiſten verehret, indeme Er unter der Geſtalt des Brods ſeine Gottheit und Menſchheit in dem allerheiligſten Altar-Geheimnus verhalten; ſo iſt auch eines aus dem gröſten Wunder-Werck mit dem Brod geſchehen, wie nemlich Chriſtus der Herr mit fünff Brod und zweyen Fiſchen, fünff tauſend Männer, Weiber und Kinder ungezehlt, den 13. April dergeſtalten geſättiget, daß noch zwölff Körb mit dem überbliebenen Brod angefüllt worden: beſagte fünff Brod hat ein Knab gehabt, und vermuthlich ein Becker-Jung, mit Namen Syrus, ſo nachmahls Biſchoff zu

Pavia worden, und als ein Heiliger geſtorben. Histor. Episcop. Pavi.

Den Becken iſt es zu einem ſonderen Ruhm, was da geleſen wird von unſerm H. Guilelmo, der vorhin ein regierender Hertzog in gantz Aquitania geweſt, nachdem dieſer der Welt eitlen Pracht und Tracht verlaſſen, und unſeren Orden eingetretten, da hat er ſich in allen Tugenden, förderiſt aber in den genauen Gehorſam auf das vollkommeſte geübet, und da ihme auferlegt worden, er ſolle ohne Verzug für die arme Geiſtliche Brod backen, und einen hurtigen Becken abgeben, ſo hat er ſolches nicht allein auf das ſchleuneſte vollzogen, ſondern iſt noch, wegen Abgang des Wiſchers, in den angezündten Ofen hinein geſchloffen, mit ſeinem Kleid die glüende Kohlen heraus gebracht, ohne einige mindeſte Verletzung des Leibs, weder des Kleids; ein Wunder-Werck, nicht viel ungleich demjenigen, ſo ſich in den feuerigen Ofen zu Babylon hat zugetragen. Euseb. lib. 5. C. 52. Hist. Ascet.

Der erſte Beck, ſo den Back-Ofen erfunden, ſoll nach Auſſag Erasmi in Adag. ein Egyptier geweſt ſeyn, mit Nahmen Annus, vor ſeiner hat man nichts um das Brod gewuſt, ſondern an ſtatt deſſen Koch oder Muß geſſen, wer aber der erſte Beck geweſt, welcher wider alles Gewiſſen, das Brod zu klein gebacken, diß iſt nicht allerſeits bekannt, ich glaub es ſeye derſelbige geweſt, welcher das erſtemahl zu wenig Taig darzu genommen; aber ein ſolcher hat zu ſeiner Zeit bey

dem ſtrengen Göttlichen Richter ein ſchwehre Verantwortung.

Der Mund-Beck des Egyptiſchen Königs Pharao, nachdem er ein Zeitlang in Eiſen und Banden gelegen, hat fürwahr müſſen an den lichten Galgen gehenckt werden; was war aber ſein Verbrechen: Erſtlich iſt er ſaumſeelig mit dem Mund-Brod des Königs umgangen, welches aus ſeinem Traum leicht abzunehmen; dann es iſt ihme in dem Schlaff vorkommen, als trage er drey Körb voll Brod auf dem Kopff, und auf dem oberen Korb, worinn das Mundbächt für den König, freſſen ihm die Vögel das Brod: Holla! ſagt auf ſolchen Traum der erleuchte Joſeph, du Kerl wirſt müſſen einen Sailmacher abgeben, und stricto modo mit dem Strick das Leben enden, wie es dann auch nachmahls nicht anderſt geſchehen. Dieſer Traum zeigte des Hof-Beckens ſehr ſträfflichen Unfleiß, indeme er die 2. Körb, worinn das Geſindel-Brod, wohlverwahrter gehabt; entgegen die Mund-Semmel des Königs von den Vögeln freſſen laſſen. Zwar das Hof-Brod iſt ſelten ſicher von ſchlimmen Vögeln ꝛc. Lyranus iſt der Meinung, daß obbenennter Hof-Beck habe gar ſchleuderiſch das Brod gebacken, zumahlen der König bey Anſchneidung der Semmeln ein kleines Steinl darinn gefunden. Seye ihm wie ihm woll, der Beck iſt halt gehenckt worden, und wer weiß, ob er nicht das Brod für die Hof-Bediente gar zu klein gemacht, und folgſam mit ungerechtem Gewinn ſich bereichert.

Rechte und gerechte Becken seynd fürwahr aller ehren werth, aber die mit ungerechtem Gewicht handlen, und dem armen gemeinen Mann höchst-schädlich seyn, solche Becken werden nicht anderst seyn, als wie die Böck am Jüngsten Tag, welche dazumahl auf die lincke Seiten müssen gestellt werden, Oves a Dextris, Haedos autem a Sinistris.

Herr, der du schafft das liebe Brod,
die Stütze zu dem schwachen Leben,
Vor deiner Huld weicht unsre Noth,
wirst du dich selbst zum Brod uns geben.
O Himmel-Brod, mach ewig satt,
die Seele, die vom Hunger matt!

Der Fleiſchhacker oder Metzger.

Durch tummen Undedacht,
wird man zu Fall gebracht.

Der erſte Fleiſchhacker iſt mit aller Warheit Gott ſelbſt geweſt, oder wenigſt ein Engel, dann ſo bald Adam und Eva das Gebot des Allerhöchſten übertretten, und nachmahls ihr Blosheit mit Feigen-Blättern bedeckt, da hat dem Allmächtigen dieſer Aufzug nicht gefallen, ſondern gleich zwey Schaf, Er ſelbſt, oder durch einen Engel laſſen abſtechen, mit dero Fell nachgehends beede unſere erſte Eltern bekleid worden: Aus den Menſchen iſt der erſte Fleiſchhacker geweſt der Adam, dann obſchon die H. Schrifft darthut, daß Abel, der Unſchuldige, Gott dem Herrn ein Schlacht-Opffer verricht, ſo iſt doch die Meinung des H. Athanaſii, daß der Abel ſolches von ſeinem Vatter habe gelernt: der Cain aber iſt von Gott verworffen worden, weil er keinen Fleiſchhacker wolte abgeben, ſondern an ſtatt des Viehs

hat er einige Erd-Früchten aufgeopffert. So lang das Gesätz der Natur gewest, ist es glaublich, daß dazumahl gar wenig Fleischhacker gefunden worden, weil man zur selben Zeit sehr wenig Fleisch gessen, ob zwar solches, nach Aussag des H. Chrysostomi, eigentlich von Gott nicht verbotten gewest, massen dazumahl die Kräuter und Erd-Gewächs in weit grösserer Vollkommenheit waren, als nach dem Sünd-Fluß, indeme aber durch diesen sowol, als durch das gesaltzene Meer-Wasser die Erd-Gewächs in Krafft und Safft ziemlich geschmälert worden, also hat Gott nicht zwar befohlen, sondern mehrers eingerathen, daß die Menschen, zu Erhaltung der Natur, können Fleisch essen, worvon dann kommt, daß dermahlen so viel Fleischhacker in allen Orthen gefunden werden.

Seynd also die Fleischhacker sehr gute und ehrliche Leuth, wie man dann weiß, daß der H. Thomas von Florentia ein solcher gewest ist; so list man auch was wunderbarliches von dem seeligen Mann Henrico Kok, seines Handwerck ein Fleischhacker, oder Metzger, welches sich Anno 1448. zu Gorkum einer Stadt in Holland hat zugetragen. Lippeol. in Vit. S. Barbarae. Dieser kame von der harten Feld-Arbeit nacher Hauß, am Vorabend des H. Vatters und Kirchen-Lehrers Augustini, und weil er sehr matt und müd, also ist er eingeschlaffen, das Liecht aber brennen lassen, wordurch ein so schädliche Brunst entstanden, daß alsobald sein gantze Behausung in völligen Flammen gestanden, er

aber von dem Feuer dergeſtalten an allen Seiten umgeben, daß er ſich bereits nicht mehr konnte ſalviren; das allein ſchmertzte ihn vor allen, daß er müſſe ohn die heiligſte Sacramenten ſterben, nimbt demnach ſein Zuflucht zu der H. Barbara, welche dann dem frommen gottsförchtigen Fleiſchhacker bald erſchienen, ihn aus dem tobenden Feuer errettet, anbey angedeut, daß er durch ihr Vorbitt erſt den andern Tag bey aufgehender Morgenröth werde ſterben, inzwiſchen aber mit den heiligſten Sacramenten ſich wol könne verſehen. Was aber das Wunder vergröſſert, iſt diß, daß er gantz lebendig gebraten geweſt, ſo groſſe Löcher im Leib, daß auch das Ingeweid heraus gehangen, die Haut wie ein Eiſen erhartet, der gantze Leib war nichts anderſt als ein lauteres Bain-Häuſel, gleichwohl hat er etlichmahl noch gebeicht, die allerheiligſte Wegzehrung empfangen, wie ihme die Heil. Patronin Barbara verſprochen, und endlich des anderen Tages bey anbrechender Morgenröth ein heiliges und ſeeliges End genommen. Es wäre zu wünſchen, daß alle Fleiſchhacker einen ſo frommen Wandel führeten, aber es gibt einige, die weit eines anderen Lebens. Der gute alte Iſaac hat von dem Jacob ein Kitzel-Fleiſch für ein Wildpret müſſen nehmen, auch von den Fleiſchhackern bekommt man offt ein altes Kühe-Fleiſch, daß mans mit Beißzangen kaum kan aus den Zähnen bringen, unterdeſſen muß es gleichwol von einem Ochſen ſeyn. Der Samſon hat mit dem dürren Bain den Philiſtäern groſſen Scha-

den zugefügt; nicht weniger leiden offt die arme Leuth von den Fleischhackeren, welche sie immerzu mit Beinern plagen, und wer bey ihnen nicht wohl in Gnaden stehet, der bekommt um sein Geld an statt des Fleisch fast lauter Bein-Drechsler-Arbeit. Man findt auch wol so gewissenlose, die so geschickte Finger haben bey der Schnellwaag, daß sie bey drey Pfunden allzeit ein Fleischhacken-Untzen erspahren, diese aber tragt ein halbes Pfund aus.

Vor eilff Jahren hat ein Fleischhacker zu Rom einen Kehraus über den Buckel bekommen, weil er in die Wurst so gar Esel-Fleisch gefüllt, dergleichen Leuth können wohl erstlich die Menschen hinter das Licht führen, aber das Göttliche Aug siehet alles, und darum dergleichen Betrug zu seiner Zeit nicht ungestraffter lasset; im übrigen seynd unter diesen Leuthen die meiste sehr wackere und gewissenhaffte Leuth.

Ein Thier tritt in deß andern Blut,
und läst sich so zum Tode leiten:
Viel kummer ist deß Sünders Mut;
Sein Nechster stirbt ihm an der Seiten,
Er sieht der Sünden schlimme Frucht
und dencket doch nicht auff die Flucht.

Der Fischer.

Schwimt mit der Welt nicht lang,
Denckt an den letzten Fang.

Noch hat es kein Mensch so hoch gebracht, als der H. Petrus, welcher aus einem armen Fischer ist Römischer Pabst und sichtbarer Statthalter Christi auf Erden worden, welches dann allen Fischern zu gröſten Ehren gereicht: desgleichen war Andreas ein Fischer, Joannes ein Fischer, Jacobus ein Fischer, mit welchen Christus der Herr, vermittelst des H. Evangelii, die gantze Welt, die stärckeste Monarchen, und den Witz aller Weltweisen überwunden.

Nach der glorreichen Urständ Christi hat Petrus einen stattlichen Fischfang gehabt, da er nemlich auf einmahl hundert und drey und funffzig Fisch gefangen, und ist der H. Lehrer Aussag, daß Petrus von einer jeden Gattung Fisch einen gefangen, benanntlich einen Karpffen, einen Hechten, einen Aalen, ein Bärmen, ein Schaiden, ein Sälbling, ein Forelln, ein Sardelln, ein

Delphin, ein Bräxen ꝛc. daß ihme also durch ein Miracul hundert und drey und funffzig Fisch in das Netz kommen; woraus zu lernen, spricht der H. Hieronymus in Ezech. Cap. 47. daß Gott aus allen Ständen der Welt einige werde zur Seeligkeit ziehen.

In Nordwegen, schreibt Olaus, seynd die Fischer sehr reich, und ist ihr meistens Einkommen von dem Stockfisch, den sie in dem Monat Januario in solcher Menge zu fangen pflegen, daß sie darmit das gantze Teutschland versehen; dieser Fisch wird darum von den Teutschen genennet der Stockfisch, weilen er auf dem Stock manche Schläg muß ausstehen: darum sagt der Poet von ihm: Non nisi contusus.

Ohne Kopff ist er ein Fisch,
Ohne Püff kommt er nicht zum Tisch.

Der H. Clemens Alexandrinus schreibt, daß der Stockfisch das Hertz im Bauch habe: O wie viel gibt es dieses Glichters, welche ihre einige Gedancken und Hertz nur auf den Bauch haben, dieser Limmel hat sein Lebtag nicht mehrer gelernt, als das A. B. C. biß auf das S. SS. bey diesem hangt er noch, und zeigt ihm der Koch mit dem schmutzigen Kochlöffel-still auf keinen anderen Buchstaben, als auf das SS. Unter den guten Wercken setzt unser lieber Herr auch die Frembde beherbergen, das rathet der böse Feind auch einer unmässigen Freß-Wampen, sie sollen die Frembde beherbergen, nicht gemeine Speisen, wie vor diesem, sondern Frembde, Gethulrischen Spärgel, Syracusische Cronna-

bet-Vögel, Athiſche Feigen, Bocatiſche Aalen, Macedoniſche Donefiſch, Ambraciſche Wild-Schwein, Egyptiſche Tauben, Cremoniſche Mortadellen, Mailändiſche Cervellatum, Placenziſche Käs, Trevisaniſche Sultzen, Bodenſeeiſche Lampreten, Modoneſiſche Salicien, Mantuaniſche Bulbari, Ravenniſche Pimpernuſſel, Romaniſche Gäns, Lombardiſche Wachteln, Paphlagontiſche Käſten, Piceniſche Küchlen, Numidiſche Hüner, & caetera: Was noch.

Die Fiſcher ſeynd ſonſt gute arbeitſelige Leuth, aber zuweilen, was ſie im Waſſer gewinnen, das thun ſie wiederum in Wein verzehren. Der Noe hat den erſten Rauſch in Wein getruncken, nachdem er aus der Waſſers-Noth kommen, zwar es war ihm dazumahl die Krafft des Weins noch unbekandt, aber zu Zeiten kommt ein Fiſcher kaum aus dem Bach, da ſucht er ſchon den Becher, welches zwar ſo ſehr nicht zu tadlen wäre, maſſen auch unſer lieber Herr nach ſeiner glorreichen Urſtänd die Apoſteln mit einem Mittag-Mahl tractirt, nachdem ſie ſich mit dem Fiſchfang bemühet haben; wann nur die liebe Mäſſigkeit anbey nicht zu Schaden kommt, man muß bey dem Wein nicht ſeyn, wie dazumahl der Himmel, den Gott dem Abraham anzuſchauen befohlen, numera stella &c. dazumahl war er voller Stern ꝛc. Man muß bey dem Wein nicht beſchaffen ſeyn, wie die Krüg zu Cana Galiläa, dieſe waren dergeſtalten angefüllt, daß nichts mehr hinein gangen, usque ad summum. Man muß bey dem

Wein nicht seyn, wie der alte Lamech, so da den Cain vor ein Wildstuck angesehen. Man muß bey dem Wein nicht seyn, wie ein Egel, der so lang saufft, biß er herab fällt. Man muß bey dem Wein nicht seyn, wie ein Bad-Schwamm, der vor lauter Sauffen gantz aufgeschwellt, man muß bey dem Wein nicht seyn, wie Carta Bibula, oder ein Fließ-Papier, so alle Nässe an sich ziecht; sondern mässig und züchtig, damit Vites und Vitia, Bachus und Bauchus nicht gar zu gute Freund werden.

Entwischt der Böse dem Gesetz
mit schnalzen und verfolgt den Frommen:
So wird doch mit deß Todes-Netz,
bald beyden die Verändrung kommen;
Die Guten hebt der Himmel hoch,
die Bösen denkt der Höllen Loch.

Der Gärtner.

Dort iſt der Garten,
auff den wir warten.

Ein ſonderbahre Vermeſſenheit wäre es, wann jemand die Gärtner nicht unter die wackere und rechtſchaffene Leuth thäte zehlen, zumahlen keiner laugnen kan, daß wir nicht alle von einem Gärtner herkommen, dann in aller Warheit unſer erſter Vatter Adam ein Gärtner geweſt, ja von Gott ſelbſt darzu verordnet, daß er das ſchöne Paradeis und Luſt-Garten im Bau zu erhalten, und ſich darinn erluſtigen ſolle. Salomon der allerweiſeſte und mächtigſte König bekennt es ſelbſt, daß er habe einen Gärtner abgeben. Eccles. C. 2. feci hortos & pomaria &c. Ich habe Luſt- und Obſt-Gärten gebauet, und Bäumer von allerhand Arthen darein geſetzt, Zweiffels ohne wird er andere Leuth zu ſolcher Arbeit gebraucht haben, aber gar glaublich iſt es, daß er offt mit eigenen Händen die Peltzer geſetzt, die Blumen-Zwieffel geſteckt, und die Austheilung der Bäumer gemacht habe. Auch ſagt ferners die

Göttl. Schrifft, daß der berühmte König Assverus ein sehr stattliches Panquet, worzu er die gantze Stadt Susae von dem Gröſten biß zu den Kleineſten eingeladen, an keinem anderen Ort gehabt habe, als in dem Vorhoff des Gartens, welcher durch Königliche Arbeit und Hand gepflanzet ware. Esther C. v. 5. So iſt auch ebenfalls bekannt, daß Chriſtus der Herr den Anfang ſeines bitteren Leiden gemacht habe in dem Garten Gethsemani, wohin er ſich nach vollbrachten allerheiligſten Abendmahl begeben, alldorten die Todts-Aengſten ausgeſtanden, welche ſo übermäſſig geweſt, daß ſie ihme aus allen Schweiß-Löchern das häuffige Blut herausgetrieben, und darmit den Erdboden beſeucht. Vicentius Regius neben anderen Scribenten bezeugt Lib. 5. de S. Michael. daß an demſelben Ort allerley Edel-ſchöne Blumen ſeyn aufgewachſen, aus denen der H. Ertz-Engel Michael drey auserleſneſte Roſen, benanntlich ein rothe, ein blaue und ein weiſſe abgebrockt, daraus mit anderen untermiſchten Blümlein ein Kräntzel geflochten, und ſolches dem in Tods-Angſt ſchwebenden Heyland auf das Haupt geſetzt.

Es hat ihme auch der gebenedeyte Erlöſer kein anderes Ort erkieſet zu ſeiner Begräbnus, als eben einen Garten, ſo da zugehörig ware dem edlen Joſeph von Arimathea. Desgleichen iſt er der büſſenden Magdalena nach ſeiner glorreichen Urſtänd erſchienen in Geſtalt eines Gärtners, worvon ſich dieſe Leuth billich rühmen können; ja der H. Gregorius hom. 25. nennt

Christum den Herrn einen Gärtner, welcher allerley schöne Blumen-Gewächs züglet in den Hertzen seiner Diener, dann wo kommen anderst her die Lilien der Reinigkeit, die Rosen der Liebe, die Veigele der Demuth, die Rittersporen der Starckmüthigkeit ꝛc. als eben von seiner Göttl. Hand.

Die Gärtner macht nicht wenig glorios, daß Gott fast mit keiner Sach so grosse Wunder-Werck gewürckt, als mit den Bäumen, Blumen und Kräutern, und könnt man leicht hiervon ein gantzes Buch verfassen. Wie viel Bäumer hat der Heilige Assisische Franciscus mit eigenen Händen versetzt, welche noch auf den heuntigen Tag stehen, Frucht bringen, und viel Wunder darmit geschehen. In dem Königreich Granada wachset ein Baum, wann man dessen Frucht anschneidt, so find man allerseits die Bildnus eines Crucifix, Tiep. v. 14.

Fr. Paulus von Paterno ein Mitgespan des H. Francisci de Paula, hat über einen Mandelkern das Heil. Creutz-Zeichen gemacht, nachmahls denselben in die Erd gesetzt, worvon ein grosser Baum gewachsen, und war auf einem jeden Mandelkern ein Creutz zu sehen. In vit. S. Francis. Was anbelangt die Blumen, ist bereits bekannt, wie wunderbarer weis dieselbe offt gewachsen: Es schreibt der H. Bonavent. selbst in tract. de puero JEsu: daß in Mitte des rauchen Winters, wie Gottes Sohn zu Bethlehem ist Mensch gebohren, in einem Augenblick seye der Schnee zergangen,

die gantze Gegend herum nicht anderſt ausgeſehen, als wie die ſchönſte May-Zeit, alles voller Blühe und Blumen ꝛc. Von den Gebain des H. Pabſt und Marthyrers Stephani wächſt noch alle Jahr den anderen Auguſti, nicht ohne höchſte Verwunderung der Zuſeher, in einem Augenblick auch ein Blum einer Wunder-ſchönen Geſtalt und Geruchs. Pet. Sanc. Tom. 3.

Alle Jahr den 10. Dezember wachſen aus dem Grab der H. Jungfrauen Eulaliae gewiſſe Blumen in Geſtalt der kleinen Däubl, weilen nemlich denſelben Tag ihr Seel in Geſtalt einer Dauben iſt geſehen worden gegen Himmel fliegen. Mart. Hispan.

Unter anderen, was die Gärtner zu ihren Lob anziehen, iſt forderiſt, daß der groſſe heilige Mann und Biſchoff Maurilius ſieben gantzer Jahr einen Gärtner hat abgeben, und ſo freywillige Buß ihme darumen auferlegt, weil er an einem erwachſenen Knaben die letzte Oelung verſaumet, ſo lang Maurilius bey einem vornehmen Herrn die Gärtner-Arbeit verricht hat, da hat man ſich nicht genug können verwundern über die Fruchtbarkeit des Gartens, was dieſer geſäet, geſetzt, geſteckt oder gepflantzt, iſt alles überhäuffig gewachſen, kein Wurm noch Keffer, kein Hitz noch Kalte, kein Reiff noch Schauer konnte dem Garten den geringſten Schaden zufügen, ſo viel und häuffig iſt der Seegen, wann der Gärtner einen unſträfflichen Wandel führet. Dieſer H. Maurilius hat nachgehends den Knaben, ſo ſchon

ſieben Jahr in dem Grab gelegen, wieder zum Leben erweckt, Renatum genennt, welcher ihme nachmals in dem Ambt succedirt. In Vita.

Nicht alle Gärtner führen ſo einen lobwürdigen Wandel; Maurilius hat alle Tag etliche Stund in dem Gebet zugebracht, aber es ſeynd wohl einige Kraut-Krämer, die ein gantze Wochen kein Vatter Unſer betten, viel jetten das Unkraut aus der Erden, und laſſen es wachſen in der Seelen; bey etlichen gilt die Wein- oder Bier-Kandel weit mehrer, als die Gieß-Kandel, wann nur ſie zu ſauffen haben, das arme Bethel muß vor Durſt das Maul aufſperren, ihr Arbeit ſollen ſie richten und ſchlichten nach des Monds Auf- oder Abnehmen, aber der Vollmond iſt ihnen der liebſte: Die Herren-Gärtner wiſſen gar vollkommen ihr Herrſchafft zu betrügen, ſie verſehen ein gantzes Jahr den Wein-Wirth mit Kräutelwerck, aber es wird der Sallath und Schnidling wieder mit Wein-Kräutel vergolten, ſie machen offt allerley Klapperwerck in den Garten, damit ſie nur die Vögel vertreiben, unterdeſſen ſeynd ſie wie die verſtohlne Raben, verkauffen das Obſt, und beuntreuen ihren eigenen Herrn. Jener Gärtner als er auf einen Baum geſtiegen, des Willens, Aepffel herunter zu ſchütlen, weil es aber wenig geben, hat ſich aus Ungedult hören laſſen, du nichtsnutziger Baum, weil du keine Aepfel trageſt, ſo trage Schelm und Dieb, zu allen Glück war er ſelbſt auf dem Baum: Was nun antrifft

die rechte gute und wohlerfahrne gewissenhaffte Gärtner, die bleiben bey ihrer sonderbahrer Ehr; die aber boßhafft und tadelhafft seynd, die werden gleich dem Unkraut von Gott verworffen werden.

Halt, Seele, und sey länger nicht
um Blumwerck, das der Tod abbricht,
und Frucht der eitlen Lust bemühet.
Es welckt der Garten dieser Welt.
Auff! säe und pflantz ins Himmels-Feld,
wo Lust und Leben nicht verblühet.

Der Koch.

Die Ehre sättigt nicht,
sie speist nur das Gesicht.

So lang ein Mahl kein Mail wird, so lang ist das Mahl allemahl gut; so lang ein Mittag-Mahl, ein Nacht-Mahl, ein Hochzeit-Mahl, ein Kindel-Mahl, ein Toden-Mahl ꝛc. kein Mail wird, sondern geschicht mit Gebühr und Erbarkeit, so ist es Gott und dem Himmel nicht mißfällig, zumahlen auch die gerechte und untadelhaffte Patriarchen, Abraham und Loth ihre Mahlzeiten gehalten, auch so gar Christus selbst sich bey den Mahlzeiten eingefunden, wie dann geschehen ist unter anderen in dem Hauß des Fürstens der Pharisäer: das Essen gehèt schon hin, wann nur aus dem Essen kein Vermessen wird, ein gute Tafel wird nicht gescholten, wann nur die Taffel ohne Teuffel ist; es lässt sich allerley Speissen auffetzen, zumahlen es Gott nach dem allgemeinen Sündfluß erlaubt; omne, quod movetur, erit vobis in cibum, &c. Gen. wann nur Madam Temperantia auch bey dem

Tiſch ſitzt; es läſt ſich allerley Wildprät auftragen, wann nur die wilde Reben unterwegs bleiben: es läſt ſich tapffer tranſchiren, wann nur des Nächſten ehrlicher Nahm gantz verbleibt.

Gott ſelbſt hat mehrmal ſeine treue Diener geſpeiſt, nicht mit lauter Kraut und Ruben, ſondern auch mit anderen guten Bißlen, wie bey Elia zu ſehen, der zu Mittag- und Abend-Zeit ſein ordinari Fleiſch-Speiß bekommen durch die Raben; desgleichen hat der Heil. Patriarch Abraham die drey Frembling nicht tractirt mit Arbes und Linſen, ſondern ein gutes gemäſtes Kalb abgeſtochen, und hieraus allerley gute Speiſen zurichten laſſen, ſo gar aus dem beſten waitzenen Mehl hat er laſſen Küchel bachen. Gen. C. 18. Wann dann die Mahlzeiten gut ſeynd, und Gott auch im neuen Teſtament ſeine Heilige mehrmahl mit guten Bißlen verſehen, wie man neben tauſend anderen lieſet von der H. Thereſia, dero krancken Schweſtern offt Gott die beſte Wachtlen und Reb-Hünel zugeſchickt ꝛc. Francis. a S. Mar. in Vit. So ſeynd folgſam auch die Koch gut, und alles Lobs werth; Sara hat ein Lob verdient, daß ſie für die Frembde gut gekocht. Habacuc hat ein Lob verdient, daß er für den Daniel ein gute Speiß hat zugericht; die Rebecca hat ein Lob verdient, weil ſie dem krancken Iſaac ſo gut zupäpplet; die Martha hat ein Lob verdient, indem ſie ſo treuhertzig für den Herrn das Eſſen zugericht.

Man weiß so gar, daß sich die allerreineste Engel nicht geschiehen, Köche abzugeben, wie dann der seelige und H. Camaldulenser-Bruder Sylvester zu Florentz durch drey und dreyssig Jahr ein Koch gewest, und wann er gar zu lang in dem Gebet verharret, ist gar offt geschehen, daß die Engel an statt seiner die Speisen zugericht, und so gar die Schüßlen abgespühlt, bey so viel Köchen hat gleichwohl keiner die Suppen versaltzen. Hist. Camald. lib. 3. C. 14. Dergleichen ist auch geschehen mit dem seeligen Michael Magotte und Benevenuto Eugubino, beeden Brüdern auch des H. Francisci Orden. Acturus in annot. Mart.

Der Welt-berühmte König Carolomanus, nachdem er die Nichtigkeiten der zeitlichen Dingen erkennt, und in dem Cassinenser-Closter den Habit und Regel des H. Benedicti angenommen, hat so gar einen Koch abgeben, und seinen Mit-Brüdern embsigist gedient. Chronic. Ebenfalls hat gethan Boleslaus, der Andere dieses Namens, König in Pohlen.

Um die Köch hat man bey den ersten guldenen Zeiten der Welt gar nichts gewust, weil man dazumahl mit Obst und Kräutern sich befriediget, und gleichwohl ein hohes Alter in guter Gesundheit ohne so vielerley Schwachheiten erreicht, sobald aber der Römische Apricius ein gantze Kuchel-Schul erhebt, alsdann haben nach und nach die prächtige Mahlzeiten ihren Anfang genommen, und seynd die Köch in grösten Preiß und Ansehen kommen. Jetzt ist es bey dieser bethörten

Welt so weit kommen, daß man die Coctores wie die Doctores muß respectiren. Die vorhin bey den alten Teutschen gebräuchliche Speisen werden dermahl wie ein schlechtes Geschlampwerck verworffen: es muß sich anjetzo der Dreyfuß, der Bratspieß, der Rost, ein jeder russiger Kessel, so gar die Kochloffel, die höltzene Phantasten auff die Allamodi sich verstehen; wann der Koch Hitz halber in der Kuchel nicht thäte schwitzen, so müste er doch studirens halber schwitzen, dann die neue schmutzige Inventiones machen ihn erst glorios bey der Herrschafft. Die Simplicia gehören bey der Zeit nur für das Haus-Gesind; die Composita aber seynd also für die Herrschafft zugericht, daß sie einer kleinen Archen Noe nicht ungleich, worinn allerley Thier zu finden: dergleichen Köch verdienen zwar bey manchen Epicurischen Schlemmer-Maul ein grosses Lob, aber der Magen ist mehrmahl sehr übel content, und seynd dessen auffsteigende Wind und Grellpitzer nichts anderst als lauter Klag-Reden wider den tyrannischen Koch, so dem Magen mehrer Last aufbürdet, als manchen Müller-Esel geschicht, schreyet deßwegen den Koch für nichts anders aus, als für einen Zuschrater des Tods ꝛc. Aber dieser entschuldiget sich mit dem Willen und Befehl seines Herrn, seye dem wie ihm woll, es gibt gleichwohl Köch, die auch schmutzige Gewissen haben.

Es gibt Köch, die mehrer solten Sudler genennt werden, weil sie offt aus einer jeden zinnenen Schüssel ein Porcellan machen, und so säuisch mit den Speisen

umgehen, daß man zuweilen ein halben Spüll-Hadern untern Kraut findet, und bißweilen ſo viel Haar in der Suppen, als hätten zwey junge Bären darinn gerauſſt: Pfui! was hätt nicht der König Wenceslaus in Böhmen mit einem ſolchen Schlampelio angefangen, indem er einmahl ſeinen Koch, um weil er nur ein Coppaun nicht recht zugericht, lebendig braten, und mit ſeinem eigenen Blut begieſſen laſſen. Einige Herren Köch machen ihnen derenthalben kein beſonders Gewiſſen, wann ſie alle Tag einen Topff voller Schmaltz und 14. Starnitzel mit Gewürtz ihren Weibern nach Haus tragen, ſie glauben etwann, weil die fünff thorrechte Jungfrauen kein Oel gehabt, ſie wollen es mit Schmaltz richten, aber weit gefehlt. Etliche thun nicht allein die Suppen abſeimen, ſondern ſie ſeynd ſelbſt ein Abſeim aller Boßheit, und verſündigen ſich ärger beym Feuer, als Petrus, abſonderlich wann ſie mit dem Kellner in der Allianz begriffen; wann ſie aber dergleichen ſchmutziges Gewiſſen tragen, ſo ſollen ſie doch gedencken, nil coinquinatum &c. daß nichts unreines im Himmel komme.

Der Braten muß geſaltzen ſeyn,
wann er der Zunge wol ſoll ſchmecken,
So muß der Reden Saltz erwecken
Den Durſt, nach lautrem Tugend-Wein.
Beliebt diß Koch-Werk gleich nicht allen,
ſo wird es Klugen doch gefallen.

Der Wirth.

Wird er dir nicht? ſo wird er mir.

Du Daume haugſt in vollen Hälſern
und haſt mit Schreiben und mit Wäſſern
ſchon manches Wunderwerk gethan!
Hör auf einmal! Es iſt genug:
man ſtraft einmal des Worts Betrug:
was zweifelhafft ſchreib nochmal an.

Der Wirth.

Weil wir Menſchen von einem Orth zum anderen nicht durch einen Engel getragen werden, wie der Prophet Abacuc von Judäa nacher Babylon, ſondern brauchen hierzu offt viel Täg und Zeit, alſo haben wir folgſam die Wirth und die Wirthshäuſer wohl vonnöthen, dann unter dem freyen Himmel die Nacht-Herberg zu nehmen, wie der Patriarch Jacob, iſt nicht allezeit rathſam; dieſer hat zwar die Gnad von Gott gehabt, daß er ein Laiter gegen Himmel geſehen, aber es möcht offt einer an ſtatt der Laiter ein Leiber erfahren, weſſenthalben einem Reiſenden nichts gewünſchters, als ein gutes Wirthshaus, worinn er den Hunger und Durſt ſtillen, und die abgematte Kräften in etwas erhohlen kan.

Surius Tom. 1. fol. 292. ſchreibt, daß einer mit Nahmen Julianus ſeine eigene Elteren habe umbgebracht, dergeſtalten: Es hat in ſeiner Abweſenheit ſeine Fr. Gemahlin gedachte Elteren freundlich em-

pfangen, und ſo gar bey der Nacht in ihr eigenes Bett gelegt, wie nun in aller frühe Julianus nach Haus kommen, und im Bett ihrer zwey liegen ſehen, da hat er alſobald ſolches für ein Untreue ſeines Eheweibs ausgedeutet, die noch unterdeſſen in der Kirchen war, und in dem erſten Zorn alle beede ermordt. Wie er aber nachmals die Sach umſtändig erfahren, da hat er nicht allein ſolches mit häuffigen Zähren betaueret, ſondern ſein eigenes Haus verlaſſen, bey einem Fluß ein beſonderes Wirths-Haus aufgericht, allwo er nicht allein die Frembdling umbſonſt in einem Schiffel über das Waſſer geführet, ſondern noch dieſelbe um Gottes willen beherberget, und möglichiſte Ehr erwieſen, wordurch dieſer fromme Wirth ſo viel verdienet, daß ihm ein Stimm vom Himmel vergewiſt, es ſeynd ihme wegen erzeigter Gutwilligkeit gegen denen Frembden und Gäſten alle Sünd verziehen.

Dieſer ware ein heiliger Wirth, man verlangt aber nicht von allen Wirthen, daß ſie die Gäſt ſolcher geſtalten ſollen umſonſt tractiren, diewohl bewuſt iſt, daß ſie ſich und die Ihrige mit dieſem Gewerb müſſen ernehren: Allein ihr Ambt erfordert doch viel, und zwar ſollen ſie die Gäſt freundl. empfangen, dieſelbe um baare, jedoch leidentl. Bezahlung wohl halten, keine einige Ungebühr laſſen einſchleichen, böſen und verdächtigen Leuthen keinen Unterſchleiff vergönnen, an Vigil und Faſt-Tagen das übermäſſige Schlemmen nicht zulaſſen, Zucht und Erbarkeit unter denen Dienſt-

Botten nach Möglichkeit zuglen, auch armen und Mittelloſen Frembdlingen die Herberg um Gottes willen nicht verſagen, ꝛc. ein ſolcher Wirth iſt würdig, daß man ihn lobe; ein ſolcher Wirth iſt würdig, daß ihn Gott zu Leib und Seel ſegne.

Es ſollen die Herren Wirth die Hoſpitalität forderiſt lernen von den groſſen Patriarchen Abraham, welcher abſonderlich die Gäſt, was Stands ſie immer geweſt ſeynd, wohl bedient. Geneſis Cap. 18. Einsmahls ſaſſe er um Mittags-Zeit im Thal Mambre unter der Thür ſeiner Hütten, und kaum hat er drey Frembdling erblickt, da iſt er alſobald denſelben entgegen geloffen, ſie nach Orientaliſchen Brauch höflich empfangen, und ihnen die Herberg freywilligiſt anerbotten; dieſes iſt wohl zu mercken ꝛc. Ein Wirth muß nicht ausſchauen, wie ein türckiſcher Muffti, er muß kein ſaueres Geſicht machen, und in allem den Surium citiren; er muß ſich nicht laſſen von dem Gaſt mit dem Hut in der Hand verehren, als wäre er ein Japoneſiſcher Abgott, ſondern mit aller Freundlichkeit den Gaſt bewillkommen, und ihme die Einkehr anerbieten.

Kaum daß ſich die obige drey Gäſt haben nieder geſetzt, da iſt gleich der Abraham zu ſeiner Frau Gemahlin der Sara geloffen, und ihr befohlen, ſie ſolle, ſo geſchwind es ſeyn kan, ein Brod bachen aus dem weiſſen Semmelmehl für die Gäſte; dieſes iſt mehrmahl zu mercken. Ein Wirth muß nicht alles trauen

und bauen auff einen Kellner, ſo etwann hundert und neun und neuntzig Schlüſſel am Riem tragt, und ein Gläut macht, wie die Schleſinger Fuhrleut, in einem tieffen Weeg; dann die Kellner zuweilen mit einem bekannten Sauff-Bruder auf der Seiten die Karten miſchen, und folgſam mehr ſchauen auf den Pamphilium, als auf den Gaſt; Desgleichen muß die Wirthin nicht alles überlaſſen der Köchin, welche offt ſchmutziger, als ein alter Schmaltzkübel, und zurzeiten die Fleck mit ſamt den Fueder auf die Taffel ſchickt, damit ſie nur deſto ehender möge zum Tantz kommen; ſondern es muß der Wirth und die Wirthin, wie Abraham und Sara ſelbſt genaue Obſicht tragen, damit der Gaſt verſorgt werde.

Tulit inde Vitulum tenerrimum & optimum, &c. Abraham hat eins gethan, und hat das beſte Kalb abgeſtochen, optimum; das iſt wieder zu mercken, optimum, das beſte. Ein Wirth muß den Gaſt mit guten Speiſen verſehen, nicht ein Suppen vorſetzen, die weniger Augen als ein Paſch-Würffel; er muß nicht ein Fleiſch auftragen von einer Kuhe, die ſchon vorhin 22. Kälber getragen; nicht einen Wein einſchencken, der ſchon biß auf die Knie durch das Waſſer gewaden. Nachdem die drey beſagte Gäſt nach allem contento gelebt, alsdann ihren Weeg weiter genommen, da hat Abraham ihnen das Geleit geben: Abraham simul grandiebatur, deducens eos. Merckt das wieder: Ein Wirth muß der Höfflichkeit nicht ver-

gessen, sondern die Gäst mit aller Bescheidenheit beurlauben; sie um Verzeihung bitten, wann sie etwann nicht nach Wunsch seynd bedient worden, ihnen viel Glück auf den Weeg wünschen. Aber es gibt zuweilen Wirth, denen die Gäst nach der Zech den Teuffel auf den Rucken, er aber hingegen ihnen den Galgen wünscht, und kommt solches meistens daher, weilen der Wirth den Barbirern ins Handwerck greifft.

Nachdem aus Befehl des Kayſers Augusti die gantze Welt muste beschrieben werden, und zu solchem Ende ein jeder in sein Stadt sich soll begeben, also wollten diesem Befehl Joseph und Maria auch nicht zu wider handlen, wie sie aber nach Bethlehem kommen, da konnten sie in keinem Wirthshaus einkehren, und ein Herberg finden, non erat locos in diversorio. Lucae 2. das ist zwar nichts neues, es hat wohl öffter Gott kein Herberg im Wirthshaus. Es heist zuweilen das Wirthshaus beym guldenen Ochsen, aber den Gästen ist es mehrer wegen der Kälber, die man fast anbettet, wie die Israeliter gethan; der Wirth hat zwey junge Töchter, und wissen diese mit ihren süssen Gesichtern auch einen sauren Wein zu verschliessen, da hat Gott schon kein Platz in diesem Haus.

Anderwerts heist es bey dem guldenen Greiffen, und da haben ihren Unterschleiff die Sack-Greiffer und Bänck-Raumer, indem sie daselbst vermittelst des diebischen Wirths, die ungerechte Beuth zu Geld machen, das Silber schmeltzen, worbey der Wirth das beste

Participium. Da hat Gott mehrmahlen keinen Platz im Haus.

An einem anderen Ort heist es bey der gulden Gans, aber dort rupfft man die Gäst weit ärger als die Gäns, ein Wasser-Suppen reist dort mehr in Beutel, als ein erwachsener Bach in ein Gestetten; dort liegen die Scheermesser immer auf dem Tisch, und wer einen verstopfften Seckel hat, dort kan ihn der Wirth hauptsächlich purgiren, da hat Gott wiederum kein Platz im Haus.

Rechter Hand ist ein Wirthshaus, dort heist es bey der Glocken, an demselben Ort findt man nichts als Leiden und Läuten, dort leidet man alle erdenckliche Ungebühr, und darff ein jede unverschambde Goschen mit dem Saugläut aufziehen; da ist wohl ein rechte Rath-Stuben aller Spott-Gesellen und Lotters-Buben, da redt man von der Farb ausser der rothen nicht, dann die Schamhafftigkeit darinn kein Aufenthalt hat; in einem solchen Orth hat Gott mehrmahlen kein Platz.

Lincker Hand in der oberen Gassen heist es beym grünen Hufeisen, es soll aber besser heissen beym Zankeisen, dann daselbst nichts als Raufhändel, dort wird bald mehrer Blut vergossen als Wein getruncken, es können sich an demselben Orth Mars und Bachus gar nicht vergleichen, fast an einer jeden Wand hangt ein Schlag-Uhr, auch der zuweilen nicht hungerig ist, muß ein Prügel-Suppen kosten, man glaubt, des Kellners

Boßheit habe ein gewisse Wurtzel ins Faß gehängt, wovon so tolle Köpff wachsen, dann es ist meistens auf den Vergleich-Wein angesehen, in einem solchen Orth ist gar kein Orth für Gott.

Wann man aber will, daß Gott und Gottes Segen im Wirthshaus einkehre, so muß der Hausherr beschaffen seyn wie der heilige Castulus, so auch ein Wirth gewesen, welcher mit aller Christlicher Lieb die Gäst tractiret, denen Armen die Herberge gantz willkürig vergonnt, die Furcht Gottes unter den Bedienten bestens fortgepflantzet, das Gebet zu gehöriger Zeit samt den Seinigen eifferigst verrichtet, Essen und Trincken mit Mässigkeit und pur zur Nothdurfft, nicht aber zum Fraß und Füllerey aufgetragen, auch folgsam einen unsträfflichen Wandel vor Gott und der Welt geführet.

Aber günstiger Leser, was halteſt du von einem solchen Wirth, den ein Bekandter, mit Nahmen Theophilus, auf seiner Reiß nacher Rom angetroffen, dieser gute Freund samt zweyen anderen Cameraden muste, Ungwitter halber, in einem einschichtigen Wirthshaus die Einkehr nehmen, der Augenschein zeigte es aber schon, daß sie, obwohl frisch und gesund, musten Patienten abgeben, nach dritthalb Stunden hat man den Tisch bedeckt, das Tischtuch ware nicht ungleich einem Fischer-Netz, oder wenigist hätte einer geschworen, es wäre ein Fahn gewest bey der Schlacht zu Nördling: Die Tisch-Salvet waren so sauber, daß man noch et-

liche Untzen Spennat und Haberbreu darinn gefunden: die Messer und Gabel so scharff, daß auch die kleine Kinder ohne Gefahr darmit fechten konnten; die Teller so rein, als hätten darauf Bluntzen und Leberwürst miteinander gerauffst; die Schüsseln gar manirlich gewaschen, ausser daß etliche Trumb von Spühlhaderen, nicht ungleich den Augenwürmern, daran gehangen. Was nachmahls denen hungerigen Gästen für ein Speiß seye aufgesetzt worden, kan ein verständiger leicht erachten; ich glaub hart, daß ein Melampus, oder gemeiner Kramer-Hund hätte darmit vorlieb genommen. Man führte sie endlich in das Bett, in welchen fast nichts als lateinisch Lob zu finden gewest, (Laus) die Leilach so sauber wie ein Indianischer Marmel, in denen allerley Farben zu sehen; die Madrazen so lind, daß man auf der Säg-Mühl könnte lauter Fournier daraus schneiden; der Stroh-Sack so frisch, daß nicht mehrer als ein Dutzet Mäus-Nester darinn anzutreffen; die Schlaff-Kammer so wohl aufgebutzt, daß man mit dem Mist darinn gar leicht hätte können einen gantzen Ruben-Acker gailen; nach allem diesem hat ein buckelter Camerierio frühe Morgens ein solche Zech gemacht, daß einer daran hätte sollen etliche Stock-Zähn ausbeissen, ꝛc. O Dio! wo ist das Gewissen? dergleichen Wirth sehen zu, was ihnen Gott am Jüngsten Tag werde für ein Zech machen. Im übrigen aber alle Wirth, so gleich der Martha, die Gäst wol empfangen und halten, und allen ungerechten Pfen-

ning meiden, werden mit höchſten Seelentroſt einmahl von dem Heiland hören: Hospes eram, & collegistis me, ich bin ein Gaſt geweſt, und ihr habt mich beherbergt, Matt. C. 25. dann was ihr einem aus dieſen geringeſten Brüdern habt gethan, das habt ihr mir gethan.

Der Bierbräuer.

Schenckt Wollust ein
so trinckt man Pein.

Der Noe hat zwar den ersten Weinstock oder Reben gepflantzt, welches Gewächs nachmahls durch die gantze Welt ausgebreit worden, weil aber etlicher Orten der rauhe Lufft dem Weinstock zuwider, und folgsam solcher in dergleichen Orthen nicht fruchten thut, also hat der Menschen Witz ein anderes Tranck erfunden, welches nicht allein den Durst löschet, sondern, gleich dem Wein, auch den Türmel in den Kopff bringt; diesen Trunck sollen, nach Aussag Herodoti, die Egyptier erfunden haben, und von etlichen genennt worden Zythus, Bryton, Curnu, Potus Pelosiacus &c. Bey dem Teutschen aber hat es den Namen Bier, und solches zu sieden, braucht es eine absonderliche Erfahrenheit und wird bereits unter den Handwerckern nicht das mindeste gezehlt.

In gantzer heiliger Schrifft geschicht gar kein Meldung von dem Bier, woraus dann glaublich zu

ſchlieſſen, daß zur ſelben Zeit dieſer Trunck nicht im Brauch geweſt. Es hat Noe einen Rauſch gehabt, aber nur von Wein; Es hat Loth einen Rauſch gehabt, aber nur von Wein. Es hat Holofernes einen Rauſch gehabt, aber nur von Wein, ꝛc. Von Bier iſt gäntzlich nichts zu finden. Von dem heiligen Buß-Prediger und Chriſti Vorlauffer Joanne ſchreibt der Evangeliſt Lucas C. 1. daß er die Zeit ſeines Lebens kein Wein getruncken, noch ein anderes Tranck, welches den Menſchen kan voll machen. Auſſer des Weins hatten die Hebräer dazumahl einen Tranck, ſo ſie Secar nennten, die Lateiner aber Siceram, und war dieſes ein gepreſter Moſt aus den Aepffelen und Bieren, wie dann in Ober-Oeſterreich ſolches gar gewöhnlich, auch einer ſo groſſen Krafft, daß die Bauren mehrmahlen hiervon gantz bezecht werden.

Obſchon von dem Bier und Bierbräuern die H. Bibel kein Meldung thut, ſo iſt es gleichwohl wahr und klar, daß ſie gute, fromme und ehrliche Leuth ſeyn, auch der gantzen Gemein allerſeits wohl anſtändig. In Seeland iſt ein Bierbräuer, mit Nahmen Tholen, wunderbarlicher Weis von Todten auferſtanden, und nachmahls einen ſo ſtrengen und gottsförchtigen Wandel geführet, daß er nicht ohne Miracke1 und Wunderwerck von dieſer Welt geſchieden.

Caesareus lib. 3. Cap. 31 ſchreibt was Denckwürdiges von einer Bierbräuerin, dieſe war ein Wittib zu Sousburg in den Cöllneriſchen Gebiet, hat aber das

Handwerck gleichwohl durch erfahrne Leut getrieben, und zugleich Bier ausgeſchenckt. Auf ein Zeit iſt daſelbſt ein groſſe Brunſt entſtanden, welche endlich auch ihren Haus gantz zunahete, und die wütende Flammen daſſelbe ſchon gäntzlich berührten, die betrangte arme Haut ſahe leicht, daß aller Menſchen Hülff umſonſt, wollte alſo in ſolcher höchſten Noth die Göttliche ſuchen, aber gar auf ein ſonderliche Weis, dann ſie in aller Eil die geſambte Geſchirr, wormit ſie um das Geld pflegte Bier auszumeſſen, vor die Hausthür geſtellt, nachmahls mit aufgehebten Händen zu Gott in dieſe Wort ausgebrochen: Allmächtiger Gott! iſt es, daß ich einen einigen Menſchen an der Maß wiſſentlich habe Unrecht gethan, ſo verzehre das Feuer, gleichwie anderen geſchehen, auch dieſe meine arme Behauſſung, hab ich aber jedermann das Seine rechtmäſſig und wie es das gute Gewiſſen erfordert, gegeben, ſo ſeye dein Göttliche Barmhertzigkeit dermahl mit mir. Siehe Wunder! Das ſonſt freßgierige Feuer, ſo um und um alles in die Aſchen gelegt, hat, in Anſehung der Gerechtigkeit dieſer frommen Bierbräuerin, ihr nicht einen Stroh-Halm verletzt.

Obſchon das Bier mit dem Wein ſich in keine Competentz einlaſſet, und demſelben gern den Vorſitz vergonnt, dannoch wird es mehrmahl von den verſtändigen Medicis manchen Patienten zugelaſſen, und darff der ſonſt redliche Wein nicht unter die Augen kommen, welches deſto mehr die Ehr des Biers und folgſam

des Bierbräuers vergrössert. So wird man auch nicht wenig Miracul und Wunderwerck lesen, die Gott der Herr mit dem Bier gemacht; wie dann unter anderen von dem heiligen Harthaco, Bischoffen in Hybernien, geschrieben wird: daß Gott, in Ansehung seiner grossen Verdiensten, das Bier auf gleiche Arth vermehret hat, wie vor diesem das Oel der Wittib zu Sarepta. In Vita Henchen. tom. 3. Maij.

Aber nicht alle Bierbräuer, wann sie schon ein weiß Bier sieden, haben ein weisses Gewissen: Cerevisia, heist auf Lateinisch ein Bier, und will so viel sagen, als Cereris vis, ein Krafft des Weitzens, oder der Gersten: bey manchem Bierbräuer aber findt man so krafftloses Bier, daß auch bey dem Regenwetter die Dach-Tropffen, so ihren March nur über die Schindlen nehmen, ein bessere Krafft in sich halten: Auch findt man einige so unerfahrne Truncos, welche einen so liederlichen Trunck machen, daß solcher mehrer schädlich als nutzlich, und offt in dem menschlichen Leib nicht besser hause, als ein Regiment Hussaren, in einem Land, und kommt solches meistens daher, weil sie das Handwerck nicht wol verstehen, oder aber so öffter geschicht, um geringes Geld ein verdorbenes Körnl und geschimpelten Hopffen einhandlen, damit sie den grösseren Unkosten ersparen. Auch sind man bißweilen so gottlose Leuth unter ihnen, welche mit Teuffelskünsten aus purem Neid zuwegen bringen, daß sein anderer Ge-

werbs-Genoß kein Glück im Sieden hat, ein ſolcher aber kan dem Nechſten leicht das Sieden verhinderen, ihme aber, wofern er nicht abſtehet, und ſolches bereuet, wird das Braten in jener Welt nicht ausbleiben.

Der Durſt nach Sachen dieſer Zeit
erwartet bittre Süſſigkeit:
Such, Seele, deinen Durſt zu laben
im Brunnen der von Segen fließt,
und gegen Arme ſich ergießt,
die um den Glauben Alles haben.

Der Weingärtner oder Hauer.

Macht euch zum Grab geschickt,
eh euch der Tod abpflückt.

Daß Osoris, oder Theopompus, oder Oenus, oder Bachus ſoll den Weinſtock erfunden haben, iſt es ein pures Fabuliren, und folgſam ein Irren, wohl aber iſt es ein unverfälſchte Warheit, daß Noe der erſte geweſt, ſo denſelben gepflantzt, nicht aber erfunden. Gen. C. 9. maſſen derſelbige ſambt anderen Dingen von Anfang der Welt erſchaffen worden, dann tauſend und ſechshundert Jahr vor dem Sündfluß haben die Leut weder Fleiſch genoſſen, noch Wein getruncken, aber die Weintrauben haben ſie zwar geſſen, aber Noe iſt der erſte geweſt, ſo nachmahls die Weinbeer ausgepreſt, und die Reben-Stöck in einen Grund zuſammen geſetzt, ſelbige mit gehörigem Fleiß und Arbeit gepfleget, dann es ware ſowohl er, als die Seinige wegen der ausgeſtandenen Noth ſehr betrübt und me-

lancholiſch, und weil er wuſte, daß der Reben-Safft den Menſchen aufmuntere und frölich mache, alſo hat er deſſenthalben denſelben getruncken, worvon er, unwiſſend deſſen ſo groſſen Krafft berauſcht worden, deme alſo vorhero das Waſſer nicht geſchadt, iſt der Wein zu Schaden kommen.

Chriſtus der Herr mit ſeinem Göttlichen Mund hat die Kirchen verglichen einem Wein-Garten; das Himmelreich iſt gleich einem Hausvatter, der am Morgen frühe ausgieng, Arbeiter zu dingen in ſeinen Wein-Garten: die Arbeiter aber in dieſem Wein-Garten ſeynd die Geiſtliche, die Prediger, Pfarr-Herrn, Seelſorger, dieſe müſſen bey Tag und Nacht ihren Fleiß und Arbeit nicht ſpahren in ſolchen Wein-Garten. Unſer Heyland Jeſus, nachdem er von Tods Aengſten häuffiges Blut geſchwitzt, und derenthalben ganz matt und krafftloß, hat gleichwohl die Mühe noch auf ſich genommen, und ſeine Apoſtel heimgeſucht, und Sorg über ſie tragen: welches allen Seelſorgern zu einer Lehr und Nachfolg dienet, damit ſie wiſſen mit was Emſigkeit ſie ſollen wachen über ihre Schäffel.

Daß mancher Wein-Garten zu Grund gehet, und kein Frucht trägt, wem iſt es anderſt zuzumeſſen, als dem Unfleiß der Arbeiter; daß ſo viel edle und durch das theure Blut Jeſu erlöſte Seelen in Verluſt kommen, wer iſt mehrmahl daran ſchuldig, als die Saumſeligkeit der Geiſtlichen, zumahlen Cantipratanus ſelbſten ſchreibt, daß auf ein Zeit ein Geiſtl. in einer

Verſammlung vieler Biſchöff hätte ſollen predigen, weil er aber nicht wuſte, was er dieſen ſo hohen und vornehmen Zuhörern möchte vortragen, ſo iſt ihme der Sathan ſichtbarlich erſchienen, und anbefohlen, er ſolle ohne ferners Nachſinnen nur dieſe folgende Wort von der Cantzel ſagen; Principes infernalium tenebrarum &c. Die Fürſten der Höllen, grüſſen die Fürſten der Kirchen, wir Teuffel dancken von Hertzen allen denſelben, weil ſie ſambt dero Untergebenen in unſeren Gewalt kommen, & per eorum negligentiam ad nos devolvitur totus apriter fere Orbis: dann durch dero Nachläſſigkeit faſt die gantze Welt uns zu Theil wird. Lib. 1. apum. C. 20. Was ſolche nachläſſige Arbeiter in dem Weingarten der Catholiſchen Kirchen, die mehrer achten die Woll, als die Schaf, die öffter reden von dem Zehend, als von den zehen Geboten, was ſolche für ein Lohn am Jüngſten Tag zu gewarten haben, laß ich es ihrem guten Vernunfft und eigenen Gewiſſen über.

Ein Weinſtock iſt fürwahr kein Stock-Narr, ſondern er hat ſo viel Witz, daß er dem Hauer und Weingärtner zuforderſt, wie nicht weniger auch anderen kan ein Predig machen, und ein Lehr geben; alſo zwar, daß jemand ihme faſt das Lob könnte geben, was unſer Herr von Petro empfangen, Verba Vitae aeternae habes, Joa. C. 6. Vitis habet Verba Vitae aeternae.

Sihe, ſagt der Weinſtock, man bindt mich, als hätt ich, weiß nit was für ein Diebs-Stuck begangen, ich weiß mich nit zu entſinnen, daß ich einem hätt einen Pfenning Werth entfrembd, gleichwohl trag ich einen ſtröhenen Strick am Hals, der ich doch ſollt vielmehr für eine Benefitz- als Malefitz-Perſon gehalten werden. Aber hör ein Lehr, dieſe Strick bringen mir Glück, dann wann ich nicht alſo wär angebunden, ſo käm ich niemahln in die Höhe, ſondern thäte immerzu auf der Erden liegen, und mit der Weil verfaulen. Die Jugend iſt nit ungleich einem Wein-Stock, dieſer iſt vonnöthen, daß mans binde, und wohl im Zaum halte, ihr die ſchädliche Freyheit nit zulaſſe, ſondern allen möglichiſten Fleiß anwende, damit ſelbe in die Höhe zur Gottesforcht gezüglet, und von dem Irdiſchen abgewendt werde, dahero Plato: Multis quasi frenis constringendus est puer.

Sihe, ſagt der Weinſtock, wie hart man mit mir verfährt, man ſchneid mich, als wäre ich dem jüdiſchen Geſatz unterworffen, man ſchneid mich faſt ärger, als der Wund-Artzt einen Patienten, bey deme der Brand überhand genommen, man ſchneidt mich, daß ich bald mehrer Wunden zehle, als jener Reiſende von Jeruſalem nacher Jericho; aber glaube es, dieſes Schneiden bringt Freuden, dann dardurch werd ich nur fruchtbarer. Hör ein Lehr: Gott pflegt mehrmal mit dem Menſchen alſo umzugehen, er nimmt ihme die Geſundheit hinweg, aber mit dieſem Schneiden thut er ihme

die Gelegenheit abſchneiden, daß er nicht in ein ruchloſes Leben gerathe; er nimbt ihm die Güter und Mittel weg, mit dieſem Schneiden thut er ihme die Gelegenheit abſchneiden, daß er mit dem verlohrnen Sohn nicht kan einen ſchlemmeriſchen Wandel führen; Er nimt ihnen die ſchöne Geſtalt hinweg, aber mit dieſem Schneiden thut er ihm die Gelegenheit abſchneiden, daß er mit den Pfauen nicht ſtoltziren kan; ja der Menſch gleichet dißfalls gantz vollkommentlich einem Weinſtock; dieſem iſt das Schneiden nutzlich, dem Menſchen nicht weniger die Plagen und Trangſalen, ſo ihme der Höchſte zuſchickt, dann hierdurch gedenckt er öffter auf Gott, und führet einen tugendſamen Wandel. Dahero Ambrosius: Infirmitas Corporis, Sobrietas mentis est.

Sihe, ſagt der Weinſtock, wie mir nach dem Schnitt die vielfältige Zäher über die Wangen herunter rinnen, ein Tropffen ſchlagt den andern, und hab ich an ſtatt des Weins ein pures Weinen, es wär. kein Wunder, ich hätt ein Geſicht, wie ein rinnaugende Lia. Aber hör ein Lehr: Naſſe Augen thun mir wol taugen, meine vielfältige Thränen ſeynd ein Vorbott der künfftigen Fruchtbarkeit, mein Treiben bringt Trauben. Die Zäher Petri haben auch dem Petro ein Frucht gebracht, die Zäher Magdalis haben auch Magdalena ein Frucht gebracht; die Zäher des Sünders haben ihme Sünder ein Frucht gebracht, nemlich die ewige Seeligkeit, dann ſolches Waſſer macht, daß

einer dem ewigen Feuer entgehet. Darum mein H. Vatter August. Serm. 11. ad Fratres: O aqua salutaris, per quam omne peccatum destruitur.

Sihe, ſagt der Weinſtock, wie tyranniſch man mit mir umgeht, nachdem der Welt-Heyland am bitteren Creutz-Stammen geſtorben, da iſt er durch Joſeph von Arimathea im Garten begraben worden, aber man thut mich meiſtens gar lebendig in Weingarten eingraben, nachdem ich dem Patron ſo häuffige Fexung im Herbſt geſpendiret, ſo dann muß ich unter die Erden. Aber hör ein Lehr: Ich wachſe nachmals zu ſonderen Troſt gantz ſchön wieder hervor, und grüne auf ein neues. Förchte demnach nicht, O Menſch! den Tod, dieſen unverſchambden Krippen-Reuter, entſetz dich nicht ob dem Grab, dieſem ſo finſteren Loſament, trag keinen Abſcheuen an der Erd, als deinem gewiſſen Ruhebette, dann am Jüngſten Tag wirſt du wieder hervor gehen, und wunderbarlich auferſtehen, auch leben in alle Ewigkeit. Alſo mehrmahl der Hipponensiſche Biſchoff in Psal. 35. nascimur de Adam, ut moriamur, resurgemus cum Christo, ut semper vivamus.

Sihe, ſagt endlich der Wein-Stock, wie danckbar ich bin: der Hauer, mit der Miſt-Gabel, legt mir ein Speiß vor, die auch dem geringeſten Menſchen nicht ſchmeckt, gleichwol bin ich ſo cortes und höfflich, und erſtatt es ihm mit dem beſten Trunck, gib Moſt für Miſt. Nun hör ein Lehr, des H. Paulus Epiſt. 3. ad Phil. ſpricht: Omnia arbitror, ut stercora, ich

achte alles für Koth, alle Reichthum der Welt seynd nur ein Koth, und gleichwohl verspricht der Allerhöchste, wann du wegen seiner nur etwas den Armen darreichst, darfür das ewige Leben. Wessenthalben Chrysost. Hom. 8. Da ergo Homo pauperi terram, ut accipias coelum.

Es wäre zu wünschen, daß der Weingärtner oder Hauer solche Lehr von dem Rebenstock thäte fassen, aber ihr Wandel zeigt gar offt das Widerspiel: was der fromme Naboth in seinem Weingarten, den ihme nachmahls der Achab, durch Anstifftung der gottlosen Jezabel, mit Gewalt abgenommen, 3. Reg. C. 1. für Hauer oder Arbeiter habe gehabt, ist mir nicht bewust, sie werden aber schwehrlich so gewissenloß gewest seyn, wie der Zeit einer oder der ander.

Von dem Arm und Hand des H. Apostels Thomä, die er in die Seiten-Wunden des Herrn gelegt, und dermahl noch in der Stadt Calamina zu sehen, schreibt Mandavilla wunderliche Ding, in suo It. in fol. 66. unter anderen zwey wohl in Obacht zu nehmen: Wann daselbst einige einen Rechts- oder Zanck-Handel führen wider einander, so pflegt ein jeder Theil die Schrifften dem Heil. Thomä in die Hand zu geben, wessen Schrifft nun die Hand behaltet, dieser hat recht, dessen aber selbe verwirfft, wie allzeit geschicht, solcher hat unrecht: dieses wäre bey unseren Zeiten ein trefflicher Vortheil.

Zum andern schreibt Ribadeniera in Vita Sancti: den 21. Dec. pflege man an obbesagtem Ort alle Jahr

am Vorabend des H. Apostels in sein Hand ein ausgedorrtes Rebenholtz zu legen; des anderen Tags wird man mit höchster Verwunderung finden, daß solch dürres Holtz nicht allein völlig grüne, sondern noch ein schöne Weintrauben daran hange: die Hand des Heil. Thomä macht also, daß die dürre Reben grünen und Frucht bringen, aber mancher Hauer ihre Hände machen, daß die Weinstöck verderben, wann sie nemlich ihre Arbeit saumseelig verrichten, dem Stock nicht, wie es die Zeit erfordert, abwarten, hauen, graben, binden, schneiden, wann und wie es ihnen beliebig: und wann schon endlich der Weingarten das seinige trägt, so kan er doch den Patron, deme er zugehörig, trefflich betriegen, stiehlt offt Körb und Zäcker voll Trauben, da solt nachmahls ein wild Schwein an die Brust schlagen, und die Schuld bekennen; wann ein Hauer in das Wirthshaus kommt, so ist schon in seinem Calender drey Tag roth geschrieben. Des Labans seine Lämbel haben beym Wasser Fleck bekommen Gen. c. 30. aber die Hauer bekommen Fleck beym Wein, dann sie dergestalten alles versauffen, daß sie nichts als ein Kleid voller Fleck anzulegen haben. Es gibt zweiffels ohne sehr viel fromme Weingärtner, aber nicht wenig, die da Sch. verstehe, Schlehen-Stauden seynd.

Die Zeit legt zu des Winkers Füssen
der Safft-gefüllten Trauben Pracht:
und stoltze Schönheit, die heut lacht,
wird morgen in die Kelter müssen,
wo Schmertz und Tod die Krafft austreibet,
daß nur die leere Hülse bleibet.

Der Bürſtenbinder.

Ein jeder ſehe,
Was ihn angehe.

Unter allen Thieren der Welt wird keines vor ſo wild und unſauber gehalten, als die Sau, dahero dieſer gemeiniglich der lateiniſche Titul Salva Venia zugeſetzt wird; gleichwohl ſeynd die Bürſten-Binder ſo verſtändige Leut, daß ſie die Börſten von dieſem unſauberen Thier nehmen, wormit man nachmahls alles ſäuberen kan, und kan fürwahr weder Haus noch Hausrath ſauber ſeyn, wo man der Bürſtenbinder Arbeit nicht braucht. Die H. Schrifft beſchreibt mit allen Umſtänden, wie ſtattlich ſich die tapffere Judith habe aufgebutzt daß alles von der Scheidel biß auf die Fuß-Sohlen zum ſchöneſten und vollkommeſten geweſen, damit das gantze Kriegs-Heer Holofernis, forderiſt die Herren Officier ſich völlig an ihr vergafft. Jud. c. 10. nun iſt gewiß, daß ihr Kammer-Menſch, die Abra, zu ſolchen Aufbutz habe die Bürſten

gebraucht, als da seynd die Kopff-Bürsten, die Gewand-Bürsten, die Schuh-Bürsten ꝛc. ob schon die Bibel hiervon kein Meldung macht, dann ohne dergleichen Instrumenten kan kein Sauberkeit erhalten werden.

Jener Saal zu Jerusalem, allwo Christus der Herr das letzte Abendmahl mit seinen 12. Aposteln gehalten, ware über alle massen schön aufgebutzt und geziert, ist demnach wol zu glauben, daß solches ohne Bürsten-Binder-Arbeit nicht seye geschehen, dann sie ohne Zweiffel mit dem Bortwisch den Staub werden allenthalben fleissig haben abgekehrt, welches in allen Kirchen und Gotteshäusern noch soll fleissig beobachtet werden. Solches lehret uns ein Vögele, von dem schon in anderen meinen Büchern Meldung geschehen. In Spannien ist ein schöner Marckfleck, mit Nahmen Ololla, allbort ober der Pfarr-Kirchen-Thür ist ein Rundel aus Stein ausgehauen, und darinn ein Crucifixbild; nun kommt alle Jahr ein kleines unbekandtes Vögele, in Gegenwart des gantzen Volcks, und kehret mit seinen Flügeln, als einem subtilen Federwisch, die Rundel und das Bild dergestalten ab, daß man nicht ein Stäubel mehr kan sehen, nach verrichter Arbeit schwingt es sich wieder in die Höhe, biß man es nicht mehr sehen kan, und wann man auch, wie es dann geschehen ist, besagtes Crucifix in die Kirchen stellt, so verricht es ebenfalls dieses Abstauben, und last sich weder vom Geschrey

des Volcks, noch der Trompeten- und Paucken-Schall vertreiben. Cap. Villarel. in Cap. 13. Judicor. Wann man dieſem Vögele, wer weiß es, ob es nicht ein Engel, würde embſig nachfolgen, ſo würde manche Kirch nicht gleich ſeyn einer ſtaubigen Mühl oder ruſſigen Schmitten. Die Heil. Seraphiſche Thereſia konnte nichts wenigers leiden, als den Staub und die Unſauberkeit in der Kirchen. Iſt doch der Bürſtenbinder ihre Arbeit nicht ſo theur, ein Bortwiſch koſtet gar nicht hundert Gulden, warum ſoll man denſelben nicht öffter in die Händ nehmen, und den Tempel ſäubern, welcher ein Wohn-Platz iſt des jenigen, der die Reinigkeit ſelber.

Der Weyh-Bronn oder das Weyh-Waſſer iſt keine neue erdichte Sach, wie etliche gantz alber ihnen einbilden, ſondern rühret durch die Traditiones ſchon von denen Apoſtlen her, und wie kräfftig dieſes ſeye wider den böſen Feind und ſeinen Nachſtellungen, könnte gar wohl mit tauſend Beweiſungen dargethan werden. Antonius Possevinus ſchreibt, daß in Livonia ein Calviniſcher Schloß-Hauptmann ſich bey einem unſeren Catholiſchen Prieſter beklagt habe, daß ihme ſein Wolffsgruben dergeſtalten von den Bauren ſeye verzaubert worden, daß nicht ein einiger Wolff mehr gefangen werde, worauf der Prieſter kein anders Mittel vorgetragen, als den gewöhnlichen Weyh-Bronn oder Weywaſſer aus unſerer Kirchen: Der Calviniſt lachte

auf dieſe Red, ſich verlautend, wann es ſolche Krafft in ſich hätte, ſo müſſe wohl was heiliges darinn und daran ſeyn, kaum aber hat der Prieſter mit dem Weyh-Waſſer beſagte Gruben beſprengt, da ſeynd denſelben Tag noch einige Wölff gefangen worden. Pagat. tom. 1. fol. 440.

Es hat auch der Heilige Evernoldus, Biſchoff zu Ratzenburg, nicht weniger gezeigt die Tugend des geweyhten Waſſers, dann wie er einmahl zur heiligen Oeſterlichen Zeit in der Kirchen nach Gewohnheit den Weyh-Bronn ausgeben, und zugleich etliche Gefangene mit groſſen eiſenen Ketten an Füſſen gegenwärtig: da ſeynd augenblicklich ihnen die eiſene Band von Füſſen gefallen, und ſie frey und ſicher nach Haus gangen. Rayss. in Auct. 17. Febr. Weil auch das Weyh-Waſſer ſo heilig und heilſam, ſo iſt den Bürſten-Bindern nicht eine kleine Ehr indem man ſolches Waſſer nicht anderſt ausſprengt, als mit ihrer Arbeit, verſtehe den Weyhwadel, den ſie verfertigen.

Von ihrer Hand-Arbeit kommen auch allerley Bemſel, wormit man die Kirchen und Gotts-Häuſer pflegt auszuweiſſen; ſeynd alſo ihre Wahren nicht allein dienlich zur Haus- und Haußrath-Säuberung; ſondern auch zum Aufbutz der Gott gewidmeten Tempel, dann dieſer auch in allweg verlangt ein ſaubere Wohnung; weſſenthalben er nicht wolte liegen und begraben werden in einem unſauberen Grab wo ſchon

ein Todten Cörper gelegen, noch wolt eingewicklet werden in einer unreinen und ruſſigen Leinwat, ſondern in Syndone munda, in einer ſchönen reinen und ſchneeweiſen Leinwat, die Joſeph von Arimathaea geſpendiret.

Aber willkomm ihr ſaubere Bürſtenbinder, ihr thut andere ſäuberen, und bleibt ſelbſt unſauber (ich verſtehe doch nicht alle) das Sprichwort iſt ſchon 3. Meil hinder Babylon bekannt; Er saufft wie ein Bürſten-Binder, ihr macht kein Arbeit lieber als die Candel-Bürſten, euer Arbeit nimmt den Staub weck, aber bey euch ſtaubt das Maul nimmermehr, dann es allezeit von Wein und Bier feucht iſt; darum kein Wunder, daß euer Arbeit ſo liederlich, und wird ein Bortwiſch kaum 4. mahl gebraucht, da fangt er ſchon an zu mauſen wie ein alte Brut-Henn: Wie unſer Herr ſo viel tauſend Perſonen in der Wüſten geſpeiſt, da weiß man von keinen Trunck, den ihnen der Herr hätte verſchafft, weil nemlich der Bach nicht weit von dannen, woraus ſie ſelbſten konnten trincken, aber wann ein Bürſten-Binder wäre unter dem Volck geweſt, der hätt unfehlbar um ein Trunck Wein angehalten: Von Noe dem Altvatter liſt man, daß er den erſten Rauſch habe getruncken, woraus zu ſchlieſſen, daß dazumahl auch ſeine Söhn keine Bürſtenbinder geweſt, ſonſt wäre ſolches Los auf ihn gefallen. Wein trincken iſt für ſich ſelbſt nicht übel, zumahl auch der Heil. Paulus den

kranken Timotheo gerathen, er ſolle wegen Schwachheit des Magens ein wenig Wein brauchen, utere modico vino, 5. Ep. ad Timoth. aber ſauffen wie ein Bürſten-Binder, das wird niemand rathen.

Was hilfft es, wann man andre lehrt,
und ſo vor ihren Thüren kehrt,
daß man den Staub, zum Schimpff auffjagt?
Treibt nicht mit fremden Flecken Scherz,
kehrt ab das Sünd-beſtaubte Herz,
das ihr in eurem Buſem tragt.

Der Schlotfeger.

Kehrt abdurch wahre Buß: in euch den Sünden-Ruß.

Steigt in eur Herz: ihr so die Herzen,
die Laſterhaffte Fehler ſchwärtzen,
Zu richten und zu fegen mißt:
Sonſt gleicht ihr, die ihr euch ſolt lehren,
dem, der den Ruß vom Schlot will kehren,
und ſelber dick-beruſet iſt.

Der Rauchfang-Kehrer oder Schornstein-Feger.

Obschon diese Leuth dem Gesicht nach einem schwartzen Vulcano nicht ungleich, auch von den forchtsamen Kindern für lauter Wau, Wau gehalten werden, so muß man doch bekennen, daß dero Arbeit sehr nutzlich, ja gar höchstnothwendig seye; wer aber den ersten Rauchfang habe kehret, das kan niemand mit rechtem Grund darthun: der Fluch ist zwar über den Adam ergangen, und folgsam über alle seine Nachkömmlingen, daß man das Brod werde essen in dem Schweiß des Angesichts, aber diese gute Leuth müssen das ihrige gewinnen in dem Ruß ihres Angesichts, und ist fürwahr nicht ein leichte Sach, indeme andere zum Steigen die Füß brauchen, diese aber die Knie, wormit sie so wunderbarlich in alle Höhe hinauf klettern, und mit ihrer Arbeit, Fleiß und Obsorg denen gefährlichen Feuers-Brunsten wissen vorzubiegen.

Die Welt, ſo nur das äuſſerliche pflegt zu ſchätzen, haltet die Spacecamin oder Rauchfang-Kehrer in geringen Ehren, ja zuweilen werden ſie gar für abcopirte Teuffel ausgeſchryen, wegen dero ruſſigen Geſtalt, darum läſt man ſie gar ſelten in ſchöne auffgebutzte Zimmer eintretten, wohl aber vergonnt man ihnen gar gern ihr ordinari Cabinete, das Ofenloch.

Aber der allmächtige Gott ſchauet nicht an das Geſicht, ſondern das Gewiſſen, nicht den Leib, ſondern die Seel, nicht die Schalen, ſondern den Kern, nicht die Muſchel, ſondern das Perl, nicht die Scheid, ſondern den Degen, nicht den Einbund, ſondern das Buch, es befleiſt ſich manches Adams-Kind um ein glattes, ſchönes und weiſſes Geſicht, unterdeſſen iſt das Gewiſſen kohlſchwartz; was iſt diß anderſt, als ein Miſthauffen im Winter mit Schnee verhüllt. Entgegen kan ein Rauchfangkehrer unter ſeinen ruſſigen Aufzug, und ſchwartzen Geſicht ein weiſſes und untadelhafftes Gewiſſen verbergen: Die ſchwartze Erden iſt noch allezeit beſſer geweſt, als ein andere. Ein Rauchfangkehrer hat den Namen von dem Rauchfang, und darum kan er ihme ſelbſt gar gute ſittliche Lehren ſchnitzen von dem Rauch. Vanimunde, ſieheſt du dieſen Herrn? Ja, ich ſihe ihn, wer iſt er? er iſt ein Rauchfang, dann er fangt lauter Rauch, er ſchnappt nach Ehren und Hochheiten, und dieſe verſchwinden wie ein Rauch, ſag mir, oder vielmehr klag mir; wo iſt ein Carolus Magnus? wo ein Carolus Calvus? wo ein Carolus

Martellus? wo ein Carolus Simplex? wo ein Carolus Crassus? wo ein Carolus Audax? wo ein Carolus Bonus? wo ein Carolus Bellicosus? Omnis caro foenum, sagt Job. Aber ich sag omnis Carolus fumus, sie seynd hoch gestiegen wie ein Rauch, ihr Majestät, ihr Dignität, ihr Pracht, ihr Tracht, ihr Macht ist vergangen, wie ein Rauch, auch, O Vanitas.

Vanimunde, siehest du dieses Frauenzimmer? Ja, ich sichs, wer ist sie? Sie ist ein Rauchfang, dann sie tracht nach schöner Gestalt, und was ist diese anderst als ein Rauch, und vergeht wie ein Rauch. Pantica in Cypern ist schön gewest, Thamar in Israel ist schön gewest, Athlanta in Arcadien ist schön gewest, Cleopatra in Egypten ist schön gewest, Thermusa in Parthien ist schön gewest, Helena in Griechenland ist schön gewest, sie seynd nicht mehr, Spiegel seynd sie gewest, aber anjetzo zertrimmert; rothe Aepfel seynd sie gewest, aber anjetzo versault, schöne Rosen seynd sie gewest, aber anjezo verwelckt, schöne Lichter seynd sie gewest, aber anjezo ausgelöscht, sie seynd gewest, nicht mehr, seynd vergangen, wie ein Rauch. O Vanitas.

Vanimunde, siehest du diesen? ja ich siehe ihn, wer ist er? er ist ein Rauchfang, er hat sein Freud an Reichthum und Gütern, und diese seynd ein Rauch, und vergehen wie ein Rauch. Salomon hat so viel Gold und Silber gehabt, als Steiner zu Jerusalem, es ist alles hin. Heliogabalus hat gantze Wagen von

purem Gold gehabt und noch dieſelbe mit Edelgeſteinen verſetzt, es iſt alles hin. Mydas, der Lyditer König, hat alles zu Gold gemacht, was er hat angerühret, iſt alles hin. Nero hat Eſel und Pferd mit goldenen und ſilbernen Huff-Eiſen beſchlagen laſſen, iſt alles hin. Cröſus hat ſeine Gelder und Güter gar nicht zehlen können, iſt alles hin, alles verſchwunden, wie ein Rauch, o Vanitas! dergleichen ſchöne Gedancken kan ihm ein Rauchfang-Kehrer ſelber ſchmieden, und anbey in Erwegung der eitlen Welt, ſein Gemüth zu Gott erheben.

Die Rauchfangkehrer ſeynd gute fromme Leuth, wiſſen einen ſolchen ehrlichen Wandel zu führen, daß ſie nicht allein in Rauchfang ſteigen, ſondern auch in Himmel, ſie ernähren ſich mit ihrem geſtumpfften Beſem ſo gut, als mancher mit ſeiner geſpitzten Feder; verhüten nicht allein die Feuers Brunſt in Häuſern und Gebäuen, ſondern befleiſſen ſich auch dem ewigen Feuer zu entgehen. Es geſchicht nicht gar ſelten, daß einer ein Stuck Speck aus dem Rauchfang mit ſich traget, und glaubet, dieſe Säuiſche Accidentia ſeynd ihme erlaubt, aber gemach! bey Gott wird auch ein ungerechte Untzen und Spenadel auf die Waag gelegt.

Der Dienſtbott.

Wer Herr ſeyn kan,
nehm dienſt nicht an.

Der erſte, ſo Knecht und Mägd in ſeinen Dienſten gehabt, ware Abraham, der groſſe Patriarch, denn alſo bezeugt es ſelbſt die Göttliche H. Schrifft: Fuerunt ei Servi & Famulae, &c. Gen. c. 12. Dazumahlen aber hatten die Dienſtbotten weit andere Sitten, als jetziger Zeit, maſſen obgeſagter Patriarch, bevor ihme der Iſaac von Gott verſprochen worden, ſo gar hat wollen ſeinen Diener und Hausknecht Eliezer für einen Universal-Erben einſetzen, zweiffelsohne deſſenthalben, weilen er ihme ſo redlich und treue gedienet.

Welcher Dienſtbott iſt einmahl ſeinem Herrn ſo treue geweſt, wie Joſeph jenem Egyptiſchen Edelmann, dem Putiphar. Joſeph war ein jüngling von hübſcher geſtalt, und wohlgeſchaffenen Angeſicht, zwar für einen ſolchen reinen Spiegel gehört ein ſolche ſaubere Rahm.

Wie nun aber ein schönes Fell meistens einer Speck-Schwarten gleichet, so die Mäus öffters in die Fallen locket, also hat sich auch ein freche Mauskopffin, benanntlich des Putiphars Gemahlin in diese Gestalt vergafft, wessentwegen der Schnee des Josephinischen Angesichts ein solches Feuer (ja ist wunderlich) in dem Hertzen dieser Madam angezündt, daß sie in allweg gesucht, ihre zahmlose Begierden zu sättigen; es gabs die Zeit, daß Joseph und die gnädige Frau gantz allein im Zimmer, und da der muthwillige Spitzbub Cupido dergestalten mit seinen Bogen und Pfeilen gespielt, daß endlich diese unverschambte Et Coetera dem Joseph ein solches Petitum vorgetragen, so zwar nur bestanden in 10. Buchstaben: Dormi mecum, aber den 10. Gebotten Gottes strack zuwider: daher dieses gottlose Begehren nicht allein gantz heilig und aufrichtig abgeschlagen, sondern anbey den Mantel in ihren Händen gelassen, und lieber wollen diesen, als das Kleid der Unschuld verliehren, lieber in die Keichen gehen, als in ein Untreue tretten, ja endlich lieber sterben, als treulos leben. Wie? wo? wann trifft man einen solchen an? Wann? wie? wo findt man einen anderen so?

Der Hauptmann zu Capharnaum ware wohl ein Haupt-guter Mann gegen männiglich, absonderlich aber erwiese er seinem krancken Knecht überaus grosse Guthaten, er hat ihn nicht, wie man sonst pflegt, in ein Spital geschickt, wo bisweilen die Mühseeligkeit zum

Fenſter heraus ſchaut, ſondern in ſeinen eigenen Haus bedienen laſſen; Er hat ihn nicht, wie ſonſt in Schwung gehet, auf einen harten Strohſack gelegt, der alle Schalt-Jahr einmahl umkehrt wird, ſondern mit einem ſauberen Federbett verſehen; Er hatte ihm nicht vorgelegt harte Knödel und Pautzen, mit denen man zuweilen könnte Preß ſchieſſen, ſondern ſubtile Speiſen und Krancken-Richtel geben laſſen: Er hat nicht eine alte rotzige Hecuba gerufft, die ihme ein Pulver ſo von einem Beſenſtihl gebrennt worden, vorgeſchrieben, ſondern die berühmteſten Doctores und Artzten holen laſſen; in Summa er hat ihn gehalten wie ſeinen leiblichen Sohn, und als er Nachricht bekommen, daß Jeſus zu Capharnaum ſeye angelangt, da hat er inſtändig den Herrn supplicirt, er wolle doch ſeinen krancken Diener geſund machen, erat illi pretiosus, Luc. C. 7. dann dieſer Knecht war ihm ſehr lieb und werth; warum? Zweiffels ohne darum, weil er nemlich fromm, und treue, treue und redlich, redlich und fleiſſig, fleiſſig und gottsförchtig geweſt iſt; dann ein Diener ſoll auf ſeinen Herrn ſchauen, wie die Blum Sonnenwend auf die Sonne; ein Diener ſoll ſeinem Herrn gehorſam ſeyn, wie der Bucephalus dem Alexandro; ein Diener ſoll ſo embſig ſeyn, wie ein gute Uhr, ſo niemahlen ſtehen thut; ein Diener ſoll ſo wachtſam ſeyn, wie ein Löw, der auch im Schlaff offene Augen hat.

Der H. Tarsensiſche Prediger, Paulus, ſchreibt mit gantzem Eiffer, wie die Dienſtbotten ſollen be-

schaffen seyn, ihr Knecht, schreibt er in der 6. Ep. zu den Ephes. Ihr Knecht seyt eueren Herrn nach dem Fleisch gehorsam, mit Forcht und Zittern, in Einfalt eueres Hertzens, wie Christo, nicht daß ihr ihnen nach den Augen dienet, als die den Menschen gefallen wollen, sondern als Knecht Christi, die den Willen Gottes thun von Hertzen, dieweil ihr wist, daß ein jeglicher, was er gutes thun wird, dasselbe wird er vom Herrn empfangen, er sey ein Knecht oder ein Freyer. Dergleichen treue und zugleich H. Dienstbotten seynd gewest: Onesimus, Andreas, Salus, Basilides, Portianus, Polycarpus, Rothaburga, Dula, Lubertia, Bathildis, Julia, Matrona &c. und viel andere mehr, können also Diener und Mägd so wohl einen reinen und vollkommenen Wandel führen, als ein Ordens-Persohn in einem Closter.

Der heilige Englische Lehrer Thomas von Aquin in C. 25. Matth. schreibt also: rarus est fidelis servus, selten, selten trifft man einen treuen Dienstbotten an, ja bey jetziger Zeit, wo ohne das fast die gantze Welt mit Boßheit ausgefüttert, ist das mehriste Sagen und Klagen von den Dienstbotten.

Ursula ein Dienst-Mensch, hat jährlich 15. fl. Besoldung, unter diesen 15. fl. stecken 15. Geheimnussen, aber kein heilige, sondern heimliche Vortheil: dann erstlich hat sie einen grünen taffeten Rock, gut ist es, wann um solche grüne Wisen, die Erbarkeit ein Zaun macht: Item hat sie einen roth dobinenen Rock, die

Farb iſt ſchamhafftig genug, wann die Sitten mit der Seiden übereins ſtimmen. Mit ihren Müderen wechſelt ſie, wie der Krump-Schnabel mit den Federn; im Winter prangt ſie mit einem ſchönen langen Peltz, trutz! der dieſes Lämpel für einen Trampel anſicht: Ihr Leingewand hängt voller Spitz, ob ſchon bey ſolchen kein Stachel, ſo glaubt ſie, daß ſie gleichwohl damit könne verwunden. Ihre Kleider koſten ſo viel, daß wann ihr Beſoldung ſoll zweymahl im Jahr Junge haben, ſo thät es gleichwohl nicht klecken: wie und woher kommen dann die Mittel für ſolche Küttel? dahero, der Monsieur Prosper ſpendirt ihr immerzu, dann ſie proſperirt bey Einkauffen, ſie proſperirt in der Kuchel, ſie proſperirt im Schmaltz-Kübel ꝛc. es ſeynd lauter verſchwiegene Gülden. Thomas hat heilig geſagt; Rarus est fidelis Servus & Serva &c.

Theodor iſt ein Gewölb-Diener, ſein Einkommens iſt jährlich 50. Thaler, in Kleidern halt er ſich faſt wie ein Cavallier, Sonn- und Feyertag, wann das Gewölb geſpert iſt, ſo ſtehet der Beutel offen; die Cammeraden kommen an einen guten Ort zuſammen, der Pamphili muß unterdeſſen auf der Taffel herum callopiren, biß die Hauſen fertig, endlich trägt man lauter SSS. auf, und kein ZZ. das Maul ſchamt ſich mit der weil der teutſchen Sprach, und verliebt ſich in welſche Wein, nachmals iſt kein Meer-Wunder, wann ſich auch die Meer-Fräulen ſehen laſſen, wann die Geigen wollen nit ſchweigen, und wann der Kopff ſchwer, ſo wollen die

Füß leicht seyn, man singt und springt, man winckt und stinckt ꝛc. Dieser Dominica Laetare kombt gar offt im Jahr, woher kombt das Geld? Höre mein lieber Theodor, wie der fromme und alte Tobias in seiner armen Wirthschafft einmal gehört ein Gaiß-Böckel gemeckezen, welches sein Weib die Anna durch ihre Hand-Arbeit erworben, da hat er einen Argwohn geschöpfft, als seye es ein gestohlne Sach; Videte ne forte furtivus sit &c. Lyranus entschuldiget hierinnfalls den Tobiam, daß er durch diesen Argwohn nicht habe gesündiget, dann er glaubte, es müsse etwas unrechtes unterlauffen, wo gute Bissel gefunden werden, und das Einkommens gar gering seye. Tob. C. 2. Lyran. in eund. Mein Theodor, deine 50. Thaler so du jährlich von deinem Herrn einnimbst, klecken dir kaum für den schönen Aufzug, was kosten erst deine so vielfältige Extra Laetitel: Item ist bey dir öffters ein Spend, ob sie schon nicht gestifft, videte ne forte furtivus &c. Wie kan einem anderst traumen, als das Eintragen komme von dem Abtragen her. ꝛc.

O wie heilig hat Thomas gesagt: Rarus est fidelis Servus.

Es haben auch die Dienstbotte noch andere tadelhaffte ungebärden an ihnen, wessenthalben sie dem gerechten Gott müssen genaue Rechenschafft geben. Es ist zuweilen ein Diener, er thut arbeiten, als hätt er Händ von Wachs bossirt; er bewegt sich wie ein Hopffensack in Böhmen, scilicet: er sitzt ein gantze Zeit wie

ein Bruthenn im Neſt, er gaumetzt wie ein Melampus nach der Taffel, er rennt, als wolt er mit dem Schnecken wett lauffen, er ſchlafft, als wäre er Stadt-Richter zu Ratzenburg, er iſt ſo friſch, wie die Eſel auf dem Stroh ꝛc. Sudat quando vorat, frigescit quando laborat, mit was Gewiſſen kan ein ſolcher den Liedlohn einnehmen.

Mehr findt man unter den Dienſtbotten einige, die ſchwatzen alles, was ſie hören und ſehen, aus dem Haus, ſolche ſeynd nit ungleich einem Gockelhahn auf dem Miſt, ſo bald ſolcher ein Körnl findt und hervor kratzt, da ſchreyt er es aus, daß es auch die benachbarte Hennen wiſſen müſſen. Dem König Pharao iſt nichts härters ankommen als die Fröſch, dero ein ſolche Mänge, daß ſie in allen Häuſeren, Zimmeren und Winckln herum hupfften, und mit ihren Quakezen Tag und Nacht einen Verdruß machten. Exod. C. 15. Deßgleichen kan auch faſt nichts ſchädlichers ſeyn in einem Haus, als wann die Dienſtbotten, wie die Fröſch, nicht können das Maul halten, ſondern ſtets quakezen, und alles aus dem Hauß tragen; dergleichen Zungen ſeynd mehrmahlen wie die Zündt-Ruthen, ſo das groſte Feuer verurſachen. Die Rahab hat ohne allen Zweiffel zu Jericho auch Dienſt-Menſcher gehabt, ſo hat es doch keine ausgeſchwätzt, noch entdeckt, daß ſie die Männer Joſue in der Herberg habe. Jos. C. 2.

Die Dienſtbotten pflegt man ſonſt Ehehalten zu nennen, aber diejenigen, ſo alles aus dem Hauß tragen,

seynd keine Ehehalten, welche die Ehe halten, sondern vielmehr solche, welche die Ehe verderben, darum sie ihnen billich können ein Gewissen machen.

Wann aber fromme und treue Dienstbotten im Hauß seyn, welche ihrer Schuldigkeit in allem und jedem embsig nachkommen, da erfordert es die Billigkeit, daß man auch dieselbe wohl halte, und nicht wie bey etlichen im Brauch, tyrannisch und fast unmenschlich mit ihnen verfahre, ja gar ohne Lidlohn verstosse. Wie dann ein gewisser Herr gewest, der einen erwachsenen Knaben 6. Jahr in Diensten gehabt, endlich denselben, weil ihme ein anderer besser gefallen, von sich geschafft, und zwar ohne Kleid und Heller Geld; der Vatter dieses armen Tropffens beklagt sich dessenthalben bey Gericht, allwo besagter Herr auch erscheinen muste, welcher aber vorgabe, daß der Diener zwar sechs Jahr bey ihme gewest, aber nichts anders zu thun gehabt, als daß er ihm nachgetretten, und derentwegen nichts verdient; hierauf hat das Gericht gar weißlich geschlossen, weil das Nachtretten eine schlechte Sach sehe, so solle er, der Herr, seinem gewesten Diener billich auch 6. Jahr nachtretten, oder aber einen billichen Liedlohn bezahlen, welches letztere er auf keine Weiß hat geweigert.

Wer redlich dienet, wenig bricht,
viel siehet, viel hört, und plaudert nicht,
dem wird es endlich glücken,
doch jetzt ist der Bedienten-Pflicht:
Man tragt die Treu in dem Gesicht
den Schalk auf dickem Rücken.

Der Beſenbinder.

Kehrt ſauber aus,
das Hertzen-Haus.

Das Beeſen-Binden iſt gar eine leichte Kunſt, und wird ſich hoffentlich der Beeſenbinder mit dem Buchbinder nicht vergleichen, indeme die Bücher, als eine herrliche Sach, ſo wohl verwahrt und aufgehebt werden; da unterdeſſen der Beeſen mit einem finſtern Winckel muß vorlieb nehmen: ſo weiß man auch, daß ein alter geſtumpffter Beeſen gar offt muß ein Teuffels-Klepper abgeben, worauff manche alte Hex bey nächtlicher Weil zu reiten pflegt. Zur Zeit des Kayſers Valentis und Valentiniani haben von freyen Stucken zu Hoff die alte Beeſen angefangen zu grünen, und mit Blättern zu prangen, welches ein Vorbedeutung geweſt, daß ſchlechte und verworffene Leut zu groſſen Ehren werden gelangen, ſpricht Cardanus lib. 15. rer. var. So iſt dann der Beeſen eines aus den ſchlechtiſten Dingen, aber gleichwohl in einem Haus

ein nothwendige Sach, dann jenes Evangelische Weibel ihren verlohrnen Groschen wohl nicht mehr hätte gefunden, wann sie nicht den Beesen in die Hand genommen, und das Hauß hätte fleissig auskehret. Luc. C. 15.

Es wäre zu wünschen, daß mancher mit diesem Weibel den Beesen thäte ergreiffen, und das Haus seines Gewissens wohl auskehren; wie offt verliehrt der Mensch durch die Sünden nicht einen Groschen, wohl aber einen Grossen, Magnus Dominus &c. benanntlich Gott selbsten, und seine Göttliche Gnad; diesen aber kan man nicht finden, ausser man kehrt durch eine rechtschaffene Beicht das Gewissen wohl aus, dann ohne solches Kehren kommt die Seel nicht mehr zu Ehren.

Aaron und Maria, beede Geschwistrige, haben wider den Moysen, ihren Bruder, schimpfflich geredt, und ihme allerley Schmach-Wort angehängt, um weilen er ein Mohrin zum Weib genommen, Gott wolte dißfalls sich seines treuen Dieners, des Moysis, bester massen annehmen, dahero die Maria gestrafft mit einem abscheulichen Aussatz, und mit einem Siegthum am gantzen Leib, aber der Aaron, so ebenfalls mit geschmählt, ist frey durch passirt ohne Straff, warum diß? hätt ich doch vermeint, daß Gott ehender hätte ein Mitleiden gehabt mit der Maria, als einem schwachen Weibsbild, massen solche ohne das die Krätzen nicht können leiden, sondern gleich auf ein Pfenning-Krätzen ein Groschen-Pflaster legen: höre die Ursach: Aaron hat sein Schuld bekennt, hat redlich ge-

beicht, und dem Moysi abgebetten: Obsecro Domine, ne imponas nobis hoc peccatum, quod stulte commisimus. Num. C. 12. Ist also wol vonnöthen, daß man mit dem Beesen das Gewissen-Zimmer auskehre, wann man Gottes Gnad will wiederum finden.

Es ist zwar ein grosse Anzahl derjenigen, welche fleissig den Beesen in die Händ nehmen, und kan ihnen kaum ein Beesen-Binder klecken, mit aller seiner embsigen Arbeit, aber sie kehren mehrmahl nur vor anderer Leuthen Thür, welches Gott höchst mißfällig. Die Pharisäer und Schrifftgelehrten haben mit doppelten Brillen der Apostoln Thun und Lassen auf das genaueste betracht, und endlich wahrgenommen, daß die gute Jünger die Händ nicht gewaschen, bevor sie das Brod genossen, da war gleich das grosse NB. das war ein Haupt-Fehler, ihres Sinns, quare transgrediuntur, &c. Matth. C. 15. Unterdessen seynd sie die schlimmeste und tadelhaffteste Gesellen gewest, voller Laster und Untugenden, sie hätten lieber sollen vor ihrer eigenen Thür kehren, da hätten sie Wust und Unflath genug gefunden, mit einem Wort: Es stehet gar nicht lobwürdig, wann wir Menschen seynd wie die Waag-Schalen, welche zwar andere Sachen wägen, sich selbst aber gar nicht.

Den Besen, den ihr täglich findet,
in Gottes-Wort, und den man bindet,
durch stilles Dencken, bringt herbey,
dem Mist der Eitelkeit zu wehren,
damit, wann Christus ein soll kehren,
die Wohnung rein und lieblich sey.

Der Korbmacher.

Braucht jedes wol,
Wozu es sol.

Diese Arbeit scheint zwar was weniger zu seyn, als der Goldschmide ihre Kunst, indeme diese mit Silber und Gold, jene aber mit gemeinen Weyden umgehen, welche in den nächsten Hecken und Gesträuß umsonst können abgeschnitten werden. Gleichwohl ist solche Arbeit nicht zu verwerffen, zumahlen sie gar nothwendig in einem Haus, wie man dann zu Wien in Oesterreich in dieser Volck-reichen Stadt an einem Wochen-Marck viel tausend Körb sehen thut, wormit das sorgfältige Weiber-Volck das nothwendige Kuchel-Proviant nacher Haus trägt. So ist auch das Korbmachen kein neue erfundene Sach, weilen dergleichen Geschirr schon im Brauch gewest bey den Egyptiern zu Pharaonis Zeiten, dessen Mund-Becken von dreyen Körben bey der Nacht getraumt hat.

Den Körbelmachern gereicht es zu sonderen Ehren, daß ihr Arbeit auch unser Herr und Heyland selbst

mit einem Mirackel und Wunder-Werck geziert hat, dann wie er mit so wenig Brod so viel tausend Personen in der Wüsten gespeiset hat, da hat er den zwölff Aposteln, nach Aussag Maldonati und Cornelii, befohlen, es soll ein jeder einen Korb nehmen, in welche nachmahls der Herr etliche Stückel von denen gebrochenen fünff Gerstenbrod geworffen, so aber in denen Körben dergestalten gewachsen, daß, nach Ersättigung so vieler tausend Personen, die Körb gleichwohl noch gantz voller gefunden worden: woher aber diese Körb in der Wüsten genommen worden, ist solche Frag nicht schwer zu beantworten, dann bey dem Jüdischen Volck, forderist bey den gemeinen und armen Leuthen, die Körb gantz gemein, sowol die Hand- als Kopff-Körb, haben also dazumahlen die Leuth viel Körb, und in den Körben etliche Stuck Brod mit sich getragen: Gleichwie bey uns das gemeine Volck pflegt zu thun, wann es anderwerts hin wallfahrten gehet: weil aber besagtes Brod schon verzehrt worden, und der Hunger die gute Leut schon ziemlich geplagt, also hat sich ihrer der gütigiste Heiland erbarmet, und selbe durch ein so grosses Wunderwerck gesättiget.

Judas war dazumahl schon ein Schelm in der Haut, und ein Gewissenloser Böβwicht; gleichwohl hat der Herr gewollt, daß er auch solle einen Korb, gleich anderen Aposteln, tragen, damit er hierdurch nicht verrathen würde, und folgsam wegen des Argwohns an seiner Ehr nicht möchte leiden. In dem Korb des

Judä ligt ein Zettel, auf welchen der Herr das discite a me, lernet von mir, geſchrieben; von Ihme, als einem Göttlichen Lehrmeiſter, iſt zu lernen, wie man des Nächſten Mängel und Untugenden ſoll verſchweigen, ja nach Möglichkeit vermäntlen.

Der Patriarch Abraham ware dißfalls scrupulos, daß er auch des verdambten reichen Praſſers Untugend und groſſe Laſter nit wolte entdecken, ſondern denſelben mit dieſen Worten abgefertiget: Fili, recepisti bona in vita tua. Luc. 16. C. Mein Sohn, du haſt ſchon Guts empfangen in deinem Leben ꝛc. Er hätt wol können ſagen, du biſt ein unerſättlicher Geitz-Hals geweſt, du biſt ein ſteter Weinſchlauch geweſt, du biſt ein hoffärtiger Feder-Hanns geweſt; du biſt ein unverſchambter Bocks-Bruder geweſt ꝛc. aber uns zu lernen, wie behutſam wir von des Nächſten Mängel ſollen reden, hat er alles dieſes mit dem Recepisti verhüllt.

Cedrenus in Compend. Hist. ſchreibt, daß mehrgemeldte 12. Körb ſeynd zur Gedächtnuß des groſſen Wunder-Wercks in der ſchönen Kirchen der 12. Apoſtlen nachmahls aufgehalten worden, welche der groſſe Kayſer Conſtantinus zu Conſtantinopel hat aufrichten laſſen, ſolches iſt gleichwohl den armen Körbelmachern ein ſondere Ehr, ob ſie ſchon zuweilen viel Körb im Haus, und wenig Brod darinn; desgleichen können ſie ebenfalls prangen, daß auch vor dieſem die Einſiedler in der Wüſten, zur Vermeidung des Müſſiggangs, ein

ſolches Handwerck getrieben, wie ſolches ſattſam bekandt von dem Heil. Abbt Dorotheo, der nach den gewöhnlichen Bett-Stunden zur Hand-Arbeit ſich begeben, und allerley Körb verfertiget, ſelbige verkaufft, und die Loſung unter die Armen ausgetheilet.

Daß die Körbelmacher alle ſollen ohne Fehler ſeyn, wird kein Vernünfftiger können ſagen, dann nur gar bekandt, daß ſie des Fluchens ziemlich gewohnt, und ſo ihnen nur ein Weiden abbricht, da muß der Teuffel ſchon ein Knopf machen.

Der Kinder blödem Sinn gefällt,
der Korb im Waſſer, der nichts hält:
So ſuchen viel ihr Glück zu fangen
im löcherigten Korb der Welt:
wolt ihr das wahre Glück erlangen?
Man ſchöpfft es aus der Ewigkeit.

Der Bauer.

Auff Hitz und Regen,
folgt Gottes Segen.

Acker und wacker können gar wohl bey einander seyn, zumahlen ſich unſer Herr ſelbſt einem Ackers-Mann vergleicht im Evangelio; ſo waren auch die alten und edlen Römer dergeſtalten in den Acker-Bau verliebt, daß ſie ſich derenthalben zu ſonderen Ruhm haben nennen laſſen Bubulcos, Tauros, Vitellios, Portios, Fabios, Lentulos, Capros, &c. ja auf der alten guten Müntz war nichts zu ſehen als Ochſen, Kälber, Schaafe, Pferde, ꝛc. weſſentwegen etliche der Meynung, als ſeye pecunia von dem Wort pecus genennt worden.

Es kan ſich auch die Heiligkeit und aller Tugend-Wandel gar wohl vergleichen mit der Bauernſchafft, und ob ſchon dieſe gemeine arbeitſame Leut die Hände offt beſudeln, ſo können ſie dannoch ein unbeflecktes Gewiſſen haben, zumahlen der HH. Baueren nicht gar

ein geringe Zahl, und hat ſich nicht unbillich hoch verwundert der H. Abbt Joannes, der ſo viel Jahr in der Wüſten und Einöde ein Engliſchen Wandel geführet, daß ihme ein gemeiner Bauers-Mann bey Gott dem Herrn in Verdienſten weit überlegen. Cassiodor. lib. 14. Collat. So weiß man auch, daß der Heil. Isidorus, ein Spaniſcher Bauers-Mann, dergeſtalten in der Frommkeit und Vollkommenheit gewachſen, daß ſo gar die liebe Engel an ſtatt ſeiner den Pflug geführet, und den Acker-Bau verrichtet.

So pflegt auch der Bauer nicht allein bey Sommers-Zeit auf der grünen Wieſen ſeine Senſen zu ſchleiffen, ſondern er hat mehrmahlen auch einen wohlgeſchliffenen Verſtand, und findt ſich bey ihm ſo wohl Witz als Waitz, darum nicht alle für Haber-Narren zu halten, die mit Habern umgehen: Man trifft offt ſo gute Ingenia in einem Stall an, als auf einem Saal. Ein Edelgeſtein der Societät Jeſu iſt geweſt Cornelius a Lapide, dieſer Welt-berühmte Scribent, gleichwohl war ſein Vatter ein armer Bauers-Mann. Fürwahr jener Bauer hat ſeinem Edel-Mann wohl zu verſtehen geben, daß er nicht Stroh im Kopff, ob er ſchon auf dem Stroh lige, dann als der Edelmann mit ihme über einen Gotts-Acker oder Freythoff gangen, und das Bein-Hauß daſelbſt wohlbedächtiglich angeſchaut, alsdann den Baueren gefragt, ob er kenne, welche Edelleuth oder Baueren geweſt? und weil ſolches der Bauer nicht wuſte zu beantworten, ſo ſagte der Edelmann, wie

daß die weiſſe Beiner ſeyen Edelleuth geweſt, die ſchwartze aber und grobe lauter Baueren. Merckt Bauer! wie nun beede ihren Weeg ferners fortgenommen, und bey dem Hochgericht vorbey gangen, allwo ſehr viel Todten-Beiner gelegen, die von der Sonnen ziemlich gebleicht, da ſagt der arme Bauer: Genädiger Herr, dieſe ſeynd warhafftig lauter Edelleuth geweſt, weiln ſie ſo ſchön weiß.

Frommkeit, Tugend und Verſtand logiren mehrmahlen ſo wohl in einer Bauern-Hütten als in einem Pallaſt, aber gar offt iſt ein Bauern-Haut ein Futteral über einen groſſen Schelmen, darum kein Wunder, daß man mit ihnen offt umgehet, wie mit den Felber-Bäumen, die man immerzu ſtutzet: viel Bauren ſeynd Lauren, ſo lang ſie tauren, und offt ſolche Böswicht, als wären ſie aus des Teuffels Rüſt-Kammer genommen worden.

Man hat es ſattſam erfahren Anno 1420. in Franckreich, An. 1524. in Schwaben, Anno 1626 im Land ob der Enns, was ein rebelliſches Bauren-Geſind für Ubels ſtifften könne, indeme dazumahlen gegen ſechtzig tauſend Bauren, unter dem Commando des Stephans Fattinger und Achatii Willinger, ſich wider den rechtmäſſigen Lands-Fürſten, gantzen Adel und Geiſtlichkeit haben aufgeleint. Wie Anno 1683. der Türckiſche Erb-Feind mit unglaublicher Kriegs-Macht gantz Oeſterreich überſchwemmet, und die Haupt-Stadt Wien mit einer gefährlichen Belagerung beängſtiget,

da hat der verſchalckte Bauer an unterſchiedlichen Orthen ſein lang-verborgenes Gifft wider die Geiſtlichkeit an Tag geben, auch ſo gar in Ober-Steyer die geiſtliche Güter mit aller Gewaltthätigkeit angefallen und beraubt, und zuweilen mit den flüchtigen Geiſtlichen umgangen, wie Gedeon mit dem Traid, welches er ziemlich abgetroſchen. O Schelmen! wiſſet ihr dann nicht, was Gott hat geſagt: Nolite tangere Christos meos, thut meine Geſalbten nicht beleidigen, und ihr wolt ſelbe noch abſchmieren.

Säe aus mein Herz, in Gottes Namen,
den unverlornen Thränen-Samen,
bey ſchönem Glaubens Sonnen-Schein:
Laß Hoffnung und den Mut nicht fallen,
bald wird die frohe Stimm' erſchallen:
Auff! ſammle Frucht der Freuden ein.

Der Todtengrube.

Schau doch jedermann, dieſen Spiegel an.

Wer Lebens Klugheit lernen will,
der ſtehe heimlich Todten ſtill
und ſchaue, wie das Spiel ſich wende.
Was ſaget dann der Staub und Sand?
Vngleicher Tod! ungleiche Hand!
Das Wol und Weh hängt an dem Ende.

Der Todten-Gräber.

Der erste Todten-Gräber ist gar vornehm gewest, und zwar das Haupt des gantzen menschlichen Geschlechts, der Adam selbst: dann nachdem der neidhaffte Cain den unschuldigen Bruder Abel im hunderten Jahr seines Alters, wie Methodius lehret, ermordet hat, welcher Todtschlag geschehen ist auf dem Damascenischen Feld, dessen Erden gantz rot, und von den Türcken zu unterschiedlichen Sachen gebraucht wird: nach dieser begangenen Mordthat hat ohne Zweiffel der Adam selbst seinen Sohn, den Abel, begraben, und zur Erden bestattet; wessenthalben die Todtengräber auf keine Weiß zu verachten, zumahlen bekandt ist, daß der ältere Tobias ihme sehr grosse Verdiensten bey Gott dem Allmächtigen gesamlet, um weil er aus Lieb des Nechsten bey nächtlicher Weil die Todte begraben: Ja die Engel selbst haben sich nicht geschämt, Totengräber abzugeben bey der streitbaren Alexandri-

niſchen Marthrin und Jungfrau Catharina, dero Leib ſie auf dem Berg Sion begraben.

In Gegenwart des groſſen Antonii, weil er in der Wüſten keine Schauffel noch Krampen hatte, Paulum den erſten Eremiten zu begraben, ſeynd zwey ſonders groſſe Löwen herzu geloffen, welche mit ihren Bratzen und Klauen ſo viel Erd ausgeſcharrt, daß es einem Grab gantz gleich und ähnlich worden, worinn Paulus mit aller Andacht von Antonio begraben worden. Hieronymus in vita.

Wie verdienſtlich und wohlwürdig es ſeye, die Todten begraben, erhellt klar aus der That des Arimathäiſchen Joſephs. Dieſer war erſtlich ein frommer Edelmann, ein abſonderlicher Gutthäter der Armen, und ein geheimer Discipul Chriſti des Herrn, darum er in dem groſſen Rath der Hebräer wider ihn mit Nicodemo und Gamaliele ſein Votum und Stimm niemahln geben. Beſagter Joſeph hat, vermittelſt der Claudia Procula, als Pilati Gemahlin, die Erlaubnuß erhalten, den todten Leichnam des Herrn vom Creutz zu nehmen und ehrlich zu begraben, wie er dann ſolchen in ſein eigenes und ohnlängſt neu-erbautes Grab mit Beyhülff Nicodemi und Joannis ꝛc. gelegt, welches dann Gott dem Herrn alſo wolgefällig geweſt, daß er derenthalben mit Joſepho groſſe Wunder-Werck gewürckt: dann wie die hohe Prieſter der Hebräer beſagten Joſeph nach der Begräbnuß in ein enge Keichen verſperrt, des Willens nach Oſtern denſelben zu tödten,

da ist am Oster-Tag Christus der Herr ihme gantz glorreich erschienen, ihn getröst, anbey vier Engel gesandt, so denselben wunderbarlicher Weiß, ohne Eröffnung des Kerckers, erlediget, und biß nach der Stadt Arimathia in sein eigenes Haus geliefert; als er aber nachgehends durch Befehl der Apostel das Evangelium mit grossem Eiffer gepredigt, da haben ihn auf alle Weiß die Juden verfolgt, ja nach der Himmelfahrt des Herrn ist er, Josephus, von den Juden zu Jerusalem lebendig vermaurt worden; viertzig Jahr hernach, wie benannte Stadt von Tito Vespasiano erobert, und selbes Gemäuer niedergerissen worden, da hat man Josephum noch frisch und gesund angetroffen, welcher dann gantz umständig erzehlt, wie ihn die Juden vermaurt, und wie ihn Christus der Herr viertzig Jahr hindurch wunderlich getröst und erhalten; nach solchem ist er stets bey den Jüngern des Herrn geblieben, biß er endlich Anno 79. seelig und heilig verschieden. Tiepoli tract. C. 33. Aus allem diesem ist mercklich abzunehmen, wie wolgefällig es Gott seye, wann man die Todte begrabet.

Joannes Maria Visconti, Hertzog zu Mailand, hat einen tyrannischen Todtengräber abgeben: dieser hörte einmahl ohngefehr in einem Hauß, wo er vorbey gefahren, ein grosses Weinen und Lamentiren, fragte demnach, was solches bedeute? Er bekommt die Antwort, wie daß ein armes Weib also weine, dieweil ihr Mann mit Tod abgangen, und der Pfarrer daselbst,

ihn zu begraben, ſich weigere, weil ſie nichts zu zahlen hätte; auf ſolches ſpringt der Hertzog ohne Verzug aus dem Wagen, läſt dem Pfarr-Herrn andeuten, daß er auf ſein Bezahlung den Todten wolle begraben, welches dann auch in allweg vollzogen worden, und hat der Pfarr-Herr ſambt anderen Geiſtlichen die Leich begleit, nach Chriſtlichem Brauch, bis zu dem Grab; es befand ſich aber der Hertzog ſchon allda, welcher dieſe Anſtalt gemacht, daß man das Grab ſehr tieff ſoll machen, kaum iſt die Leich niedergeſetzt worden, da haben alſobald einige Bediente, aus Befehl des Hertzogs, den Pfarr-Herrn ergriffen, und in das tieffe Grab hinein geworffen, auf ihn nachmahls den Todten, folgſam mit Erden ſtarck bedeckt, und alſo lebendig begraben: welches dann denen Gegenwärtigen ein ſolchen Schrecken eingejagt, daß die Geiſtliche alle in die Flucht gangen. Ludovicus Domenici in sua hist. Prato florit. fol. 262.

Dieſes iſt in der Warheit geweſt ein tyranniſches Verfahren, und ein Neroniſche That, folgſam auch wider alle Rechten, und menſchliche Satzungen: freylich wohl ſoll ein Pfarr-Herr und Seelſorger, wo die äuſſerſte Noth iſt, einem Todten dieſe letzte Ehr nicht abſchlagen; man wird aber ſehr viel Leuth antreffen, die in allweeg ein Noth und Armuth vorſchützen, als wär nicht ein Kreutzer Geld im gantzen Vermögen, entgegen nach etlichen Monaten ſiht man eine friſche Heuraht, da erſparet man keine Unkoſten; für die Be-

gräbniß war vorhero nichts vorhanden, jetzo vor die Hochzeit genug; vorhero für das Geläut nichts, itzo für die Spielleute genug; vorhero für das Gottes-Hauß nichts, itzo für das Wirths-Hauß genug; vorhero für den Gotts-Acker nichts, itzo für den Tantzboden genug ꝛc. Aber höret ihr Leyen, sagt nicht Christus der Herr bey dem Evangelisten Luca cap. 10. Dignus est operator mercede sua, der Arbeiter ist seiner Belohnung würdig, ein Pfarrherr muß auch Lebens-Mittel haben, und kan nicht von Lufft leben?

Wie der gebenedeyte Herr und Heyland seinen Weg wieder genommen in Galiläam, und ohnweit der Stadt Sichem in Samarien bey einem Brunn sich nidergesetzt, da hat er seine Apostel und Jünger alle in die Stadt hinein geschickt, Speisen zu holen, warum aber alle? Einer allein hätts gar leicht können bringen: warum alle? zwey hätten so viel können tragen, daß sie auf eine gantze Wochen hätten kleckt: warum alle? drey hätten können für ein grosses Panquet holen: der Herr aber ließ sich mit gantz wenigem befriedigen: warum alle? der Heiland hat dessentwegen alle Jünger von sich in die Stadt geschickt, dann Er wolte der Samaritanin, so zu diesem Brunnen kommen, ihren lasterhafften Wandel vorwerffen, die Sünd und Mängel aber des Nächsten muß man nach Möglichkeit verhüllen, verdecken, verbergen, vermäntelen, vertuschen, vergraben, und nicht anderen offenbaren, solche seynd wackere

Todtengräber: rede von deinem Nächſten Gutes, oder aber ſchweig gar ſtill.

Mach es wie die Tauben Noe, ſo aus der Archen geflogen, zu ſehen, wie der Sünd-Fluß beſchaffen, dieſe hat ſtinckende Cörper, wilde Aas und ein Oel-Zweigel angetroffen; was wild und garſtig war, das hat ſie ſeyn gelaſſen, und nur das grüne Oel-Zweigel mit ſich gebracht; geheſt du etwann aus dem Hauß, ſichſt und höreſt du diß oder jenes, und kommeſt wieder heim, ſo fragt man gleich, was gibts Neues? da bring du fein Oel-Zweigel mit dir, und nichts garſtiges, rede das Gute, und verſchweig das Böſe, vergrab lieber die Mängel des Nächſten.

Denen Todtengräbern, als armen und arbeitsſamen Leuten, muß man insgemein nicht übel nachreden, aber gewiß iſt es doch, daß etliche unter dieſen nicht die beſte ſeyn, forderiſt diejenige, ſo bey nächtlicher Weil das Grab widerum eröffnen, und die Kleider von den Cörpern, die Ring von den Fingeren rauben: Item hat man die Erfahrenheit, daß einer und der andere mit alten Lumpen von den Todten-Kleidern, mit etlichen dürren Todtenbeinern, mit halb verfaulten Trümmern von Todten-Truhen allerley Teuffels-Künſten treiben und practiciren, dieſe und dergleichen können gar leicht mit den Todten das ewige Leben verſchertzen, und mit dem Evangeliſchen Praſſer in der Höll begraben werden.

Worterklärungen.

abfeimen (S. 407) abschäumen. Siehe auch unter: faimen.

abgeschmach (S. 70, 101) abgeschmackt, häßlich.

afftersinnig (S. 165) unsinnig, töricht; after ist die Fortbildung von ab und aber, es verbindet sich damit der Begriff des schlechteren. (Aberglaube usw.)

ährine (S. 61, 163) eherne.

Alteca (S. 18) aus dem italienischen Altessa = Hoheit, Würde.

Aman (S. 100) arab. Wort, bedeutet Sicherheit, Schutz. Aman rufen, sich dem Sieger auf Gnade und Ungnade ergeben.

Aemmel (S. 82) Ammen, auch Kinderwärterinnen (zum Unterschiede von Säug-Ammen).

Andel (S. 244) hier wohl so viel als: Wein und Mädchen, Kandel und Andel (Annel) wie man heute Kännchen und Aennchen sagen würde. Man könnte auch an „and" wehe denken, das tut mir and = leid, also: auf Weinkanne folgt Kopfweh oder ähnlich. Da aber seit Hans Sachs dies Wörtchen ganz verschwunden ist und es Luther schon nicht mehr kannte und gebrauchte, wird es unserm Abraham auch nicht bekannt gewesen sein.

Aenden (S. 224) Ente; vom althochdtsch. anut, antt, mitthochdtsch. ant, ent.

Aengster (S. 184, 333) Einzahl: der Angster, mit eng zusammenhängend, ist ein Trinkgefäß mit engem Hals, meist aus Glas, also was man heute Karaffe nennen würde.

anschopen (S. 205) eigentlich anschoppen, mästen, füttern, bis oben anfüllen. (Angeschoppte Kapauner und gemeste gens, Geo. Scherers Kunst- und Wundsegen von 1595).

anwehren (S. 99) jemandem etwas aufschwatzen (eigentlich: anwerden, ohn(e) werden, also los werden), der will seinen Sohn anwerden (verheiraten); hast bei Geltl wider a worn, du Lump? (bayrisch).

Arbes (S. 404) Erbsen.

Alteren (S. 174) Ottern.

aufgeleint (S. 465) sich aufgelehnt, von leinen oder leihnen, sich lehnen.

aussutzlet (S. 316) aussaugen; vgl. auch unter: Sutzler.

bachen (S. 404, 413) backen; vgl. auch unter: Bächt, Beck und Mundbäch.

Bächt (S. 387) Gebäck; bächt statt bäckt.

Baldus (S. 108, 178) vielleicht spielt Abraham auf den berühmten ital. Rechtsgelehrten Baldus de Ubaldis (Baldeschi) an, um die Geschicklichkeit anzudeuten, verworrene Rechtshändel zu entwirren.

Bänck-Raumer (S. 415) die Bank abräumend, was darauf liegt entwendend; bankraumige Galgenschwengel. Altes Sprichwort: auf ungewischter Bank ist gut finden.

Bech (S. 382) Pech.

Beck (S. 250, 300, 385—388, 459) nur dial. (alem., schwäb., bayr. südthür., ostfränk.) für Bäcker.

Beckel (S. 53) Pickelhauben.

becken (S. 339) picken; siehe auch unter: pecken.

befriedigen, sich befriedigt (S. 405) sich begnügen, zufrieden sein.

bemailligen (S. 316) beschmutzen; siehe auch: ohnbemailligt.

Bembsel auch Bemsel, Pemsel und Pembsel (S. 94, 153, 155, 156, 158, 160, 438) Pinsel.

Bethel (S. 401) kleines Gartenbeet.

Bieren (S. 422) Birnen.

Bimbsen (S. 117) Binsen.

Binckel (S. 186) Topf, eigentlich Nachtgeschirr (Pinkeltopf). „Ein großer Herr muß auch Binckeltöpf in seinem Hause haben" (Luther, Tischreden 44).

Blunzen und Blutzer (S. 70, 418) Blutwurst und Flaschenkürbis (cucurbita), den man aushöhlt und als Flasche — besonders auf Reisen — benutzt.

Bortwisch (S. 436—439) eigentlich: Bartwisch, ein kleiner Kehrwisch aus Borsten.

brallend, brallten usw. (S. 57, 64, 88, 144) prahlend, prahlten usw.

braßlen (S. 20) brasseln, prasseln.

Büchsen (S. 267) Hosen.

Butten (S. 215, 296, 355) Butte, Bottich, großes Gefäß, S. 215 also: eine große Menge, einen ganzen Stoß Exemplare.

Capell (S. 188) ist ein aus Knochenasche oder ausgelaugter Asche bestehendes, tiegelförmiges Schmelzgefäß der Probierer, auf dem silberhaltiges Blei unter Luftzutritt in Schmelzhitze erhalten (kapelliert) wird.

Castor (S. 301, 305) ein Moschusbiber mit wertvollerem Pelz, als der gewöhnliche Biber hat; daher der Gegensatz auf S. 305.

Catarroser (S. 65) ein mit einem Katarrh behafteter, hier also: ein schlechter (heiserer) Sänger.

Cellarium (S. 145) Keller; Abraham meint hier, daß sie mehr nach dem Keller (Wein- oder Bierkeller) trachten, als nach dem Himmel.

Collation (S. 213) Frühstück, leichte Mahlzeit, von conferre, zusammentragen; ein Wort, das heute veraltet ist, aber noch von Goethe gern gebraucht wurde.

Cordewann, Cordabon, Cordeban und Cordebonisch (S. 14, 225, 230, 285) Korduan, weiches Ziegenleder, das zuerst von den Mauren in Córdova hergestellt wurde.

Cronnabet-Vögel (S. 395) Krammetsvögel; auch Kranwet genannt, wie bei Hans Sachs.

Dähnl (S. 55) Damhirsch, hier also: ists kein ander Wild (Dähnl), so ists doch ein Mädel (Diendl).

Damassen, Damesen (S. 219) vom italienischen damasco, französisch damas, ein geblümter oder bildgewirkter Stoff in Seide, Wolle oder Linnen.

Daum (S. 65) den Daumen zwischen den beiden ersten Fingern halten, eine „Feige zeigen" (als imago vulvae), eine höhnische, gemeine Gebärde, aus dem Italienischen stammend (far la fica, wo fica die weibliche Scham bedeutet) und schon im frühen Mittelalter gebräuchlich. Auch Luther (man weiset ihnen die Feigen) gebraucht diese Redensart ganz naiv. Siehe auch unter Feige.

Dili dälli Häussel (S. 370) Spielzeug, eine Art Kartenhäuser, bei deren Aufbau das Kind Dilidälli singt, was den Ton der Schalmei nachahmen soll.

dobinenen (S. 450) eigentlich Tobin, aus dem italienischen tabi, französisch tabis; schwerer, gewässerter Seidenstoff. In der Straßburger Polizeiordnung von 1628 ward es geringen Leuten zu tragen verboten (Frisch). Siehe auch Grimm II, Sp. 1200.

Dosacken (S. 127, 131) eine Art Gewehr. Dem Wort selbst liegt das mhdtsche dösen, ahd. dösôn (tosen, Getösmachen) zu Grunde. Dosacke vielleicht also soviel wie Donnerbüchse; (von Dose=Büchse).

Dutzet, auch Tutzet (S. 325, 418) Dutzend.

Ehehalten (S. 453, 454) Dienstboten, Knechte, Hausgenossen, die die ê (das Gesetz des Hauses) halten.

Ehln-Stab (S. 102) Elle.

einschichtig (S. 417) einzeln, abgelegen (ein einzeln stehendes Wirtshaus ist hier gemeint).

Enickel (S. 361) Enkel, Enkelein. Altes Wort: „ausgenommen seinen enickeln" Franck Weltbuch. „Cain und sein enigklein sind nit die Herren der Welt" Mathesius.

erwegen (S. 136) ältere Form für: bewegen.

faimen, auch Feim (S. 19, 233) schäumen; eigentlich feimen, dazu gehört auch abgefeimt; einer, bei dem durch die Siedehitze des Kochens alles ausgeschieden ist — raffiniert!

Fazanetel, Fazanet (S. 185, 323) Taschentuch, aus dem italienischen fazzoletto.

Feige (S. 65) die Feigen zeigen 2c., siehe unter „Daum".

Feim (S. 233) Schaum, siehe unter: faimen.

Feiste (S. 123) Fett; daher feist werden 2c.

Felber (S. 94, 465) Weidenbaum, aus dem latein. vellus, die Zotte, weil die Weiden weiche, wollige Blätter haben; daher auch Felbel als Name eines weichen, sammetartigen Tuches, halb von Seide, halb von Leinengarn, und: Felbel- oder Seidenhüte.

Fexung (S. 432) Schößling, Würzling (viviradix); Fächser heißen die Rebknoten, wenn sie im zweiten Jahre bekleiben, im ersten nennt man sie Grösling.

Fischlägel (S. 31) ein hölzerner Bottich, ein Fischkasten.

Flaschner (S. 249—253) siehe unter Klampfferer.

Fleckfieber (S. 53) Fleck ist Fleisch, also = Fleischkocher, Fleischer oder Koch.

Fletten und Flauten (S. 53) große und kleine Flöten. (Querpfeife und Klarinette.)

Flieg-Täschel (S. 166) Fliegenklatsche. (Siehe unter: tätschlen.)

Fortel (S. 108) Vorteil; vgl. Urtel aus Urteil und urteln für urteilen.

Fretter oder Frötten, auch fretten (S. 21, 166, 229) Pfuscher, unbedeutende Gesellen, S. 21: Götzen.

Freyle (S. 299) eig. Fräule, Fräulein oder junge Frau.

Freythoff (S. 464) Friedhof, Kirchhof, Gottesacker.

Fueber (S. 414) Kessel, der — wie hier angedeutet werden soll — in der Küche zu bleiben habe und nicht mit dem Fleisch auf den Tisch gehört.

Fürst (S. 18) soviel wie First, die oberste Dachkante.

Gabel-Vogtin (S. 325) soviel wie Hexe, eine, die auf der Ofengabel zum Blocksberg reitet.

gailen (S. 418) düngen, das Land geil, fruchtbar machen.

Gätter (S. 342) Gatter, Gitter.

gaumetzt (S. 453) gähnen, mit Gaumen zusammenhängend; also eigentlich: den Gaumen zeigen.

gebapt (S. 20) gepappt, hier: vorübergehend zusammen gesetzt.

gebeutscht (S. 22) gepeitscht.

Gegg (S. 317) Schimpfwort, mehr gutmütigen Sinnes, für alte Männer; siehe auch unter: geschimpelt.

Geiß-Fuß (S. 92) klauenförmige Zange; in der Schweiz noch heute allgemein unter diesem Namen als zahnärztliches Instrument bekannt.

gemeckezen (S. 452) meckern; onomatopöetische Bildung wie gackern, gackezen, gurretzen, kagetzen, quakezen u. a.

geschimpelt (S. 89, 314, 424) verschimmelt, verrunzelt, verhutzelt. Bei Abraham öfter von alten Leuten, besonders Weibern, gebraucht; während er alte Männer Schimmel, Geggen oder Mufftl nennt.

geschmitte (S. 184) geschmiedete.

geschühen, auch geschiehen (S. 148, 376, 405) gescheut, vor den Harfen gefürchtet.

geschweist (S. 164) geschwitzt.

gesitt (S. 15, 55, 290) adj. zu Sitte, eine Gewohnheit haben — ich bin es nicht gesitt: es ist nicht meine Art.

Geſpaiß (S. 335) Späßchen, häufig als „Scherz zu unrechter Zeit oder am falſchen Ort" gebraucht. — Nicht zu verwechſeln mit Geſpei — auf ſpöttiſche Art etwas verächtlich oder lächerlich machen (Geſpött).

Geſtetten (S. 416) bayr.-öſterr. Bezeichnung für künſtlich befeſtigtes Ufer, gebuhnter Damm; eigentlich: Geſtütten, von Geſtade.

Gleger (S. 46) Bärme, von gelagern und ablagern (auch Glager und Lager, daher Lagerbier).

Glichter (S. 394) ſiehe unter: Gliffter.

Gliffter (S. 95, 118, 158, 243) Gelichter; Glifter, Gelifter (bayr.). (Vgl. lüften und liften, auch: die Anker lichten und den Hut lüften.)

gloſſend (S. 131) glänzend, glitzernd, hier: glühend.

Gogelhupf (S. 302) Napfkuchen.

gönnend (S. 109) mit gönnenden Maul: mit gähnendem Maul.

Goſchen (S. 94, 416) Läſtergoſche, Läſtermund, Schandmaul (auch Guſche).

Grellpitzer (S. 406) Rülpſer, Aufſtoßer; auch ordinär gebraucht für: geräuſchvolle Blähungen.

Grind-Schippel (S. 136) ſcherzhaftes Schimpfwort.

gumpen, vergumpen (S. 293, 325, 357) mutwillige Sprünge machen, von Tieren geſagt; auch bocken, ausſchlagen (wie S. 293 vom Eſel zu verſtehen iſt); auf Menſchen angewandt, heißt es häufig: grollen, mürriſch, verdrießlich ſein (wie S. 325).

gurretzt (S. 174, 246) knarrt, ächzt, quietſcht.

Hafen-Deck (S. 302) Topfdeckel.

Häffen-Marck (S. 57) Topfmarkt, von Hafen und Geſchirr.

Hauſen (S. 451) Bewirtung; hier alſo: Theodor muß ſo lange an der Tafel bedienen, bis das Mahl zu Ende.

Hirſchen-Zung (S. 69) asplenium scolopendria, Steinfarn, ein offizinelles Kraut, das wegen der Aehnlichkeit der Blätter im Volksmund Hirſchzunge heißt.

Hole des Laufs (S. 65) die Rohrhöhlung der Kanone.

Holler-Saltz (S. 89, 121) zu Heilzwecken ſyrupartig eingekochter Holunderſaft.

Höltzel (S. 106) Flegel. Hier als Schimpfwort gebraucht.

Hopffen-Sack (S. 452) bewegt ſich wie ein Hopfenſack — ſcherzhafte Wendung für: Faulheit, ſich gar nicht bewegen!

Hüttel, unter dem Hüttel ſpielen (S. 304). Sprichwörtliche Redensart für: ein Schnippchen ſchlagen; ſchon bei Hans Sachs in der Wendung: unterm Hütlin ſtechen.

Hyſſop (S. 75) Yſop oder Iſop, ein heilſames Gartengewürz, das bei den Ebräern zu Reinigungsbeſprengungen angewandt wurde.

kagetzen (S. 250) gackern.

Kandel oder Candel (S. 27, 117, 244, 252, 334, 401, 439) Kanne. (Kandelgießer.) Auch als Sprit-Kandel für Gießkanne gebraucht.

Kanten (S. 135) Gefänge; von cantus. Vgl. auch Kanter, als volksmäßige Aussprache von Kantor.

Keichen (S. 81, 126, 282, 448, 470) Gefängnis, dem bayr. Sprachgebiete angehörend; heute noch in der Gaunersprache als Kitchen gebräuchlich.

Keyerey (S. 125) mundartliche Zusammenziehung von geheien, ärgern, plagen, verdrießen; also hier: kein geringer Verdruß.

Kitzel-Fleisch (S. 391) Fleisch von Kitzen, jungen Ziegen (wie hier) oder jetzt auch von Rehen gesagt.

Klampffen (S. 340) Klammern, Krammen.

Klampfferer (S. 250, 251, 252) Synonym für Klempner in Norddeutschland, Blechler in Schwaben, Flaschner in Schlesien, Spengler im Elsaß, Stürzner in der Schweiz 2c.

klecken (S. 451, 452, 457, 473) reichen, genügen; S. 457 auch für: nützen; heute noch in „erklecklich" erhalten.

Klotzen (S. 330) Klotz, eine Schwesterform von Kloß; hier also soviel wie: Erdenkloß.

Knittel, Dorff-Knittel (S. 333) grobe, ungehobelte Gesellen, auch Knoten genannt.

Knocken (S. 266) eigentlich Knochen, hier speziell: Knöchel, was ja Diminutiv zu Knochen ist.

knopert (S. 21) knorrig, knubbig, Knüppel. (Nur muß der Knorr den Knubben hübsch vertragen. Lessings Nathan II. 5, 1779, S. 98).

Knopff (S. 462) der Teufel muß einen Knopf machen; hier heißt Knopf soviel als Knoten, also: wenn ein Korbmacher an zu fluchen fängt, hört er nicht sobald auf, es müßte denn der Teufel kommen und einen Knoten (in dem sonst nicht abreißenden Fluchfaden sozusagen) machen.

Kobel-Wagen (S. 277) verdeckter Wagen, Kastenwagen (Coupé). Schon im 16. Jahrhundert bekanntes Wort: ein jungkfrawkoblwagen für die königinn. Fontes rer. austr. I, 1, 355.

Königle (S. 305) Kaninchen, von cuniculus; das Pelzwerk wird Kanin genannt.

Kotter (S. 165) enges, schlechtes Haus, Stall, Gefängnis. Abraham zitiert hier wörtlich aus Conlins Narrenwerk 5, 338, wo steht: gleichwie selten ist ein marcktfleck ohne Kotter oder narrenhäusel. Auch für Hundehütte gebraucht, daher Köter (Kötter), verächtlich für Hund; ebenso Kötel (Kötner) für Tagelöhner, armseliger Bauer, als Bewohner einer Köte (westfälisch).

Kottlacken (S. 284) Kotlachen.

Kotze (S. 21) grobes, zottiges Wollenzeug.

Krampen (S. 196, 292, 471) Spitzhacke, Haue, um das Erdreich umzuhacken.

Krotten (S. 14, 330) Kröten.

Kruffter (S. 192) Kluft, Höhle; auch Gruft (vom griechischen crypta?).

Kuchel oder Kuchl (S. 154, 165, 174, 231, 290, 405, 406, 451, 459) Küche.

Kuchelmeister (S. 53) Koch, Vorsteher der Küche, Oberkoch.

Kunststäbler (S. 65) Constabel oder Constabler (constabularius), ein Stückdiener, der Pulver und Kugeln zureicht, die Geschütze laden und richten hilft.

Küß (S. 263) Kissen, Nähkissen ꝛc.

Küttel, siehe unter Naß-Küttel.

Ladschreiben (S. 116, 205) schriftliche Einladung.

Laim (S. 330) oberdtsche Form für Lehm; hier für Erdenstaub gebraucht. Siehe auch unter: Leimgrube.

Lämbel oder Lämpel (S. 23, 81, 154, 209, 284, 307, 309, 310, 434) Lämmchen.

lautmährig (S. 322) kundbar, ruchbar, stadtbekannt; von laut und Märe.

Lauzan (S. 263) Lausanne.

Lefftzen (S. 107, 170) Lippen; heute gebraucht man Lefzen nur noch bei Tieren.

Leimgrube (S. 16) Lehmgrube; Leim ist die oberdeutsche Form für Lehm.

leonisch (S. 129) eigentlich lionisch, von Lyon; heißt soviel als: künstlich oder unecht. Leonische Blumen, leonische Tressen: künstliche Blumen, Tressen aus unechtem Gold oder Silber.

Lettfeige (S. 32) grobes Schimpfwort für Feigling; Lett steht hier in der Bedeutung von Dreck.

Liedlohn oder Lidlohn (S. 453, 454) Dienst- oder Gesindelohn; ein sehr verbreitetes Wort, das sich im Alemannischen, Bayrischen, Fränkischen, in Niederdeutschland und in Obersachsen findet.

ligerhafft (S. 172) bettlägerig, krank.

Maden-Sack (S. 296) scherzhafte Wendung für: sterblicher Mensch.

Mail (S. 403) Sünde, etwas Unrechtes, Unsauberes, hier soviel wie: Schwelgerei, Schlemmerei, Völlerei. Vgl. auch: bemailligen und ohnbemailligt.

Manzer (S. 336) von manzen, soviel wie maunzen (von der Katze gebraucht) schreien, quäken. Hier also, wo der Jude mit Manzer angeredet wird, spielt Abraham auf seine weinerliche Miene oder auf sein „Waihgeschrien“ an, weil ihm alle Gläser zerplatzen.

Mäschen (S. 196) von Masche, eine gehäkelte Netzmütze. Amaranthes, Frauenzimmer-Lexikon 2112 nennt es „eine von allerhand buntfarbigen Bändern geknüpfte Schleife, deren sich die Frauenzimmer zum Kopfputz bedienen.“

Mebrithat (S. 89) eigentlich Mithridat, eine Gegengift, das schon in früheren Jahrhunderten sehr gebräuchlich war. (Nach Mithridates, um 120 v. Chr., der sich, um vor Vergiftung sicher zu sein, an viele Arten von Gift gewöhnte).

Mescolanz (S. 187) Mischung, das Durcheinander; aus dem italienischen mescolare.

Mietter, Miter, Mieter auch Müder (S. 316, 451) Mieder, Leibchen.

Mors in Olla (S. 89) wörtlich: der Tod sitzt im Topf, Redensart wie: bei ihm ist Schmalhans Küchenmeister. Olla fervet, der Topf siedet (von einem Reichen gesagt), Olla male fervet, der Topf siedet schlecht (bei einem Hungerleider gebräuchlich).

muffend (S. 296) stinkend.

Muffti (S. 314, 413) scherzhaftes Schimpfwort für alter Mann.

Mundbächt (S. 387) Mundgebäck, bachen für backen.

Muteten (S. 141) Motetten.

Naß-Küttel (S. 117) Küttel oder Keutel, eigentlich Tasche (von Kutte), dann auch Darm, Darmsack usw., also hier: Leute, die ihr Gedärm immer naßhalten müssen.

Niederträchtiger (S. 363) hier nicht in der heutigen übeln Bedeutung gebraucht, sondern es bedeutet in diesem Falle soviel als: Niederer, Demütiger u. a. (als Gegensatz zu dem heute nicht mehr gebräuchlichen „hochträchtig", soviel als hochtrabend, hoffährtig usw.).

October-Safft (S. 186) scherzhafte Bezeichnung für Wein.

Oelmagen (S. 197) eine Pflanze, aus der ein dem Magen wohltätiges Getränk bereitet wird. (Magenöl, oleum stormachale Stieler 1382).

ohnbemailligt (S. 12) unbeschmutzt, fleckenlos. Altes Wort, mit Vorliebe von Hans Sachs gebraucht; vermailet, mit Sünde befleckt, sündig.

Paraquen, Parocken und Pasteyen (S. 53) Baracken, Perücken und Basteien.

Participium (S. 416) der Grammatik entlehnte scherzhafte Bezeichnung für: Teilhaber.

Partitenmacher (S. 284) Hehler, listiger Betrüger.

Pautzen (S. 449) über dies Wort schweigen die Wörterbücher. Ich vermute, daß Abraham Schwemmklöße meint und leite Pautzen (oder Bautzen) von bautz, boiz (bauschen), schwellen, aufquillen ab. Im schwäbischen Seeland heißt der süße Weinmost Bautz, also könnten hier auch Weinschaumklöße zu verstehen sein.

pecken, auch backen (S. 191) picken, mit der Spitzhacke hauen.

Peltzer (S. 397) Setzling, Schößling, Ableger, Pfropfreis. Der Stamm wird gepelzt: gepfropft.

Pembsel oder Pemsel siehe unter Bembsel.

Pengel-Kraut (S. 78) Bengelkraut, soviel wie: Prügelsuppe, denn bengeln heißt prügeln. Wurd ich gepengelt hart (Hans Sachs). Wo sichs pengelt, da muß man mitmachen oder davongehen. Wörterbuch von Grimm I, Spalte 1472.

Pilulen (S. 365) Pillen.

Pippen-Jäger (S. 117, 247, 358) Piepe (Pippe) der Hahn am Faß.

Plumäschi (S. 53) aus Plumage, Federbusch als Helmzierde.

Plumpe (S. 196) die bekannte Wasserpflanze, Seekanne, Nixblume, alga palustris, hier im Gegensatz zu den wohlriechenden und schönen Blumen gebraucht.

Polite (S. 156) Palette.

Preß (S. 449) Bresche, Bresche schießen.

Pütschen (S. 184) auch Bitschen oder Bütschen, hölzernes Trinkgeschirr (mit Bottich zusammenhängend). Bierpütsche, ein Faß von 6—8 Maß.

quakezen (S. 453) quaken.

Quatember (S. 70, 314) ein strenger Fasttag der Katholiken, am ersten Freitage jedes Vierteljahres.

reibt (S. 233) drehen, den Hals umreiben: umdrehen.

Richtel (S. 449) Krancken-Richtel, leichte Speisen, die sich nach der Art der Krankheit richten.

Ringerung (S. 149) Verminderung, der älteren Sprache angehörige Substantivbildung von gering (ring); so noch bei Luther, Fischart u. a. (Ohne Aergerung noch Ringerung.)

rinnaugend (S. 431) triefäugig.

Roßkutzen (S. 302) Pferdedecke aus grobem Zeug; siehe auch: Kotze.

rothlechtig (S. 310) rötlich.

Ruben (S. 99, 183, 296, 404, 418) umb ein Ruben, um eine Rübe, S. 99 für: wertvolles gegen wertloses hingeben.

SSS (S. 451) wieder ein unerklärbarer Witz Abrahams. Meint er lauter Schüsseln, aber keine Suppen (Zuppa), oder will er nur auf alle möglichen mit Fremdworten bezeichnete Gerichte anspielen?

Saag (S. 371) Säge.

Sabindel (S. 53) Kosename für Sabine, hier: überhaupt Mädchen.

Salvet (S. 417) Servietten (Tisch-Salvet).

Sau (S. 47, 365) vulgär für Tintenklex.

Saugläut (S. 416) Sau-geläut, eine Flut von gemeinen Schimpfworten.

Saumagen (S. 197) scherzhafter Ausdruck für einen gefräßigen Menschen, Vielfraß. Schon bei Hans Sachs gebräuchlich: Daß jederman thut von im sagen, er hab auch ein solchen sew magen.

Sauschneider (S. 296) castrator porcorum, Verschneider.

Schaben-fressig (S. 312) von Schaben (Motten) zerfressen, zernagt.

Schäffel (S. 428) Schafe, Schäfchen.

ſcheppert (S. 246) klirren, an einander klappern und ähnlich.

Scherrhaufen (S. 46, 57) Maulwurfshügel (Scher in Schermaus, auch: Schärmaus).

Scherr-Maus (S. 302, 309) Maulwurf; ſiehe auch: Scherrhaufen.

Schiefer (S. 266) Splitter (Holz- oder Stein-Abſplitterung) heute nur noch für die Geſteinsart gebräuchlich.

Schiffarthen (S. 68) heißt hier: Schiff-Arten, nicht etwa: Schiff-Fahrten; ſonſt ſchreibt Abraham nämlich faſt immer Arth und fahren, Fahrt uſw.

Schimmel (S. 257) ſcherzhaftes Schimpfwort für Greis, Graubart, Weißkopf uſw.

Schin-Nagel (S. 118) hängt wohl mit Schinne und Schindel zuſammen, kaum mit Schiene. Alſo ein Nagel, um die Schindeln am Dach zu befeſtigen.

Schlampelio (S. 407) lüderlicher Arbeiter, unſauberer und nachläſſiger Menſch.

ſchlauch (S. 173) ſchlau — wie rauch für rauh, mit auslautendem Stammkonſonnanten.

ſchlieffen, aus- und einſchlieffen (S. 65, 264, 277) ſchlüpfen.

ſchlipffert (S. 292) entgleitet, entſchlüpft, von ſchlüpfrig.

Schlüffel (S. 71) Tagediebe, loſe Geſellen.

Schmitten (S. 437) die Schmiede.

ſchmutzen (S. 377) mit oberdeutſcher Nebenform: ſchmutzeln; heißt: ſchmunzeln. Verwandt mit ſchmatzen.

Schnalle (S. 256, 260) ein Verſchluß, gebildet nach dem Auf- und Zuſchnellen einer Tür oder eines Deckels.

Schnidling (S. 401) Schnittlauch.

Schupfen (S. 246) Schuppen, Stall, Wetterdach, Vorhalle.

ſchutzen (S. 131) ſchütteln, erſchüttern; auch in die Höhe werfen, ſchwingen.

Schwebel-Pfeiffen (S. 274) eigentlich Schwäbel-Pfeife, ſoviel wie Dudelſackpfeife.

ſchweinener Sattel (S. 89) ſpaßhafte Redensart für Schweinebraten (nämlich mit Sauerkraut).

Spenadel oder Spennat (S. 418, 446) Spinat.

Spengler (S. 249, 250, 251) Blechſchmied, abgeleitet von Spange. Siehe unter Klampfferer.

Spiritus Tartari (S. 90) Höllenſpiritus.

ſpratzt (S. 188) ſpritzen, beſonders unter kniſterndem Geräuſch, alſo vom Fett oder Feuer gebraucht.

ſpreiſt (S. 80) ſich ſpreizen, ſperren, ſträuben.

Spüll-Hadern (S. 407, 418) Scheuerlappen.

Starnitzel (S. 302, 407) eine spitze, hohe Büchse für Gewürz u. a.

stimblet (S. 94) verstümmelt (vgl. Stumpf u. a.) hier soviel wie stutzen, kurzschneiden.

Stubenreiberin (S. 311) Scheuerfrau, Aufwärterin.

Strobel (S. 296) kraus, verwirrt; Strobelhaar, Kraushaar; auch vulgär gebraucht: verstrobelt, verworren von Gedanken.

Sutzler (S. 363) Sauger, bei Kindern als Schnuller bekannt; siehe auch: aussutzlen.

Tändler-Butten oder Putten (S. 200, 314) ein Kehrfaß, ein Bottich zur Aufnahme von Unrat oder Küchenabfall, Mülleimer ꝛc., von Tand und Bottich.

tätschlen, auch täschlen (S. 226) liebkosen, streicheln. „Tatsch-tatsch machen" wird heute noch den Kindern gegenüber scherzhaft gebraucht für „mit der Rute streichen." (Siehe auch unter: Flieg-Täschl).

Talcken (S. 78, 330) Dalken, ungeschickte Menschen; bayrisch: dalketer Bua, ungeschickter Bursche, Tolpatsch.

Tättel, auch Tädle (S. 308, 363) dial. für Vater, Väterchen.

Trachter (S. 209, 251) Trichter.

Traid oder Traidt (S. 36, 107, 124, 125, 130, 303, 466) Getreide.

Träm (S. 368) Stumpf, besonders bei Balken und Bäumen. Vgl. auch: Trumb.

Trampel (S. 451) ungeschickter, roher Kerl; siehe die Bemerkung am Schluß von Trampelium.

Trampelium (S. 205) Springbrett, Laufbrett zum Anlaufnehmen, eigentlich Tremplin; wenigstens würde die Erklärung zu dem Sinn passen: daß man den Leib mittels dieses Sprungbrettes und durch das „Anschoppen" (Füttern, Mästen) mit Speisen gleichsam in Schwung und in die Höhe bringt. Aber vielleicht hat Abraham hier wieder nur auf Trampeltier oder ein anderes Witzwort anspielen wollen, wie er es liebt.

Trumb (S. 101, 418) eigentlich Trumm: der Zipfel eines Mantels und dgl. (Mehrzahl: Trümmer).

Trunko (S. 137, 424) von truncus, Baumstamm, Klotz, Stumpf, Strunk; hier soviel als: ungehobelter Klotz, dummer Kerl. S. 424 mit Anspielung auf Trunk und trinken gebraucht.

Türmel (S. 421) Rausch, Taumel, Turkel, von türmeln (turbare), sich drehen, verwirrt werden.

Tutzet (S. 325) Dutzend.

überfortlen (S. 305) übervorteilen, siehe auch unter: Fortel.

uhrbietig, urbietig (S. 32, 115, 284) erbötig.

ungekämpelt (S. 196) ungekämmt, borstig.

Unziffer (S. 196) Ungeziefer.

Ur-Aendel (S. 89) Urahn, bayrisch-österreichisch: Ahndel.

vergewiſt (S. 172, 412) vergewiſſert, verſichert.

Vermehr-Glaß (S. 82) Lupe, Vergrößerungsglas.

verrafft (S. 37) ver-afft, ſich in etwas verguken, vernarren und dadurch zum Affen machen.

verſchalckt (S. 466) von Schalk: Knecht, Diener; hier ſoviel wie: boshaft, argliſtig, niederträchtig.

verſchlieffen (S. 224) von ſchlüpfen, ſiehe auch unter: ſchlieffen. Hier ſo viel als: in die Erde ſchlüpfen, ſich verbergen.

verſchlieſſen (S. 415) verſchleißen, verkaufen, hier: an den Mann zu bringen, aufzuſchwatzen.

Verſchmach (S. 205) Verſchmähung, hier: man hätte das Brot zurückgewieſen, verſchmäht.

vorrupfft (S. 246, 348) vorrückt, vorhält, in Erinnerung bringt.

Wampe (S. 204, 209, 213, 214, 394) und in Zuſammenſetzungen wie: Wampen-Lieb, Wampen-Vogt, Schmeer-Wampen u. a. Vom mitthochdtſch. Wamme, „Bauch, Wanſt", bei der Kuh noch heute als Wampe gebräuchlich; daher auch Wams als Bekleidung des Rumpfes.

Wandlung, auch Aufwandlung (S. 118, 278), Abendmahl, die Glocke zum Abendmahl, wo die Verwandlung (Leib und Blut Chriſti) vor ſich geht.

waſſerley und waſerley (S. 25, 289) ſoviel wie: welcher Art. Ueber die Endſilbe ley, die wir heute nur noch bei den teilenden Zahlwörtern haben (zweierlei, mancherlei ꝛc.), vgl. Leſſing im angehängten Wortregiſter zu Logaus Sinngedichten (Leipzig 1759) Seite 13.

ZZ (S. 451) ſiehe unter SSS.

Zäcker (S. 434) eine Hucke, Kiepe, Tragekorb. Man könnte hier auch, da gerade vom Weinbau die Rede iſt, auf Säcker (ausgepreßte Trauben) ſchließen, doch gibt es in dieſem Fall keinen Sinn.

Zäher (S. 144, 343, 430) Zähre, Träne.

zahmlos (S. 448) ungezähmt, ohne Zahm (Zaum).

zaplen (S. 284) zappeln, ſich unruhig bewegen, hier: eifrig ſeiner Arbeit nachgehen.

zerklobenes Geſchiere (S. 57) zerſchlagenes Geſchirr.

zertragen (S. 19) veruneinigen, gegenſätzlich von vertragen.

züglet (S. 399, 430) züchtet, aufzieht, namentlich vom Gärtner gebraucht.

Zuſchrater (S. 406) Zuführer, Hinzubringer; hier alſo: einer, der jemanden dem Tode nahe bringt, vor der Zeit entgegen führt.

Zwiffel, auch Zwiefel und Zwieffel (S. 150, 296, 304, 397) Zwiebel.

Inhalt.

	Seite
Einleitung (mit Portrait und Faksimile)	I—XXVII
Sentenzenregister	XXVIII—XXXV
Titel und Titelbild zu „Etwas für Alle“	2—3
Widmung an den Grafen Trautsohn zu Falckenstein, des Heil. Röm. Reichs Fürsten und Bischoffen	5—8
Der Geistliche (mit Bild)	9—16
Der Regent	17—39
Der Advocat und Rechtsgelehrte	41—47
Der Soldat	49—57
Der Glocken- und Stuckgiesser (mit Bild)	59—65
Der Schiffer oder Schiff-Mann	67—71
Der Artzt	73—80
Der Apothecker	81—90
Der Zahn-Artzt	91—96
Der Kauffmann	97—104
Der Postillion und Botten	105—110
Der Gutscher und Fuhrmann (mit Bild)	111—118
Der Jäger	119—126
Der Fecht-Meister	127—132
Der Tantz-Meister	133—138
Der Musicant	139—145
Der Instrument-, Lauten- und Geigen-Macher	147—151
Der Mahler	153—160
Der Bild-Hauer	161—166
Der Uhrmacher (mit Bild)	167—175
Der Gold-Arbeiter	177—181
Der Silber-Arbeiter	183—188
Der Berg-Knapp	189—193
Der Schulmeister	195—200
Der Buchdrucker (mit Bild)	201—215
Der Pappierer	217—221
Der Buchbinder	223—230
Der Kupffer-Schmid	231—235
Der Gürtler	237—242
Der Rottschmid	243—247
Der Flaschner	249—253
Der Schlosser	255—260
Der Nadler (mit Bild)	261—267
Der Schmid	269—274

Seite

Der Sattler . . . . . 275—279
Der Schuster oder Schuh-Macher . . . . . 281—285
Der Weißgerber (mit Bild) . . . . . 287—293
Der Färber . . . . . 295—300
Der Hutter . . . . . 301—305
Der Kürßner . . . . . 307—312
Der Schneider . . . . . 313—317
Der Weber (mit Bild) . . . . . 319—325
Der Seiler . . . . . 327—331
Der Glasmacher . . . . . 333—337
Der Steinmetz . . . . . 339—344
Der Maurer . . . . . 345—348
Der Schreiner oder Tischler . . . . . 349—354
Der Faßbinder . . . . . 355—359
Der Drechßler . . . . . 361—365
Der Zimmermann . . . . . 367—371
Der Wagner (mit Bild) . . . . . 373—379
Der Müller . . . . . 381—384
Der Beck . . . . . 385—388
Der Fleischhacker oder Metzger . . . . . 389—392
Der Fischer . . . . . 393—396
Der Gärtner . . . . . 397—402
Der Koch . . . . . 403—407
Der Wirth (mit Bild) . . . . . 409—419
Der Bierbräuer . . . . . 421—425
Der Weingärtner oder Hauer . . . . . 427—434
Der Bürstenbinder . . . . . 435—440
Der Rauchfang-Kehrer od. Schornstein-Feger (mit Bild) 441—446
Der Dienstbott . . . . . 447—454
Der Besenbinder . . . . . 455—457
Der Korbmacher . . . . . 459—462
Der Bauer . . . . . 463—466
Der Todten-Gräber (mit Bild) . . . . . 467—474
Worterklärungen . . . . . 475—486
Register . . . . . 487—488

Angermanns Bibliothek für Bibliophilen.

Band I:

Hans Sachs

und die Reformation.

Herausgegeben und mit Einleitung versehen von

Richard Zoozmann.

Umfang XXXVI u. 218 Seit. gr. 8° m. 12 Abbild. Preis 8 M.
In gepreßtem Schweinslederband (Imitation).

Der erste Band zeigt Hans Sachs in seiner nicht zu unterschätzenden Bedeutung für die Reformation und bringt, neben anderen für die neue Lehre wichtigen Erzeugnissen seiner immer fleißigen und gewandten Feder, die berühmten und äußerst seltenen vier Dialoge, die das einzige bilden, was Sachs in Prosa schrieb, und die bei der Wichtigkeit des Inhalts von größestem Interesse sind.

Angermanns Bibliothek für Bibliophilen.

Band II:

Schelmuffsky. Lügenhafter Reiseroman

von **Christian Reuter.**

Herausgegeben und mit Einleitung versehen von

Richard Zoozmann.

Umfang XII 172 S. u. 124 Seiten kl. 8°. In altem Kalbfranzband. . . . . **Preis 7 M.**

Christian Reuters berühmter, aber heute leider in Vergessenheit geratener lügenhafter Reise-Roman

„Schelmuffsky"

wird hier wieder ans Licht gestellt. Zu seinem Ruhme genügt es, Brentano anzuführen, der von „Schelmuffsky" in einer hübschen, scherzenden Abhandlung über den deutschen Philister sagt: „Daß er es für die schärfste Probe der Philisterei erkläre, wenn man die unbegreiflich reiche und vollkommene Erfindung und die äußerst kunstvolle Ausführung dieses Romanes nicht verstehe und nicht bewundere."

Angermanns Bibliothek für Bibliophilen.

Band III:

Etwas für Alle

von **Abraham a Santa Clara.**

Herausgegeben und mit Einleitung versehen von

Richard Zoozmann.

Umfang XXXVI u. 488 Seit. gr. 8° mit 14 Abbild. In gepreßtem Lederband (Imitation). . . Preis 10 M.

Mit seinem „Etwas für Alle" gelangt der vielgenannte, leider viel zu wenig gekannte Abraham a Santa Clara zu neuer Ausgabe. Gerade diese Predigtsammlung ist wie keine andere geeignet, ein möglichst getreues Bild des seltsamen Augustinerpaters zu geben, der es in so eigentümlicher Weise geliebt hat, die Schätze seiner reichen Lebensweisheit und Lebenskenntnis dem Volke in humoristischen Predigten mitzuteilen.

Angermanns Bibliothek für Bibliophilen.

Band IV:

Gesprächbüchlein

von **Ulrich von Hutten.**

Herausgegeben und mit Einleitung versehen von

Richard Zoozmann.

Umfang LXVI u. ca. 250 Seiten gr. 8° mit 11 Abbild. In Halbpergamentband. **Preis 8,50 M.**

Ulrich von Hutten, der neben Luther mutigste und unerschrockenste Vorkämpfer für Aufklärung der Geister und Reformation der Kirchenlehre, der deutscheste Mann und Ritter ohne Furcht und Tadel, kommt in diesem Bande mit seinem berühmten „Gesprächbüchlein" zu Worte. Es erscheint hier zum ersten Male in seiner vollständigsten Gestalt nach der vom Ritter im Jahre 1521 selbst besorgten Verdeutschung, enthält auch alle eingestreuten Vorreden und Reime sowie die Einschaltungen oder Auslassungen, die die lateinische Ausgabe von der deutschen unterscheidet. Ein zweiter Band mit neuen Dialogen und auserlesenen Sendbriefen an alle berühmten Leute und Fürstlichkeiten seiner Zeit ist für die nächste Zeit in Aussicht genommen.

Druck von Otto Elsner, Berlin S.